

fachbuch *journal*

FACH- UND SACHLITERATUR FÜR DEN BUCHEINKAUF

BIBLIOTHEKEN

| Neue Zentralbibliothek in Hamm

MEDIZIN

| Hirnforschung für Neugierige.
Manfred Spitzer und
Wulf Bertram im Gespräch



| Zukunft in der Diversifikation.
Der Wandlungsprozess von
Springer Medizin

MEDIZIN UND RECHT

| Sterbehilfe. Grundsatzdiskussion.
Neuerscheinungen

MUSIK

| Zum 85. Geburtstag von
Mikis Theodorakis



MATHEMATIK

| Mathematiker sind cool –
Neuerscheinungen

www.fachbuchjournal.de

Nicht nur für Experten ein Muss!



Umfassendes Lese-
und Nachschlagewerk

Kreuziger-Herr/Unseld (Hrsg.)

Lexikon Musik und Gender

2010. 610 S., 13 s/w Abb., 14 farb. Abb. Geb. € 89,-
ISBN 978-3-476-02325-4

Wieso werden Instrumente Männlichem oder Weiblichem zugeschrieben? Gibt es besondere Musikorte für Männer und Frauen? Wie werden Geschlechternormen auf der Opernbühne verhandelt?

Antworten auf diese und viele andere Fragen liefert das erste umfassende Lexikon zum Thema Musik und Gender. Der historische Teil bietet überraschende Einblicke in die Musikgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Im lexikalischen Teil lassen sich neben Schlagworten der musikwissenschaftlichen Genderforschung Artikel zu zahlreichen Frauen aus verschiedenen Musikbereichen nachschlagen – von Clara Schumann über Maria Callas bis Madonna.

Informieren und bestellen: www.metzlerverlag.de



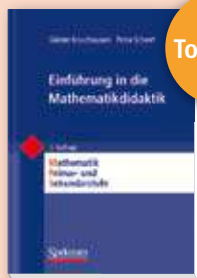
J.B.METZLER

Mathematik

Primar- und Sekundarstufe I + II

► die führende Mathematik-Didaktik-Reihe!!

Bereits über 20 Bände zu allen Themen des Mathematik-Unterrichts!



Topseller

Günter Krauthausen / Petra Scherer
Einführung in die Mathematikdidaktik
 3. Aufl., 2007, 344 S., kart.
 € (D) 23,- / € (A) 23,65 / CHF 36,-
 ISBN 978-3-8274-1611-7



Klaus Hasemann
Anfangsunterricht Mathematik
 2. Aufl. 2007, 232 S., kart.
 € (D) 20,- / € (A) 20,56 / CHF 31,50
 ISBN 978-3-8274-1818-0



Marianne Franke
Didaktik der Geometrie
 2. Aufl. 2006, 338 S., kart.
 € (D) 21,- / € (A) 21,59 / CHF 33,-
 ISBN 978-3-8274-1511-0



Friedhelm Padberg
Didaktik der Arithmetik
 3. Aufl., 2004, 350 S., kart.
 € (D) 21,50 / € (A) 22,10 / CHF 33,50
 ISBN 978-3-8274-0993-5



Hans-Georg Weigand
Didaktik der Geometrie für die Sekundarstufe I
 1. Aufl. 2009, 305 S., 202 Abb., kart.
 € (D) 19,95 / € (A) 20,50 / CHF 31,-
 ISBN 978-3-8274-1715-2



Neu!

Petra Scherer / Elisabeth Moser Opitz
Fördern im Mathematikunterricht der Primarstufe
 1. Aufl. 2010, 246 S., 65 Abb., kart.
 € (D) 21,95 / € (A) 22,56 / CHF 34,50
 ISBN 978-3-8274-1962-0



Neu!

Gilbert Greefrath
Didaktik des Sachrechnens in der Sekundarstufe
 1. Aufl. 2010, 256 S., 100 Abb., kart.
 € (D) 21,95 / € (A) 22,56 / CHF 34,50
 ISBN 978-3-8274-1995-8



Neu!

Andreas Büchter / Hans-Wolfgang Henn
Elementare Analysis
 1. Aufl. 2010, 340 S., 100 Abb., kart.
 € (D) 22,95 / € (A) 23,60 / CHF 33,50
 ISBN 978-3-8274-2091-6

► Ausführliche Infos unter www.spektrum-verlag.de

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

► unter www.spektrum-verlag.de
 ► per E-Mail: SDC-bookorder@springer.com

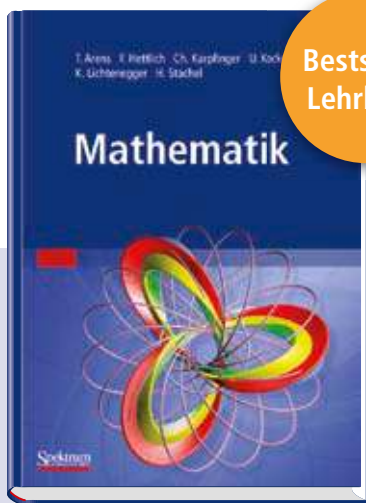
► telefonisch: + 49 6221 345-0
 ► per Fax: + 49 6221 345-4229

► per Post: Springer Verlag Heidelberg
 Kundenservice Bücher • Haberstrasse 7 • D- 69126 Heidelberg

Spektrum
 AKADEMISCHER VERLAG

Alle Preise zzgl. Versandkosten (D: € 3,50 / A: € 3,90 / CH: SFR 6,20, jeweils pro Lieferung). Sämtliche Preise inkl. Mehrwertsteuer. Preise unter Vorbehalt. Der € (A)-Preis ist uns vom dortigen Importeur als Mindestpreis genannt worden. Der sfr-Preis ist eine unverbindliche Preisempfehlung.

Die gesamte Mathematik für Anwender in einem Band!



Bestseller
Lehrbuch

T. Arens et al.

Mathematik

1. Aufl. 2008, korrig. ND 2010, 1.498 S., 1.200 Abb., geb.
€ (D) 69,95 / € (A) 71,91 / CHF 101,50
ISBN 978-3-8274-1758-9

Dieses vierfarbige Lehrbuch bietet in einem Band ein lebendiges Bild der „gesamten“ Mathematik für Anwender. Angehende Ingenieure und Naturwissenschaftler sowie Mathematiker finden hier die wichtigen Konzepte und Begriffe ausführlich und mit vielen Beispielen erklärt. Im Mittelpunkt stehen das Verständnis der Zusammenhänge und die Beherrschung der Rechentechniken.

Stimmen zu Arens et al. **Mathematik:**

„Das Buch ist ein Durchbruch in der akademischen Mathematik-Grundausbildung in Deutschland. Didaktisch und gestalterisch ein Geniestreich.“ **Prof. Dr. Gernot Bauer, FH Münster**

„Faszinierendes Kompendium. Super Weihnachtsgeschenk für jeden MINT-Studierenden!“

Prof. Dr. Jürgen Prestin, Universität Lübeck

„Vom Preis-/Leistungsverhältnis unschlagbar. Als Nachschlagewerk unbedingt empfehlenswert.“

Prof. Dr. Andreas Gessinger, FH Köln

„Ich kann dieses neuartige Lehrbuch in der Tat nur begrüßen und wünsche ihm zahlreiche Leser (...).“

Prof. Thomas Sonar in Mathematische Semesterhefte



Ausführliche Informationen zum Buch
finden Sie unter www.matheweb.de



Selbstbestimmung

Nein. Es ist wahrlich kein Sommerlochthema, das diese Ausgabe des Fachbuchjournals inhaltlich bestimmt: die Grundsatzdiskussion um die Selbstbestimmung am Lebensende, die Diskussion um Patientenverfügung und Sterbehilfe.

Natürlich ist das wie bei jedem großen Thema, das mit Emotionen, Grundfragen des menschlichen Daseins, institutioneller Macht, Glauben, Moral, kulturellem Wandel und nicht zuletzt den Schatten der deutschen Geschichte zu tun hat – viele fühlen sich berufen, etwas beizutragen, auch wenn es sich oft nur um die Wiederholung bekannter Positionen handelt.

Es ist ein Menschenrecht, würdevoll und selbstbestimmt zu leben. Und jeder Mensch möchte würdevoll und selbstbestimmt sterben. Die meisten Menschen hoffen darauf, dass sie umsorgt von fürsorglichen und liebenden Menschen den allerletzten Lebensabschnitt erleben dürfen. Ob dieser Wunsch in Erfüllung geht, hängt natürlich von ganz anderen Dingen ab als davon, ob Vorsorge getroffen wurde in Form von Patientenverfügung, Betreuungsverfügung, Vorsorgevollmacht etc.; aber diese „Hilfsmittel“ können zumindest dazu beitragen, den Wunsch nach Selbstbestimmung auch in den allerletzten Tagen und Stunden zu realisieren. Das sagt sich leicht. Ist aber schwerste Kost und komplizierte Lektüre.

Unsere Rezensentin Lena Dannenberg-Mletzko hat für uns Neuerscheinungen zu diesem gerne verdrängten Thema gelesen. Neben kritischen Anmerkungen gibt sie Orientierung in der geführten Grundsatzdiskussion um Patientenverfügung und Sterbehilfe – gerade auch vor dem Hintergrund der neuesten höchstrichterlichen Entscheidung, und hilft damit vielleicht, in der komplizierten Materie eine ganz persönliche Richtung zu finden.

Darüber hinaus gibt es natürlich auch in dieser Ausgabe weitere und „leichtere“ Themen. Wir gratulieren Mikis Theodorakis zum 85. Geburtstag! Wir freuen uns, dass der Nachlass von Dietrich Bonhoeffer in der Staatsbibliothek zu Berlin in guten Händen ist. Wir sind begeistert von dem Neubau der Zentralbibliothek in Hamm. Und ich persönlich habe es genossen, mich mit Prof. Dr. Manfred Spitzer und Dr. Wulf Bertram über Erkenntnisse der Hirnforschung auszutauschen. Die beiden Experten sind großartig humorvolle Menschen. Dass es komplett „out“ ist, sich mit seinen schlechten Mathekenntnissen zu brüsten, das habe ich von dem engagierten Gymnasiallehrer Martin Mattheis gelernt, der für uns wieder viele Neuerscheinungen zur Mathematik gelesen hat. Also, ran an die Mathebücher!

Strandlektüre? Naja, vielleicht finden Sie trotz der insgesamt nicht leicht verdaulichen Kost in dieser Ausgabe des Fachbuchjournals Ihre Sommerlektüre.

Angelika Beyreuther
a.beyreuther@fachbuchjournal.de

EDITORIAL	1
KURZE MELDUNGEN	4
IMPRESSUM	94
VORSCHAU	96

MESSEN • VERANSTALTUNGEN _____

Der Kongress der Deutschen Fachpresse, Dr. Rafael Ball	10
--	----

BIBLIOTHEK UND BUCHHANDEL _____

Neue Zentralbibliothek im Heinrich-von-Kleist-Forum in Hamm, Dr. Volker Pirsich	14
Museum Ravensburger	24
Gerettet in schweren Zeiten. Geschützt in guten Zeiten. Der Nachlass Dietrich Bonhoeffer, Jeanette Lamble und Dr. Jutta Weber	26
Rezensionen	30

MEDIZIN _____

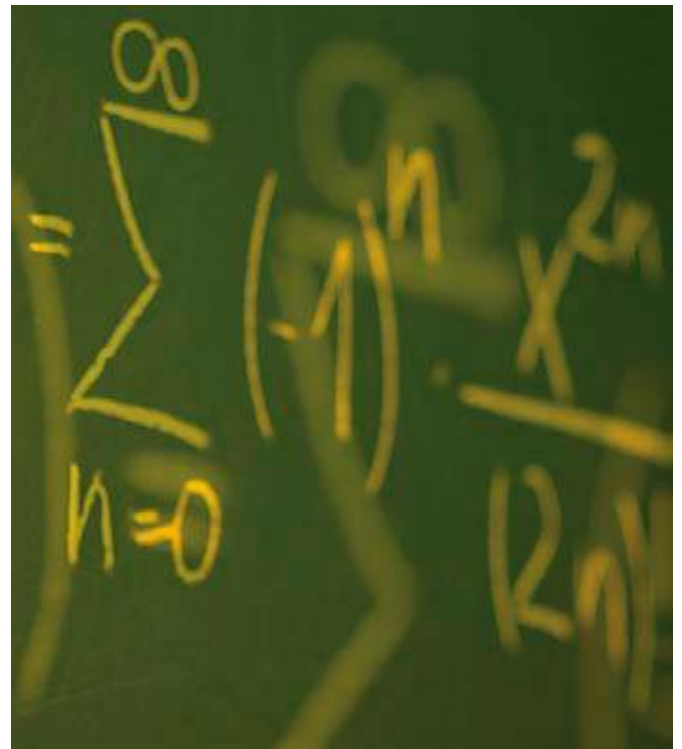
Hirnforschung für Neugierige. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer und Dr. Wulf Bertram	32
Zukunft in der Diversifikation. Bericht über den Wandlungsprozess von Springer Medizin	36
Rezensionen von Dr. Wolfgang Jordan	40

MEDIZIN UND RECHT _____

Selbstbestimmung. Patientenverfügung und Sterbehilfe. Teil 2, Grundsatzdiskussion, Lena Dannenberg-Mletzko	42
---	----

GESUNDHEIT _____

Füße & Diabetes, Ursula Maria Schneider	56
Auswahl von Neuerscheinungen zum Thema	58
zivilisatoselos leben. Gespräch mit Dr. h.c. Peter Jentschura	60



MUSIK _____

Herzlichen Glückwunsch zum 85. Geburtstag, Mikis Theodorakis!	
Asteris Kutulas	64
Rezensionen von Dr. Gabriele Krombach	66

SPRACHE UND SPRACHTHERAPIE _____

Rezensionen von Gabriele Liebig	69
---------------------------------	----

Beilagenhinweis:

Einer Teilaufgabe liegt eine Beilage des Expert-Verlages,
71272 Renningen bei. Wir bitten um Beachtung.

ARCHITEKTUR UND TECHNIK

VDE – Ein Fachverlag für Elektro- und Informationstechnik	78
Rezensionen von Stefan Trieb	80
VOB – Von Online-Dienst bis Buch	82

MATHEMATIK

Mathematiker sind cool. Rezensionen von Martin Mattheis	83
---	----

REZENSIONEN

P. Wolf, D. Herdt (Hg.): Global Warming. Rezensent: Prof. Dr. Hans-Joachim Fuchs	91
M. Rudersdorf, W. Höpken, M. Schlegel (Hg.): Wissen und Geist: Universitätskulturen. Symposium. Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier	92
Lothar Lang. Ein Leben für die Kunst. Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier	93

Gerhard Altenbourg, Lothar Lang. Werke im Museum Gunzenhauer. Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier	93
Ulrike Bayer (Hg.): Goethe und die Gründung der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung im Spiegel des Briefwechsels mit Heinrich Carl Abraham Eichstädt. Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier	94

NACHRICHTEN

Neuer Treffpunkt: Virtueller Springer Marktplatz	95
---	----

RUPPELT'S CORNER



Naturdetektive bei compact via

Die neue Kinderbuchreihe von compact via greift das Projekt www.naturdetektive.de des Bundesamtes für Naturschutz auf. Mit vielen Abbildungen, übersichtlicher Gliederung und Entdeckertipps stellen die Naturführer im handlichen Format Bäume, Blumen, Insekten und Vögel vor. Prof. Dr. Beate Jessel, Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, leitet jeden Reihentitel mit einem individuellen Vorwort ein. Die Bücher vermitteln jungen Naturdetektiven alles, was sie zum Erkunden brauchen: Einheimische Tiere und Pflanzen sind in Wort und Bild beschrieben. Mit den vielen Bastelanleitungen, Experimenten und Ausmalbildern macht das Entdecken und Bestimmen noch mehr Spaß. Farbige Infokästen vermitteln Spezialwissen. Ein Glossar und ein Naturquiz machen jedes Buch zum perfekten Begleiter durch die Natur.



Kathrin Bock-Famulla, Kerstin Große-Wöhrmann

Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2009

Transparenz schaffen – Governance stärken

Verlag BertelsmannStiftung

Frühkindliche Bildung

Die Qualität frühkindlicher Bildung für Kinder ab drei Jahren lässt in Deutschland immer noch zu wünschen übrig. Die wesentliche Ursache dafür liegt vor allem an der unzureichenden Personalausstattung in den Kindertageseinrichtungen. Dabei gibt es erhebliche Unterschiede. In Ostdeutschland ist die Betreuungsrelation deutlich ungünstiger als im Westen. Das zeigt ein aktueller Bundesländervergleich der Bertelsmann Stiftung (www.bertelsmann-stiftung.de/verlag). Nach einer Sonderauswertung des „Länderreports Frühkindliche Bildungssysteme 2009“ (ISBN 978-3-86793-036-9) wird

in Ostdeutschland die Mehrheit der Kinder ab drei Jahren bis zum Schuleintritt (62,5 Prozent dieser Altersgruppe) in einer Kindergartengruppe mit einem Personalschlüssel von durchschnittlich 1 zu 12,4 betreut. Demgegenüber haben fast 59 Prozent der Kinder dieser Altersgruppe in Westdeutschland einen deutlich besseren Personalschlüssel in Kindergartengruppen von durchschnittlich 1 zu 9,2. Insgesamt erreicht kein Bundesland den von der Bertelsmann Stiftung empfohlenen Personalschlüssel von 1 zu 7,5, der auf internationalen Erfahrungen basiert.

Copyright for Creativity

In Brüssel wurde in Anwesenheit zahlreicher europäischer Abgeordneter die Initiative „Copyright for Creativity (C4C)“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Rahmen von C4C (<http://www.copyright4creativity.eu>) setzen sich führende europäische Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsorganisationen für ein neues Urheberrecht ein. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) gehört zu den Erstunterzeichnern.

Online Educa Berlin

Die 16. Internationale Konferenz für technologisch gestützte Aus- und Weiterbildung wird vom 1. bis 3. Dezember 2010 in Berlin stattfinden (www.online-educa.com). Die Online Educa Berlin ist mit mehr als 2000 Teilnehmern aus über 90 Ländern einer der wichtigsten Treffpunkte der internationalen E-Learning-Branche. Die jährlich stattfindende Veranstaltung bietet Experten, Anwendern und E-Learning-Einsteigern ein Forum. Im Ausstellungs- und Präsentationsbereich stellen internationale Anbieter ihre neuesten Produkte und Dienstleistungen vor. Die diesjährige Veranstaltung steht unter dem Leitgedanken Lernen für alle und bietet vier Themenbereiche: Lerninhalte, Über das Lernen lernen, Learning Ecosystems und Lernumgebungen.

Mainzer Verlags-AG e.V.

Am 26. Mai 2010 wurde die Mainzer Verlags-AG e.V. gegründet, ein Zusammenschluss von kleinen und mittleren Verlagen, von Kulturinstitutionen und Selbständigen, die an der Herstellung von Büchern beteiligt sind. Der Verein soll die gemeinsamen Interessen und Kompetenzen wirkungsvoll durchsetzen. Mit einer einmal im Jahr stattfindenden Mainzer Buchmesse soll dem Lesepublikum die

Möglichkeit gegeben werden, sich unkompliziert und direkt von der Vielfalt und Qualität kleiner und mittlerer Firmen und Projekte des Buchwesens zu überzeugen. Dabei hat die regionale Vereinigung einen überregionalen Anspruch: „Unser Standort ist Mainz, aber wir möchten Verlage und Institutionen aus dem ganzen Rhein-Main-Gebiet beraten und repräsentieren. Die Mainzer Buchmesse steht nicht nur Verlagen und Institutionen aus unserer Region, sondern aus ganz Deutschland und dem Ausland offen.“

Schnäddi & Höppi

Der 2006 von Christine Grossenbacher und Beat Widmer in Winterthur gegründete Schnäddi & Höppi Kinderbuchverlag (www.schnaeddiiundhoeppi.ch) übertrug die Auslieferung für Deutschland und Österreich der Verlagsauslieferung Runge und ist damit im deutschen Buchhandel erhältlich.

VdS Bildungsmedien e.V.

Im Rahmen der didacta wurde das „Forum Unterrichtspraxis“ vom VdS Bildungsmedien e.V. gemeinsam mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW und der Medienberatung NRW veranstaltet. Gezeigt wurden neue didaktische Ansätze und Methoden sowie „best-practice“ in den Schulen. Ein Großteil der Einzelveranstaltungen wurde auf der VdS-Internetseite dokumentiert und ist zum privaten Gebrauch kostenlos downloadbar: <http://www.vds-bildungsmedien.de/veranstaltungen/forum-unterrichtspraxis/forum-unterrichtspraxis-2010>. Außerdem wurden im Rahmen der didacta u.a. folgende zwei Symposien veranstaltet: „Beobachtung und Dokumentation von Bildungs- und Lernprozessen in Kindergarten und Grundschule“ und „Gewalt im Netz - Was können wir tun?“. Die Fachvorträge stehen unter: <http://www.vds-bildungsmedien.de/veranstaltungen/symposien-zur-didacta/symposien-2010/>

Gabler Wirtschaftslexikon im iTunes App Store

Das Gabler Wirtschaftslexikon gilt seit über 50 Jahren als Klassiker der Wirtschaftsliteratur. Im Dezember 2009 hat der Wiesbadener Wirtschaftsfachverlag sein Flaggschiff als frei zugängliches Online-Lexikon zur Verfügung gestellt und erreicht seitdem mehr als eine Million Page Impressions im Monat. Mit der



Vier Wochen
kostenlos damit
arbeiten.

MODUL

1









NWB Steuer- und Wirtschaftsrecht

Begegnen Sie den Herausforderungen Ihrer Kunden mit Lösungen von NWB.

Das Modul Steuer- und Wirtschaftsrecht bietet alles, was Steuerprofis für eine erfolgreiche Beratung brauchen. Im täglichen Einsatz zeigt sich die hohe Praxistauglichkeit. Sowohl Routineaufgaben als auch komplizierte Fälle werden mit dem Modul Steuer- und Wirtschaftsrecht sicher und schnell erledigt.

NWB Mobile inklusive! Jetzt auch unterwegs per Handy auf die Datenbank zugreifen.

Leistungs- und Lieferumfang:

-  **Online-Datenbank** – tagesaktuell im Internet
-  **DVD-Datenbank** – mit vier Updates pro Jahr
-  **Zeitschrift NWB Steuer- und Wirtschaftsrecht** – jede Woche bereits freitags in Ihrem Briefkasten
-  **NWB Mobile** – perfekt für unterwegs
-  **Steuerberater-Fortbildung** – jeden Monat ein Online-Fragebogen
-  **Mandanten-Information** – digital abrufbar
-  **Einspruchs-Datenbank** – laufend aktualisiert
-  **E-Mail-Newsletter** – regelmäßig in Ihrem E-Mail-Postfach

monatlich nur **26,30 €**

UVP inkl. MwSt.,
zzgl. 1,65 € Versandkosten und
5-Nutzer-Lizenz

monatlich nur **46,80 €**

inkl. MwSt.

+ Upgrade-Möglichkeit

Das Kommentar-Upgrade Steuern mit 13 kommentierten Gesetzen ergänzt das Modul NWB Steuer- und Wirtschaftsrecht ideal.

Einfach mehr Umsatz machen!

Bieten Sie Ihren NWB-Abonnenten das **Kommentar-Upgrade Steuern** an.

Wir unterstützen Sie gerne mit **Erfahrung, Werbemitteln und Verkaufsargumenten.**

Service-Fon 02323.141-285 · E-Mail handelsmarketing@nwb.de

 **nwb** GUTE ANTWORT

App kann das Wirtschaftslexikon jetzt auch mobil auf dem iPhone oder dem iPod Touch genutzt werden. Die App kostet einmalig 1,59 Euro und kann im iTunes App Store heruntergeladen werden: <http://itunes.apple.com/de/app/gabler-wirtschaftslexikon/id368032352?mt=8>

Neuer NJW-Schriftleiter

Tobias Freudenberg (37) übernimmt zum 1. August die Schriftleitung der Neuen Juristischen Wochenschrift (NJW). Die zum Verlag C.H.Beck gehörende NJW hat wöchentlich mehr als 100.000 Lesern. Prof. Dr. Achim Schunder, derzeit Schriftleiter der NJW, bleibt Leiter der Frankfurter Niederlassung des Beck-Verlages. Tobias Freudenberg ist Rechtsanwalt und Journalist. Er ist gegenwärtig beim Verlag Dr. Otto Schmidt tätig und dort u.a. verantwortlich für die Produktgruppe Zeitschriften sowie Chefredakteur der Zeitschriften „GmbH-Rundschau“ und „Die Aktiengesellschaft“. Freudenberg publiziert außerdem als ständiger Autor regelmäßig zu juristischen Themen im Handelsblatt.

Informationskompetenz

Das kooperative Portal www.informationskompetenz.de zur Vermittlung von Informationskompetenz in Bibliotheken, wird seit dem 01. Februar 2010 im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Bibliotheken KNB vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) gehostet. Das Portal ist ein Gemeinschaftsprojekt von Bibliotheken, die täglich an Hochschulen in Lehrveranstaltungen, Übungen und Seminaren aktiv Informationskompetenz an Studierende vermitteln. Das Highlight des Portals ist eine Datenbank mit über 1.000 Kursmaterialien und Arbeitshilfen für Schulungen und Veranstaltungen. Alle Materialien sind frei zugänglich und jede Bibliothek kann eigene Dokumente ergänzen.

Viel Geld für Nachhilfe!

Rund 1,1 Millionen Schüler nehmen regelmäßig bezahlten Nachhilfeunterricht in Anspruch. Insgesamt geben Eltern jährlich bis zu 1,5 Milliarden Euro dafür aus. Das geht aus einer neuen Studie der Bertelsmann Stiftung hervor. Nachhilfe ist der Studie zufolge längst keine Ausnahme mehr, um kurzfristig schulische Schwächen auszugleichen. Sie hat sich vielmehr zu einem privat finanzierten Unterstüt-

zungssystem neben dem öffentlichen Schulsystem entwickelt. Da sich aber vor allem Kinder aus wohlhabenden und höher gebildeten Familien diese Möglichkeit der Förderung leisten können, nimmt dadurch die Chancengerechtigkeit unseres Bildungssystems tendenziell ab.

über:blick

Die von der Frankfurter Buchmesse herausgegebene und mit Mitteln des Auswärtigen Amtes realisierte internationale Messezeitung „über:blick“ (www.buchmesse.de/ueberblick) bietet umfassende Informationen zur deutschen Buch- und Verlagslandschaft und ist ab sofort auch online zu lesen. Die 28-seitige Messezeitung ist in englischer Sprache erschienen und wird kostenlos an allen Deutschen Gemeinschaftsständen ausliegen, die die Frankfurter Buchmesse auf internationalen Buchmessen ausrichtet: beispielsweise in Teheran, New York und Cape Town. „Wir sind jedes Jahr weltweit auf über 20 Buchmessen präsent, und die Deutschen Gemeinschaftsstände werden sehr gut frequentiert. Die Messezeitung „über:blick“ ist deshalb eine hervorragende Möglichkeit, über die deutsche Buchbranche und die Verlagsszene hierzulande zu informieren“, sagt Tobias Voss, Leiter der Internationalen Abteilung der Frankfurter Buchmesse und Initiator des Projektes. Sie erscheint einmal jährlich in einer Auflage von 15.000 Exemplaren.

Duden in Munzinger Online

Der Informationsdienstleister Munzinger-Archiv GmbH aus Ravensburg bietet jetzt unter www.munzinger.de den Online-Zugriff auf drei Standardwerke von Duden: „Die deutsche Rechtschreibung“, das „Deutsche Universalwörterbuch“ und „Das große Fremdwörterbuch“. Die drei Duden-Publikationen können einzeln oder in beliebiger Kombination abonniert und mit bestehenden Abonnements in Munzinger Online verknüpft werden. Firmen und Institutionen können einen kostenlosen, zweiwöchigen Testzugang zu den Duden-Publikationen in Munzinger Online beantragen.



Business English für Personal

Das bei Haufe erschienene „Business English für Personal“ (ISBN 978-3-448-10154-6) hält speziell für Personalfachleute Gesprächsleitfäden, Musterdialoge, Vokabeln, Vorlagen und Übungen auf Englisch bereithält. In 16 Modulen wird Know-how für die tägliche Personalarbeit auf Englisch vermittelt. Die Inhalte der Module und die dazugehörigen Übungen können einzeln auf www.business-english.de/personaler heruntergeladen werden.

Guardian öffnet Inhalte

Der Guardian stellt auf seiner Open Plattform Programmierschnittstellen bereit, die es Unternehmen erleichtern, auf die Inhalte des Guardian zuzugreifen. In drei Zugriffsmodellen ist genau festgelegt, wie auf welche Inhalte zugegriffen werden darf. In einer ersten Ebene darf jedermann ganz ohne Registrierung auf die Schlagzeilen zugreifen. Ebene zwei setzt eine Registrierung voraus; Nutzer erhalten dabei Zugang zu den kompletten Artikeln, der Guardian liefert aber darin auch Werbung und Code für die Zugriffsanalyse aus. Und wer werbefreie Inhalte oder individuellen Support möchte, kann sich für eine maßgeschneiderte, kostenpflichtige Lösung an den Betreiber wenden.

Sachbücher für Kinder und Jugendliche

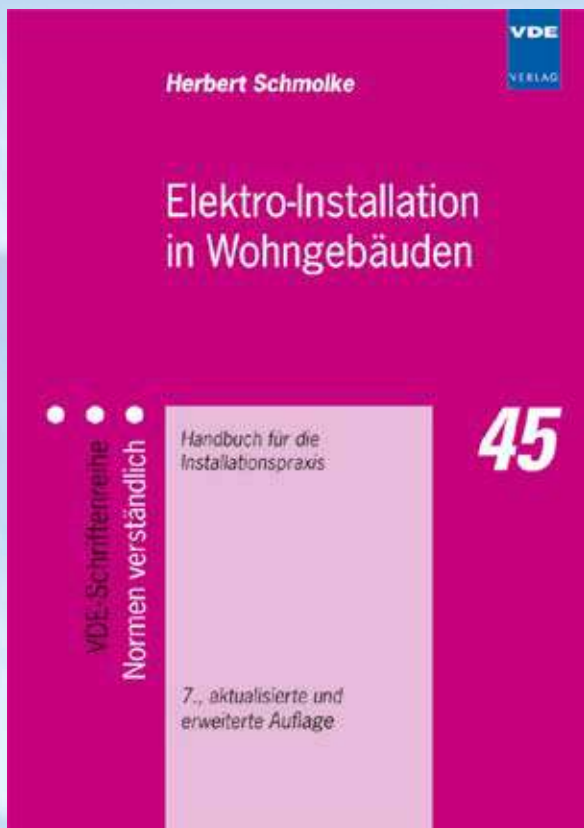
In den aktuellen online-Buchtipps der Stiftung Lesen stehen diesmal Sachbücher im Fokus. Das Experten-Team der Stiftung Lesen hat dazu im Internet unter www.stiftunglesen.de eine umfassende Auswahl zusammengestellt.

beck-online für Smartphones

Die juristische Datenbank beak-online aus dem Verlag C.H.Beck, kann jetzt auch vom Smartphone aus genutzt werden. Eine für kleine Bildschirme optimierte Darstellung der Oberfläche von beak-online ermöglicht dies. Über die kompakten Endgeräte lassen sich alle wichtigen Funktionen uneingeschränkt nutzen wie die linguistische Textsuche und die intelligente Verlinkung der Dokumente untereinander. Un-

VDE

VERLAG



Schmolke, H.

VDE-Schriftenreihe Band 45 **Elektro-Installation in Wohngebäuden** Handbuch für die Installationspraxis

7., akt. und erw. Aufl. 2010

656 Seiten

ISBN 978-3-8007-3029-2

29,- €



Baier, P.

Dreiphasen-Leistungstransformatoren

Magnetisierungserscheinungen, Harmonische, Betriebsvorgänge, Stell- und Stromrichtertransformatoren

2010, 204 Seiten

ISBN 978-3-8007-3117-6

33,50 €



Häberlin, H.

Photovoltaik

Strom aus Sonnenlicht für Verbundnetz und Inselanlagen

2., vollst. überarb. und akt. Aufl.

2010, ca. 710 Seiten

ISBN 978-3-8007-3205-0

ca. 64,- €



Siegmund, G.

Technik der Netze, Band 1

Klassische Kommunikationstechnik: Grundlagen, Verkehrstheorie, ISDN/GSM/IN

6., völlig neu bearb. und erw.

Aufl. 2010, 698 Seiten

ISBN 978-3-8007-3219-7

59,90 €

Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.
Es gelten die Liefer- und Zahlungsbedingungen des VDE VERLAGS.

Jetzt gleich hier bestellen: www.vde-verlag.de/100526

VDE VERLAG GMBH · Berlin · Offenbach

Bismarckstraße 33 · 10625 Berlin

Tel.: (030) 34 80 01-220

Fax: (030) 34 80 01-9088

Mail: kundenservice@vde-verlag.de

vde-verlag.de



Das Fachbuchjournal.

Jetzt abonnieren: www.fachbuchjournal.de



terstützt werden derzeit iPhones, Blackberries und Handys mit Windows Mobile. beck-online für Smartphones ist abrufbar unter <http://mobile-beck-online.beck.de>.

ChemistryViews.org

ChemPubSoc Europe, eine Vereinigung von 16 kontinental-europäischen chemischen Gesellschaften, und der Verlag WILEY-VCH starteten den neuen Online-Service ChemistryViews.org während des Symposiums „Frontiers of Chemistry“ in Paris, auf dem namhafte Wissenschaftler sprachen, darunter vier Nobelpreisträger. Die Veranstaltung wurde live im Internet ausgestrahlt und war das erste Event dieser Art in der Chemie. Die spektakuläre Einführung des neuen Online-Services kann kostenlos auf ChemistryViews.org verfolgt werden. Die Plattform bietet die Möglichkeit, die Redner zu erleben und weitere Materialien herunterzuladen. Die virtuelle Konferenz war ein Erfolg: Etwa 4.000 Teilnehmer hatten sich für die Live-Übertragung registriert.

Neue Festpreisangebote von juris

Mit neuen, maßgeschneiderten Festpreisangeboten will die juris GmbH frischen Wind ins Portfolio bringen und Kunden künftig noch spezifischer mit dem für sie passenden Produkt versorgen. Juris Starter, juris Professionell und juris Spectrum, so heißen die drei Produkte, die ab sofort den Kundenbedarf breitestmöglich abdecken sollen. Das Angebot juris Starter für junge Anwälte richtet sich ausschließlich an Berufseinsteiger. Der inhaltliche Umfang mit Rechtsprechung, Gesetzen und Vorschriften, Literaturnachweisen sowie einem BGB-Kommentar soll mit Preisvorteilen gerade Berufsanfängern den Einstieg in die Selbstständigkeit erleichtern. Juris Professionell verfügt darüber hinaus mit Europarecht und 8 Fachzeitschriften zu verschiedenen Rechtsgebieten, den so genannten PraxisReporten, über zusätzliches Expertenwissen, das Anwälten, die rechtsgebietsübergreifend arbeiten, mit allen erforderlichen Informationen versorgen soll. juris Spectrum ist das umfangreichste Festpreisangebot von juris und richtet sich vor allem an mittlere Kanzleien und Anwälte in Unternehmen.

Neben den Inhalten von juris Professionell findet der Nutzer u.a. noch Arbeitshilfen, Verdingungsordnungen, Verwaltungsvorschriften, Tarifverträge und etliche Fachzeitschriften von Partnerverlagen im Volltext.

50 Jahre Baugesetzbuch

Das Baugesetzbuch (BauGB), bis 1987 Bundesbaugesetzbuch genannt, regelt im deutschen Rechtsraum das Bau- und Planungsrecht. Diesen Juni feiert das Gesetz sein 50-jähriges Bestehen. Zahlreiche Änderungen hat das Regelwerk im Laufe der Zeit erlebt. Darin spiegeln sich vor allem die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands wider: Wiederaufbauphase, Wohnungsnot, Stadterneuerungen. Die Ursprünge verschiedener städtebaulicher Regelungen reichen sogar bis ins Mittelalter zurück. Dem Baurechtler erschließt sich das historisch gewachsene Gesetz heute mittels anschaulich aufbereiteter Fachliteratur. Mehr zur Geschichte des Baugesetzbuches findet man in der Neuen Zeitschrift für Verwaltungsrecht (NVwZ), Heft 12/2010, Seite 729.

Souverän im Datenschutz-Dschungel!

Bergmann · Möhrle · Herb

Datenschutzrecht Kommentar zum Bundesdatenschutzgesetz, den Datenschutzgesetzen der Länder und Kirchen sowie zum Bereichsspezifischen Datenschutz

Loseblattwerk, etwa 3280 Seiten, € 84,-
einschl. 3 Ordnern und CD-ROM

ISBN 978-3-415-00616-4

Der seit über 30 Jahren bewährte Kommentar bietet jedem – ob im privaten oder öffentlichen Bereich tätigen – Datenschützer:

- alle Änderungen des BDSG durch die Datenschutznovellen 2009 – vollständig kommentiert
- praxisingerechte Kommentierung des Bundesdatenschutzgesetzes – BDSG
- alle Landesdatenschutzgesetze sowie das LDSG BW mit Anmerkungen
- Multimedia und Datenschutz
- Datenschutzgesetze der Kirchen
- Datenschutzvorschriften aus allen Büchern des SGB mit Erläuterungen
- neueste Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts
- Arbeitshilfen und Sachregister auf CD-ROM

Mit der 41. Ergänzungslieferung (Stand April 2010) ist der Kommentar auf topaktuellem Stand.

RICHARD BOORBERG VERLAG
GmbH & Co KG

Buchhandelsservice-Team

Tel.: 0711/7385-345

Internet: www.boorberg.de

E-Mail: mail@boorberg.de

Gertrud Puke

Tel.: 0711/7385-220

Fax: 0711/7385-350

70551 Stuttgart

Rose Schenk

Tel.: 089/436000-45

Fax: 089/4361564

Postfach 800340

81603 München

Die Zukunft ist digital

Unter dem Titel „Wege in die Zukunft – Chancen der Digitalisierung“ veranstaltete der Verband der Deutschen Fachpresse am 18. und 19. Mai 2010 in Wiesbaden seinen jährlichen Fachkongress.

Unser Autor Dr. Rafael Ball ist Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg.



■ Der Verein der Deutschen Fachpresse wurde 1992 gegründet und stellt eine Interessenvertretung der Fachverlage in Deutschland dar. Unterhaltsträger des Vereins sind der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger. Rein wissenschaftliche Inhalte und Belletristik sind nicht Gegenstand der Fachpresse. Sie wendet sich mit ihren Produkten an ein breites Fachpublikum. Die Spannweite dabei reicht vom Wanderführer bis zur Fachzeitschrift der Automobilwelt, von der Spezialliteratur für Rechtsanwälte, bis hin zur Information über den Eisenbahnbau.

In den jährlichen Kongressen der Deutschen Fachpresse werden aktuelle Themen zur Strategie und Zukunft des Fachpressemarktes genauso behandelt wie konkrete Fragen des operativen Geschäfts, angefangen von der Herstellung bis hin zum Vertrieb und Marketing.

In diesem Jahr diskutierten rund 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Referenten über die Gegenwart und Zukunft des Publizierens im Bereich der Fachliteratur in parallelen Workshops zu den Themen Anzeigenmarketing, Betriebswirtschaft, Vertrieb/Marketing, Fachbuch allgemein, Fachjournalismus und Online. (Viele Vorträge finden sich online unter <http://www.deutsche-fachpresse.de/kongress/vortrag/>) Dabei stand wieder einmal (oder immer noch) das große Thema der Digitalisierung und die Möglichkeit, die diese neue Technologie für den Fachpressemarkt bietet, im Fokus des Interesses.

So war auch dieses zentrale Thema in der Session „Alles digital und jetzt? – Der Medienwandel in Verlagen, Handel und Bibliotheken“ unter der Moderation von Joachim Engelland zu finden. In einem Plädoyer für die Nutzung der Social Media als neuer Marketingkanal für einen Verlag (Natalie Pelz,

O'Reilly-Verlag) berichtete die Referentin ausführlich über den Nutzen und die Möglichkeiten von Social Media Marketing. Sie wies aber auch gleichzeitig darauf hin, wie aufwändig diese Art des Marketings sein kann. Die sieben Tage/24-Stunden-Verfügbarkeit der sozialen Medien erfordert natürlich auch eine Reaktion in diesem Zeitmodus. Kritische Anfragen etwa, die ein Blogger samstags ins Netz stellt, dürften nicht erst am nächsten Montag beantwortet werden.

Das heißt konkret, dass Social Media Marketing einen Mitarbeiter erfordert, der sich rund um die Uhr für eine professionelle und engagierte Beantwortung auch dieses Medienkanals verantwortlich fühlt.

Thomas Bußmann, Marketing-Direktor vom Verlag Wolters Kluwer Deutschland, stellte neue digitale Produkte und Geschäftsmodelle vor. Die Nähe zum wissenschaftlichen Publikationsmarkt war dabei frappierend. Bußmann berichtete über ein Produkt von Wolters Kluwer (werner-baurecht.de), in dem es nicht nur um die Integration von Primärquellen, also Zeitschriften, Büchern u.a. Medien zum Baurecht geht, sondern auch um die Betreuung und Integration einer Kommunikationsplattform, sowie hilfreichen Mess- und Rechentools, Datenblättern und Formularen. Dieses integrative Produkt, das eine Art Portal darstellt, wird tagesaktuell betreut und an die Endkunden verkauft.

Ganz offensichtlich ist nicht mehr nur der Verkauf von Medien und Inhalten eine Geschäftsbasis für die Fachpresse, sondern der Verkauf von „tools and solutions“.

Diese Geschäftsidee könnte auch im wissenschaftlichen Umfeld greifen, denn auch dort gibt es bereits Ansätze für integrative Portal-Produkte, die nicht mehr nur auf Inhalte setzen, sondern deren Inhalte nur als Basis dienen, die vernetzt mit anderen Elementen wissenschaftliches Arbeiten schneller und einfacher machen können.

Viele Verlage haben diese Zeichen der Zeit erkannt und bereiten entsprechende Produkte vor. Es ist beeindruckend, wie schnell sich hier ein Markt etabliert und wie schnell sich Verlage von ihren klassischen Produkten, wie dem Buch oder der Zeitschrift, entfernen können, um mit ganz neuen Modellen erfolgreiche Geschäfte zu machen.

Wer dies nur halbherzig tut und nicht auf ganzer Breite konsequent umsetzt, bleibt allerdings auf seinem Portal sitzen, so wie das Beispiel von Andreas Pittrich zeigte, der mit seinem Unternehmen ein Portal etabliert hat (law-net.eu), das keine Nutzer findet. Damit lässt sich nicht nur kein Geschäft machen, es ist auch wertlos für die angestrebte Zielgruppe.

Tote Portale gibt es viel zu viele.

Der Fachpresse-Kongress hat gezeigt, dass die Zukunft der medialen Versorgung von Wissenschaft und Fachpublikum zwar noch nicht frei ist von gedrucktem Papier, aber digitale Inhalte auf der Basis einer neuen Qualität immer wichtiger werden. Dabei werden integrierte Online-Produkte, wie Portale, zunehmend an Bedeutung gewinnen. Lediglich die Belletristik, die aber auf dem Kongress der Deutschen Fachpresse kein Thema war, wird nach wie vor auf die klassischen gedruckten Bücher setzen können, da sie für diesen Zweck ganz handfeste Vorteile bieten.

Die Zukunft ist digital und wer das richtige Geschäftsmodell bereits jetzt in der Tasche hat, kann auch mit digitalen Medien in Portalen und der Nutzung von Social Media und Web 2.0 gute Geschäfte machen.



B.I.T.online präsentiert aus der Praxis für die Praxis. Ein Buch zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek

Gut ist uns nie gut genug!

Herausgegeben von Tom Becker und Cornelia Vonhof

NEU

B.I.T.
online
INNOVATIV

Band 30

Das Streben nach Perfektion – nach einer ‚ausgezeichneten‘ Bibliothek – ist der Leitfaden dieses Buches. „*Gut ist uns nie gut genug!*“ ist der Anspruch, der uns mit Blick auf die Praxis dazu verführen soll, nie stehen zu bleiben und uns als kundenorientierter Dienstleistungsbetrieb immer wieder aufs Neue einem zielgerichteten kontinuierlichen Verbesserungsprozess freiwillig zu unterwerfen.

In den Aufsätzen werden aus unterschiedlichen Perspektiven Ideen, Konzepte, Methoden und Instrumente für ein passgenaues Qualitätsmanagement in Bibliotheken aufgezeigt.

Ein kleiner Auszug der Themen des Buches ...

Die ausgezeichnete Bibliothek ■ Erfolgreiches Innovationsmanagement ■ Ideen fallen nicht vom Himmel ■ Evaluation und Qualitätssicherung ■ Leinen los! ■ Das Trouble-Ticketsystem ■ Wandel im Quadrat ■ Die Portfolio-Analyse zur Profilierung ■ Lebensstilanalyse ■ Profilbildung und Zielgruppenanalyse ■ Informationslogistische Rollen

... und der mitwirkenden Autoren

Tom Becker & Andrea Born, Tom Becker, Ute Engelkenmeier, Ursula Georgy, Anette Hagenau, Petra Häusbauer, Jens Ilg, Katharina Lück, Frauke Schade, Martin Sztatki, Cornelia Vonhof

Gut ist uns nie gut genug!

Instrumente zur Qualitätsentwicklung
und Qualitätssicherung für
eine ausgezeichnete Bibliothek

Hrsg. von Tom Becker und Cornelia Vonhof

ISBN 978-3-934997-33-2, 2010

Brosch., 354 Seiten, € 29,50 zzgl. Versandkosten

Dinges & Frick Verlag Wiesbaden

Bestellung auf www.b-i-t-online.de oder einfach per Mail an dfverlag@dinges-frick.de

Highlights im Juni

**Alle Gründe,
die Miete zu mindern.**



Börstinghaus, Mietminderungstabelle

ISBN 978-3-406-60285-6
Kartoniert mit CD-ROM € 38,-

**Im WEG schnell
und aktuell informiert.**



**Bärman/Pick,
Wohnungseigentumsgesetz (WEG)**

ISBN 978-3-406-60014-2
Leinen € 58,-

**Betreuungsrecht
für alle Praktiker.**



Jürgens, Betreuungsrecht

ISBN 978-3-406-59709-1
Leinen ca. € 49,-



Verfahren? Der Kopp/Ramsauer hilft.



**Kopp/Ramsauer,
Verwaltungsverfahrensgesetz (VwVfG)**

ISBN 978-3-406-59563-9

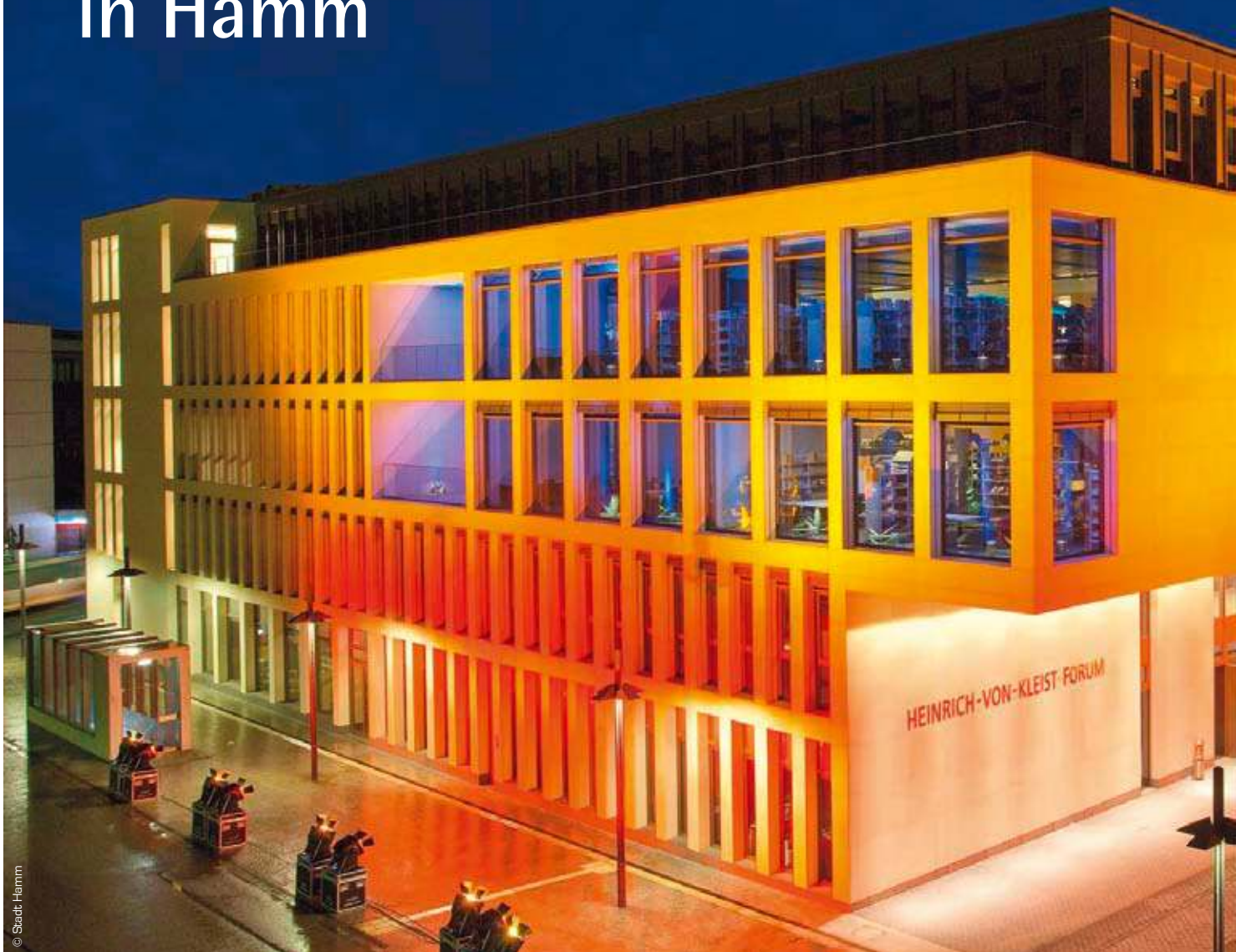
Leinen € 56,-

Attraktives Leuchtdisplay

Fragen Sie unseren Außendienst oder Vertrieb Jura



Neue Zentralbibliothek im Heinrich-von-Kleist-Forum in Hamm



© Stadt Hamm

Volker Pirsich

Dr. Volker Pirsich (pirsichdr@stadt.hamm.de, Städtischer Bibliotheksdirektor, Geschäftsführer des Freundeskreis Stadtbücherei Hamm e.V. [fsh], Standing Committee „Library Services to Multicultural Populations“ der IFLA) hat uns diesen Beitrag zur Verfügung gestellt. Er erscheint ebenfalls in der in NRW verbreiteten Verbandszeitschrift ProLibris (Hrsg. vom vbnw und den Bezirksregierungen, Dezernat 49.1.2 – Öffentliche Bibliotheken), die viermal im Jahr erscheint und das bibliothekarische Leben und die unterschiedlichsten Aspekte der nordrhein-westfälischen Bibliothekslandschaft darstellt.

■ Das Hammer Heinrich-von-Kleist-Forum¹ mit seiner prominenten Lage am Bahnhofsvorplatz hatte eine ausgesprochen kurze Vorlauf- und Bauphase bis zu seiner Eröffnung am 26. Februar 2010: Mit Grundsatzbeschluss des Rates der Stadt Hamm vom 26. Oktober 2006, an diesem Standort ein Kultur- und Bildungszentrum zu bauen, begann der begrenzte Wettbewerb für das Gebäude², an dessen Ende die Jury den

1 Heinrich von Kleist selbst hat keine direkten Beziehungen zu Hamm – genauso wie Goethe, Schiller oder Lessing. Wohl aber befindet sich das Familienarchiv der von Kleists im Hammer Stadtarchiv, und ein Zweig der weit verbreiteten Kleist-Familie ist auch heute noch in Hamm ansässig.

2 Lernen, leben, lesen – ein neues Haus für Wissbegierige. Wettbewerb Kultur- und Bildungszentrum Hamm; Auslobung. Stand: 06.11.2006. Hamm, 2006. 27 S.



Entwurf des Büros applan Mory Osterwalder und Vielmo³ Ende März 2007 zum Siegerentwurf kürte⁴. Von da verging ein knappes halbes Jahr bis zum eigentlichen Baubeschluss am 4. September 2007 und ein weiteres halbes Jahr bis zur Grundsteinlegung. Das Richtfest am 8. März 2009 und die Eröffnung folgten dann jeweils im Jahresabstand.

Das Heinrich-von-Kleist-Forum bietet bei einer Nutzfläche von knapp 10.000 m² und einer Bruttogeschossfläche von ca. 12.500 m² Raum für drei Hauptnutzer: die städtischen Einrichtungen Zentralbibliothek und VHS sowie die private Fach-

hochschule SRH [Stiftung Rehabilitation Heidelberg^{5,6}]. Außerdem gibt es einen Veranstaltungstrakt, der einen Saal mit ca. 230 Plätzen beinhaltet, sowie ein professionell im Franchiseverfahren bewirtschaftetes Bistro⁷.

Das gebäudetechnische Konzept ermöglicht es, fast vollständig auf mechanische Be- und Entlüftung, Kühlung und konventionelle Heizflächen zu verzichten: Verantwortlich dafür ist eine Bauteiltemperierung in den Decken zur Wärmezufuhr im Winter und zur Kühlung im Sommer. Genutzt werden sollen dabei auch die natürliche Luftdurchströmung und die Nachtlüftung des Gebäudes.

Die Bausumme für das gesamte Heinrich-von-Kleist-Forum als zentraler Baustein der Gesamtmaßnahme Stadtumbau Bahnhofsquartier beläuft sich auf ca. 28,7 Millionen Euro; davon hat das Land NRW die beträchtliche Fördersumme von 22 Millionen Euro aufgebracht, ohne die das Projekt zweifelsohne nicht realisierbar gewesen wäre. Der kommunale Anteil wird über die Veräußerung von RWE-Aktien sichergestellt. Für die technische und innenarchitektonische Gestaltung der Zentralbibliothek sind zusätzliche 1,4 Millionen Euro aufgewendet worden.

Von den drei Hauptnutzern entfällt auf die Zentralbibliothek in etwa genauso viel Fläche wie auf die beiden anderen Nutzer zusammen, nämlich ca. 3.800 m² auf den fünf oberirdischen Geschossen. Hinzu kommen weitere 600 m², die der Zentralbibliothek im Untergeschoss zugeordnet sind. Mit diesen insgesamt 4.400 m² weist die neue Zentralbibliothek eine um 70% größere Fläche auf als die aufgegebenen am Altstandort in der östlichen Innenstadt. Betrachtet man die Relationen der Freihandbibliothek, fällt das Verhältnis noch deutlich günstiger für die neue Zentralbibliothek aus; hier liegt der Flächenzugewinn bei sogar ca. 150%.

Weit vor Baubeginn war für die neue Zentralbibliothek ein Leitbild entwickelt worden⁸. In den auf die Jurysitzung folgenden zwei Jahren war es die Aufgabe, dieses Leitbild dann tatsächlich mit Leben zu füllen. Dies geschah in zahlreichen Diskussionsrunden mit dem Architekturbüro, dem städtischen Hochbauamt und der Bibliotheksleitung; und es ist wohl nicht ganz unüblich, dass einige Zeit verstrich, ehe den bibliothekarischen Erfordernissen die notwendige Berücksichtigung zuteil wurde.

Vertikale Ausrichtung

Das neue Haus ist stark vertikal gegliedert: Im Vergleich zu zwei Freihandgeschossen der alten Zentralbibliothek sind im Neubau vier Freihandgeschosse zu bewirtschaften plus ein Untergeschoss (für Magazin, Technik und Lager) sowie ein 4. Obergeschoss (für Verwaltung und Geschäftsgang).

Eine derart stark vertikal orientierte Einrichtung wie die Hammer Zentralbibliothek im Heinrich-von-Kleist-Forum bedurfte unter allen Gesichtspunkten (technische Innovation, Organisation der Bestände, Kundenführung, Organisation der betrieblichen Abläufe) einer vollständigen Neukonzeptionierung.

Die wichtigste von allen Erkenntnissen war, dass Besucher (und Mitarbeiter/innen) und Medien auf ihren Wegen auf und ab

3 <http://www.applan.de/> [im Aufbau] Wettbewerbsbeiträge unter <http://www.competitionline.de/1010312>

4 Lernen, leben, lesen – ein neues Haus für Wissbegierige. Wettbewerb Kultur- und Bildungszentrum Hamm; Dokumentation. Hamm, [2007]. 35 S.

5 <http://www.srh-hochschulen.de/de/small/>

6 <http://www.fh-hamm.de/de/>

7 <http://www.cupcino.com>

8 Die neue Hammer Zentralbibliothek – Botschaft und Auftrag; http://www.hamm.de/stadtbuecherei_6839.html

getrennt werden mussten, um nicht den Innenfahrstuhl a priori zu überlasten und jeglichen Verkehr extrem zu verlangsamen. Als Ergebnis dieser Erkenntnis wurde eine Sortier- und Förderanlage ausgeschrieben; dazu im Folgenden mehr.

Einen zweiten wichtigen Faktor bildeten die Schnittmengen (aber auch Abgrenzungen) zu den Partnern im Gebäude und zur Außenwelt. Es galt, die Zahl der Zugänge in die und der Ausgänge aus der Bibliothek auf genau einen zu begrenzen: Nur so würde die Installation eines neuen Sicherungssystems sinntragend werden. Dies erwies sich in einem Haus mit einer Vielzahl von Fluchtwegen und -türen als durchaus anspruchsvolles Unterfangen.

Von vornherein war klar, dass für ein Haus mit einer Freihandbibliothek auf vier Ebenen ein deutlich höherer Personalaufwand betrieben werden müsste als für den Vorgängerbau. Dies würde bedeuten:

- mehr bibliothekarisch zu besetzende Informationsplätze,
- zusätzliches Aufsichtspersonal auf den Ebenen,
- das zugleich einen großen Teil der Bedienung der Sortier- und Förderanlage auf den Ebenen der Freihandbibliothek übernehmen müsste.

Aufgrund der Tatsache, dass die wirtschaftliche Situation auch der Stadt Hamm zunehmend schwieriger wurde (und wird), war an die notwendige signifikante Aufstockung des Personalkörpers nicht zu denken. Einen gewissen Ausgleich sollte die Einführung der Selbstverbuchung und Selbstzahlung herbeiführen, durch die zumindest im Bereich der Fachangestellten bzw. Bibliotheksassistent/innen der vorhandene Personalstamm ausreichend sein sollte.

Technische Innovationen

Mit der Entscheidung für eine Sortier- und Förderanlage über die vier Ebenen der Freihandbibliothek sowie das Untergeschoss (als technisches Herz der Anlage) entschieden sich die Stadtbüchereien Hamm für eine in Öffentlichen Bibliotheken bundesweite Premiere: eine Buchförderanlage mit Behälteraufzug, die in der Lage sein musste, sowohl mit dem eingesetzten LMS („Bibliotheca 2000“ von BOND) als auch mit der noch auszuwählenden Hard- und Software für die Selbstverbuchung einwandfrei zu kommunizieren. Nach Ausschreibung und Submission fiel die Wahl auf das Angebot der Firma Gilgen Logistics⁹, die das anstehende Projekt bald nach Vertragsabschluss mit einem instruktiven Schaubild in die Fachöffentlichkeit brachte¹⁰.

Alle Medien, die über die Automaten oder händisch zurückgegeben worden sind, werden in einem ersten Arbeitsschritt über ein Förderband einem Plattformförderer zugeleitet, der das Erdgeschoss mit dem Untergeschoss verbindet. Der Plattformförderer transportiert die einzelnen Medien mit einer Leistung von bis zu 1.200 Medien pro Stunde in die Ebene -1 und übergibt diese der Zuführstrecke des Sorterbandes. Am Anfang der Zuführstrecke wird für jedes Medium die Stockwerkszuordnung ausgelesen; anschließend erfolgt die Zuordnung zu den Behältern und schließlich – nach Füllung der Behälter – deren Transport über den Bücheraufzug auf die Ebenen -1, 0, 1, 2

⁹ <http://www.gilgen.com>

¹⁰ Zentralbibliothek „Heinrich-von-Kleist-Forum“, D-Hamm. Buchförderanlage und Buchsorter. http://www.gilgen.com/de/news/aktuelles/news_01_09.html



Die Zentralbibliothek in Hamm gilt als modernste Deutschlands

und 3. Erst dort beginnt die manuelle Vorsortierung und Rückstellung der Medien durch das Personal.

Einen Sonderweg nehmen die Medien, die über die Außenrückgabe (aus architektonischen Gründen nicht an die Sortier- und Förderanlage angeschlossen) zurückkommen, sowie diejenigen, für die die Ausleihe und Rückgabe über die Automaten und die Sortier- und Förderanlage nicht zugelassen bzw. nicht möglich ist (Gesellschaftsspiele, Konsolenspiele, einzelne metallisierte Medien): Diese werden ggf. händisch auf ein Ansatzstück des Förderbandes gelegt und so dem Kreislauf von Sortierung und Transport zugeführt.

Für die Selbstverbuchungsautomaten Ausleihe und Rückgabe war als Kernkriterium die Vollintegration mit dem LMS „Bibliotheca 2000“ zur Voraussetzung gemacht worden. Vor diesem Hintergrund ging nur eine geringe Zahl von Angeboten auf die Ausschreibung der Stadt Hamm ein. Ergebnis der Submission nach den Kriterien Qualität und Preis war eine Vergabe an die Firma Bibliotheca RFID, die in der Folge für die neue Zentralbibliothek nicht nur vier Rückgabeautomaten (drei innerhalb der Zentralbibliothek, eine Außenrückgabe) und vier Ausleihautomaten (zwei im Erdgeschoss, je einer auf den Etagen 1 und 2) geliefert, sondern im Vorfeld als Dienstleistung auch die Konvertierung der gesamten Buchmedien übernommen hat.

Auch die Ausschreibung der Kassenautomaten – mit deren Einsatz auf eine Registrierkasse in der Servicetheke verzichtet werden sollte (und tatsächlich auch wird) – brachte nur eine kleine Zahl von verwertbaren Angeboten. Hier ergab die Submission nach den Kriterien Qualität und Preis eine Vergabe an die Firma Crown Systems, die in der Folge zwei Kassenautomaten mit allen für das Haus notwendigen Funktionen (Gebührenzahlun-

gen, Geldwechsel, Shopfunktion für alle gebührenpflichtigen Dienstleistungen und Angebote des Hauses) installierte – und dies für die Optionen Barzahlung und EC-Karte.

Einzelne Ausleih- und Rückgabeautomaten sowie ein Kassenautomat waren weit vor Fertigstellung der neuen Zentralbibliothek am alten Standort „hinter den Kulissen“ des dortigen Ausleihbetriebs installiert worden, um ihre Funktionalitäten zu prüfen und das Zusammenwirken mit „Bibliotheca 2000“ weitestmöglich zu optimieren.

Alle Automatentypen sind aufgrund der interkulturellen Ausrichtung des Hauses mehrsprachig und bieten neben den Weltsprachen die in Hamm wichtigsten Migrantensprachen als Standard (bzw. werden ihn als Standard bieten).

Weitere technische Neuerungen bilden durchweg erneuerte und zahlenmäßig aufgestockte PCs für die OPACs (insgesamt 16, vier auf jeder Etage) sowie Internet- und Spiele-PCs (ebenefalls insgesamt 16).

Zusätzlich konnte ein WLAN-Netz realisiert werden (Firma Hotspots¹¹), über das alle Kundinnen und Kunden des Hauses kostengünstig mit ihren eigenen Notebooks (und damit ihren eigenen Datenbeständen) das Raum- und Medienangebot der Zentralbibliothek sowie die Recherchemöglichkeiten des Internets nutzen können.

Als kleine Besonderheit zum Gesichtspunkt Technik sei angemerkt, dass die öffentlichen WCs, die sich im 1. Obergeschoss befinden, über einen Scanner, der den Barcode des Leseausweises erkennt, für Kunden des Hauses kostenfrei nutzbar sind – Nicht-Kunden müssen dagegen ein Ticket über die Kassen-

11 <http://www.hotspots.de/>



Sonderregale der Firma BiblioLenk in der Zentralbibliothek Hamm im Heinrich-von-Kleist-Forum



Erdgeschoss: Ausleihe und Rückgabe, Verbundplatten Linoleum, vierseitige Gehrung



automaten ziehen und erhalten so einmaligen Zutritt über einen Barcode auf einer Trägerplatte.

Organisation der Freihandbibliothek

Eine der größten Herausforderungen bei der Konzeption der neuen Zentralbibliothek stellte die Organisation der Freihandbibliothek insgesamt und der Bestände im Besonderen dar: Ganz zweifellos ist eine Zentralbibliothek mit vier Ebenen für die Freihandbibliothek nicht der Traum eines Bibliotheksleiters. Für die grundsätzliche Organisation wurden folgende Überlegungen angestellt:

- Ebene 0: Eingangsbereich mit begrenztem Medienangebot
- Ebene 1: Medien, für die eine hohe Nutzung vorausgesetzt wird plus inhaltlich dazugehörige Bestandsgruppen
- Ebene 2: Kinder- und Jugendabteilung – aufgrund des offenen Atriums wegen der zu erwartenden Geräuschkentwicklung nicht erdgeschossnah, jedoch auch nicht allzu weit oben platziert, um die Wege für Eltern mit Kinderwagen nicht allzu lang werden zu lassen
- Ebene 3: Sach- und Fachmedienbestände, soweit sie nicht auf den anderen Ebenen inhaltlich zuzuordnen waren.

Im neuen Haus sollte darüber hinaus der Aufenthaltsqualität und dem Lernumfeld vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Besonderer Wert wurde gelegt auf an die Medienbestände angepasste Sitzmöbel und Tische.

Im Einzelnen wurden folgende Lösungen gefunden:

- die Präsentation von Zeitungen und Zeitschriften mit Cafeteriabereich. Hierfür steht das gesamte variable Mobiliar des Lesecafés sowie zusätzlich ein großer Lesetisch zur Verfügung
- Sessel und Sofas im Unterhaltungsbereich
- Arbeitsplätze und Gruppenräume besonders im Bereich der Sach- und Fachliteratur, um dem wachsenden Bedarf der Lerner vor Ort gerecht zu werden: Hier steht nach dem Umzug eine deutlich dreistellige Zahl von Arbeitsplätzen zur Verfügung.

Für die Strukturierung des Erdgeschosses standen als Bausteine von vornherein fest:

- ein großzügiges Foyer (ggf. mit einem herausragendem Kunstobjekt im Zentrum)
- Selbstverbuchungsautomaten, deren Positionierung sich an vorhersehbaren Kundenwegen im Haus orientiert

- eine – trotz Selbstverbuchung – großzügig ausgelegte Servicetheke
- ausreichend Fläche für Back office-Tätigkeiten, Außenanlieferung und Lagerfläche
- ein Lesecafé, das von außen eingesehen werden kann und gleichzeitig als Veranstaltungsfläche für bis zu 100 Personen dienen kann.

Das bedeutete gleichzeitig, dass im Erdgeschoss nur ein mengenmäßig kleines Medienangebot vorgehalten wird – dies allerdings soll für sich selbst genommen attraktiv sein und auf die weiteren Medienangebote des Hauses Lust machen. Neben Zeitungen und Zeitschriften und Broschüren zur Mitnahme finden vor allem zu Themenbereichen zusammengestellte Medien auf dieser Ebene ihren Platz; zu nennen sind Beruf & Karriere, Feste feiern, Hamm & Region, Wellness, Saisonales (z.B. Weihnachten, Ostern), aktuelle Themen sowie das Bestseller-Angebot.

Das bereits bestehende Konzept der Themenbereiche, die fachübergreifend aus der Systematik herausgelöst worden sind, wurde für den Neubau weiterentwickelt: Für eine ganze Reihe von Sachmedien wurden Themenbereiche geschaffen, die an die entsprechende Sachgruppe angegliedert worden sind (auf der entsprechenden Etage); so wurden etwa der neue Bereich „Alternative Heilmethoden“ an die Gruppe Medizin angegliedert, die Medien zu „Spiritualität“ an die bestehende Gruppe Religion oder der in Hamm stark nachgefragte Bereich „Altenpflege“ zwischen Medizin und Psychologie. Alle genannten Bereiche befinden sich auf Ebene 3. Auf Ebene 2 wurden vergleichbar die Elternratgeber innerhalb der Kinderbibliothek platziert und auf Ebene 1 „Sprachen A-Z“ derart als räumliche Einheit konzipiert, dass auch zielgruppenspezifische Führungen vor Ort in diesem Bereich ermöglicht werden.

Für die Gestaltung des 1. Obergeschosses wurde als verbindende Klammer Musik, Kunst und Unterhaltung gewählt. Entsprechend finden sich hier die Bestände an Romanen (hier: Autoren A-Z, einzelne Gattungen wie Krimi, Historisches, Liebe u.a.) und die damit in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Hörbücher und Spielfilme, das „interkulturelle Kabinett“ „Sprachen A-Z“ (hier: Sprachenlernen mit Büchern, CD und CD-ROMs, Romane in Fremdsprachen, Deutsch als Zweitsprache), der Themenbereich „Musik“ mit CDs und DVDs (Pop, Klassik, Jazz, Weltmusik, Schlager u.a.), Noten und Musikliteratur sowie die geisteswissenschaftlichen Sachgebiete Kunst,

Literaturwissenschaft, Philosophie, Religion und Sprachwissenschaft.

Das 2. Obergeschoss beherbergt die Kinder- und die Jugendbibliothek als zwei voneinander räumlich getrennte Abteilungen: Die Kinderbibliothek nimmt mit dem nördlichen Bereich den etwas größeren Raum ein, die Jugendbibliothek mit dem südlichen Bereich den etwas kleineren. Die Jugendbibliothek ihrerseits gliedert sich in einen Teil, der das Freizeitverhalten der Jugendlichen anspricht, und einen anderen, der ihre schulischen Belange berücksichtigt (Schülerhilfen ab Sekundarstufe 1 für alle Fächer und Klassenstufen). Spiele (Brettspiele, PC- und Konsolenspiele) sowie die audiovisuellen und digitalen Medien ergänzen das Medienangebot des 2. Obergeschosses für die Zielgruppen der Kinder und der Jugendlichen.

Integriert sind darüber hinaus zwei Bereiche der Sachliteratur für Erwachsene: die Elternratgeber sind Bestandteil der Kinderbibliothek, die Pädagogik-Abteilung (hier: Kindergartenpädagogik, Schulpädagogik u.a.) befindet sich, zusammen mit den fremdsprachigen Kindermedien, zwischen beiden Abteilungen. Beide Abteilungen sind durch je ein herausragendes Möbelstück gekennzeichnet: die Kinderbibliothek durch ein Motivpodest in der Form eines Elefanten (der Elefant ist seit der Landesgartenschau 1984 das neue Hammer Wappentier), das Platz bietet zum Lesen, Hören und auch Spielen, nicht zuletzt aber auch für Klassen- und Gruppenführungen für Kinder etwa bis zum Ende des Grundschulalters. Die Jugendbibliothek erhält ihre Unverwechselbarkeit durch Regale in Sonderanfertigungen, die zugleich Sitz- und Arbeitsmöglichkeiten anbieten.



Jürgen Rüttgers bei der feierlichen Eröffnung



ENDLICH EIN KASSENAUTOMAT MIT „EINE SORGE WENIGER“- TECHNOLOGIE.

Immer eine Idee voraus hat Crown einen Kassenautomaten entwickelt, der für Sie arbeitet: den Crown BGT. Perfekt geeignet für öffentliche Einrichtungen und Bibliotheken ermöglicht er Ihren Kunden problemlos das selbstständige Erledigen der Zahlungsvorgänge. Mit individueller Softwareschnittstelle lässt sich der Automat in bestehende IT-Systeme einbinden und übernimmt die Verbuchung. Mit dem Crown BGT brauchen Sie sich um den Zahlungsverkehr keine Sorgen zu machen und haben mehr Zeit für die wichtige Kundenberatung. Mehr unter www.crown-systems.de



Crown SYSTEMS
NOVOMATIC GROUP

SMART IDEAS THAT WORK FOR YOU.



Erdgeschoss: Thekenanlage höhenverstellbar, Linoleum auf Gehrung mit Furnier-Front Eiche



1. Obergeschoss: HörBar, Verbundplatten Linoleum, vierseitige Gehrung, 5 Meter freitragend

Diese Regale sind so konstruiert und angeordnet, dass sie einerseits architektonische Zwänge kaschieren (hier: Schrägraversen, die Baulasten tragen müssen) und andererseits einen scheinbar abgeschlossenen Raum für Jugendliche schaffen, der dennoch einsehbar ist und somit eine soziale Kontrolle ermöglicht.

Das 3. Obergeschoss schließlich präsentiert die Sach- und Fachliteratur, sofern diese nicht aufgrund inhaltlicher Zusammenhänge einer anderen Ebene zugeordnet worden ist. Auf dieser Ebene zeigt sich das Miteinander von systematisch aufgestellten Medien (nach SSD) sowie Medien, die aus der Systematik herausgelöst und zu strukturierten Themenbereichen neu zusammengestellt worden sind, besonders deutlich. Beispielsweise gibt es einen Bereich, der sich mit dem großen Komplex körperlicher und psychischer Gesundheit (im weitesten Sinne) beschäftigt; in ihm finden sich neben den beiden SSD-Gruppen M (Psychologie) und V (Medizin) die strukturierten Themenbereiche Alternative Heilmethoden oder Altenpflege (gegliedert u.a. in: Organisation, Angehörige, Demenz, ambulante Pflege) und Esoterik. Ausgegliedert aus der SSD wurden von den dieser Ebene zugeordneten Medien auch die SSD-Gruppen X (Landwirtschaft etc.) und Y (Sport; Spiele; Basteln). Aus ihnen entstanden die strukturierten Themenbereiche „Hobby“ (hier: Basteln, Malen, Modellbau, Sammeln u.a.), „Garten und Haustiere“ sowie „Kochbücher“. Die Zahl der Beispiele ließe sich noch erweitern.

Die Möblierung

Eine der *conditiones sine qua non* war, dass das seit der ersten Hälfte der 1990er Jahre sukzessive angeschaffte Regalsystem VIII R der ekz mit in den Neubau übernommen werden sollte: Noch in der Planungsphase des Baus war klar, dass die finanzielle Situation der Stadt es nicht erlauben würde, eine vollständige Neumöblierung zu realisieren.

Diese Klarheit von Anfang an brachte einen angenehmen Nebeneffekt: Die Stadtbüchereien Hamm konnten hinsichtlich des Regalsystems auf eine aufwändige Ausschreibung für die Neumöblierung in Sachen Regale verzichten und direkt auf die ekz zugehen (das klingt etwas einfacher, als es sich im eigentlichen Beschaffungsprozess dann herausstellte).

Klar war aber auch, dass das ein wenig in die Jahre gekommene Regalsystem einige zeitgemäße Veränderungen erfahren sollte und musste, um in dem klar strukturierten Raumgefüge einerseits nicht als Fremdkörper zu wirken und andererseits eine zeitgemäße Optik zu transportieren.

Dafür konnten folgende Einzelmaßnahmen mit der ekz¹² vereinbart werden:

- Unterbrechung der VIII R-Regalreihen durch hinsichtlich Struktur und Farbgebung unterschiedene Zwischenregale, die den Ort für die Präsentation aktueller Medien wie auch für kleine Medianausstellungen bilden sollten
- Konstruktion von Regal-Sondermöbeln, die Strukturmerkmale dieser Zwischenregale aufgreifen – z.B. für Bestseller, für Broschüren oder für den Bücherflohmarkt
- Anbau von Stirnseitenregalen, wo immer die Regalaufstellung im Raum und die Bestandsgrößen dies erforderten bzw. zumindest möglich machten – auch dies zum Zweck der Medienpräsentation bzw. für kleine Medianausstellungen
- Abschluss der bislang offenen Stirnseiten durch Stirnseitenabdeckungen, die zugleich Bestandteile des Leitsystems sind.

Über die Regalmöblierung im engeren Sinne hinaus musste eine beträchtliche Zahl von bibliotheksspezifischen Sondermöbeln, ausnahmslos in Sonderanfertigung, beschafft werden. Bei diesen Sondermöbeln handelt es sich im Wesentlichen um

¹² Projektbetreuer auf Seiten der ekz war Christian Haker, der in Hamm sein letztes Projekt für die ekz realisiert hat. Ihm sei an dieser Stelle nachdrücklich für das ausgesprochen konstruktive und angenehme Miteinander gedankt.

die Servicetheke auf Ebene 0, die Theken- und OPAC-Möbel (mitsamt den Umbauten der Sortier- und Förderanlage) auf den Ebenen 1 bis 3, das Mobiliar für die Selbstverbucher-Ausleihe und -Rückgabe sowie für die OPACs und nicht zuletzt die oben bereits genannten Sonderregale in der Jugendabteilung. Die Entwürfe für die Sondermöbel stammten aus dem siegreichen Architekturbüro applan, wurden allerdings in zahlreichen, häufig kleinteiligen Abstimmungsprozessen mit der Bibliothek hinsichtlich Funktion und Ästhetik den bibliothekarischen Anforderungen zur letztlichen Zufriedenheit aller Beteiligten angepasst. In einem letzten Entscheidungsschritt wurden diese farblich zunächst sehr zurückhaltend geplanten Sondermöbel an die Farbigkeit des Leitsystems (s.u.) angepasst. Die Ausschreibung für die Fertigung dieser Sondermöbel wurde von der Firma Bibliolenk gewonnen, die punktgenau zur Eröffnung der Zentralbibliothek qualitativ hochwertige und raumprägende Möbel installiert hat.

Kundenführung/Leitsystem

Eine der wichtigen Neuerungen für die Zentralbibliothek sollte ein Leitsystem „aus einem Guss“ sein, das aus der Sicht von Kunden eine bestmögliche Orientierung im Haus schaffen sollte. Vor diesem Hintergrund wurde die Entscheidung getroffen, eng mit einer (Hammer) Werbeagentur zusammenzuarbeiten, die für die komplette Entwurfsarbeit verantwortlich zeichnen sollte. Auf der Basis dieses Entwurfs wurde dann eine Ausschreibung für die einzelnen Elemente des Leitsystems (allerdings als ein Los) vorgenommen, an der sich eine ganze Reihe

von Werbetechnik-Firmen aus Hamm selbst und seinem Umland beteiligten. Der Kostenrahmen für das Gesamtpaket aus Design und Werbetechnik belief sich auf knapp 30.000 Euro. Als die wichtigen Bestandteile des Leitsystems können definiert werden:

- Etagenfarben: Jeder Ebene des Hauses wird eine Leitfarbe zugeordnet, von unten nach oben in der Helligkeit abgestuft (Ebene 0: ziegelrot; Ebene 1: orange; Ebene 2: sonnengelb; Ebene 3: lichtgrau). Diese Leitfarbe ist nicht die einzige Farbe auf den Ebenen, aber die deutlich vorherrschende.
- Auf jeder Etage finden Kunden dieselbe Situation des „Ankommens“ vor: In Sichtweite der Treppe bzw. des Aufzugs befindet sich ein Pylon mit Übersichtstafeln über die Struktur der gesamten Freihandbibliothek sowie über die jeweilige Etage; in unmittelbarer Nähe des Pylons folgt dann der Infoplatz. Die Möblierung im Umfeld der Treppe ist zunächst niedrig, um den Blick auf die dahinter liegenden Regale nicht zu verdecken (Online-Katalog, Internetplätze, CD-Präsentation).
- Charakteristikum des Leitsystems im engeren Sinne, in dem die Etagenfarbe aufgegriffen wird, ist eine sich immer tiefer auffächernde Gliederung: Auf die eben genannten Gesamt- und Etagenübersicht auf jedem Stockwerk folgen Regalbeschriftungen an den Stirnseiten und oberhalb der Regale, diesen wiederum ist eine differenzierte Beschriftung innerhalb der Regale durch Kunststoffblöcke untergeordnet (z.B. Interessenskreise bei Themenbereichen, einzelne Sprachen im „Sprachen A-Z“, Anfangsbuchstaben der Autorennamen im Romanalphabet) sowie schließlich als unterste Ebene Be-



IHR PARTNER FÜR
LIBRARY INTRALOGISTICS

In Bibliotheken halten international Rückgabe- und Sortiersysteme Einzug. Gilgen Logistics hat ein **leistungsstarkes Buchtransportsystem** entwickelt, das sich für den horizontalen und vertikalen Transport von Behältern und Einzelmedien bis zu 50 kg eignet. Es ist geräuscharm, komfortabel in der Bedienung und lässt sich problemlos in bereits bestehende Gebäude integrieren.

Das **automatische Buchsortiersystem** unterstützt in Kombination mit einem Rückgabeterminale die effiziente Vorsortierung der zurückgegebenen Medien. Ausgestattet mit guten Ideen und bester Technik bieten wir komplexe Lösungen aus einer Hand an. Dabei stehen die Nutzer im Vordergrund. Die einfache Bedienung der Hard- und Software sowie die hohe Zuverlässigkeit der Systeme gewährleisten eine optimale Unterstützung bei der Verwaltung aller Medien.



GILGEN LOGISTICS

Gilgen Logistics AG
Wangentalstrasse 252
CH-3173 Oberwangen
Tel. +41 31 985 35 35
Fax +41 31 985 35 36

Gilgen Logistics GmbH
Hauert 20
D-44227 Dortmund
Tel. +49 231 97 50 50 10
Fax +49 231 97 50 50 40



www.gilgen.com
info@gilgen.com

schriftungsbuchstützen auf den einzelnen Regalböden (z.B. mit Untergruppen der Systematik).

Kunsthause Zentralbibliothek

Der Vorgängerbau der neuen Zentralbibliothek war im Lauf des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends sukzessive zu einem Kunsthaus entwickelt worden, in dem möglichst viele der in Hamm professionell arbeitenden Künstler die Möglichkeit erhielten, ein Objekt ihrer Wahl auf Dauer im Haus zu platzieren. Aufgrund der räumlichen Beengtheit des Hauses an der Ostentalallee handelte es sich vorrangig um schwebende, d.h. an der Decke befestigte Objekte. Einige dieser Kunstwerke kamen als Schenkung oder als Dauerleihgabe der Künstler, einige als Geschenk des Freundeskreises Stadtbücherei Hamm e.V. (fsh) an die Bibliothek. Natürlich haben alle diese Kunstwerke den Umzug in die Zentralbibliothek mitgemacht, warten allerdings großenteils noch auf ihre erneute Hängung: Die Bedingung des alten Hauses ist zugleich die Schwierigkeit des neuen, da aufgrund der Bauteiltemperierung in den Decken Deckenbefestigungen mit äußerster Vorsicht vorgenommen werden müssen. Dafür jedoch gibt es neue Möglichkeiten für die Positionierung von Kunstwerken an Wänden und auf dem Boden. Längst sind Kontakte zu bislang im Kunsthaus nicht vertretenen Künstlern geknüpft: Die ersten neuen Kunstwerke sind bereits avisiert: Das Kunsthaus wird in den kommenden Jahren zweifellos weiter entwickelt werden.

Organisation der betrieblichen Abläufe

Unter dem Gesichtspunkt der Organisation betrieblicher Abläufe erweisen sich vor allem alle diejenigen Bereiche, in denen es um das Verhältnis von Front office- und Back office-Tätigkeiten geht sowie um die Interaktion von Mensch und Maschine als am stärksten handlungsrelevant.

Es galt (und gilt), Lösungen zu finden für die Themen:

- Auskunftsdienst für ein Haus mit vier Publikumsetagen
- Aufsichtstätigkeiten für ein Haus mit vier Publikumsetagen
- Bedienung der neuen Technik im Regelfall
- Bedienung der neuen Technik im Störfall
- Veränderung der Tätigkeitsbereiche der Bibliotheksassistent/inn/en und Fachangestellten durch die Inbetriebnahme der neuen Technik.

Es stand von vornherein fest, dass ein Auskunftsdienst, der alle vier Publikumsetagen des Hauses gleichermaßen abdeckt, nicht gewährleistet werden kann – dazu reicht die Zahl von

Köpfen wie von Vollzeitäquivalenten (VZÄ) nicht ansatzweise aus. Als Primärlösung – bei normalem Personalstand – wird vor diesem Hintergrund definiert, dass im Erdgeschoss eine Erstinformation über Bibliotheksassistentinnen bzw. Fachangestellte vorgehalten wird, die bei allen Fragen, die über Orientierungs- und bibliographische Fragen hinausgehen, an die Bibliothekare/Bibliothekarinnen auf den Etagen 1 bis 3 verweist. Als Sekundärlösung – bei ausgedünntem Personalbestand aufgrund von Urlauben und Krankheitsfällen – erweist es sich als unabdingbar, eine weitere Etage ohne Auskunftspersonal zu belassen.

Aufsichtstätigkeit in der „alten“ Zentralbibliothek an der Ostentalallee wurde ausschließlich von ALG II-Kräften wahrgenommen. Diese konnten darüber hinaus – mit bestimmten Zeitanteilen – auch für Rückstelltätigkeiten von Medien, die ausgetauscht wurden, eingesetzt werden.

Im neuen Haus ergeben sich teilweise neue Anforderungen:

- Aufsichtstätigkeit
- Bedienen der Förderanlage auf den 5 Ebenen
- Vorsortieren der über die Sortier- und Förderanlage transportierten Medien
- Rückstellen der Medien
- Bedienung des Kaffeeautomaten.

Hinzu kommen wird zunehmend:

- tiefere Einsicht in die Sortier- und Förderanlage, Erkennen von Fehlern, Beheben von Fehlern.

Diese Aufgaben müssen im neuen Haus mit Hilfe von drei Personengruppen („alten“ Einstellkräften, „neuen“ Funktionskräften¹³, ALG II-Kräften) unter Wahrung vorhandener Kompetenzen, unter Ausnutzung von neu hinzugekommenen Potentialen sowie unter weitestmöglicher Einhaltung der Zusätzlichkeits-Regelung für ALG II-Kräfte in ein funktionsfähiges System gebracht werden, das gleichzeitig klare Schnittstellen zu den ebenfalls auf den Publikumsebenen tätigen Bibliothekaren/Bibliothekarinnen und den auf Ebene 0 in der Servicetheke tätigen Bibliotheksassistentinnen und Fachangestellten aufweist.

Das erarbeitete Modell ist seit April 2010 in Funktion; seine Funktionstüchtigkeit wird sich in den kommenden Monaten zu beweisen haben.



Buchtransportanlage von GilgenLogistik

¹³ Den Stadtbüchereien Hamm sind befristet für ein Jahr zwei Funktionskräfte auf EG 3 (nach Besetzung EG 1 mit Zulage) zur Verfügung gestellt worden.



Hochwertige Materialien! Außergewöhnliche Formen!

Die festliche Eröffnung am 26. Februar 2010 durch Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers (NRW) machte augenfällig, dass den Planern mit dem Heinrich-von-Kleist-Forum ein außergewöhnliches Gebäude gelungen war.

Die Zentralbibliothek umfasst insgesamt sechs Geschosse, davon vier Etagen Freihandbibliothek, eine Etage Magazin und Lagerräume, außerdem ein Geschoss für die Verwaltung. Insgesamt stehen eindrucksvolle 4.400 m² Bibliotheksfläche zur Verfügung, davon alleine 2.550 m² als Freihandbibliothek. Beim Umzug mussten rund 190.000 Medien vom alten Standort an der Ostenallee zur neuen Zentralbibliothek bewegt werden.



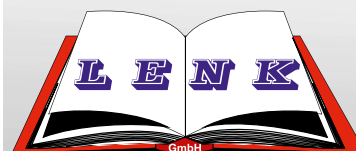
BiblioLenk produzierte, lieferte und montierte folgende Komponenten auf vier jeweils andersfarbigen Geschossen:

- Die Verbuchungstheke mit höhenverstellbaren Arbeitsplätzen im Erdgeschoss
- Die drei Auskunftstheken mit OPAC-Plätzen im 1.–3. Obergeschoss mit Sichttrennwänden
- Die OPAC-Internet-Plätze Erdgeschoss bis 3. Obergeschoss
- Die Rückgabe- und Ausleihmöbel
- Die Sonderregale mit Sitzen / Beleuchtung / Einbauten
- Die Garderobe und die Waschtische



Für die Ausstattung der Bibliothek wurden die unterschiedlichsten Materialien verarbeitet und verwendet, so beispielsweise Möbel-Linoleum, VSG-Glas, HPL-Schichtstoff, Mineralwerkstoff, Edelstahl und Acryl. Die handwerkliche Kunstfertigkeit und die Erfahrung der Mitarbeiter von BiblioLenk zeigt sich anschaulich in der tadellosen Verarbeitung der 80 mm-Verbundplatten mit vierseitiger Gehrung.

Bibliothekseinrichtung



Auerbacher Str.1A
08304 Schönheide
Tel.: +49 37755 509-0
Fax: +49 37755 509-20
Kontakt@BiblioLenk.de

Der zweite Tätigkeitsbereich, in dem sich gravierende Änderungen vollzogen haben und noch weiter vollziehen werden, ist derjenige an der Servicetheke: Die im Vorgängerbau dominierenden Tätigkeiten der Verbuchung (von Austauschmedien für einen großen Teil der audiovisuellen und digitalen Medien) sind weit zurückgegangen, da der bei weitem größte Teil der Verbuchungs- und Zahlungsvorgänge von den Kundinnen und Kunden selbst vorgenommen werden sollte und auch wird.

Hier konnte, durch die Unterstützung von Auszubildenden der Stadt Hamm in den ersten vier Wochen des Öffnungsbetriebs, der größte Teil der Kundinnen und Kunden rasch an die neue Verfahrensweise herangeführt werden.

Die Mitarbeiter(innen) an der Servicetheke erhalten nunmehr Aufgaben, die von den Routinetätigkeiten weg und zu Serviceleistungen im engeren Sinne hin gehen: Es kann (und soll) deutlich höheres Gewicht gelegt werden auf

- ausführliche Einführung von neuen Kundinnen und Kunden in die Bibliotheksnutzung
- Unterstützung von Kundinnen und Kunden bei der Bedienung der Automaten, sofern erkennbar ist, dass sie Unsicherheiten zeigen
- eine (möglichst) entspannte Atmosphäre, wenn es um die Behandlung von unklaren Benutzungs- und Streitfällen geht
- Erstauskunft bei bibliographischen Fragen der Kundinnen und Kunden sowie Weiterverweisung an die bibliothekarische Auskunft, sofern Sachfragen zu beantworten sind.

Die Servicetheke ist permanent mit zwei Mitarbeiter/inne/n besetzt, von denen eine/r möglichst immer vor Ort verfügbar und – erkennbar – ansprechbar sein soll. Zu diesen zwei Mitarbeiter/inne/n tritt ein zu den Öffnungszeiten durchweg besetzter Telefonplatz, an dem alle an der Servicetheke anfallenden Tätigkeiten ausgeübt werden und von dem entsprechend auch, sofern erforderlich, weitergeleitet wird. Die Mitarbeiter(innen) der Servicetheke sowie die bibliothekarische Auskunft sind telefonisch von außen direkt nicht erreichbar, um im Zweifelsfall der Kundin/dem Kunden vor Ort immer Vorrang geben zu können.

Im Vorfeld des Bezugs und der Inbetriebnahme der neuen Hammer Zentralbibliothek konnte eine ganze Reihe von Funktionsabläufen bereits geklärt werden – mindestens genauso viele sind in den ersten drei Monaten nach Eröffnung des Hauses neu zu definieren gewesen; und weitere werden folgen.

Das neue Haus hat mit dem alten nicht viel mehr als den Namen „Zentralbibliothek Hamm“ gemein: Unter allen Gesichtspunkten (Architektur, Innenarchitektur, Technik, Medienpräsentation, Aufenthaltsqualität u.v.m.) bedeutet es einen Quantensprung zum in die Jahre gekommenen Charme des Hauses an der Ostenallee.

Dieses Haus stellt an alle, Kund/inn/en wie Mitarbeiter(innen), völlig andere (und höhere) Anforderungen als sein Vorgänger – wir als Mitarbeiter(innen) sind so optimistisch zu sagen, dass wir für einen großen Teil dieser Anforderungen Lösungen gefunden haben. Die Kund/inn/en werden über dieses Haus mit den Füßen abstimmen – die ersten drei Monate geben auch diesbezüglich Anlass zu nicht nur vorsichtigem Optimismus.

Museum

Mehr als 1000 Gäste strömten am 22. Mai 2010 zur Eröffnung des neuen Museums in das Stammhaus der Ravensburger AG in der Marktstraße 26, eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt Ravensburg. Nach zweijähriger Umbauphase präsentiert das Unternehmen auf rund 1.000 Quadratmetern und verteilt auf drei Stockwerke die Geschichte des Unternehmens und die Vielfalt der eigenen Produkte. Buchhandels-Spezialist Ganter richtete dabei Museumsshop und Empfangsbereich ein.



Das komplette Angebot von Ravensburger – vom größten Puzzle bis zum kleinsten Pappbilderbuch – ist im Museums-Shop zu kaufen.

■ Noch heute strahlt Karl Holzer, Vertriebsleiter der Ladenbau Ganter GmbH, wenn er von dem ersten Gespräch mit den Projektverantwortlichen der Ravensburger AG im September 2009 berichtet. Es ging um ein neues und anspruchsvolles Projekt: die Einrichtung des „Museum Ravensburger“. Da die Ravensburger AG bereits mit dem im Jahre 2006 von Ganter konzipierten und komplett eingerichteten Buchshop im Freizeitpark „Ravensburger Spieleland“ rundum zufrieden war, holte man nun erneut den Ladenbauer aus dem Schwarzwald für dieses neue Einrichtungsprojekt. Dann ging alles schnell voran: Auf Basis von Vorplanungen entwickelte das Ganter-Projektteam von Karl Holzer Step by Step und in enger Zusammenarbeit mit den Projektverantwortlichen von Ravensburger Lösungen für den Shop und für die Empfangssituation.

Für den Shop galt es, auf engstem Raum alle Bücher und Spiele der Ravensburger AG optimal zu präsentieren. Gleichzeitig sollten Sitzgelegenheiten und CI-Elemente eingebaut werden. Für den kleinen Kassensarbeitsplatz im Shop, der nur bei großem Kundenandrang geöffnet wird, war es wichtig,

Ravensburger

dass das Öffnen und Schließen der Kasse inklusive der Organisationseinbauten einfach möglich sein muss, zudem natürlich Sicherheit gegen Zugriff von Seiten Unbefugter bieten und natürlich blitzschnell vorstatten gehen soll. Die Konstrukteure von Ganter konnten dies auf einfache und wirkungsvolle Weise realisieren.

„Wirkungsvolle Technik bei schlichtem und klassisch-wertigem Aussehen, das ist unser Erfolgsrezept“, sagt Karl Holzer. Das galt auch für alle anderen Einrichtungselemente. So legte Karl Holzer Wert auf maximalen Stauraum, ohne dass dieser in irgendeiner Form als Schublade sichtbar ist. Die Lösung hierfür war eine grifflose auf Gehrung zulaufende Schubladenfront, welche im geschlossenen Zustand wie ein Volumenkörper wirkt.

Damit war gleichzeitig auch das Grundthema der Einrichtung aufgenommen: an verschiedensten Stellen taucht immer wieder der Würfel auf. Im von Ganter ebenfalls gestalteten Empfangsbereich des Museums ist dies am deutlichsten sichtbar: Die Theke wirkt wie eine lose Anordnung verschieden großer Würfel mit einer darüber liegenden Arbeitsplatte. Eine Besonderheit dabei ist, dass die komplexe Platte aus Corian gefertigt wurde. Dafür sprachen zwei Argumente: Zum Einen sollte die Thekenplatte über Jahre maximal beansprucht werden können und zum Anderen konnte so hinsichtlich der Materialität ein direkter Bezug hergestellt werden zu selbst leuchtenden Corian-Würfeln, welche dekorativ in der Eingangshalle stehen. Außer den direkt an die Räumlichkeiten und Anforderungen angepasste Empfangs-, Verkaufs- und Arbeitstheke konstruierte der Ladenbauer freistehende Sondermöbel für Präsentation und Information wie dreiteilige Würfel-Drehsäulen und eine Info-Stehle mit eingebautem Touch-Screen-Monitor. Der Thekenrückbereich begrüßt den Kunden mit einem eingebauten Info-Monitor und einer Präsentation von Spielen und Büchern.

Ogbleich die Wände des Gebäudes – eines der ältesten Patrizierhäuser der Stadt Ravensburg – erst in den letzten Tagen vor Eröffnung und teilweise nur durch den Ladenbau begradigt wurden, konnte Ganter die Arbeiten pünktlich abschließen, sodass am 22. Mai 2010 nach einer insgesamt zweijährigen Umbauphase die Tore des Stammhauses von Ravensburger für die Besucher geöffnet werden konnten. (ab)



Klassische Formen mit maximalem Stauraum in geöffnetem Zustand



CI-Würfel, Sitzmöglichkeit, Stauraum und Produktpräsentation in harmonischer Form



Präsentation im Würfel: innerhalb des Regals oder freistehend im dreiteiligen Dreh-Display



Gerettet in schweren Zeiten Geschützt in guten Zeiten

Der Nachlass Dietrich Bonhoeffer

Dr. Jutta Weber und Jeanette Lamble*

■ Dietrich Bonhoeffer – geboren 1906, von den Nazis im April 1945 ermordet – war einer der großen Theologen des 20. Jahrhunderts. Als eines von sieben Kindern des berühmten Psychiaters und Neurologen Karl Bonhoeffer erlebte er eine Kindheit und Jugend voller wissenschaftlicher Bildung und Erziehung zum eigenständigen, verantwortungsvollen und mutigen Entscheiden. Er wandte sich der Theologie und einem Leben als aufrichtigem Christen zu. Daran hielt er stets fest, auch und gerade beim Übergang der politischen Macht in Deutschland an die Nazis 1933. Im Jahr 1935 zog er die Pfarrerausbildung bei der Bekennenden Kirche einer akademischen Karriere vor. Als die Bekennende Kirche für illegal erklärt wurde, mündete dies auch für ihn im Rede- und Versammlungsverbot in ganz Deutschland. Doch trotz des sich abzeichnenden Krieges und der drohenden Verfolgung schlug Bonhoeffer die Möglichkeit der Flucht nach Amerika aus und kehrte von einer Reise nach Übersee in seine Heimat zurück, um dort zu wirken, wo er am dringendsten gebraucht wurde. Sein mutig beschrittener Weg führte ihn früh in den Tod.

Das kurze Leben des bedeutenden Theologen ist in seinem Nachlass nahezu vollständig dokumentiert: Kindheit und Jugend, der Werdegang als Theologe und Pfarrer, das Engagement im deutschen Widerstand und das Leben in der Zeit der Haft. – Bald nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945

Zum 65. Todestag von Dietrich Bonhoeffer am 9. April 2010 erschien diese bemerkenswerte Biografie von Ferdinand Schlingensiepen.

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) war Theologe und Pfarrer, kämpfte von Beginn an gegen das NS-Regime, gründete die Bekennende Kirche mit, erhielt Lehrverbot und arbeitete zuletzt in der Abwehr unter Admiral Canaris, dessen Widerstandskreis er angehörte. 1943 wurde er verhaftet, ohne Gerichtsurteil gefangen gehalten und am 9. April 1945 hingerichtet. Der Autor schildert diesen Lebensweg und macht die schwierigen Entscheidungen deutlich, die Bonhoeffer immer wieder treffen musste. Ferdinand Schlingensiepen ist evangelischer Theologe und Mitbegründer der Dietrich-Bonhoeffer-Gesellschaft. Er verbrachte entscheidende Jahre seiner Kindheit in einem illegalen Seminar der Bekennenden Kirche, das sein Vater bis zu seiner Verhaftung leitete, und war nach dem Krieg mit Eberhard Bethge, dem engsten Weggefährten Bonhoeffers, befreundet.

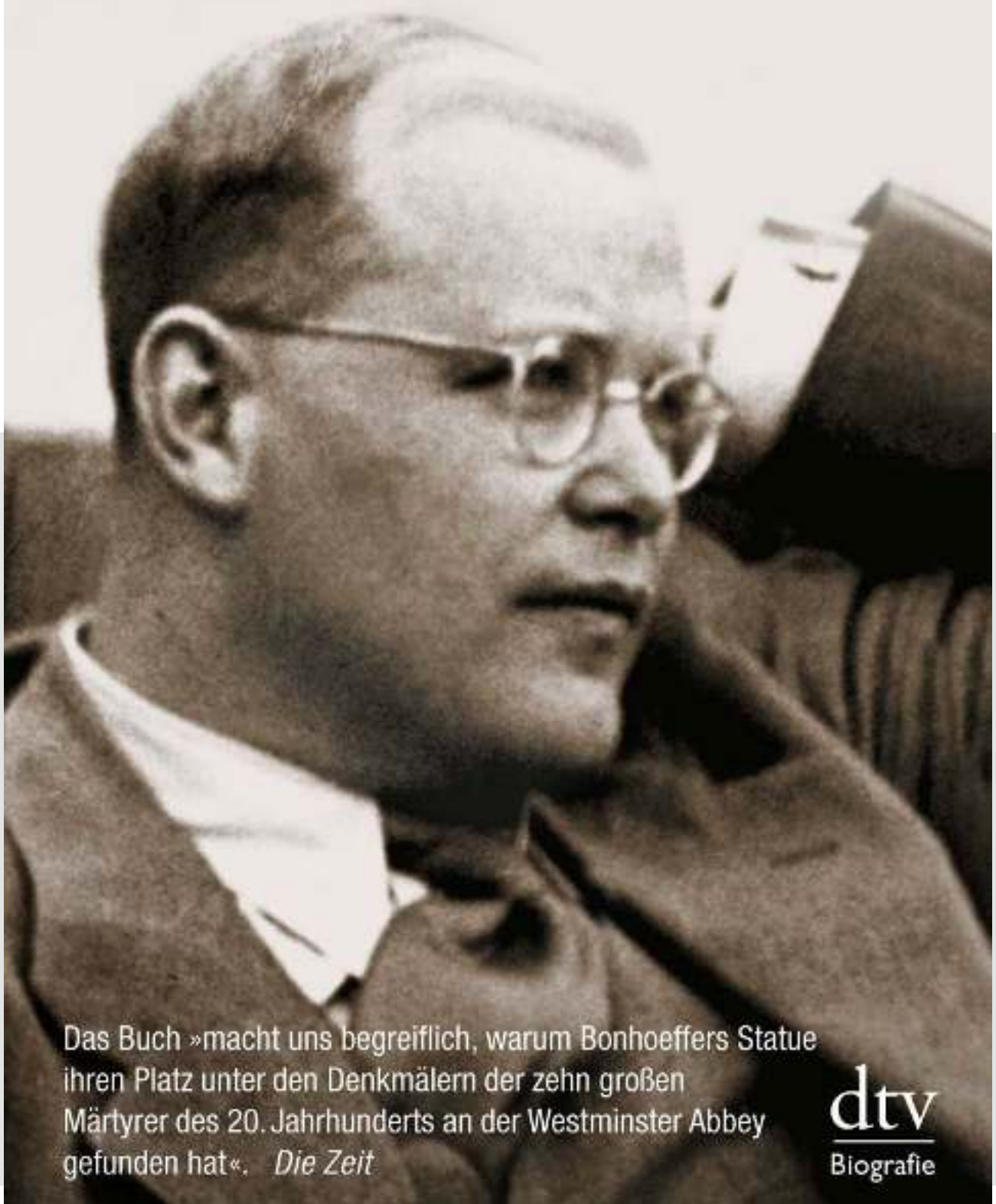
**Ferdinand Schlingensiepen
Dietrich Bonhoeffer 1906–1945
Eine Biografie**

C. H. Beck Verlag, München 2005
ISBN 978-3-4065-3425-6
Gebunden, 431 Seiten, 24,90

* Jeanette Lamble ist Pressereferentin der Staatsbibliothek zu Berlin. Dr. Jutta Weber leitet das Referat Autographen und Nachlässe in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

Ferdinand Schlingensiepen

Dietrich Bonhoeffer



Das Buch »macht uns begreiflich, warum Bonhoeffers Statue ihren Platz unter den Denkmälern der zehn großen Märtyrer des 20. Jahrhunderts an der Westminster Abbey gefunden hat«. *Die Zeit*

dtv
Biografie

begann der Theologe und Pastor Eberhard Bethge (1909–2000) im Haus der Familie Bonhoeffer in der Marienburger Allee in Berlin-Charlottenburg, den Schreibtisch seines Freundes Dietrich, mit dessen Arbeit er gut vertraut war, zu ordnen. Die Eltern übergaben Bethge die bei ihnen verbliebenen Manuskripte, Entwürfe und Zettel: die Fragmente der „Ethik“, seine Korrespondenz, die Predigten aus Barcelona und New York, aber auch den größten Teil der an sie gerichteten Briefe von Dietrich, zum Beispiel jene bewegenden Schreiben aus der Haft der Jahre 1943 bis 1945. – In den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 wurde der Nachlass durch Eberhard Bethge und seine Frau Renate, die Tochter der ältesten Schwester Dietrich Bonhoeffers, in unermüdlicher Sammeltätigkeit aufgearbeitet und erweitert. Heute beinhaltet der Nachlass neben den Originaltexten auch Kopien und Abschriften. Er umfasst einerseits Eberhard Bethges eigene Korrespondenz mit Bonhoeffer aus den Jahren 1936 bis 1944 sowie die nach Bonhoeffers Hinrichtung vorgefundenen Handschriften, etwa die Hälfte der privaten Bibliothek Bonhoeffers, aber auch Duplikate, die Bethge von den Geschwistern, anderen Verwandten und Freunden Bonhoeffers erhielt, da die Originaldokumente im Besitz dieser Freunde und Verwandten verblieben. Im Jahr 1996 übergab das Ehepaar Bethge den wertvollen Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin. Es war beider Wille, dass der Nachlass in der Stadt verbleiben sollte, die für das gesamte Leben der Familie Bonhoeffer eine so große Bedeutung hatte.

Restaurierung und Digitalisierung

Für theologische Forschungen und interessierte Laien ist der Nachlass von unvermindert hohem Interesse. Jedes Jahr kommen neben vielen individuell Forschenden auch zahlreiche Gruppen aus Europa und den USA, um dem Leben und Werk des von ihnen geschätzten und verehrten Bonhoeffer nahe zu sein, seine Handschrift zu betrachten, aus den schriftlichen Zeugnissen seines reichen theologischen Schaffens neue Erkenntnis zu schöpfen, seine Handbibliothek zu ergünden oder sich Fotos aus seinem Leben anzuschauen. Doch zunehmend mussten in den letzten Jahren Wünsche nach Erhalt einzelner Dokumente aus dem Nachlass abgelehnt werden. Schon seit einiger Zeit bewegte die Bibliothekare und die Restauratoren der Staatsbibliothek zu Berlin die Frage, wie jedes einzelne Dokument aus dem Nachlass Dietrich Bonhoeffer konservatorisch so gut gepflegt werden kann, dass es auch noch vielen Generationen nach uns Quelle der Erkenntnis und Inspiration sein kann. Denn teils unter schwierigsten Bedingungen verfasst, waren die eigenhändigen Do-

kumente Bonhoeffers – in der Haft hatte er kaum Zugang zu gutem Schreibmaterial – sowie andere Dokumente in einem konservatorisch sehr bedenklichen Zustand. Wenngleich der Nachlass in den Tresoren der Staatsbibliothek zu Berlin unter bestmöglichen konservatorischen Bedingungen aufbewahrt wurde und wird – bei 18° Celsius, 50% relativer Luftfeuchtigkeit und UV-freiem Licht – war dennoch ein breites Spektrum von Gefährdungen festzustellen. Zahlreiche Schäden gingen auf Holzschliffpapier zurück, das von 1850 bis 1990 am häufigsten verwendete Papier: Sulfate im Papier erzeugten „Säurefraß“ – das Papier vergilbte, es verlor seine mechanische Festigkeit, wurde fragil, bekam Risse. Weitere Schäden waren Verschmutzungen und Flecke, Rost, Risse, Knicke und Stauchungen, abgerissene Dokumententeile, gelöste Heftungen, Fehlstellen, Tintenfraß, verblassende Schriften. Für die vielfältigen Schäden gibt es eine Reihe wirksamer Behandlungsmethoden, die in der Restaurierungswerkstatt der Bibliothek von den Wissenschaftlern und Restauratoren regelmäßig angewendet werden.

Im Sommer 2008 wurden alle Nachlassdokumente gesichtet, dabei wurden die Arten der Schäden klassifiziert sowie deren Häufigkeit erfasst. Zugleich wurde der gesamte Nachlass in 22 Kästen, 156 Flügelmappen und über 1.000 Umschläge umgebettet – alle aus alterungsbeständigem und säurefreiem Material gefertigt. Die genaue Zählung des Nachlasses ergab, dass 3.520 Dokumente mit über 10.000 Blättern enthalten sind, davon 6.159 von Bonhoeffer beschriebene Blätter, 1.926 Blatt Kopien sowie 2.124 Blatt Abschriften.

Es stellte sich heraus, dass 196 Dokumente mit 1.944 Blättern – also rund ein Fünftel aller Blätter – so bald wie möglich restauriert werden mussten, um die Dokumente physisch zu stabilisieren, deren ästhetische Form zu bewahren sowie die chemischen Abbauprozesse zu stoppen.

Breite Unterstützung durch die Öffentlichkeit

Kurz vor Weihnachten 2008 versendeten zwei große Nachrichtenagenturen ihre ausführlichen Berichte über das Vorhaben der Bibliothek, den Nachlass Dietrich Bonhoeffer zu restaurieren. 40.000 €, so die quer durch Deutschland bis in die Schweiz, nach Liechtenstein, nach Österreich, in die Niederlande, in die USA und Kanada mitgeschickte Bitte, möge die Öffentlichkeit zu diesem Vorhaben beisteuern. Unterstützt wurde dieser Appell von vielen Institutionen, die sich mit Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers befassen, so von der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft e.V., der Stiftung Sankt Matthäus, dem Bonhoeffer-Haus und dem Güterslo-



her Verlagshaus. Persönlich engagierten sich Wolfgang Huber, damals Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland und Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg – schlesische Oberlausitz, Christoph Marksches, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, und Helmut Reihlen von der Stiftung Bonhoeffer-Lehrstuhl New York: Am Abend des 4. Februar 2009, dem 103. Geburtstag Bonhoeffers, beleuchteten die drei Bonhoeffer-Kenner in einer vor 600 Gästen geführten Gesprächsrunde die Frage, was „Bonhoeffer in unserer Zeit“ bedeutet. An dem Abend war es der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin, Barbara Schneider-Kempf, eine besondere Freude, eine der noch lebenden Nichten Dietrich Bonhoeffers, Christine Korenke, als Ehrengast begrüßen zu dürfen.

Mit großer Freude berichtete der Vorsitzende der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin, Klaus G. Saur, von den rasch nach Berlin strömenden Spenden. Nach nur zwei Monaten Spendenwerbung war das Ziel erreicht: 94 Privatpersonen, Firmen, Stiftungen und Vereine spendeten teils atemberaubend hohe Beträge und engagierten sich so gemeinsam für die Restaurierung des wertvollen Nachlasses. Im Laufe des Jahres 2009 wurden alle geschädigten Dokumente in der bestens ausgestatteten Werkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin restauriert.

Kauf weiterer Briefe und Postkarten

Das Jahr 2009 brachte jedoch auch einen weiteren großen Erfolg mit sich: Die eingehenden Spenden übertrafen die notwendige Summe, so dass es zusätzlich möglich wurde, ein umfangreiches Konvolut von Briefen und Postkarten aus Familienbesitz zu erwerben und damit den Nachlass Bonhoeffer zu ergänzen. Die in dieser Erwerbung enthaltenen 40 von Dietrich verfassten Briefe schrieb er seit frühen Kinderjahren bis zum Jahr 1944 an seine Zwillingsschwester Sabine und deren Ehemann Gerhard Leibholz – viele dieser Briefe sind bis heute nicht publiziert. Zahlreiche autographe Briefe dieser Erwerbung waren zudem im Nachlass Dietrich Bonhoeffer bisher nur als Kopien oder als Abschriften vorhanden, jetzt jedoch im Original. Einige andere Briefe wiederum waren im Nachlass noch gar nicht vermerkt. – Ebenfalls erworben wurden 12 Briefe seiner Braut Maria von Wedemeyer. Darunter ist ein Autograph, das sie Weihnachten 1945 an Sabine Leibholz schickte: eine von ihr angefertigte Abschrift des wohl berühmtesten Werkes Bonhoeffers, des Gedichtes „Von guten Mächten“. Dietrich Bonhoeffer hatte es für sie geschrieben, das Original liegt in Maria von Wedemeyers Nachlass in der

Houghton Library in Harvard. – Zugleich schenkte die Familie der Staatsbibliothek zu Berlin den 27 Kästen umfassenden Nachlass der Zwillingsschwester Dietrich Bonhoeffers. Dieser mit großem Dank entgegengenommene Nachlass enthält neben Lebensdokumenten auch zahlreiche Briefe der Familie, darunter von den Eltern und Großeltern Dietrichs sowie von anderen Kindern der Familie Bonhoeffer. Bisher kaum dokumentierte Teile des Lebens und Wirkens Dietrich Bonhoeffers und seines familiären Hintergrundes können damit nun ebenfalls erforscht und bekannt gemacht werden.

Ungelöstes restauratorisches Problem

Für 196 Dokumente mit 1.944 Blättern wurde die aktuelle restauratorische Aufgabe mithilfe der Öffentlichkeit gelöst, die Dokumente sind jetzt in einem gutem konservatorischen Zustand und werden unter bestmöglichen Bedingungen aufbewahrt. Jedoch gibt es im Nachlass ein ungelöstes restauratorisches Problem, das aus zahlreichen anderen Archiven und Bibliotheken ebenfalls bekannt ist: 664 inhaltlich herausragende Dokumente des Nachlasses wurden vor ca. 20 bis 30 Jahren nach damals bestem Wissen in Lamine eingeschlossen, um sie zu konservieren. Ein technisches und restauratorisches Verfahren, mit dem diese Lamine wieder zu entfernen und die Dokumente auf andere Weise zu stabilisieren sind, konnte noch nicht entwickelt werden.

Digitalisierung von Autographen und Werken

Um die Bonhoeffer-Forschung zu unterstützen, wird die Staatsbibliothek zu Berlin künftig möglichst viele Autographen und Werke Bonhoeffers via Internet bereitstellen. Gegenwärtig befindet sich das Digitalisierungszentrum der Bibliothek im technischen Aufbau, doch so bald wie möglich werden rund 10.000 Ansichten von Dokumenten aus seinem Nachlass und aus seinen Werken abrufbar sein, mit deren Hilfe Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers unter immer wieder neuen Fragestellungen erforscht werden kann.

<http://bonhoeffer.staatsbibliothek-berlin.de/>



LESESAAL

im CW Niemeyer Buchverlage Hameln

Ein Lesesaal ist ein Raum in einer Bibliothek, in dem der Benutzer die ihn interessierenden Informationsquellen lesen kann. Die Reihe LESESAAL der CW Niemeyer Buchverlage Hameln hat auch etwas mit einer Bibliothek zu tun. Es ist die geniale Kurzfassung für, wie es im Untertitel heißt, Kleine Spezialitäten aus der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek. Diese Spezialitäten werden in der Regel in Zusammenhang mit Ausstellungen präsentiert. Es ist dem Rezensenten eine Freude, diese Reihe hier kurz vorzustellen – mit dem Ergebnis, dass sie uneingeschränkt zu empfehlen ist.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier.
dieter.schmidmaier@schidma.com

Kurz zu besprechen sind die folgenden Titel:

Weigand; Jörg: Lesestoff für und von Soldaten der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg. (LESESAAL; 33) 2010. 40 S. ISBN 978-3-8833-5. € 5,90

„Die Weigandsche Sammlung, die so nah am militärischen und kriegerischen Geschehen orientiert ist, fügt sich zudem ein in die große militärhistorische Sammlung, die die Gottfried Wilhelm

Leibniz Bibliothek in Gestalt der Wehrbereichsbibliothek II besitzt.“ (S. 4-5) Eine gekonnte Einführung in die verschiedenen Formen der Frontlektüre und ihren Vertrieb während des Zweiten Weltkriegs: Für den Soldaten an der Front eine Ablenkung vom Kriegsgeschehen, für die Führung des nationalsozialistischen Staats Lektüre zur Beeinflussung und Manipulierung der Soldaten, für die Verlage ein großes Geschäft. – Für Buch- und Bibliothekswissenschaftler, Zeithistoriker, Literatur- und Kulturwissenschaftler und Verleger.

Ruppelt, Georg: Thomas Mann im Teebeutel. Die Tarnschriftenammlung der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. (LESESAAL; 26) 2007. 63 S. ISBN 978-3-8827-7. € 7,50

„Die Präsentationen der Tarnschriften-Sammlung der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek fanden in den vergangenen Jahren eine große und ergiebige Resonanz.“ (S. 4) Der Autor beschäftigt sich engagiert und kenntnisreich mit dem Zweck, dem Inhalt und der Verteilung von Tarnschriften im Allgemeinen sowie der Entstehung und dem Wachsen der Tarnschriften-Sammlung in der Hannoveraner Bibliothek, ergänzt um zahlreiche Beispiele. Er gibt damit auch einen Einblick in die Geschichte der Gebrauchs- und Alltagsliteratur, der Buchgestaltung und der Drucktechnik des vergangenen Jahrhunderts. – Für Buch- und Bibliothekswissenschaftler, Zeithistoriker, Literaturwissenschaftler, Verleger und Buchdrucker.

Ruppelt, Georg: Hitler gegen Tell. Die „Gleich- und Ausschaltung“ Friedrich Schillers im nationalsozialistischen Deutschland. (LESESAAL; 20) 2005. 56 S. ISBN 978-3-8820-5. € 6,90

Der Verfasser zeigt die gescheiterten Versuche der Nationalsozialisten, Schiller für ihre Ziele in Anspruch zu nehmen – beginnend mit den Schiller-Feiern von 1934 und dem Einsatz in der Kriegspropaganda nach 1939 bis hin zum Verbot des „Wilhelm Tell“, der anfangs als National- und Führerdrama hoch geschätzt wurde, durch Hitler persönlich. Schiller erwies sich als unbrauchbar für die Weltanschauung der Nazis, er wurde zum unerwünschten Humanisten, Kosmopoliten und Freiheitsdichter. – Für Zeithistoriker und Literaturwissenschaftler.

Brunotte, Klaus-Dieter: Von lieben und schönen Büchern. (LESESAAL; 21) 2005. 48 S. ISBN 978-3-8821-5. € 6,90

Der Titel sagt es aus. Vor uns liegt ein Essay, der von lieben und schönen Büchern handelt, geschrieben von einem, der es wissen muss. Seit 1980 arbeitet Klaus-Dieter Brunotte literarisch vornehmlich auf den Gebieten Lyrik, Kurzprosa, Satire und Kunstkritik und veröffentlicht bibliophile Bücher insbesondere als Künstlerbücher (www.klausdieterbrunotte.de), die meist in kleinen Auflagen mit original graphischen Arbeiten erscheinen. Ein wunderschöner Einblick in die Werkstatt eines Literaten und Künstlers. – Für Bibliophile, Buch- und Bibliothekswissenschaftler.

Entspannung für Lesende

Entspannungspausen in der Bibliothek oder in der Buchhandlung? Am Stand der Firma ALLTON aus Bad Zwesten (www.allton.de) haben wir bei der Leipziger Buchmesse die „KlangWoge“ entdeckt und ausprobiert – und waren beeindruckt.

Die KlangWoge „Balance“ ist eine ergonomische Entspannungsgliege, die wie ein Schaukelstuhl funktioniert. Richtig ausbalanciert genügen zum Schaukeln kleine Fuß- oder Handbewegungen. Die Liegefläche fungiert als Membrane eines Lautsprechers. Unter der Liegefläche sind im Rücken- und Beinbereich Resonatoren angebracht, die an die Lautsprecheranschlüsse einer Anlage angeschlossen werden, worüber Mu-



sik fühlbar wird. So kann zusätzlich zum entspannten Liegen Musik als sanfte Vibration im ganzen Körper gespürt werden. Die KlangWoge kann man kaufen, leasen oder mieten. Wir könnten uns das Möbelstück in Bibliothek und Buchhandel gut vorstellen – für das superentspannte Pauschen zwischendurch! (ek)



Susan M. Allen, Lin Zuzao, Cheng Xiaolan and Jan Bos, Hrsgg., **The History and Cultural Heritage of Chinese Calligraphy, Printing and Library Work.** IFLA Publications 141. Berlin: De Gruyter Saur 2010, 251 S. ISBN 978-3-598-22046-3 € 99,95

Es lag nahe, dass eine Konferenz der „Rare Books and Manuscripts Section“ des Internationalen Verbandes der bibliothekarischen Vereine und Institutionen (IFLA) in Hangzhou sich den chinesischen Traditionen der Schrift und des Buchdrucks widmete. Achtzehn Beiträge sowie Grußworte dieser im Jahre 2006 abgehaltenen Konferenz sind im vorliegenden Band versammelt. So interessant einzelne Informationen und Beiträge auch sind, so ist das Buch doch ein Ärgernis. Es ist schlecht lektoriert mit zahlreichen Fehlern, miserabel gedruckt, nur gelegentlich mit chinesischen Schriftzeichen, und wo sie verwendet werden, in einer Ausführung (etwa S. 114 ff. oder 226 ff.), die selbst europäische Drucker im 18. Jahrhundert nicht vorzulegen gewagt hätten.

Dass dieser Verband für ein solches Werk die Druckgenehmigung erteilt, ist schlicht unverständlich.

Der Verkaufspreis ist eine glatte Unverschämtheit. Dabei versprechen die Themen bemerkenswerte Informationen, und hier und dort findet man auch ein Körnchen. Natürlich ist jedermann klar, dass die Beiträge aus unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen nicht einfach auf einen Nenner zu bringen sind; und dass viele der chinesischen Autoren ihre Beiträge nicht im Lichte des internationalen Forschungsstandes vortragen, weil ihnen die westliche Literatur zumeist nicht zugänglich ist, soll auch niemandem angelastet werden. Doch dass etwa im Beitrag von Wan Qun und Liu Qiang die 15 Bilder wegen mangelnder Informationen praktisch unbrauchbar sind und fast in allen Beiträgen das Englische voller Fehler ist, dass die Literaturangaben, wo welche gegeben werden, zumeist nicht verifiziert wurden und daher unbrauchbar bleiben, ist unverzeihlich. Die Autoren sind zu bedauern wegen des gänzlich unzulänglichen Lektorats.

Am besten hätte dieses Buch nicht das Licht der Welt erblickt, und man kann vor solchen Verlagsprodukten generell nur warnen. Sie sind eine Zumutung und nicht einmal einen Bruchteil ihres Preises wert! Da hilft einem auch nicht das Spekulieren, die Herausgeber hätten möglicherweise auf den Verlag vertraut, der Verlag De Gruyter Saur aber die Verantwortung bei der IFLA gesehen und schamlos nur an seinen Profit gedacht – in der Annahme, dass das Buch einen Käufer findet. Qualitätssicherung sieht anders aus.

Rezensent: © Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer.
schmidt-gl@hab.de

Jüdische Musik Studien und Quellen zur jüdischen Musikkultur

Herausgegeben von Karl E. Grözinger

9: Jeffrey Burns

The Music of Psalms, Proverbs and Job in the Hebrew Bible A Revised Theory of Musical Accents in the Hebrew Bible

In Cooperation with David Bers and Stephen Tree
With an Audio-CD of Musically Reconstructed Psalms, Proverbs and Job, Sung by Computer Speech Synthesis

2010. Ca. XIII, 169 pages, 1 Audio-CD, hc
ISBN 978-3-447-06191-9
Ca. € 68,- (D) / sFr 116,-

The Music of Psalms, Proverbs and Job in the Hebrew Bible explores the musical organization of the original temple cantillation contained in the three „poetical books“ of the bible, 'Psalms', 'Proverbs' and 'Job', whose Hebrew cantillation signs have been conserved but not understood.

The American musician and pianist Jeffrey Burns, 1950–2004, who as an artist dealt with radically new, unusual musical systems all his life, has analyzed the „poetical books“ with the help of a computer program which he himself developed that can chant the original Hebrew text.

His work, written in English, consists of two parts: a 160-pages introduction printed out in black and white, and a DVD with the complete text and color schemes, including a second part that analyzes the musical structure of each chapter and verse and links it to its sound file – astute, illuminating insights into the original musical structure of texts which belong to the foundation of occidental culture, and are an acoustical window into what was thought to be a lost musical world.

10: Jascha Nemtsov

Deutsch-jüdische Identität und Überlebenskampf: Jüdische Komponisten im Berlin der NS-Zeit

2010. Ca. 352 Seiten, 1 Audio-CD, gb
ISBN 978-3-447-06269-5
Ca. € 38,- (D) / sFr 66,-

Im Mittelpunkt von Jascha Nemtsovs Monographie *Deutsch-jüdische Identität und Überlebenskampf. Jüdische Komponisten im Berlin der NS-Zeit* stehen sechs Komponisten: Arno Nadel, Jakob Schönberg, Werner Seelig-Bass, Karl Wiener, sowie Oskar und Alfred Guttman. Auf vielfältige Weise beteiligten sie sich damals am einzigartigen Aufschwung der deutsch-jüdischen Kultur im Rahmen der Jüdischen Kulturbünde, der der vollständigen Vernichtung in der Shoa vorausging. Die Schicksale und das Wirken dieser Musiker stehen exemplarisch für die Kultur des deutschen Judentums, die dem Jüdischen und dem Deutschen gleichermaßen verpflichtet war: „Ich bin Deutscher, und ich bin Jude, eines so sehr und so völlig wie das andere, keines ist vom anderen zu lösen“ (Jakob Wassermann).

Nemtsov unternimmt eine Neubewertung des jüdischen Musiklebens im Berlin der Jahre 1933–1941 sowie die Entdeckung und die Wiedereingliederung von bedeutenden Kulturwerten in das Kulturleben der Gegenwart. Seine Publikation, die zahlreiche seltene Abbildungen enthält, ist das Ergebnis einer Pionierforschung auf diesem Gebiet, zu der Archivrecherchen in mehreren Ländern gehörten.

Der Monographie ist eine Audio-CD mit konzertanten Mitschnitten von den ersten Wiederaufführungen der Werke dieser Komponisten im Oktober 2009 beigelegt.

HARRASSOWITZ VERLAG • WIESBADEN
www.harrassowitz-verlag.de • verlag@harrassowitz.de

... T-Shirts für China nähen!



Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer (l.) und Dr. Wulf Bertram

Nach dem Bestseller „Braintertainment – Expeditionen in die Welt von Geist und Gehirn“ gibt diese zweite Anthologie „Hirnforschung für Neu(ro)gierige“ der Herausgeber Manfred Spitzer und Wulf Bertram Auskunft über die faszinierende Welt des Gehirns.

Das Autorenteam aus renommierten Neuro- und Geisteswissenschaftlern, international angesehenen Forschern und preisgekrönten Wissenschaftsjournalisten beleuchtet die Funktion und Leistungen unseres „menschlichsten“ Organs in den unterschiedlichsten Lebenslagen.

Dabei haben die Autorinnen und Autoren ihre Erfahrungen, Entdeckungen und Gedanken so aufgeschrieben, dass auch interessierte Laien sie mit Gewinn lesen können.

Am 27. Mai sprachen Manfred Spitzer und Wulf Bertram mit Angelika Beyreuther über Hirnforschung für Neugierige.



**Manfred Spitzer, Wulf Bertram (Hrsg.):
Hirnforschung für Neu(ro)gierige.
Braintertainment 2.0. Mit einem Epilog
von Eckart von Hirschhausen**

Stuttgart, New York: Schattauer 2010. 400 S.,
93 Abb., 4 Tab., geb.
ISBN 978-3-7945-2736-6. € 29,95

dem Neugier-Gen, Herr Professor Spitzer, per se den Lernvorteil?

MS: Wenn Sie überleben, ja! Neugier kann natürlich auch fatale Folgen haben, wenn man beispielsweise als Höhlenforscher, Eiswasserfallkletterer oder Paraglider ein allzu neugieriger Sensationseaker ist. Aber im Ernst: Eine Untersuchung aus dem Jahre 2009 hat gerade gezeigt, dass Studierende, denen man eine Reihe von Quizfragen gestellt hatte, die sie nicht gleich lösen konnten, die Antworten wesentlich länger und besser behielten, wenn sie besonders neugierig darauf gewesen waren. „Neugier ist der Docht in der Kerze des Lernens“ lautet ein altes indisches Sprichwort – und der Titel der wissenschaftlichen Arbeit hierzu!

Sie schreiben in Ihrer Anthologie, Liebe sei auch neurowissenschaftlich betrachtet „höllisch kompliziert“. Warum?

WB: Sie ist biologisch weit weniger kompliziert als psychologisch! In mancher Hinsicht „funktionieren“ wir auch in der Liebe noch nach archaischen „Programmen“, man denke nur an die Wirkung des Oxytozin. Un-

Herr Dr. Bertram, lernen – neurowissenschaftlich betrachtet – vergnügte Hirne besser als angestregte?

WB: Und ob! Immer, wenn wir etwas erleben, das besser ist als wir es erwartet hatten, gelangen nicht nur Endorphine, das sind gewissermaßen hausgemachte Opiate, ins Frontalhirn, sondern auch Dopamin, und damit wird unsere Aufmerksamkeit online geschaltet. Das wissen wir doch alle noch aus der Schule: Lehrer, die ab und zu mal einen netten Joke einstreuen, haben aufmerksamere Schüler als dröge Dozierer! Und bei Büchern, die versuchen, ein ziemlich komplexes Thema wie Hirnforschung unterhaltsam darzustellen, wie wir es versucht haben, sollte mehr „hängen bleiben“ als bei öden neurowissenschaftlichen Abhandlungen.

Viele Kinder werden, wenn sie aus der Schule kommen, gefragt:

„Hast du heute etwas Schlaues gelernt?“ Der Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger Eric Kandel wurde stattdessen gefragt: „Hast Du heute was Schlaues gefragt?“. Eine tolle Frage! Haben die mit

Prof. Dr. phil. Dr. med. Manfred Spitzer ist seit 1997 Ordinarius für Psychiatrie an der Universität Ulm. Er leitet dort das von ihm gegründete „Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen“, das neuere Erkenntnisse der Hirnforschung auf Schul- und Erwachsenenbildung anwenden will. Sein Forschungsschwerpunkt liegt im Grenzbe- reich der kognitiven Neurowissenschaft, der Lernforschung und Psychiatrie. Manfred Spitzer ist Mitherausgeber der Zeitschrift „Nervenheilkunde“ im Schattauer Verlag und hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in internationalen Fachzeitschriften sowie mehrere populärwissenschaftliche Bestseller veröffentlicht. In dem gemeinsam mit Dr. Wulf Bertram und dem Münchner Psychosomatiker Dr. Joram Ronel gegründeten Jazz-Trio „Braintertainers“ (weitere Informationen unter: www.braintertainers.com) spielt er Schlagzeug und Trompete.

Dr. Wulf Bertram ist verlegerischer Geschäftsführer des Schattauer Verlags, Arzt und Psychotherapeut mit eigener Praxis. Er arbeitete in den 80er Jahren in Italien mit Psychiatrie-Patienten und gründete später in Deutschland mit Thure von Uexküll die „Akademie für Integrierte Medizin“, die nach dem Nestor der deutschen Psychosomatik inzwischen als „Thure von Uexküll-Akademie“ firmiert. Ziel dieser Vereinigung ist es, die Kluft zwischen rein körperlicher und ausschließlich psychischer Behandlung zu überwinden. Im Schattauer Verlag ist Wulf Bertram für die Programmgestaltung zuständig und fahndet kontinuierlich nach neuen Buchthemen aus dem medizinischen und insbesondere psychologischen Bereich. Bei den „Braintertainers“ spielt Wulf Bertram Saxophon und Klarinette.

ter seiner Wirkung wird beispielsweise die Bindung zwischen Mutter und Kind verstärkt, die Mutterliebe also geweckt, die alle Strapazen durch nächtliches Schreien, vollgemachte Windeln und häusliches Angebundensein liebevoll bewältigt.

Und warum ist dann die wissenschaftliche Erforschung dieser „neuronalen“ Liebe ein noch ganz junges Forschungsgebiet?

MS: Vermutlich war Liebe seit der Romantik zu idealistisch verklärt, als dass man sie mit strengen wissenschaftlichen Methoden „sezieren“ lassen wollte. Ganz allgemein halten viele noch heute die „subjektiven Gefühle“ für wissenschaftlich nicht untersuchbar. Das ist jedoch längst möglich – zunächst psychologisch und mittlerweile auch neurobiologisch. Man sollte sich jedoch davor hüten, daraus zu folgern, dass die Liebe irgendetwas von ihrer Qualität einbüßt, wenn man sie besser versteht: Keine Julia und kein Romeo verliert irgendetwas an Intensität und Glück, wenn sie wissen, dass bei der Liebe auch eine ganze Menge „Chemie“ im Spiel ist! Und kein Mensch käme auf die Idee, zu behaupten, ihm schmecke das Essen nicht, weil er gelernt habe, dass sich im Munde ja letztlich nur chemische Stoffe befänden ...

Es gibt Experimente mit Wühlmäusen, bei denen man durch die Injektion des Neurohormons Oxytozin eine lebenslange Bindung herbeiführen oder unterbinden kann. Wenn die Grundlagen der Bindung und der Liebe in einem engen Zusammenspiel mit solchen Neurohormonen stehen, wird es dann bald den „Liebestrunke“ und die „Vergiss-mich-Pille“ geben?

WB: Das ist mehr Science Fiction als Wissenschaft. Aber auch zwischen erwachsenen Partnern gibt es natürlich biologische „Attraktoren“, der Neurowissenschaftler Andreas Bartels hat darüber ein ganzes, sehr spannendes Kapitel in unserem Buch geschrieben. Hormone mögen die biologische Bereitschaft zur Liebe fördern. Aber wenn man keine Basis an gemeinsamen Überzeugungen, Einstellungen, Sinnbezügen hat, wird aus der Beziehung nichts.

Und was sagen die Ethiker dazu?

MS: Die werden das vermutlich genau so sehen wie wir. Das hat ja auch etwas mit unserem „freien Willen“ zu tun. Wir sind nur solange die Sklaven unserer Biologie, wie wir diese nicht kennen. Je besser wir unsere Biologie kennen, desto besser können wir mit ihr umgehen. Gehirnforschung ist heute letztlich nichts weiter als eine Variante der alten Forderung: erkenne Dich selbst!

Wie können die Erkenntnisse der Neurowissenschaften für unsere Zukunft und in unserem Zusammenleben genutzt werden? Kann Hirnforschung z.B. für Erziehung und Bildung das werden, was Biochemie und Genetik für die Medizin bedeuten?

MS: Aus meiner Sicht zeichnet sich das jetzt schon sehr klar ab! Wie Kinder lernen, ist keine Frage von Rot/Grün oder Schwarz/Gelb, also keine der Ideologie und Politik, sondern

eine naturwissenschaftlich angehbare und beantwortbare Frage. Wir leisten uns bislang nur den Luxus, die Antworten der Gehirnforschung auf diese Frage nicht im Lernalltag, also in Kindergarten und Schule, anzuwenden. Genau dafür wird es jedoch höchste Zeit! Gerade in Deutschland haben wir nur einen „Rohstoff“ für Wohlstand und Wachstum: die Gehirne der nächsten Generation! Wenn wir diese weiter so vermüllen wie bisher, werden wir in 20 Jahren die T-Shirts für China nähen!

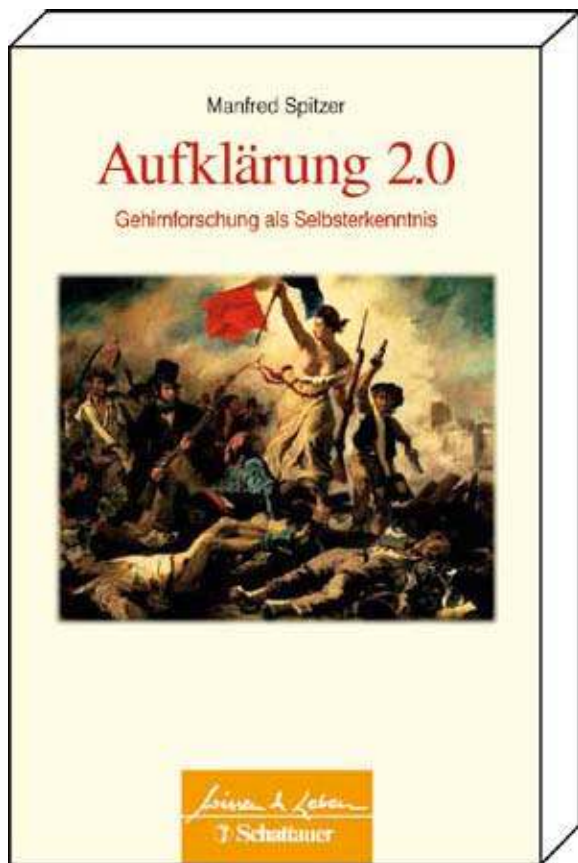
Eine Ihrer Autorinnen, Rafaela von Bredow, versucht in ihrem Beitrag mit dem Klischee vom großen Unterschied zwischen Mann und Frau aufzuräumen. Sie schreibt, dass auch heute noch die meisten überzeugt seien, dass sich das weibliche Denkorgan maßgeblich von dem der Männer unterscheidet. Dabei sind die real messbaren Effekte ziemlich klein. Wo liegen, neurologisch gesehen, die wesentlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau?

WB: Kaum in irgendwelchen funktionellen Aspekten. Das weibliche Hirn wiegt im Durchschnitt zwar ungefähr 100 Gramm weniger als das männliche, das hat aber keinerlei Auswirkungen, denn dieser Unterschied kommt dadurch zustande, dass die Nervenzellen einfach dichter gepackt sind. Wenn es zwischen Männlein und Weiblein Unterschiede im Denken, Fühlen und Handeln gibt, sind die Einflüsse von Erziehung und Kultur viel maßgeblicher. Rafaela von Bredow arbeitet das in ihrem Artikel über das „gewollte Klischee“ sehr überzeugend und mit der sprachlichen Eleganz einer SPIEGEL-Redakteurin heraus.

Herr Spitzer – und vor allem auch Sie als Verleger, Herr Bertram, könnten Sie sich vorstellen, dass Ihre Forschungsergebnisse, Journalbeiträge und Bücher in naher Zukunft ausschließlich in elektronischer Form verbreitet und gelesen werden – und es sie in gedruckter Form nicht mehr geben wird?

WB: Nein, zum Glück nicht. Bestimmt wird man auch Manfred Spitzer bald auf iPads oder ähnlichen Geräten finden, aber das gute alte Buch wird nicht aussterben. Ein unterhaltsames Buch ist eines der schönsten Geburtstagsgeschenke für eine Freundin und einen Freund. Und im Sujet des Buches, das Sie ausgesucht haben, liegt immer auch eine besondere persönliche Würdigung des Beschenkten: Das passt zu Dir, dafür interessierst Du Dich, darüber möchte ich Dir mit diesem Buch mehr über mich selbst verraten. Wie wollen Sie diese Botschaften anders verschenken, als mit dem realen Buch, das man sehen, anfassen, riechen und beim Blättern hören kann? Mit einem Gutschein zum Herunterladen aus dem Netz?

Vielen Dank für das Gespräch.



Manfred Spitzer:
Aufklärung 2.0.
Gehirnforschung als
Selbsterkenntnis.
 Stuttgart:
 Schattauer 2010.
 ISBN 978-3-7945-2742-7.
 € 19,95.

„Wir können es uns nicht leisten, nicht nachzudenken. Die Zeit ist reif für eine Aufklärung 2.0“, ist die Quintessenz der neuen Anthologie „Aufklärung 2.0. Gehirnforschung als Selbsterkenntnis“ von Prof. Manfred Spitzer. Anhand der neuesten Erkenntnisse der Neurowissenschaft erklärt er unter anderem, warum unsere kleinen Schwächen evolutionsbedingt Stärken sein können, warum wir so oft in Fettnäpfchen treten und was passiert, wenn wir „rot“ sehen. Prof. Spitzer beantwortet auf originelle Art und Weise Fragen rund um das Thema „Selbsterkenntnis“ und kommt zu dem Schluss: „Überlassen Sie das Denken nicht anderen!“

Diese aktuelle Anthologie von Prof. Spitzer basiert auf seinen Editorials für die Zeitschrift „Nervenheilkunde“ aus dem Schattauer Verlag, deren Herausgeber er ist. Roter Faden der einzelnen Beiträge sind die Überlegungen: Was sollen wir tun? Was sollen wir denken? Was ist richtig, was ist falsch? Was ist moralisch geboten, was sollten wir besser bleiben lassen? Woher nehmen wir

die Richtschnur für unser Tun? „Gott“, so lautete die Antwort bis vor etwa 200 Jahren; „der Markt“ so lautete sie bis vor einem Jahr. Beide funktionieren heute nicht mehr und viele fangen in dieser Situation tatsächlich wieder an, selber zu denken. Für diese Selbstdenker ist dieses Buch geschrieben!

„Aufklärung 2.0“ ist die zweite Veröffentlichung aus der Taschenbuchreihe „Wissen&Leben“, die von Dr. Wulf Bertram herausgegeben wird. „Wissen&Leben“ vereint unterhaltsame und anspruchsvolle Essays von namhaften Autoren aus den Bereichen Medizin, Psychologie, Naturwissenschaft und Naturphilosophie, die sich mit den Mysterien des Alltags beschäftigen. Als weitere Titel aus der Reihe sind bereits erschienen: *Das Bild der Welt im Kopf* (Prof. Valentin Braitenberg), *Verhaltenstherapie mon amour* (Prof. Peter Fiedler) und *Mind&Body* (Prof. Johann Caspar Rüegg). Bis Ende des Jahres erscheinen: *Evolution* (Prof. Carsten Bresch) und *Meditation und Gehirn* (Dr. Heinz Hilbrecht). (ab)

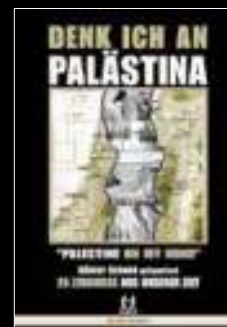
Alle reden vom Nahost-Konflikt

Wir haben die Bücher dazu

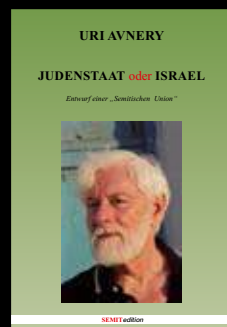
Wer über den Konflikt reden will – muss sie lesen!



816 Seiten, Broschur.
 Format 15,0 x 22,5 cm.
 25,00 EUR
 ISBN 978-3-9813189-4-4



232 Seiten, Paperback.
 Format 14 x 21 cm.
 Inkl. 16 S. S/W-Fotos
 978-3-9813189-7-5
 18,00 EUR



256 Seiten, Paperback.
 Format 14 x 21 cm.
 978-3-9813189-0-6
 19,95 EUR



200 Seiten, Paperback.
 Format 14 x 21 cm.
 978-3-9813189-6-8
 14,95 EUR

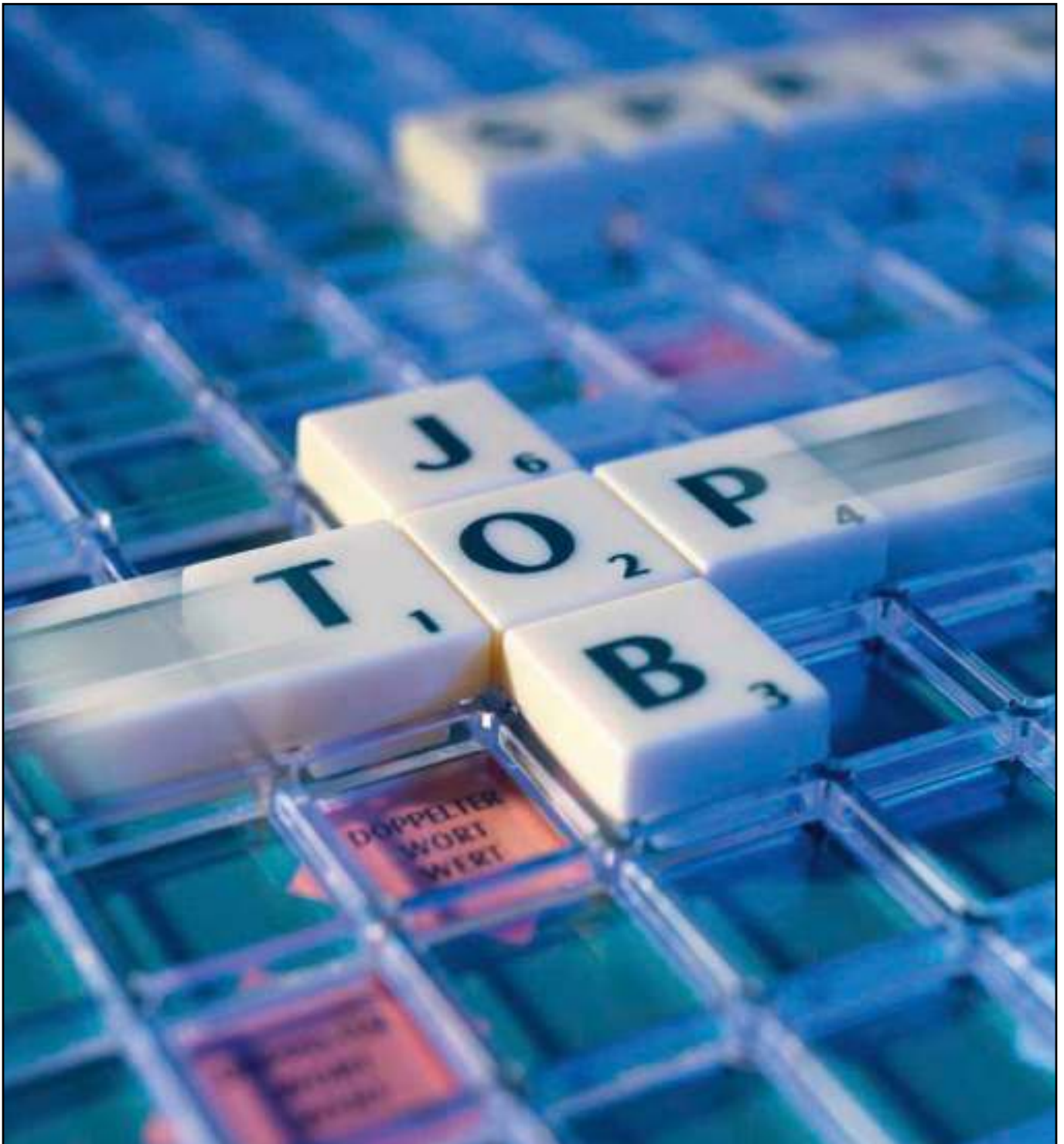


300 Seiten, Paperback.
 Format 14 x 21 cm.
 978-3-9813189-5-1
 19,95 EUR

MELZER VERLAG

www.dersemit.de · www.melzer-verlag.net
 Frankfurterstr. 92 · 63263 Neu Isenburg
 Tel.: 06102-368768 · Fax: 06102-368769

Zukunft in der Diversifikation



Seit der Neuaufstellung von Springer Medizin im Oktober 2009 arbeitet die Geschäftseinheit des Fachverlagsriesen Springer Science+Business Media mit Standorten in Berlin, Neu-Isenburg, Heidelberg und München intensiv daran, nicht mehr in einzelnen Publikationseinheiten zu denken, sondern seinen verschiedenen Zielgruppen Rundum-Lösungsanbieter zu sein in den Bereichen Medizin, Gesundheitspolitik und Wissenschaft. Wir haben uns diesen Wandlungsprozess von Springer Medizin zu einem Experten- und Informationsnetzwerk genauer angesehen.

■ Springer Medizin gehört zum Fachverlagsriesen Springer Science+Business Media, der im internationalen Ranking Platz 2 belegt. Seine Geschäftseinheit Springer Medizin ist in Deutschland führend in der Fachkommunikation im Gesundheitswesen. Jährlich erscheinen in dieser Geschäftseinheit an die 150 Buchtitel und 120 Zeitschriften, die sich an alle Fachärzte von Anästhesisten bis hin zu Zahnmedizinern richten. Auch ist in diesem Bereich das größte europäische Ärztefortbildungsportal www.cme.springer.de angesiedelt.

Seit der Neuaufstellung von Springer Medizin im Oktober 2009 arbeitet diese Geschäftseinheit mit Standorten in Berlin, Neu-Isenburg, Heidelberg und München intensiv daran, nicht mehr in einzelnen Publikationseinheiten zu denken, sondern seinen verschiedenen Zielgruppen Rundum-Lösungsanbieter zu sein im Bereich Medizin, Gesundheitspolitik und Wissenschaft. Diese Strategie setzt voraus, dass die unterschiedlichsten Standorte in immer neuen Konstellationen so zusammenarbeiten, dass am Ende ein mediales Produkt steht, das haargenau auf die Wünsche des Kunden abgestimmt ist. Im Grunde genommen gibt es einen riesigen Contentpool, aus dem der Verlag schöpfen kann. In den äußerst heterogenen Geschäftsfeldern von Springer Medizin gibt es kaum etwas, was es noch nicht gibt. Viele, die von Springer sprechen, meinen den Buchverlag, viele Fachärzte kennen das Haus wegen seiner Fachzeitschriften und der Weiterbildung. Aber vielen ist gar nicht bewusst, dass zu Springer auch eine Agentur gehört, die sich von Berlin aus mit digitalen Kommunikationslösungen für die Medizin- und Pharma-Branche beschäftigt, wie zum Beispiel ein Patientenbetreuungsprogramm für Multiple Sklerose, Rheuma und Psoriasis. Auch gehört ein tagesaktuelles Medium zum Portfolio des Hauses, die einzige Tageszeitung für Ärzte, die Ärzte Zeitung, mit gesundheitspolitischer Ausrichtung. Die Zeitung erscheint von Neu-Isenburg aus. In Heidelberg und München findet das traditionelle Verlagsgeschäft statt, das Publizieren von Büchern und Zeitschriften, mit all den Herausforderungen, diese Produkte für den Kunden so attraktiv wie möglich zu gestalten.

Ein Buch ist schon lange nicht mehr nur ein Buch...

Was den Buchbereich mit seinen Fach-, Sach- und Lehrbüchern in Medizin, den Gesundheitsfachberufen und Psychologie angeht, so schlägt dessen Herz ausschließlich am Heidelberger Verlagsstandort. Renate Scheddin, die diesen



Renate Scheddin, Director Books, Springer Medizin Heidelberg

Bereich als Director Books leitet, sieht den Entwicklungen der kommenden Zeit voller Spannung entgegen. „Unsere Zukunft liegt in der Diversifikation unserer Produkte“, bringt sie die Entwicklung auf einen Nenner. „Wir müssen uns jetzt stärker darauf konzentrieren, die vielfältigen Inhalte in ihren unterschiedlichen Breiten und Tiefen immer so umzusetzen, wie der Markt das braucht. Um aber konkret am Beispiel Buch zu bleiben: Ein Manuskript ist vielleicht nur auf den ersten Blick ein potenzielles Buch – manchmal verbirgt sich hinter einem klassischen Buchangebot eine perfekte Möglichkeit für die Umsetzung als Datenbank oder E-Learning Tool, je nachdem was für die Zielgruppe und deren Bedürfnisse am besten ist. Eine medi-

enneutrale Datenerhaltung steht da an erster Stelle. Ist diese gesichert, so lässt sich der Content in verschiedenen Varianten wieder ausgeben. Wir denken da natürlich sofort über das für uns schon klassische eBook (Springer ist weltweit größter eBook-Anbieter), hinaus: ist beispielsweise ein Onkologiefachbuch bebildert und an entsprechender Textstelle zeigt eine Abbildung ein erkranktes Organ, so kann in e-zeiten beim Click auf das Foto ein komplettes Operationsvideo für den Facharzt dahinterliegen. Oder: ein weiterer wichtiger Mehrwert kann ein Querverweis sein, direkt zu unserem Online-Archiv Springer-Link, der weltweit größten Online-Bibliothek für Wissenschaft, Technik und Medizin. Verknüpft man diesen Inhalt mit einer Apple unterstützten App, ist ein Wissenstransfer vom Medium zum Leser vollzogen, unabhängig von Zeit und Raum. Der Phantasie sind hier wahrlich kaum mehr Grenzen gesetzt.“

Traditionen pflegen, wenn es um Qualität geht

Das einzige, was sich in diesen sich immer rasanter entwickelnden Zeiten nicht ändern wird, ist dass Springer nach wie vor auf gesicherte Inhalte von hochkarätigen Autoren setzt.

Unsere Zukunft liegt in der Diversifikation unserer Produkte. Wir müssen uns jetzt stärker darauf konzentrieren, die vielfältigen Inhalte in ihren unterschiedlichen Breiten und Tiefen immer so umzusetzen, wie der Markt das braucht.

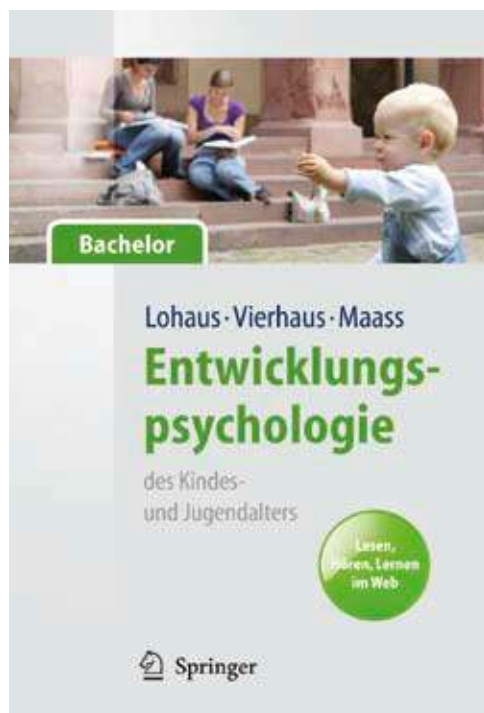
Renate Scheddin, Director Books, Springer Medizin Heidelberg



Ein passendes Beispiel für ein komplexes Angebot ist *Das Erste* unter www.daserste.springer.de. Hierbei handelt es sich um ein Lerntool für den Studenten, der sich auf seine erste Ärztliche Prüfung vorbereiten muss. Dieses Prüfungs- und Lerntool ist interaktiv und hilft dem Lernenden, die erste Hürde ganz nach seinem Lerntempo in seiner eigenen Regie zu nehmen. Die Inhalte umfassen sämtliche Examina seit Herbst 2002, mit allen Multiple-Choice-Fragen, Antworten und mit verständlichen Kommentaren. Regelmäßig wird das Tool um die neuesten Prüfungen erweitert. Auch hier ist die Funktionalität das Besondere: der Prüfling kontrolliert seinen Lernerfolg und lernt zugleich. Denn will er sein Wissen vertiefen bzw. Wissenslücken schließen, so kann er unmittelbar nachschlagen: möglich macht das die direkte Verknüpfung der Fragen zu den relevanten Lehrbuchkapiteln auf SpringerLink, der weltweit größten Onlinebibliothek mit Volltextsuche. Studenten haben über ihre Bibliothek die Möglichkeit, in dieser Lernumgebung zu arbeiten. Für die Bibliotheken wiederum ist das Produkt so attraktiv, weil zum einen die Nutzung der Springer-eBooks verstärkt wird und zum anderen eine einzige Lizenz genügt, um *Das Erste* campusweit zu nutzen.

Keine Angst vor Kannibalisierung des Buches

Ein Pilotprojekt ist der Versuch, ein eingeführtes Lehrbuch für Psychologiestudenten mit einem Hörbuch zu ergänzen, was in der deutschen Landschaft für diesen Fachbereich ein Novum ist. „Die Idee dahinter ist, Studenten die Möglichkeit zu bieten, den Lernstoff im Zug, im Freibad – oder wo auch immer – zu hören und damit die im Bachelorstudium knapp bemessene Lernzeit individuell besser nutzen zu können“, so Joachim Coch, Projektverantwortlicher des ersten Hörbuchprojektes zum Thema *Entwicklungspsychologie*, geschrieben von Lohaus, Vierhaus und Maass. Vorhergehenden Umfragen zufolge sollte das Hörbuch, das kostenlos downloadbar ist auf www.lehrbuch-psychologie.de, weniger zur direkten Prüfungsvorbereitung, als vielmehr zum Einstieg bzw. zur Wiederholung eines Themas genutzt werden. „Bedenken, dass die kostenlosen Downloads den Buchverkäufen das Wasser abgraben, hatten wir aus diesem Grund ehrlich gesagt keine. Und erste Analysen zeigen bereits, dass



wir innerhalb weniger Wochen 800 verschiedene Besucher auf den Seiten verzeichnen konnten, die insgesamt 12.000 einzelne Kapitel heruntergeladen haben. Und, wichtig ist zu erwähnen, dass sich die Abverkäufe der Printausgabe völlig erwartungsgemäß entwickeln.“

Aber nicht nur die Zielgruppe der Studenten darf sich auf Weiterentwicklungen im Buchbereich freuen, auch die wissenschaftlich ausgerichteten Zielgruppen im Bereich Medizin dürfen sich auf mehr einstellen. Springer Medizin erweitert sein Portfolio nämlich um Habilitationsschriften. Damit bekommt der einzelne Wissenschaftler die Chance, seine Habilitationsschrift professionell durch den Verlag abgewickelt zu bekommen. Der Autor liefert einfach sein Manuskript ab, der Verlag kümmert sich um die notwendigen verlagstechnischen Details und realisiert die Herstellung in gewünschter Druckauflage. Der Vorteil für die Autoren: um Layout oder Darstellung müssen sie sich nicht kümmern, alle Habilitationen werden professionell in einem Satzbetrieb umgesetzt. Die Schriften kommen wie alle Publikationen des Verlags in die Onlinebibliothek SpringerLink und werden damit automatisch einsehbar für die gesamte einschlägig arbeitende wissenschaftliche Community.

Das eBook verdrängt noch lange nicht das print Buch...

„Dass wir in Zukunft weiter auf die eBooks setzen werden, ist keine Frage. Aber auch nicht, dass wir ebenfalls noch lange mit dem gedruckten Buch arbeiten“, betont Renate Scheddin. „Schließlich gibt es im Leben immer noch zu viele Situationen, in denen man nicht ohne eine klare Wiedergabe durch gedruckte Seiten auskommen kann. Der PC oder das iPad können eben doch nicht alles ersetzen. Aus dieser Überzeugung heraus, treiben wir auch intensiv unsere Buchreihen voran. Als eine der schon wirklich umfassenden Reihen sei



hier an erster Stelle ‚Erfolgskonzepte Praxis- & Krankenhaus-Management‘ genannt.“

In den vergangenen Jahren hat sich das Berufsbild des Arztes stark gewandelt. Stand vor einigen Jahren noch für den praktizierenden Arzt ausschließlich die Beratung und Behandlung seiner Patienten im Fokus, so muss er mittlerweile wichtige Qualitäten als Ökonom, Organisator oder Vermarkter seines Unternehmens zeigen. Auf die geänderten Anforderungen an den Arzt hat sich Springer schon vor vielen Jahren eingestellt, indem er ein umfassendes und mittlerweile am Markt etabliertes Programm aufgebaut hat. „Den Diskussionen in Politik und Wirtschaft über den Wandel im deutschen Gesundheitswesen begegnen wir mit zumeist interdisziplinären Autorenteams. Das heißt Fachleute aus den Bereichen Medizin, Pflege, Jura, Wirtschaft und Psychologie schreiben für die Hauptzielgruppe Humanmediziner, aber auch für Pflegekräfte oder Medizinische Fachangestellte/Arzthelferinnen“, erläutert der bei Springer verantwortliche Programmplaner Hinrich Küster. „Weil wir als Verlag alle Bereiche abdecken, können wir die verschiedenen Kompetenzen unserer Autoren für diese Reihe wunderbar nutzen.“ Mittlerweile umfasst das gesamte Fachgebiet „Praxis- & Krankenhaus-Management“ über 80 Buchtitel und ist in diesem Segment klarer Marktführer.

Wichtige Merkmale für neue Reihen

Top im Gesundheitsjob ist eine Reihe, die in diesem Herbst (Anfang September) auf den Markt kommen wird mit kurzweiliger und informativer Wissensvermittlung für Menschen, die in der Gesundheitsbranche arbeiten. Diese neue Reihe steht für typische Merkmale, auf die Springer zukünftig verstärkt setzen wird. *Top im Gesundheitsjob* ist eine Pocketreihe für Berufe im Gesundheitswesen mit Themen für die Karriere und die persönliche Weiterentwicklung, von Autoren, die jeweils aus den verschiedenen Gesundheitsberufen kommen. Die einzelnen Bücher sind kleinformatig und eignen sich zum schnellen Nachlesen und zur direkten praktischen Umsetzung. Startete

man früher eine Reihe mit zwei oder maximal drei Titeln und erweiterte sie jährlich um zwei oder drei weitere, so ist man heute bemüht, wesentlich mehr

Einsteigertitel auf einmal zu präsentieren. Im Herbst erscheinen daher die ersten sechs dieser kurzweiligen Bücher:

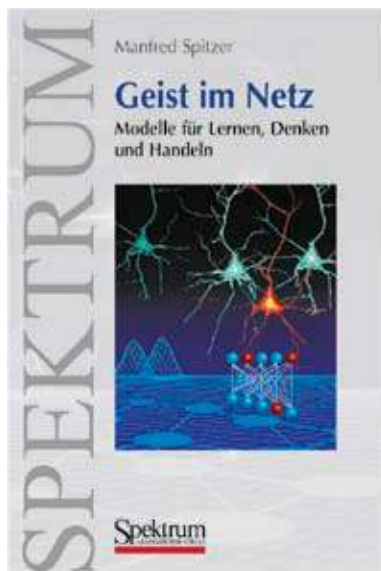
- *Wie bitte? - Kommunikation in Gesundheitsberufen* von Renate Tewes
- *Und jetzt Sie! - Selbst- und Zeitmanagement in Gesundheitsberufen* von German Quernheim
- *Nicht ärgern - ändern! Raus aus dem Burnout* von German Quernheim
- *Arbeitgeber Patient - Kundenorientierung in Gesundheitsberufen ebenfalls* von German Quernheim
- *Aus Fehlern lernen - Fehlermanagement in Gesundheitsberufen* von Judith Borgwart und Kai Kolpatzik, (Hrsg.). Dieses Büchlein erscheint in Kooperation mit der AOK
- *Einfach ein gutes Team - Teambuilding und -führung in Gesundheitsberufen* von Susanne Möller

Weitere Titel für 2011 sind bereits in der Planung, sodass die Reihe Jahr für Jahr kontinuierlich wachsen wird.

Gerade diesen kleinen Büchlein kann ein iPad lange nichts anhaben. Sie passen in jede Tasche, wenn nötig auch in die Hosentasche, sind unterwegs überall lesbar und halten auch dem Badeurlaub stand. Können Sie sich da den iPad auf dem Strandtuch eingesudelt mit Sand und Sonnencreme vorstellen?

Damit zeigt sich das zukünftig verlegerische Geschäft von Springer Medizin so vielfältig wie nie. Und diese Entwicklung ist attraktiv für den Contentgeber wie für den Contentnutzer. Denn die hochqualifizierten Inhalte der Springerautoren erfahren genau die Ausgabeform/en, die für die verschiedenen Zielgruppen von Nöten sein wird. Die enormen Entwicklungen in der Medientechnologie machen dies möglich. Springer Medizin befindet sich mitten in der Wandlung zu einem Experten- und Informationsnetzwerk mit der Aufgabe, die Interaktion zwischen den Zielgruppen aus Wissensgenerierung und Wissensvermittlung zu fördern. Tradition und Innovation stehen hier nicht im Gegensatz, sondern ergeben eine reizvolle Mixtur. (ab)





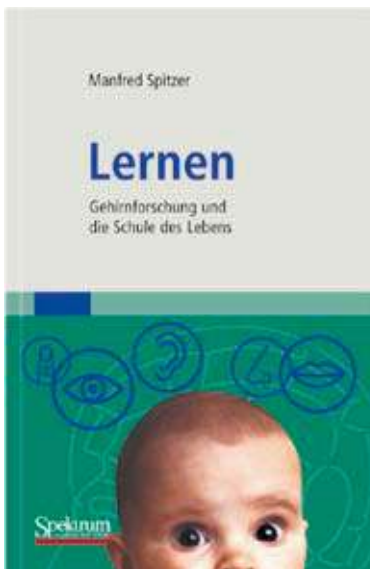
Spitzer, Manfred: Geist im Netz. Modelle für Lernen, Denken und Handeln.

Heidelberg: Spektrum 2008. 1. Auflage 2000. 385 S.

ISBN 978-3-8274-0572-2. € 16,95

Mitten im Jahrzehnt des Gehirns entstanden, ist Manfred Spitzers – im besten Sinne – populärwissenschaftliches Werk zum zentralen Organ des Nervensystems heute noch immer eine umfassende Einführung in die biologisch-neurologischen, psychologischen und evolutionstheoretischen Grundlagen dieser Thematik. Ausgehend von dem Paradigma der Netzmetapher erschließt Spitzer dem interessierten Leser im ersten Teil seiner Schrift zunächst die Grundlagen über Nervenzellen, Informationsverarbeitung und Computersimulationen höherer geistiger Leistungen sowie die basale Verhaltensweise des Lernens. Sie betrifft quasi die Selbstorganisation der Hirnrinde. Im zweiten Teil geht der Ulmer Professor auf die Funktionsprinzipien und Anatomie der Großhirnrinde ein. Hier schildert Spitzer z.B. unter dem Stichwort der „Neuroplastizität“, wie sich die Gehirne von Patienten mit künstlichen Ohren an die zunächst neuen Signale „gewöhnten“ und schließlich, nach „Umbaumaßnahmen“ im Nervengefüge, diese Signale zu verarbeiten lernten, so dass die Patienten wieder telefonieren konnten. Dies ist möglich, da die Großhirnrinde ein überaus flexibles und anpassungsfähiges System darstellt, das über die Schaltung neuer Verbindungen oder das „Trainieren“ von Verbindungen etc. seine Leistungsfähigkeit enorm steigern und sich an viele Situationen anpassen kann. Im dritten und letzten Teil des Bandes konzentriert sich Spitzer auf Anwendungsgebiete seiner Wissenschaften. Dazu zählt z.B. die Neuro-Linguistik, die Aphasien – also die Funktionsstörung des Sprachvermögens durch eine Verletzung nach vollständigem Spracherwerb – genauer untersucht und durch Simulationen nachstellt, oder der diagnostische und therapeutische Teil der Psychiatrie, die Geisteskrankheiten und ihre Ursachen erforscht. – Wo immer man das mit vielen Abbildungen versehene Buch aufschlägt, man wird durch eine Fülle neuer Erkenntnisse bereichert, die sich stets im Kontext einer wissenschaftshistorischen Entwicklung sehen.

Rezensent: Dr. Wolfgang Jordan. wg.jordan@t-online.de



Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens.

Heidelberg: Spektrum 2009. 1. Auflage 2006. 511 S.

ISBN 978-3-8274-1723-7. € 20,-

Der bereits 2006 erschienene Band stellt ein aktuelles, leicht verständliches Kompendium zum Thema „Lernen“ da. Aus den Wissenschaften Neurobiologie, Psychologie und Psychiatrie präsentiert Manfred Spitzer den Lesern eine Vielzahl hoch interessanter Forschungsergebnisse, die immer einen spannenden Bezug zum Alltag haben. So wird zunächst geklärt, „wie wir lernen“, welche Prozesse sich im Gehirn und Nervensystem abspielen und wie man sie untersucht oder bildhaft darstellen kann. Anschließend fragt Spitzer, „was lernen beeinflusst“ und was „lebenslanges Lernen“ bedeutet und wie es ermöglicht wird. Schließlich widmet sich Spitzer im Kapitel „Gemeinschaft lernen“ dem Aspekt, dass der Mensch ein Gesellschaftswesen ist und mit ethischen Fragen konfrontiert wird, z.B. dem Problemfeld der Gewalt.

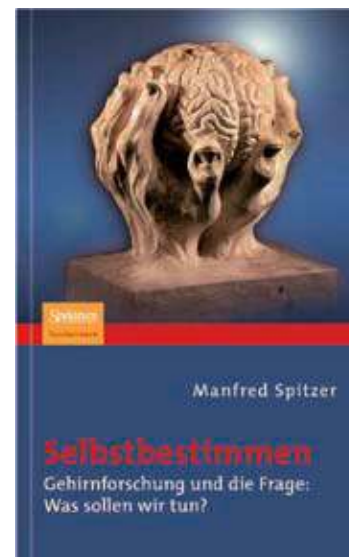
Für Lehrer, Pädagogen und Eltern dürften besonders die Kapitel „Aufmerksamkeit“ und „Motivation“ im Abschnitt „Was Lernen beeinflusst“ aufschlussreich sein. Wer aufmerksam ist, lernt mehr. Das ist kein Geheimnis, doch Spitzer legt die grundlegenden Zusammenhänge dar, die uns den Prozess des Lernens anschaulich machen. Dass der Mensch in der Lage ist, bestimmte Reize bevorzugt zu behandeln und sich auf sie zu konzentrieren, beschreibt z.B. der Terminus der „selektiven Aufmerksamkeit“. Dies bedeutet aber ebenso, dass eine gleichzeitige Teilung der Aufmerksamkeit nicht möglich ist. Lehrern oder Eltern dürfte damit wissenschaftlich plausibel gemacht werden, dass Ablenkungen oder eine mangelhafte Bündelung der Aufmerksamkeit das Lernen immer erschwert. Zudem erfahren die Leser, dass zum Lernen eine gewisse „Aufregung“ erforderlich ist und dass man das Gefühl, das man beim Lernen hat, auch mitlernt. Weshalb Angst – auch wenn sie zunächst lernfördernd ist – langfristig gesehen hinderlich für den Lernprozess ist. Diese und viele andere spannende wie diskussionsanregende Details erwarten den Leser in dem charmant verfassten Buch. (wj)

Spitzer, Manfred: Selbstbestimmen. Gehirnforschung und die Frage: Was sollen wir tun?

Heidelberg: Spektrum 2008. 1. Auflage 2004. 426 S.
ISBN 978-3-8274-2081-7. € 16,95

Der vorliegende Band versteht sich als weiterer neurobiologischer Beitrag zur Debatte über die Willensfreiheit, die in den letzten beiden Jahrzehnten nicht nur im Feuilleton kontrovers diskutiert wurde. Manfred Spitzer geht es freilich nicht um einen lebensklugen Ratschläge verteilenden Katalog, der beim Leser selbstbestimmtes oder selbstbewusstes Leben generieren möchte. Vielmehr beabsichtigt er, die Leser über die Ursachen und Hintergründe unserer täglichen Handlungen und Verhaltensweisen aufzuklären.

Spitzer verweist dabei als anerkannter Experte auf die Funktionsprinzipien des Gehirns, das sich ganz individuell entwickelt und sich immer wieder neu bestimmt. In diesem Zusammenhang rückt er die ebenfalls jahrzehntelang diskutierte These zurecht, der Mensch sei nur eine Marionette seiner genetischen Disposition, und verweist auf die Wechselwirkung von Erfahrung und Umwelt. Im nächsten großen Abschnitt seines Buches thematisiert Spitzer, dass im Prinzip mit jeder Wahrnehmung auch eine Bewertung einhergeht. Die Evolution hat über ein kompliziertes System aus Neugierde, Lernen und Belohnen eine erfolgreiche Überlebensstrategie entwickelt, dessen Existenz in jedem Spielcasino nachweisbar sei. Zur zentralen Frage der Willensfreiheit nimmt Spitzer eine kritische Haltung gegenüber den radikalen Leugnern der Willensfreiheit ein: So konfrontiert er z.B. die oft bemühten Experimente von Libet mit neueren Ergebnissen oder billigt dem realen Erleben von Willensfreiheit solide philosophische Relevanz zu. Willensfreiheit sei nicht wegzuleugnen, bloß weil sie zunächst nur subjektiv erlebt wird – das werden Zahnschmerzen ja auch. Dennoch verweist Spitzer deutlich darauf, dass die weitere Erforschung des Gehirns und seiner Funktionszusammenhänge auch für die philosophische Ethik von Bedeutung sei. Er demonstriert anschaulich, dass Neuronen anscheinend demokratisch abstimmen, wie entschieden werden müsse, wenn sie Wahrscheinlichkeiten und Wertungen gewichten. Insgesamt dürfte das Werk für interessierte Laien wie für Experten eine äußerst kurzweilige und ansprechende Lektüre darstellen. (wj)



Klaus Mainzer: Leben als Maschine?



Von der Systembiologie zur Robotik und Künstlichen Intelligenz

Leben als Maschine ist spätestens seit der Renaissance eine wirkungsmächtige Metapher, die Menschen fasziniert und erschrocken hat. Die eigentliche Frage, die sich hinter der Maschinenmetapher verbirgt, zielt aber auf die Berechenbarkeit des Lebens ab.

Gibt es Gesetze und Gleichungen wie in der Physik, mit denen Lebensvorgänge berechnet, erklärt und prognostiziert werden können? Mit den neuen Methoden der Biomathematik, Biophysik und Bioinformatik zeichnet sich diese Entwicklung in der Systembiologie ab. Synthetische Biologie baut Organismen nach den komplexen Schaltplänen der Systembiologie. Robotik orientiert sich zunehmend an kognitiven und intelligenten Organismen der Evolution. Auch Roboter haben dann komplexe Körper, mit denen sie ihre Erfahrungen und damit ihre Art von Intelligenz entwickeln. Im Kern der Debatte um Körperlichkeit (*embodiment*) des menschlichen Geistes und der Robotik steht die Einsicht, dass sich in einem kognitiven System ablaufende Prozesse nicht losgelöst von den körperlichen Gegebenheiten des Systems und seiner dynamischen Interaktion mit der Umgebung verstehen lassen.

Die wachsende Autonomie technischer und kognitiver Systeme stellt Ethik und Recht schon bald vor neue Herausforderungen.

2010. ca. 290 S., kart., EUR 29,80
ISBN 978-3-89785-714-8

www.mentis.de

mentis

Selbstbestimmung Patientenverfügung und Sterbehilfe

Teil 2, Grundsatzdiskussion

- *Anlässlich der legislativen Auseinandersetzung um das Patientenverfügungsgesetz sind auch ethisch-philosophischen Begleittexte wie Pilze aus dem Boden geschossen. Wie bei jedem Thema, das mit Emotionen, Grundfragen des menschlichen Daseins, institutioneller Macht, Glauben, Moral, kulturellem Wandel und nicht zuletzt den Schatten der deutschen Geschichte zu tun hat, fühlen sich viele berufen, etwas beizutragen, auch wenn es sich oft nur um die Wiederholung bekannter Positionsbestimmungen handelt. Ob die Diskussion um Sterbehilfe genau so alt wie die Menschheit ist, wäre noch zu beweisen. Ohne Zweifel wird sie jedenfalls schon seit Tausenden von Jahren geführt. Gleichwohl ist es unzutreffend, verstünde man die Debatte allein als die Wiederholung der immer gleichen Argumente. Objektive Tatsachen wie der stetige medizinische Fortschritt und die demographische Entwicklung einerseits treffen mit rasanten kulturellen Umschichtungen unserer Gesellschaft zusammen, so dass die Diskussion bei stetig sich wandelnden Rahmenbedingungen immer neue Akzente erhält.*

Unsere Rezensentin Lena Dannenberg-Mletzko ist Notariatsvorsteherin einer großen Wirtschaftskanzlei in Frankfurt am Main, ehemalige Lehrbeauftragte des Landes Hessen für die Ausbildung von Rechtsanwalts- und Notarfachangestellten sowie Autorin von Prüfungsbüchern zur Notariatskunde und Fachbeiträgen für verschiedene Zeitschriften. (ldm-privat@t-online.de).



Diana Brodführer:
Die Regelung der Patientenverfügung. Rechtliche Kriterien und ausgewählte Regelungsvorschläge
Hamburg: Verlag Dr. Kováč, 2009.
288 Seiten
ISBN 978-3-8300-4122-1
€ 75,-

Nach Erscheinungsjahr und Haupttitel könnte man irrtümlich davon ausgehen, es hier mit einer Veröffentlichung zum am 1. September 2009 in Kraft getretenen Patientenverfügungsgesetz zu tun zu haben, und sollte daher tunlichst auch den Untertitel beachten. Tatsächlich handelt es sich um eine im Oktober 2008 abgeschlossene Dissertation. Obwohl mithin einige der Ausführungen de lege ferenda überholt sind, lohnt sich die Lektüre. Abgesehen von den rechts- und philosophisch-historischen Darlegungen liegt der Gewinn u.a. in den Kriterien zur Beurteilung der jetzigen Rechtslage und interessanten Einblicken in das Gesetzgebungsverfahren bis zum September 2008.

Die historischen Betrachtungen (Teil B) geben einen Abriss über den Umgang mit Sterbehilfe und Euthanasie in der Geschichte, angefangen vom freien Verfügungsrecht über das eigene Leben in der antiken Gesellschaft – der „Eid des Hippokrates“ wurde weder von der Allgemeinheit der antiken Ärzte

Arzneimittelrecht-CD

Arzneimittelrecht – Kommentar · Arzneimittelprüfrichtlinien

Herausgegeben und verfasst
von Min.-Rat a.D. Dr. Karl Feiden und
Min.-Dir. a.D. Dr. Hermann Josef Pabel, Bonn

Redaktionelle Betreuung:
Rechtsanwalt Dr. Valentin Saalfrank, Köln

Die CD enthält alle Inhalte des arzneimittelrecht-
lichen Großkommentars von **Kloesel · Cyran ·
Feiden · Pabel**, des Standardwerks **Feiden,
Arzneimittelprüfrichtlinien** und zahlreiche weitere
Zeitschriftenaufsätze und Gerichtsentscheidungen
im Wortlaut.

Die CD bietet Juristen und Pharmazeuten vielfältige
Möglichkeiten, bequem und zeitsparend alle Fragen
des geltenden Arzneimittelrechts zu klären. Die
Bedienung des Programms ist komfortabel. Über
Inhaltsverzeichnisse, Sachverzeichnisse sowie
verschiedene Suchmasken kann sich der Anwender
zügig zu den relevanten Textpassagen hinbewegen

und ein dichtes Netz von Querverweisen (mehr als
30.000 Verknüpfungen, davon viele werkübergrei-
fend und mit Verweisen auf externe Dokumente)
ermöglicht den direkten Sprung aus einem geladen-
en Textteil zur jeweils relevanten Thematik.

„Mit der vorliegenden CD ist eine neue Qualität
erreicht worden.“ (Pharmazie)



Arzneimittelrecht-CD

2010. Version 2.9. 1 CD-ROM mit Booklet
Einzelplatz € 890,- [D]
ISBN 978-3-8047-2760-1

Netzwerkpreise auf Anfrage

Updates zur Fortsetzung

Vollversion 8 Wochen kostenlos zum Testen.

WVG

Wissenschaftliche
Verlagsgesellschaft
Stuttgart

BESTELLUNG

Bitte liefern Sie mir aus der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart,
Postfach 10 10 61, 70009 Stuttgart:

___ Expl. **Arzneimittelrecht-CD**
2010. Version 2.9. 1 CD-ROM mit Booklet. Einzelplatz € 890,- [D]
Netzwerkpreise auf Anfrage. Updates zur Fortsetzung
 Vollversion 8 Wochen kostenlos zum Testen

Name/Vorname _____

Firma/Institution _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____@_____

Kunden-Nummer _____

Datum/Unterschrift _____

Sofortbestellung:

Telefon 0711 2582 347, Fax 0711 2582 390

Bestell Service: ☎ ☎ ☎ ☎ ☎ ☎ ☎ ☎ ☎ ☎
0800 2990 000 Ferngespräche zum Nulltarif
mit Bandaufzeichnung.

E-Mail:
service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Internet:
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Vertrauens-Garantie: Ich bin darüber informiert, dass
ich diese Bestellung binnen zwei Wochen, ab Zugang
der Ware, durch schriftliche Erklärung gegenüber
der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart,
Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart, widerrufen
kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige
Absendung des Widerrufs.

Datum/Unterschrift

als bindend angesehen noch entsprach er dem damaligen gesellschaftlichen Konsens – über die christliche Morallehre, die Rückbesinnung auf antike Vorstellungen bei Thomas Morus und Francis Bacon, die monströsen sozialdarwinistischen und „rassehygienischen“ Auswüchse des 19. und 20. Jahrhunderts bis zu der Situation in Deutschland nach 1945.

In Teil C (Sterbehilfe als Inhalt von Patientenverfügungen) werden die Kollision der Grundrechte auf Leben, Selbstbestimmung, Freiheit von Schmerzen und Achtung der Menschwürde untersucht und die verschiedenen Formen von Sterbehilfe einer rechtlichen Beurteilung unterzogen, einschließlich der Vorschläge zur Abschaffung bzw. Ergänzung des § 216 StGB (Tötung auf Verlangen). Im Ergebnis hält die Autorin eine grundsätzliche Einschränkung der Strafbarkeit aktiver Sterbehilfe für nicht vertretbar. Der „autonomen Entscheidung des Patienten über eine medizinische Behandlung [sei] Vorrang vor anderen Erwägungen zu gewähren [...], solange sie sich im Rahmen des rechtlich Zulässigen bewegt. Dass „bei umfassendem Einsatz der Palliativmedizin [...] nahezu alle Leidenszustände erträglich gestaltet werden [können], so dass ein Wunsch des Patienten nach einer Tötung zur Erlösung von seinem Leiden nicht im Raum steht“, ist allerdings eine gewagte Aussage.

Teil D (Der Patientenwille) befasst sich mit den Anforderungen an die Wirksamkeit einer Patientenverfügung unter Einbeziehung der Rechtsbeziehungen zwischen Arzt und Patient sowie der Rechtsnatur von Einwilligung in bzw. Verweigerung von Behandlung in Bezug auf die Garantenstellung des Arztes. Hier ist einiges durch das Patientenverfügungsgesetz überholt. Dass der Widerruf einer Vollmacht im Zustand der Geschäftsunfähigkeit wirksam sein soll, hier werden Literaturmeinungen angeführt, widerspricht der gängigen Rechtsauffassung.

Bezüglich der Bindungswirkung der Patientenverfügung (Teil E) werden die grundsätzlichen Positionen erläutert. Dabei wird deutlich, dass die überwiegende Ansicht der Entwicklungslinie der Rechtsprechung und der jetzt erfolgten Gesetzgebung entspricht, während gegenläufige Ansichten, die einer Patientenverfügung lediglich Indizcharakter zugestehen bzw. eine abgestufte Wirksamkeit befürworten, in der Minderheit sind. Ausgewählte Regelungsvorschläge und Empfehlungen zur Patientenverfügung werden in Teil F ausgewertet, und zwar die Berichte der Bioethik-Kommission Rheinland-Pfalz (2004) und der Arbeitsgruppe „Patientenautonomie am Lebensende“ (2004), der Zwischenbericht der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages (2004), der Referentenentwurf des Dritten Betreuungsrechtsänderungsgesetzes (2004), die Stellungnahme des Nationalen Ethikrates (2005), der Gesetzentwurf der Deutschen Hospiz-Stiftung zur Sicherung der Autonomie und Integrität von Patienten am Lebensende (2005), der 2005 von einem Arbeitskreis deutschsprachiger Strafrechtslehrer vorgelegte Alternativ-Entwurf Sterbegleitung und die dem Deutschen Bundestag zuletzt vorliegenden Entwürfe der Abgeordneten Zöller, Bosbach und Stünker. Der Wortlaut der meisten der vorgenannten Vorschläge wird im Anhang wiedergegeben, außerdem der Alternativ-Entwurf Sterbehilfe von 1986. Welche Anforderungen jeweils an die Verbindlichkeit einer Patientenverfügung gestellt werden, ist auch in einer tabellarischen Übersicht dargestellt.

Die Verfasserin selbst befürwortet die Verankerung einer gesetzlichen Regelung im Strafrecht und sieht die gewünschte

Rechtsklarheit und Rechtssicherheit durch eine Verortung allein im Betreuungsrecht nicht gewährleistet. Gleichwohl befindet sie sich mit ihrer Ablehnung der Zulässigkeit (direkter) aktiver Sterbehilfe, der Reichweitenbegrenzung der Patientenverfügung, obligatorischer Beratung des Patienten sowie Aktualisierung der Vorausverfügung in Übereinstimmung mit der jetzt getroffenen gesetzlichen Regelung. Für nicht vertretbar hält sie dagegen die in allen Entwürfen vorgesehene Privilegierung des Vorsorgebevollmächtigten.

Die Veröffentlichung ist auch in ihrer äußeren Gestaltung (einschließlich des Fußnotenapparats) gelungen. Das umfangreiche Literaturverzeichnis (34 Seiten!) stellt nach eigenem Bekunden nur eine Auswahl des ausgewerteten Schrifttums dar. Ein Sachwortregister ist aufgrund des instruktiven Inhaltsverzeichnisses mit aussagekräftigen Kapitel- und Abschnittsüberschriften entbehrlich.

Zu der intensiven Durchdringung der nicht nur juristischen Grundsatzfragen kann man der Dissertantin nur gratulieren. Einer weiten Verbreitung steht allenfalls der prohibitive Preis entgegen.



**Sylke Edith Geißendörfer:
Die Selbstbestimmung des
Entscheidungsunfähigen
an den Grenzen des Rechts**

Zur Debatte über „passive Sterbehilfe“ durch Behandlungsverzicht, vormundschaftliches Genehmigungsverfahren, Patientenverfügungen und deren gesetzliche Regelungsmöglichkeiten
Berlin: LIT VERLAG Dr. W. Hopf, 2009.
Broschiert, 535 Seiten
ISBN 978-3-643-10049-8
€ 39,90

Die umfangreiche Monographie ist als Band 29 der von Hans-Martin Sass, Professor für Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum sowie Inhaber akademischer Positionen an den verschiedensten ausländischen Universitäten, herausgegebenen Reihe Ethik in der Praxis erschienen. Laut Geleitwort des Herausgebers wendet sie sich „nicht nur an Richter und Anwälte, sondern gehört auch in die Hand von Ärzten, Fortbildungsbeauftragten, Betreuern und Mitgliedern von Klinischen Ethikkomitees.“ Während der Rechtsanwender und Rechtsberater allenfalls bei der Prüfung von Einzelaspekten darauf zurückgreifen dürfte, ist mehr der wissenschaftliche Nutzen unbestreitbar. Es handelt sich um eine Dissertation von staunenswerter Gründlichkeit, wie auch der Doktorvater Reinhard Merkel bescheinigt: „Kaum eine Frage, die im Zusammenhang des gewählten Themas in irgendeinem Winkel der rechtlichen Ordnung auftreten kann, entgeht der Verfasserin.“

Allerdings fällt die Orientierung, auch dies dürfte den Praktiker abschrecken, schon durch die äußere Gestaltung schwer. Allein das Inhaltsverzeichnis umfasst 19 Seiten. Die arabisch bezifferten drei Hauptteile – 1. Entwicklung der Diskussion über Sterbehilfe in Deutschland, 2. Rechtsvergleich mit den Vereinigten Staaten von Amerika, 3. Gesetzliche Regelungs-

möglichkeiten zur Sicherung der Patientenautonomie – sind in Hauptkapitel (Großbuchstaben) gegliedert, diese wiederum in römisch bezifferte Unterkapitel, die aus erneut arabisch bezifferten Abschnitten mit unter Verwendung von Kleinbuchstaben bezeichneten Unterabschnitten nebst Unterunterabschnitten (Doppelkleinbuchstaben) bestehen; weitere Verästelungen haben ebenfalls arabische Ziffern, aber in Klammern, und die letzte Ordnung bilden Kleinbuchstaben in Klammern. Die jeweiligen Überschriften sind meist nur in Zusammenschau entweder mit den anderen Überschriften der gleichen Gliederungsebene oder aber der nächst übergeordneten Überschrift verständlich. Auch Ein- und Ausrückungen helfen nicht immer, da das in gängigen Textverarbeitungssystemen vorgesehene Institut des „hängenden“ Absatzes nach einem Gliederungszeichen sich nicht durchgesetzt hat. Unterschiedliche Schriftgrößen, Hervorhebungen durch Fettdruck oder Versalien tragen eher zu weiterer Verwirrung bei, zumal die Überschriften im Textteil wieder anders gestaltet sind. Unmotiviert unterschiedliche Zeilenabstände im Inhaltsverzeichnis vermehren die Unruhe (abgesehen von Geschmacklichem). Lediglich in welchem Hauptteil man sich gerade befindet, vermitteln die Kopfzeilen im Textteil. Dafür stört hier der offenbar durch hochgestellte Fußnotennummern bedingte uneinheitliche Zeilenabstand.

Ohne die verdienstvolle Darstellung der (rechts-)historischen wie dogmatischen Grundlagen herabwürdigen zu wollen, dürfte zunächst vor allem der Rechtsvergleich mit den USA von Interesse sein, da dort bereits langjährige Erfahrungen mit „living wills“ vorliegen. Wesentliche Bestimmungen wie der Uniform Health-Care Decisions Act 1993, die Advance Health-Care Directive nebst Mustervollmacht und Instructions for Health Care und schließlich der Uniform Rights of the Terminally Ill Act 1985 sind im Anhang (teils auszugsweise) wiedergegeben.

Weiterhin verdient der dritte Teil besondere Aufmerksamkeit, in dem die Autorin zunächst die vorhandenen Regelungsmöglichkeiten zur Sicherung von Patientenautonomie vordringlich durch Abfassung einer Patientenverfügung (die seinerzeit noch nicht gesetzlich normiert war und somit nicht mit der jetzt geregelten Patientenverfügung identisch ist) sowie das seinerzeitige vormundschaftliche Genehmigungsverfahren untersucht, sodann vorhandene alternative Lösungsansätze wie eine gesetzliche Vertretungsmacht für nahe Angehörige oder Ethikberatung durch Klinische Ethik-Komitees analysiert und schließlich einen eigenen Gesetzesvorschlag präsentiert. Dahinter erfolgt dann noch eine Bewertung des ebenfalls im Anhang abgedruckten österreichischen Patientenverfügungsgesetzes (Bundesgesetz über Patientenverfügungen (Patientenverfügungsgesetz – Pat VG) der Republik Österreich) und der Vorschläge des 66. Deutschen Juristentags, erklärtermaßen nur der Vollständigkeit halber und ohne Integration in die Systematik der Dissertation.

Wer es bis Seite 479 geschafft hat, wird durch eine Gesamtzusammenfassung in 13 kristallklaren Schlussfolgerungen belohnt. Durch Verweise, in welchen Kapiteln sich die dazu jeweils relevanten Abhandlungen befinden, wird das umfangreiche Material auch für den Leser, der das Buch nicht von vorne bis hinten im Zusammenhang lesen kann, zumindest teilweise erschlossen. Ausgehend von dem im Zuge der höchstrichterlichen Rechtsprechung gestärkten Selbstbestimmungsrecht des Patienten, und zwar auch des nicht mehr entscheidungsfähigen

gen Patienten, begründet die Autorin die zentrale Bedeutung antizipierter Willensäußerungen, vor allem der Patientenverfügung. Dringend empfohlen wird jedoch darüber hinaus eine Vorsorgevollmacht und/oder Betreuungsverfügung, da in allen Fällen, in denen der mutmaßliche Wille des Patienten ermittelt, eine Interessenabwägung getroffen oder die „Entscheidungslücke“ zwischen Vorausverfügung und aktueller Behandlungssituation geschlossen werden muss, die Hinzuziehung eines Vertreters unverzichtbar sei. Unter den Fazitpunkten 4 und 5 finden sich zudem begrüßenswerte Klarstellungen zur rechtlichen Einordnung von Behandlungsabbruch und künstlicher Ernährung.

Insgesamt hat die Dissertantin wesentliche Grundsätze des 2009 beschlossenen Patientenverfügungsgesetzes vorweggenommen, so die Systematik der Ermittlung des Patientenwillens, die Ablehnung der Begrenzung der Reichweite von Patientenverfügungen auf Fälle irreversibler und tödlich verlaufender Erkrankungen, die Bedeutung des Vertreters und die Möglichkeit des formlosen Widerrufs. Abweichende Ansichten vertritt sie u.a. bezüglich der Errichtungsform einer Patientenverfügung und der Rolle des Vormundschaftsgerichts. Die von ihr aufgezeigten offenen Regelungslücken beschränken sich nunmehr im Wesentlichen auf den strafrechtlichen Bereich. Ob die in ihrem eigenen Gesetzesvorschlag vorgesehene Ergänzung von § 216 StGB hier Abhilfe schaffen würde, ist zweifelhaft.

Das Literaturverzeichnis, ein großes Verdienst aller Dissertationen, umfasst 23 Seiten. Im Inhaltsverzeichnis wird es leider nur mit seinem ersten Teil („Zeitschriften“) angekündigt. Es geht – soweit festgestellt mit einer Ausnahme – nicht über den Stand vom September 2006 hinaus. In den Fußnoten finden sich einige Bezugnahmen auf neuere Veröffentlichungen vor allem nicht-wissenschaftlicher Art.

Im Anhang finden sich noch weitere Dokumentationen, u.a. die Grundsätze der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung von 2004, und der Alternativ-Entwurf Sterbebegleitung (AE – StB) deutschsprachiger Strafrechtslehrer von 2005.



Carlo Grimm / Ingo Hillebrand: Sterbehilfe. Rechtliche und ethische Aspekte (Taschenbuch)

Freiburg/München: Verlag Karl Alber GmbH, 2009.
168 Seiten
ISBN 978-3-495-48345-9
€ 15,-

Das in der Reihe „Ethik in den Biowissenschaften – Sachstandsberichte des DRZE“ erschienene Werk stellt laut Vorwort von Dieter Sturma, u.a. Professor für Philosophie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Direktor des

DRZE und des Instituts für Wissenschaft und Ethik in Bonn, „die rechtswissenschaftlichen und ethischen Grundlagen für Urteilsbildungen im Bereich der Sterbehilfe zur Verfügung“. Diesem Anspruch wird der Band voll und ganz gerecht.

DRZE steht für das „Deutsche Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften“ in Bonn. Neben Dieter Sturma zeichnen die promovierten Philosophen Dirk Lanzerath, Geschäftsführer des DRZE und Mitglied der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer, sowie Bert Heinrichs, Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung des DRZE und Lehrbeauftragter an der Universität Bonn, verantwortlich. Der rechtswissenschaftliche Teil wurde von Ass. jur. LL.M., MA (phil.) Carlo Grimm bearbeitet, die ethischen Aspekte beleuchtet MA (phil.) Ingo Hillebrand. Beide Teile stellen in sich abgeschlossene Abhandlungen dar, die sich in der Zusammenschau jedoch vorzüglich ergänzen, und das ohne jegliche Redundanz.

Rechtliche Aspekte

Berücksichtigt ist laut Vorwort der Sachstand bis März 2009, also vor Beschluss des deutschen Patientenverfügungsgesetzes. Das tut der Darstellung jedoch keinen Abbruch. Einerseits liegt der Schwerpunkt des juristischen Teils ohnehin auf den strafrechtlichen Aspekten. Andererseits werden die durch den Bundestagsbeschluss vom 18. Juni 2009 vorwiegend berührten zivilrechtlichen Aspekte (wohl im Hinblick darauf bewusst) sehr knapp dargestellt.

Carlo Grimm gibt zunächst einen kurzen Abriss über die neuere Entwicklung der Sterbehilfe-Diskussion in Deutschland einschließlich der verschiedenen Reformvorschläge des Deutschen Juristentages, des Arbeitskreises deutscher, österreichischer und schweizerischer Strafrechtslehrer (Alternativ-Entwurf Sterbebegleitung), der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages, des Nationalen Ethikrats, der Bundesärztekammer und der Deutschen Hospiz-Stiftung. Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Rechtsmeinungen untersucht er sodann die verschiedenen Formen von Sterbehilfe daraufhin, welche Straftatbestände des geltenden Strafrechts erfüllt bzw. nicht erfüllt sind und welche Beurteilungskriterien jeweils herangezogen werden. Dankenswerterweise gliedert er dabei ausdrücklich nach den mittlerweile etablierten Termini (direkte aktive und indirekte aktive Sterbehilfe, passive Sterbehilfe einschließlich Sonderfall Suizid, palliative Sedierung), ohne – eingedenk der bekannten Schwächen – den Versuch neuer Begriffsdefinitionen zu unternehmen. Darauf folgt eine kurze Darstellung der zivilrechtlichen Aspekte und am Ende ein exemplarischer Ländervergleich.

Trotz der Schwierigkeit der Materie entsteht ein klares Bild über – soweit vorhanden – grundlegende Übereinstimmungen in Rechtsprechung und Literatur bzw. noch nicht geklärte Rechtsfragen. Die widerstreitenden Argumente werden jeweils differenziert und ohne eigene Wertung vorgestellt. Sofern die juristische Diskussion noch nicht zu befriedigenden Ergebnissen geführt hat, unterbreitet Grimm eigene Vorschläge.

Wie stark die Auffassungen von Rechtsprechung und Rechtswissenschaft auseinandergehen können, wird besonders bei der Problematik Beihilfe zur Selbsttötung deutlich. Weiterhin zeigt sich an diesem Komplex die Wichtigkeit interdisziplinären Erkenntnisaustauschs: Sofern bei der Beurteilung der Tatherrschaft herangezogen wird, inwieweit der Suizident tatsächlich freiverantwortlich handelt, sind die Erkenntnisse der

Suizidforschung in einer Studie von 2005, dass dies nur bei 5% der Selbsttötungen der Fall sei, alarmierend.

Angesichts der vom BGH in seinen zwei wesentlichen Entscheidungen betreffend lebensverkürzende schmerzlindernde Medikation offen gelassenen Fragen, nämlich nach dem sachlich-zeitlichen Anwendungsbereich für eine straflose derartige indirekte aktive Sterbehilfe und inwieweit nach der subjektiven Einschätzung des behandelnden Arztes zu differenzieren ist, bietet Grimm Lösungsansätze sowohl bei der tatbestandsmäßigen Subsumierung als auch auf Rechtfertigungsebene an.

Bei der Untersuchung des Verzichts auf lebenserhaltende Maßnahmen unterscheidet er nach den zwei Hauptfällen eines validen Patientenverlangens und der Situation des nicht mehr einwilligungsfähigen Patienten. Wie umfassend das Thema aufgearbeitet wurde, zeigt sich an dem interessanten Hinweis in einer Fußnote, wonach die Selbstbestimmung als Patientenrecht keine Neuerung der Nachkriegszeit sei, sondern bereits vom Reichsgericht in seinem Urteil vom 31. Mai 1894 grundsätzlich hervorgehoben wurde. Zu den wesentlichen Streitfragen gehört noch, ob der Abbruch technisch unterstützter Heilbehandlung als aktive oder passive Sterbehilfe einzuordnen ist und die Beurteilung der Beendigung bzw. der von vornherein unterlassenen künstlichen Ernährung. Begrüßenswert ist die Klarstellung, dass palliative Sedierung keineswegs eine in sich geschlossene Fallgruppe darstellt, sondern in ihren verschiedenen Formen jeweils der aktiven, indirekten oder passiven Sterbehilfe zuzuordnen ist. Die Würdigung der Rechtsprechung der letzten beiden Jahrzehnte, insbesondere die richtungweisenden Entscheidungen des Bundesgerichtshofs (u.a. die sog. „Kempten-Entscheidung“ und die „Traunstein-Entscheidung“), verdeutlicht die Tendenz in Richtung Patientenautonomie. Das vom BGH bereits 1995 entwickelte dreistufige Prüfungsschema – 1. Liegt ein ausdrücklicher Patientenwille vor? 2. Ermittlung des mutmaßlichen Willens. 3. Heranziehung allgemeiner Wertvorstellungen – hat sich letztlich im Patientenverfügungsgesetz niedergeschlagen.

Die Darstellung der drei entsprechenden Gesetzesentwürfe ist relativ kurz. In einer Fußnote wird die Verabschiedung des Stünker-Entwurfs durch den Bundestag am 18. Juni 2009 berichtet, allerdings ohne Hinweis auf dessen wesentliche Änderungen.

Den Abschluss des rechtlichen Teils bildet ein exemplarischer Ländervergleich zwischen der Situation in der Schweiz, den Niederlanden und Großbritannien, wo „jeweils unterschiedliche und von der deutschen Rechtsordnung abweichende Regelungen“ hinsichtlich der Grundkonstellationen von Sterbehilfe – Teilnahme am Suizid, täterschaftliche Tötung, passive Sterbehilfe – getroffen wurden.

Ethische Aspekte

Die Darstellung der ethischen Aspekte der Sterbehilfe in exakt der zweiten Hälfte des Buches ist wiederum nach der gängigen Terminologie gegliedert. Ingo Hillebrand führt lediglich noch den Begriff der „reinen Sterbehilfe“ ein, womit die „angemessene palliativmedizinische Versorgung des Sterbenden, seine Ernährung und Pflege sowie zwischenmenschliche und seelsorgerische Zuwendung“ gemeint sind. Da hier so gut wie nichts streitig ist, erfolgen zu diesem Bereich keine weiteren Ausführungen. Gesondert behandelt wird die Beihilfe zum Suizid.

**/Spektakuläre Erkenntnisse zur
Nahtoderfahrung**

/Der Bestseller in attraktiver Broschur



**>>Pim van Lommel hat eine aufsehenerregende Studie
veröffentlicht.<<**

3sat/Kulturzeit

456 Seiten mit 20 S/W-Abbildungen
€ (D) 16,90 € (A) 17,40 sFr 29.50
ISBN 978-3-530-50619-8

Erscheinungstermin Juni

www.patmos-verlagsgruppe.de



Ingo Hillebrand untersucht die ethische Zulässigkeit der verschiedenen Sterbehilfe-Formen jeweils auf genuinethischer, rechtsethischer und standesethischer Ebene. Ausgehend von einem ggf. vorhandenen affirmativen Grundkonsens bzw. Dissens – so bei aktiver direkter Sterbehilfe und Suizid-Beihilfe – referiert er sodann die gegenläufigen Meinungen auf den für den jeweiligen Komplex zentralen Diskussionsfeldern, und zwar teilweise nebst Replik und Duplik. Mitunter existente argumentative Schwachstellen bleiben dabei nicht verborgen. An einigen Stellen spitzt sich die Frage ethischer Zulässigkeit auf das Kriterium der Legitimität des Suizids an sich zu. Diese wird im 5. Kapitel umfassend erörtert, beginnend mit Vorstellungen der Pythagoräer des 5. vorchristlichen Jahrhunderts über Aristoteles, Thomas von Aquin, Grundfragen der Theodizee, Kant, Diderot bis zu Hans Küng u.a.

Im Zusammenhang mit der Problematik eines Behandlungsverzichts bei Vorliegen einer Patientenverfügung werden die Eckpunkte der Debatte, die der Verabschiedung des Patientenverfügungsgesetzes im vergangenen Juni vorausging, skizziert. Neben den drei Gesetzesvorschlägen, die dem Bundestag vorlagen, sind hier u.a. die Vorschläge der Bioethik-Kommissionen Rheinland-Pfalz und Bayern, der Bundesärztekammer und deren Zentraler Ethikkommission und des Nationalen Ethikrates sowie des Deutschen Juristentags relevant. Hauptstreitpunkte blieben bis zum Schluss die Verbindlichkeit einer Vorausverfügung und ihre Reichweite.

Die luzide und trotz des ernsten Themas angenehm zu lesende Darstellung mündet in ein gelungenes Resümee der einheitlich beurteilten sowie strittigen Bereiche sowie dem Hinweis, alle zukünftigen Klärungsversuche seien „daran zu bemessen, inwieweit es ihnen gelingt, alle drei ethisch-normativen Bezugspunkte angemessen zu berücksichtigen, die für diese Diskussion als maßgeblich anzusetzen sind: den Anspruch auf Selbstbestimmung, den Anspruch auf Leben sowie den Anspruch auf körperliche und seelische Unversehrtheit.“ Der Schutz dieser drei Bereiche sei nicht nur für den Sterbehilfe-Empfangenden wesentlich, sondern auch für den Sterbehilfe-Leistenden sowie für alle, „die als Dritte von den Folgen der Durchführung einer Sterbehilfehandlung bzw. den Folgen ihrer gesetzlichen oder berufsständischen Regulierung betroffen sind.“

Insgesamt, so das Abstract (in deutscher und englischer Sprache), zeichne sich in der Sterbehilfe-Diskussion noch keine konsensfähige Lösung ab. Der vorliegende Band stelle aber „die rechtswissenschaftlichen und ethischen Grundlagen für Urteilsbildungen im Bereich der Sterbehilfe zur Verfügung.“ Das tut er!

Ein ausführliches Literaturverzeichnis befindet sich jeweils am Ende der beiden Hauptabschnitte, für den ersten Teil also in der Mitte des Buches, was in diesem Fall vertretbar ist. Gesondert werden die zitierten Gesetze sowie die zitierte Rechtsprechung aufgeführt. Sehr nützlich sind die Internetfundstellen der relevanten ausländischen Gesetze, betreffend die Niederlande auch bezüglich englischer Fassungen. Alle Anmerkungen sind komfortabel in der Fußzeile untergebracht, was unnötiges Blättern erspart. Auch sonst ist das Buch sehr gut lesbar, ansprechend gestaltet sowie sorgfältig lektoriert. Angesichts des detaillierten aber übersichtlichen und durchstrukturierten Inhaltsverzeichnisses nebst aussagekräftigen Kapitelüberschriften bedarf es keines Sachwortverzeichnisses.



**Asmus Finzen:
Das Sterben der anderen – Sterbehilfe in der Diskussion**

Bonn: BALANCE zur Sache, 2009.

Broschiert, 180 Seiten
ISBN 978-3-86739-047-7

€ 15,95

„Für jeden von uns [gelten] unsere eigenen ethisch-moralischen Werte“ und deshalb wusste schon Fallada „Jeder stirbt für sich allein“. Asmus Finzen, jahrelang Leitender Arzt an psychiatrischen Kliniken in Deutschland und der Schweiz sowie Autor u.a. von Büchern zur Suizidprophylaxe, weiß das auch. Aufgrund seiner Einblicke in paternalistische und entmündigende Medizin und das Misstrauen dagegen einerseits, die Möglichkeiten der modernen Medizin und Unterschätzung von Linderungsmöglichkeiten andererseits will er die Diskussion um Patientenverfügung und Sterbehilfe vertiefen und Betroffenen dabei helfen, sich über ihre eigenen Wünsche in dieser Hinsicht klar zu werden und diese ggf. wirksam zu formulieren.

Das durchweg ansprechend und sorgfältig formulierte Buch liest sich mit Gewinn. Alle Überlegungen sind nachvollziehbar, es gibt zahlreiche nützliche Einzelinformationen, neue Aspekte werden eröffnet, Anregungen zu vertiefter Lektüre gegeben, eine tour d’horizon. Eine stringente Argumentation, eine klare Struktur der Ausführungen ist allerdings nicht erkennbar, vielleicht auch gar nicht beabsichtigt.

Da die Abwägung zahlloser Einerseits-Andererseits-Argumente letztlich dem Leser überlassen bleibt, könnte man an den bekannten Witz denken über die verschiedenen Fachärzte, die entweder nichts oder alles wissen bzw. können, während der Psychologe für alles Verständnis hat. Das würde aber dem Thema wie dem Anliegen des Autors nicht ganz gerecht. Die aufgeworfenen Fragestellungen sind komplex, und letztlich muss jeder Mensch eine ganz persönliche Entscheidung treffen.

Eine Stoßrichtung wird deutlich: Der Legalisierung aktiver Sterbehilfe erteilt Finzen eine klare Absage. Andererseits räumt er ein, dass es seltene Extremsituationen geben kann, in denen bei Tötung auf Verlangen „durch einen liebenden Angehörigen“ das Gericht wegen übergesetzlichen Notstands von Strafe absehen könne. Dass wir „vor Gericht und auf See alle in Gottes Hand sind“ und ein Strafverfahren insbesondere gegen einen Arzt zu dessen Existenzvernichtung führen kann, verhehlt er nicht. Aber: „Hard cases make bad law“ zitiert er den Medizinrechtler und Ethikrat Jochen Taupitz. Eine Unsicherheit vor Gericht sei „nicht so schlimm wie ein Recht, das zum Missbrauch einlädt.“

Missbrauch, Dammbbruch, schiefe Ebene – das Schreckgespenst von Euthanasiepraktiken wie bei den Nationalsozialisten taucht immer wieder auf, vornehmlich unter Hinweis auf die Situation in den Niederlanden. Neben ungenannten „kritischen Beobachtern“ führt Finzen hier nur die wenig

aktuelle Studie des amerikanischen Suizidforschers Herbert Hendin von 1997 an (Seite 16). Dass die in Europa weitestgehende Liberalisierung aktiver Sterbehilfe gerade nicht zu einem Dammbbruch geführt hat, belegen neuere Erkenntnisse, die Finzen auch bekannt sind, denn „entgegen früheren Befürchtungen“ sei die Tötung kranker Menschen auf deren Verlangen „seit einigen Jahren rückläufig“. Aber: In „Zeiten wirtschaftlicher Not oder gesellschaftlicher Krisen“ könne sich das auch wieder ändern.

Das Missbehagen gegenüber der fragwürdigen organisierten Suizid-Beihilfe vor allem in der Schweiz und Ängste angesichts offenkundiger Kontrolldefizite in allen europäischen Ländern, die eine Liberalisierung einschlägiger Gesetze vorgenommen haben, kommt deutlich zum Ausdruck. Den im U.S.-Bundesstaat Oregon beschrittenen Weg kann sich Finzen dagegen „vorstellen“.

Unverkennbar ist Finzen allerdings auch gegenüber der Patientenverfügung misstrauisch: Der (in modifizierter Form nun Gesetz gewordene) Gesetzentwurf des Abgeordneten Joachim Stünker hebe „fast radikal auf das individuelle Selbstbestimmungsrecht der Kranken ab“ (Seite 151). Und schließlich seien die Menschen, „solange es die moderne Medizin gibt, über fast zwei Jahrhunderte hinweg ohne eine solche [Patientenverfügung] ausgekommen. Und für die allergrößte Zahl der Sterbenden ist sie auch heute noch eine überflüssige, allenfalls komplizierende Angelegenheit“ (Seite 170/171). Auch hier aber ein Aber: Angesichts der jährlich 150.000 Demenzkranken, die in Deutschland über eine PEG-Sonde (perkutane, endoskopisch gelegte Gastrostomie) mit Nahrung und Flüssigkeit versorgt werden, stellten sich brennende Fragen, „ob hier nicht Tor und Tür für eine von den Betroffenen nicht gewollte unangemessene Lebensverlängerung geöffnet worden sind.“ Und: Da sein Vertrauen, „dass die Kollegen auch ohne deutliche Fingerzeige schon das Richtige tun werden, nicht ungetrübt“ sei, rate er „jedem, der über die natürliche Angst vorm Sterben hinaus am Ende seines Lebens den Verlust seiner Würde durch unzureichende Symptombehandlung und unangemessene Lebensverlängerung befürchtet, durch eine entsprechende Verfügung Vorsorge zu treffen.“

Wie viele Publikationen versucht auch Finzen, die mittlerweile etablierten Begrifflichkeiten betreffend die verschiedenen Unterfälle der Sterbehilfe umzudeuten bzw. durch eigene zu ersetzen, um negative oder positive Konnotationen zu vermeiden und sprachliche Verwirrungen aufzuklären. Das führt leider zu neuen, vor allem juristischen Unschärfen und entspricht teilweise auch nicht dem geltenden Recht.

An einigen Stellen wünscht man sich mehr Belege, z.B. zu den Untersuchungen über die Motive Todkranker, die um Sterbehilfe nachsuchen und ergeben, dass hier nur ausnahmsweise unerträgliche Schmerzen, meistens aber die Angst vor dem Verlust von Würde und Autonomie sowie wirtschaftliche Erwägungen der Grund seien.

Die Forderung einer gründlichen „Analyse nicht nur der Mängel, sondern auch der Ressourcen und der Kompetenzen in der traditionellen hausärztlichen Praxis und der Gemeindepflege, in den ‚inneren‘ und den geriatrischen Abteilungen der Krankenhäuser und in den Heimen“, bevor „Mammutprogramme zur Mängelbeseitigung in der Palliativmedizin auf den Weg geschickt werden“, ist sicher berechtigt.

Auf die mitunter etwas sprunghaften Betrachtungen folgt im vorletzten Kapitel eine Darstellung des Patientenverfügungs-

gesetzes einschließlich der widerstreitenden Entwürfe und vorangegangenen Debatte. Es könnte sein, dass hier um der Aktualität willen einige Passagen der gebotenen sorgfältigen Endkontrolle entgangen sind, so dass es zu Schreibfehlern, Unrichtigkeiten (Paragrafennummern Seite 169, förmliche Anforderungen Seite 181) und schließlich auch durch das neue Gesetz schlicht überholten Passagen bzw. Rechtsprechungsverweisen gekommen ist.

Den Abschluss bildet eine Reihe von sehr lebensnahen praktischen Hinweisen, wie man vor und bei der Abfassung einer Patientenverfügung vorgehen sollte, die abgesehen von den vorerwähnten kleineren Mängeln überaus nützlich sind.

Das Literaturverzeichnis am Ende ist ausführlich, jedoch nicht überfrachtet, also sinnvoll, ebenso die Hinweise auf Patientenverfügungen und Beratungsangebote im Netz.

Alles in allem handelt es sich um einen wertvollen, weiterführenden Diskussionsbeitrag.



Matthias Kamann:
Todeskämpfe. Die Politik des Jenseits und der Streit um Sterbehilfe
 Bielefeld: transcript Verlag, 2009.
 Broschiert, 154 Seiten
 ISBN 978-3-8376-1265-3
 € 17,80

Unter den Neuerscheinungen des Jahres 2009 ragt diese „Streitschrift“ des promovierten Politikredakteurs der „Welt“ und Stipendiaten der Volkswagen-

Stiftung als bemerkenswert heraus. Die widerstreitenden Argumente der Protagonisten der Sterbehilfe-Diskussion nimmt er nicht für bare Münze, sondern untersucht die „Politik des Jenseits“ unter verschiedenen Meta-Aspekten, wie der ihnen innewohnenden Argumentationsmethode, einer hintergründigen Interessenlage oder eines spezifischen gesellschaftlichen bzw. ideologischen Kontexts.

So wird die beliebte „Dammbbruch“-Argumentation gegen die Umsetzung von Patientenverfügungen daraufhin hinterfragt, ob hier nicht dem einzelnen, dem in seinem Leid die Erfüllung seiner Wünsche verweigert wird, durch das Heraufbeschwören gefährlichster Konsequenzen eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung aufgebürdet wird, die den objektiven Gefahren gar nicht entspricht. Auch die Verdachtshermeneutik, in Zeiten knapper Ressourcen ginge die Ablehnung kostenintensiver Lebensverlängerung zu Lasten sozial Schwacher, werde durch Erfahrungen widerlegt. Unter anderem werden etliche Studien über die Situation in der Schweiz, in den Niederlanden und im US-Bundesstaat Oregon herangezogen.

Nicht ohne Polemik geht Kamann mit Beispielen der Sterbeliteratur ins Gericht, die teilweise folkloristische Idealbilder bewusster Sterbeprozesse präsentieren, wie auch mit der katholischen Sterbelehre und den darin der Sterbephase zugewiesenen Funktionen. Hilfsmittel der „christlichen Sterbepformance“ sei die (im Übrigen notwendige und oft aufgrund

paternalistischer Herrschaftsansprüche innerhalb der Ärzteschaft vernachlässigte) Palliativmedizin. „Man braucht nicht allzu viel bösen Willen um zu behaupten, dass hier der Palliativmedizin funktional jene Rolle zugewiesen wird, die der Methode Knaus-Ogino im Rahmen der vatikanischen Sozialethik zukommt.“ (S. 78)

Trotz beeindruckender Beispiele aus dem neuen journalistischen Genre der Sterbebegleitung gebe es keine vorbildliche *Ars moriendi*. Der Tod sei immer die ultimative Katastrophe. Da niemand das Recht habe, über Wert und Unwert von Leben zu entscheiden, sei auch die ganz persönliche Entscheidung eines Menschen, mit einem bestimmten Krankheitsbild nicht mehr leben zu wollen, zu akzeptieren. Wann ist der Wunsch, das eigene Leben zu beenden, legitim, wo gibt es Hinweis auf verantwortlichen und moralischen Umgang mit dem Ende des Lebens, wo liegen die Grenzen des Selbstbestimmungsrechts am Lebensende? Kamanns Antworten sind nicht einfach, aber überzeugend. Jeder habe das Recht, sich auf den Lebenswillen der Mitmenschen zu verlassen. Neben der daraus folgenden Lebenspflicht gebe es aber auch das Recht, kapitulieren zu dürfen, und damit letztlich auch das untrennbar mit dem Leben verknüpfte Selbstbestimmungsrecht zu verlieren. Anstatt spektakuläre Einzelfälle zum Ausgangspunkt von Abstraktionen zu machen, gelte es gewisse Ausnahmen zu erkennen, vor denen allgemeine Regeln kapitulieren müssten.

Jegliche Tötung auf Verlangen lehnt Kamann ab. Die gesetzliche Regelung in den Niederlanden kritisiert er wegen zu wenig rigider Kriterien und mangelnder individueller Freiverantwortlichkeit. Die auf Gesetzeslücken beruhende Praxis der Suizid-Beihilfe werde von Organisationen mit zu leichtfertigen Kriterien ausgenutzt. In Oregon sei wohl eine souveräne Rechtsetzung gelungen.

Die Betonung des im deutschen Patientenverfügungsgesetz zum Ausdruck gekommenen individuellen Selbstbestimmungsrechts findet seine Unterstützung. Dass die Ausübung dieses Selbstbestimmungsrechts im Rahmen von Patientenverfügungen nicht gleichbedeutend mit Todesverfügungen ist, verdeutlicht er mit einigen Beispielen. Indignierte Äußerungen einiger Vertreter der Ärzteschaft nach der Bundestagsentscheidung zitiert er dagegen als Ausdruck jenes Herrschaftsanspruchs, dem in der letzten dunklen Lebensphase ausgeliefert zu sein so viele Patienten befürchten. Die Abfassung einer Vorausverfügung sei eine Möglichkeit, das Lebenslicht des willensfähigen Individuums in jene Phase weiter leuchten zu lassen. „Man legt per Patientenverfügung in wachen Zeiten fest, welche Therapien man noch will und welche nicht, wenn man sich dazu infolge schwerer Krankheit nicht mehr äußern kann. Die Botschaft dieser Verfügungen heißt: Ich kann mich zwar nicht mehr mitteilen, aber ich bin noch da – und dies ist mein Begehren. Es ist das Begehren eines Individuums, das in jeder Nacht Individuum bleiben möchte und deshalb Therapien ablehnt, durch die es seine Individualität vernichtet sieht. Man beseelt und belebt mithin eine Lebensphase, die schon kalt und unbelebt zu werden droht.“ (S. 120)

Der anspruchsvolle, sorgfältig redigierte Text liest sich von Anfang bis Ende spannend und mit Gewinn. Sehr unpraktisch sind die am Ende jedes der vier Hauptkapitel untergebrachten und jeweils neu durchnummerierten Fußnoten (deren Ziffern im Text übrigens wenig altengerecht in mikroskopischer Größe erscheinen). Das umfangreiche Literaturverzeichnis bietet eine Fülle weiterführender Hinweise.



Holger Kaesemann (Hrsg.): Die Würde des Menschen am Lebensende. Zur Relevanz juristischer, theologischer, palliativmedizinischer und moralisch-ethischer Perspektiven

Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf, 2009.

96 Seiten

ISBN 978-3-643-10232-4

€ 19,90

Das schmale Bändchen mit dem umfangreichen Titel versammelt die Referate eines Symposiums, das am 28.

Juni 2008, zwei Tage nach der ersten Lesung des im vergangenen Juni beschlossenen Betreuungsverfügungsgesetzes, in Hanau stattfand. Der – bei näherem Hinsehen weitgehend sinnfreie Untertitel – sowie ausdrücklich der rückwärtige Covertext versprechen eine „interdisziplinäre Gesamtschau“ renommierter Autoren zum Thema. Zu hohe Erwartungen sollte man an diese lockere Zusammenstellung von Meinungen aus Medizin, Recht, Soziologie, Theologie und Politik (in Gestalt von Stadtrat Axel Weiss-Thiel) nicht haben.

Veranstalter war der Förderverein für Palliative Patientenhilfe Hanau e.V., der seit 2002 existiert und seit 2007 ein ambulantes Palliativzentrum am Klinikum Hanau unterstützt. Hieraus erklärt sich eine Grundtendenz fast aller Referenten, Vorurteile gegen Patientenautonomie zu kolportieren bzw. die Palliativmedizin als Allheilmittel für problematische Situationen am Lebensende zu überhöhen. Die Einleitung durch Dr. med. Maria Haas-Weber erschöpft sich außer in wohlfeilen Weisheiten und Referenzen an Horst Köhler, Franz Kamphaus und Mutter Theresa in undifferenzierter Polemik gegen vermeintliche Protagonisten von Todesspritzen und Giftpillen.

Das „Impulsreferat“ von Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, Soziologe an der Justus-Liebig-Universität Gießen, über „soziologische und politische Aspekte“ zeichnet sich durch die prinzipielle Ablehnung des Instituts der Patientenverfügung sowie nicht belegte Mutmaßungen bzw. Anspielungen betreffend Tendenzen zur Lebensverkürzung aus ökonomischen Motiven, Ost-West-Gefälle im humanen Umgang mit Sterbenden und „fast zu perfekter“ Palliativmedizin. Ob man die Behauptung, „Qualitätskontrolle kommt übrigens von Qual“ wirklich ernst nehmen soll? Die etymologischen Unterschiede zwischen lateinischen und mittelhochdeutschen Sprachwurzeln muss nicht jeder kennen, die Grundregeln der Interpunktion (durchschnittlich enthält jede Seite zwei Fehler) zu beachten, gebietet aber schon der Respekt vor dem Leser.

Die Erkenntnisse von Priv. Doz. Dr. Frank Elsner, Universitätsklinikum Aachen, Klinik für Palliativmedizin, im Beitrag „Palliativmedizinische Aspekte“ bleiben hinter allgemein Bekanntem zurück und dürften im Übrigen vor allem jene erfreuen, die sich in einer vorgefassten Meinung bestärkt sehen möchten. Störend sind weniger die Allgemeinplätze (Nicht alles technisch Machbare ist der Würde des Menschen angemessen. Jeder hat das Recht, nach seiner eigenen Façon zu leben und auch zu sterben.) und die nur lückenhaft erläuterten bzw.

teils unverständlichen Abbildungen, als der schnodderige Ton. Ob man die Wilhelm-Busch-Zeichnung von Onkel Fritz mit Schlafmütze aus der Maikäfer-Episode bei Max und Moritz in Zusammenhang mit palliativer Sedierung oder Familien-, Urlaubs- und Karnevalsfotos als Beispiele individueller Auffassung von Lebensqualität für angemessen hält, ist eine Geschmacksfrage. Die Erwähnung von „Sedierung als Alternative zur Sterbehilfe“ lässt dagegen die erforderliche wissenschaftliche Stringenz vermissen: Weder wird hier definiert, welche Form der Sterbehilfe hier gemeint ist, noch berücksichtigt, dass die terminale Sedierung u.U. ein Unterfall direkter oder indirekter aktiver sowie passiver Sterbehilfe sein kann. Die Befürworter verlässlicher Regelungen u.a. zur Patientenverfügung werden spöttisch als die „Autonomievertreter“ abgetan. Die medizinrechtlichen Kernaussagen werden von dem Münchner Rechtsanwalt Wolfgang Putz zunächst zutreffend zusammengefasst. Die Verbindlichkeit der in einer Patientenverfügung niedergelegten autonomen Entscheidung scheint ihm aber nicht ganz recht zu sein, und die Ausführungen zu Willensänderungen des Patienten „nach Verlust seiner Willensfähigkeit“ sind etwas widersprüchlich.

Positiv hebt sich in diesem Umfeld der Vortrag „Offene Ethik angesichts des Lebensendes“ von Prof. Dr. Peter Kampits, Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaften an der Universität Wien, ab. Die stichwortartige Darstellung der gegensätzlichen ethischen Grundpositionen in der Sterbehilfe-Debatte ist wenigstens mit Literaturnachweisen versehen (allerdings fehlt auch hier der Hinweis, wo genau sich das auf Seite 57 verwendete Kant-Zitat finden lässt). Gegenüber einer allgemeinverbindlichen Ethik und intrinsischer menschlicher Würde sieht er hier eher einen Gestaltungsauftrag. Er plädiert vor allem angesichts der gegenwärtigen Praxis in Alten- und Pflegeheimen für eine Stärkung der Patientenautonomie und insbesondere in Fällen nicht einwilligungsfähiger Patienten für kontextbezogene Einzelfallentscheidungen. Die pauschalisierende „Dammbuch-“ bzw. „schiefe Ebene“-Argumentation sieht er auf schwachen Füßen. Seine Unterstellung, die „Befürworter der Autonomie“ erachteten den „Unterschied zwischen Tötung und Sterbenlassen ... als moralisch wenig relevant“, beruht auf unzutreffenden Begrifflichkeiten.

Die Ausführungen von Kardinal Lehmann zu den moraltheologischen Aspekten enthalten die bekannten Positionen der katholischen Amtskirche: Im Unterschied zur Intensivmedizin („Der Fluch des Machbaren“) sei die Palliativmedizin (wie auch die Hospizidee) segensreich, die Vorstellung von Autonomie Ausfluss der Allmächtsillusion des Menschen, die Ethik der Autonomie stehe im Gegensatz zur Ethik der Fürsorge. An die mittelalterlichen Allegorien des Kampfes zwischen himmlischen Heerscharen und dem Teufel mit seinen Helfershelfern um die Seele des Sterbenden erinnert der Hinweis, die Nähe des Todes gebe dem Menschen „eine letzte Chance“ für Wandlung und Reifung. Auch hier wieder ein Lob auf die Palliativmedizin, die dem Patienten die Fähigkeit zu Einsicht belasse. Allerdings konzidiert Lehmann, dass es sich mit dieser Chance bei Bewusstlosigkeit, fortgeschrittener Demenz und Artikulationsunfähigkeit „problematisch“ verhalte. Wenig überraschend sieht er in Patientenverfügungen „kein volles Surrogat“ für den aktuellen Patientenwillen sondern lediglich Anhaltspunkte. Widersprüche sind unverkennbar: „Ich bin überzeugt, dass wir die Verbindlichkeit von so etwas wie Patientenverfügungen brauchen, wenn auch stärker im Sinne

eines Indizcharakters.“ Schließlich werde man nie das Vertrauen verlieren dürfen, dass der Arzt „in seinen Möglichkeiten so entscheidet, wie es für das Wohl des Menschen am besten ist. Alle notwendigen papierernen Normen können dieses Vertrauen und seine Einlösung nie ersetzen, auch und schon gar nicht Patientenverfügungen, so nützlich sie auch in mancher Hinsicht sein können.“

Die Lektüre des Bändchens vermittelt somit durchaus interessante Einblicke in Argumentationen, die nicht zuletzt im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Patientenverfügung vorgetragen wurden. Antworten auf die drängenden Fragen und praktische Handreichungen wird man wohl an anderer Stelle suchen müssen.



Theo R. Payk:
Der beschützte Abschied.
Streitfall Sterbehilfe

München: Kösel-Verlag 2009.
Geb., 224 Seiten,
ISBN 978-3-466-36858-7
€ 17,95

Wer sich zum Thema Sterbehilfe bereits ein Urteil gebildet hat und seine Meinung möglichst nicht hinterfragen oder gar ändern möchte, sollte dieses Buch nicht lesen. Das Zitat von Ian McEwan am Anfang, die Betrachtungen über das Wunder und den Wert des

Lebens, die Legitimität des Suizids, den Umgang mit Sterben und Euthanasie in der Geschichte sowie fremden Kulturen – irgendwie weiß man schon, worauf das hinausläuft und hat das alles eigentlich auch schon einmal gehört. Aber hat man es auch durchgedacht, so richtig konsequent, bis zum Ende? Eindeutig bejahen kann man diese Frage jedenfalls nach der letzten Seite nicht.

Bevor man sich auf die Lektüre einlässt, schaut man sich erst einmal die Informationen des Klappentexts über den Autor an: Prof. Dr. med. Dr. phil. Dipl.-Psych. Theo R. Payk, Erfahrungen in leitenden Klinikfunktionen, Ruhr-Universität Bochum, Fliedner-Klinik Düsseldorf, engagiert in der Hospiz-Arbeit. Auf Seite 8 der Hinweis auf die EMNID-Studie von 2008, wonach sich die Befürwortung aktiver Sterbehilfe umgekehrt proportional zu den Kenntnissen über den Sinn und Zweck von Palliativmedizin und Hospizpflege verhält. Soweit ist noch alles klar. Das Inhaltsverzeichnis enthält naheliegende Begriffe wie „Wert des Lebens“, „Suizid“, „Euthanasie“, „Legalisierungsbestrebungen“ usw., die für sich genommen wenig aussagekräftig sind und den Inhalt der jeweiligen Kapitel auch nicht wirklich umreißen. Ein Nachschlagewerk ist das nicht. Man muss sich schon darauf einlassen und von Anfang bis Ende lesen. Man wird es nicht bereuen. Aber zunächst werden die Gedankengänge verschlungener. Auf Seite 11 die erste Überraschung: Ärztliche Sterbehilfe bei Sigmund Freud 1939, war es 1955 bei Thomas Mann ähnlich? Beistand aufgrund eines engen Vertrauensverhältnisses, „dessen Intimität nicht durch gesetzliche Sanktionen beschädigt werden sollte“ (Seite 12).

So führt Payk den Leser auf nicht immer geraden Wegen durch allerlei Betrachtungen über die Wertschätzung des Lebens, das Tötungsverbot, die Verteidigung und Ächtung von Suizid in Literatur, Philosophie und Religion, Einblicke in die Suizidforschung. Er nennt das Bestandsaufnahme. Überrascht nehmen wir Platons Forderung zur Kenntnis, „wer siech am Körper sei, den sollten die Ärzte sterben lassen und sogar den töten, dessen Seele unrettbar krank sei; so geschehe das Beste für sie selbst wie für den Staat. Schon die mythische Arztfigur Asklepios (...) habe unheilbar Kranke nicht behandelt, weil dies weder für sie noch für das Gemeinwesen einen Nutzen bedeutet hätte“ (Seite 84). Aristoteles habe gefordert, überzählige oder missgebildete Kinder nicht aufzuziehen, sondern auszusetzen, Abtreibung zur Geburtenkontrolle einzusetzen, Luther sich für die Tötung behinderter Kinder ausgesprochen, „derartige, vom Teufel der Mutter untergeschobene ‚Wechselbälge‘ und ‚Kielköpfe‘ zu ersäufen, da sie nichts als seelenloses Fleisch darstellten.“ Weiter geht es mit Thomas Morus Idealisierung mutigen Sterbens als Alternative zu dauernden Schmerzen und schweren Beeinträchtigungen bis zur Ermüchterung über ein viel gepriesenes Kernstück ärztlicher Standesethik in Zusammenhang mit der Praxis ärztlicher Hilfe zur Selbsttötung in der Antike: „Der Hippokratische Eid, demzufolge auch demjenigen, der darum bittet, kein tödliches Gift verabreicht werden dürfe, war insofern nicht verbindlich, als die altgriechischen Ärzte sich ohnehin für die unheilbar und todkranken Patienten nicht (mehr) zuständig erklärten“ (Seite 86). Führende evangelische wie katholische Theologen und Würdenträger (Thürndorf, Lemme, Stroothenne, Joseph Mayer, Bodelschwingh, Faulhaber) haben seit Ende des 19. Jahrhunderts Euthanasiemaßnahmen und/oder Zwangssterilisation, meistens unter Berufung auf eugenisch-gesundheitspolitische Notwendigkeiten, befürwortet.

Auch hier war das eine oder andere Detail vielleicht schon bekannt, die weitere ideologische Entwicklung sehr wahrscheinlich und mit Sicherheit die monströsen Vernichtungsprogramme im Nationalsozialismus. Dennoch kann man sich der Wucht der Darstellung, wie sich aus den Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs abseitigen Degenerations-, rassenhygienischen und Entartungstheorien in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts offizielle Institutionen (Kaiser-Wilhelm-Institut, Lehrstuhl für Rassenhygiene usw.) herausbildeten und seit 1933 stufenweise umgesetzt wurden, nicht entziehen.

Aber worum geht es dem Autor bei diesem historischen und ideengeschichtlichen Abriss eigentlich? Helfen uns diese Informationen überhaupt bei der eigenen Urteilsbildung?

Ja und nein. Fertige Antworten, Vorbilder, Leitlinien finden wir keine. Aber wir wissen wenigstens, wo wir nicht zu suchen brauchen. Und dass es Gefahren gibt, die man nicht unterschätzen sollte. Warum ist gerade Payks Schilderung der heuchlerischen Praxis der nationalsozialistischen Machthaber, Ausmaß und Methoden der Euthanasie gegenüber Angehörigen von Opfern und der Öffentlichkeit zu verschleiern bzw. zu beschönigen (ungeachtet der ansonsten offensiv vertretenen Rassenideologie), so befremdlich, so Angst einflößend?

Bereits im zweiten Kapitel erwähnt Payk die Empfehlungen zur „Behandlung und Betreuung von älteren pflegebedürftigen Menschen“ in den Richtlinien der „Schweizer Akademie für Medizinische Wissenschaften“. Angesichts der steigenden Gesundheitskosten werde Pflegeheimen und Krankenhäusern dort empfohlen, „der Autonomie älterer und pflegebedürftiger

Personen, d.h. ihrem Wunsch nach Mithilfe zur Selbsttötung, angemessen Rechnung zu tragen.“ In einer Fußnote werde geraten, „assistierten Suizid in das Betreuungsangebot jeder Pflegeeinrichtung einzubeziehen“, schreibt er dann in Kapitel 8, das sich mit den Bestrebungen zur Legalisierung von (aktiver) Sterbehilfe in Großbritannien, USA (Oregon), Frankreich, Italien, Österreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Deutschland und in der Schweiz befasst. Auch hier sind die Fakten bekannt. Payk verschweigt nicht, dass der von vielen befürchtete „Dambruch“ ausgeblieben ist. Aber ebenso wenig ist zu leugnen, dass Missbräuche nicht ausgeschlossen sind, Kontrolldefizite bestehen. Und dass der ökonomische und demographische Druck wächst, da braucht man nur die Zeitung aufzuschlagen.

Payk belässt es aber nicht dabei, dem Leser Angst einzujagen. So subtil er die ersten Kapitel aufgebaut hat, um einen intensiven Reflexionsprozess in Gang zu setzen, so suggestiv sind die zur Wahl gestellten Varianten staatlich administrierter Selektion bzw. „freiwilliger“ Euthanasie gegenüber einem beschützten Abschied durch den massiven Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung. „Palliare“ bedeute „mit einem Mantel (schützend) bedecken.“ Die Entwicklung bis zu den heute ca. 3.000 entsprechenden Einrichtungen wird im Überblick dargestellt.

Dass juristische Instrumente hier kein prinzipielles Hindernis darstellen müssen sondern dabei helfen können, das Ende des Lebens nach den eigenen Vorstellungen von Würde zu gestalten, bestreitet er zwar nicht, verweist aber auf Befürchtungen vor einer „Verrechtlichung“ des Sterbens mit formaljuristischen Diskussionen über die Tragweite und Verbindlichkeit von Vorausverfügungen, die in kritischen Situationen mit der ärztlichen Verantwortung nicht in Einklang zu bringen sind.“ Dennoch wird die Möglichkeit, mittels Vollmacht und Patientenverfügung Vorsorge zu treffen, cursorisch behandelt. Obwohl Payk sich auf das Patientenverfügungsgesetz von 2009 bezieht, hat er seine (möglicherweise vor Verabschiedung formulierte) Darstellung nicht der geltenden Rechtslage angepasst (u.a. betreffend Schriftform und Volljährigkeit). Wenn auch der durchschnittliche Zeitungsleser angesichts der neueren Erkenntnisse aus der Gehirnforschung Zweifel hegt, ob der freie Wille des Menschen vielleicht nur eine Illusion ist, verwundert es auch nicht, dass ein erfahrener Psychologe „Autonomie, Selbstbestimmung und Willensfreiheit“ für „bisweilen überschätzt“ (Seite 197) und den mutmaßlichen Willen eines Patienten für ein „juristisches Konstrukt“ hält (Seite 204). Trotz seines unverkennbaren Misstrauens gegenüber juristischen Instrumentarien empfiehlt Payk die Abfassung einer Patientenverfügung. Im Anhang sind die von der Ärztekammer Nordrhein entwickelten Muster einer Patientenverfügung sowie einer Vollmacht in Angelegenheiten der Gesundheitsorge abgedruckt.

Das Literaturverzeichnis ist eine wahre Fundgrube und umfasst so gut wie alles, was von der klassischen bis zur zeitgenössischen Philosophie, Ethik usw. zum Thema erschienen ist. Das engagierte Plädoyer eines erfahrenen Psychologen, der die Missstände des medizinischen Alltags kennt und für das Wohl seiner Patienten kämpft. Ein Arzt, wie man ihn sich nur wünschen dürfte, und wie wohl nicht alle Ärzte sind. Auch eine Patientenverfügung ist da kein Allheilmittel, aber sie kann helfen, letztlich auch dem Arzt.



**Boudewijn Chabot,
Christian Walther:
Ausweg am Lebensende.
Selbstbestimmtes Sterben
durch freiwilligen Verzicht
auf Essen und Trinken**

München: Ernst Reinhardt
Verlag, 2010.

ISBN 978-3-497-02152-9

€ 16,90

Eine ältere Frau, die an Krebs leidet, bereits Chemotherapie und Bestrahlung durchgestanden hat, möchte keine weiteren derartigen Maßnahmen, obwohl diese eine geringe Überlebenschance bieten, sondern noch wenige Monate wie gewohnt weiter leben und dann durch Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeitszufuhr innerhalb von Tagen sterben. Arzt, Pflegepersonal und Angehörige werden einbezogen, und ein ruhiger Abschied ist möglich.

Die Schilderung dieses hypothetischen Idealfalls, die ausdrücklich rechtliche und zwischenmenschliche Komplikationen beiseite lässt, steht am Ende des ca. 140seitigen (ohne Anmerkungen, Register und Anhang) Plädoyers für einen selbstbestimmten Weg aus dem Leben, wenn eine andauernde Leidenssituation eingetreten ist, in der keine Besserung zu erwarten ist und die nachvollziehbar aus Sicht des Betroffenen nicht mehr zumutbar ist.

Autoren sind der niederländische Arzt, Psychiater und Sozialwissenschaftler Dr. Boudewijn Chabot aus Haarlem, und der Neurobiologe Dr. Christian Walther, der zuletzt am Physiologischen Institut der Universität Marburg arbeitete. Die von ihnen aufgezeigte Möglichkeit erspart, so Dieter Birnbacher, Professor für Praktische Philosophie an der Universität Düsseldorf, dem Betroffenen „selbst und anderen eine gewaltsame oder in anderer Weise ausgeprägt aktive Mitwirkung an dem zum Tode führenden Geschehen. Es überbrückt in gewisser Weise die Kluft, die in unserem Kulturbereich seit alters zwischen der spätantiken und der christlichen Auffassung vom guten Sterben bestand: zwischen dem Ideal einer rational-selbstbewussten Gestaltung des Lebens und Sterbens (...) und dem Ideal einer demütig hinnehmenden Haltung dem Leben und Sterben gegenüber, die das Lebensende vertrauensvoll in Gottes Hände legt.“

Chabot legte 2007 die erste Studie in den Niederlanden über vorzeitiges Sterben durch den freiwilligen Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit (nachfolgend wie auch im hier besprochenen Buch „FVNF“ genannt) vor. 2.500 Menschen wählten jedes Jahr in den Niederlanden diesen Weg, was 2 % aller Todesfälle ausmache (zum Vergleich: Bei 2,8 % aller niederländischen Todesfälle handele es sich um Tötung auf Verlangen). Chabot untersuchte ungefähr 100 Fälle, im Wesentlichen durch Befragung von Angehörigen, Ärzten und Pflegepersonal. Wie auch an den im ersten Kapitel vorgestellten vier Fällen von Personen, die durch FVNF ihren vorzeitigen Tod

herbeiführten, deutlich wird, handelt es sich um einen keineswegs leichten Weg. Vielmehr bedarf er in verschiedenster Hinsicht sorgfältiger Vorbereitung sowie Unterstützung durch Angehörige, Pflegepersonal und möglichst einen Arzt mit entsprechenden Spezialkenntnissen.

Die ersten vier, von Chabot verfassten Kapitel liefern hierzu ausführliche Darlegungen und Anleitungen, während Walther in den letzten beiden Kapiteln rechtliche und ethische Aspekte beleuchtet. Danach folgt – etwas unpraktisch und zudem nicht durchgängig sondern kapitelweise nummeriert – der Anmerkungsapparat, ein beachtliches Literaturverzeichnis, Anhang sowie Sach- und Personenregister.

Die Lektüre der sehr detaillierten medizinischen und technischen Informationen über den Sterbevorgang bei FVNF, die genauen Ratschläge über die richtige Mundpflege zur Vermeidung von Hunger- und Durstgefühl, die erforderliche Medikation gegen Panikattacken, Schlafstörungen, Schmerzen, den Umgang mit Zahnprothesen und die leihweise Beschaffung einer Dekubitus-Matratze, das alles erzeugt ein Gefühl des Befremdens: Hier wird eine Sterbetechnik vermittelt. Man möchte das Buch schließen mit dem Ausruf: Muss das sein, brauchen wir das? Stellt man sich dem Problem aber gedanklich, kommt man doch zu dem Schluss: Vielleicht nicht, aber es könnte sein, jeder von uns könnte doch in eine Situation kommen, in der FVNF eine humane Alternative ist, eine Möglichkeit, das Unabänderliche in größtmöglicher Autonomie zu bewältigen.

Der von den Autoren vorgeschlagene „Ausweg am Lebensende“ ist wie gesagt beschwerlich. Aber er bietet noch lange, nachdem man sich dafür entschieden hat, mittels Wiederaufnahme kleiner Flüssigkeitsmengen die Möglichkeit der Verzögerung oder auch der völligen Umkehr. Deshalb dürften auch „diejenigen, welche den Sterbenden beraten und begleiten, sich in hohem Maße sicher sein (...), dass es sich hier nicht um eine Kurzschlusshandlung handelt, sondern jemand eine freiverantwortliche Entscheidung verwirklicht. Es bedarf nämlich einer gewissen konstanten Willensfestigkeit, um FVNF zu vollziehen, und somit wird im eigentlichen Sterbevorgang die Ernsthaftigkeit des Sterbewunsches auf den Prüfstand gestellt.“

Dass nur eine freiverantwortlich (im Sinne des Strafrechts) getroffene Entscheidung zum FVNF straflos unterstützt werden kann, betonen die Autoren immer wieder. Anderenfalls sei strafbare unterlassene Hilfeleistung gegeben. Empfohlen wird die Beratung durch einen erfahrenen Psychotherapeuten. Zu den empfohlenen rechtlich-organisatorischen Vorkehrungen gehören die Abfassung einer Vorsorgevollmacht und einer „Modifizierung der Garantenpflicht“. Damit ist eine Art Patientenverfügung gemeint, die neben der Darlegung der Entscheidung zum FVNF diejenigen Personen („Garanten“), die „laut Gesetz eine besondere Verantwortung gegenüber einem Angehörigen und/oder einem Patienten für den Erhalt seiner Gesundheit und seines Lebens tragen“, beispielsweise Angehörige oder behandelnde Ärzte, von ihrer Fürsorgepflicht entbindet. Im Anhang des Buches wird dazu ein Muster bereit gestellt.

Wenn der Sterbewillige seine Entscheidung für FVNF eindeutig dokumentiert hat und an seiner Einwilligungsfähigkeit bzw. Freiverantwortlichkeit keine Zweifel bestehen, darf gegen seinen Willen keine Zwangsernährung durchgeführt werden bzw. würde den Straftatbestand der Körperverletzung

erfüllen. Durch die schriftliche „Modifizierung der Garantspflicht“ soll verhindert werden, dass eine künstliche Ernährung dennoch veranlasst wird, sobald der Sterbewillige nicht mehr einwilligungsfähig ist und/oder das Bewusstsein verloren hat. Am Ende des von ihm verantworteten Teils befasst sich Chabot mit der Vertretbarkeit des Verzichts auf künstliche Ernährung und Flüssigkeitszufuhr bei nicht mehr einwilligungsfähigen Patienten. Die hier zitierten Forschungsergebnisse sind übrigens auch von allgemeinem Interesse im Hinblick auf die rund 100.000 jährlichen Fälle, in denen in Deutschland nicht nur vorübergehend eine Magensonde gelegt wird. Es habe sich nämlich gezeigt, dass diese Maßnahme meistens nutzlos sei und nicht zu einer Erhöhung des Wohlbefindens führe.

Vor allem in Kapitel fünf werden die rechtlichen Aspekte – bezogen auf Deutschland – untersucht. „Aus rechtlicher Sicht stellt sich FVNF als eine Selbsttötungshandlung (Suizid) dar“, stellt Walther zunächst fest. Angesichts des Fehlens strafgesetzlicher Regelungen zur Suizidproblematik bestünden rechtliche Grauzonen und teilweise diametral gegensätzliche Rechtsauffassungen. Beihilfe zum Suizid sei in Deutschland straffrei. Die strafrechtliche Einordnung von Unterstützungshandlungen bzw. das Unterlassen einer Rettung des Suizidenten dagegen sei abhängig von dessen Freiverantwortlichkeit, der Tatherrschaft.

Problematisiert wird insbesondere die Rolle des Arztes, der den Sterbewilligen bei der Verwirklichung von FVNF unterstützt. Fehle es an der Ursächlichkeit des ärztlichen Handelns für den Tod, einer auf den Arzt übergegangenen Tatherrschaft bzw. unterlassener Hilfeleistung, liege kein strafbares Verhalten vor. Die Sichtweise des ärztlichen Standesrechts, insbesondere die Position der Bundesärztekammer sei zu hinterfragen. 2006 habe der Deutsche Juristentag an Stelle der ausnahmslosen standesrechtlichen Missbilligung des ärztlich assistierten Suizids eine differenzierte Beurteilung gefordert, die in Einzelfällen eine auch ethisch vertretbare Form der Sterbegleitung toleriere. Im Übrigen sei die von Chabot und Walther vorgeschlagene Mitwirkung des Arztes keine „ursächliche“ sondern eine begleitende Mitwirkung, so dass nicht von ärztlich assistiertem Suizid gesprochen werden solle.

Dass die angestrebte Tätigkeit des Arztes mit „palliative care“ gleichgesetzt wird, dürfte zumindest in solchen Fällen auf Widerspruch stoßen, in denen der Patient sich bei Beginn des FVNF nicht in einem weit fortgeschrittenen Stadium einer unheilbaren und progredienten Erkrankung mit begrenzter Lebenserwartung befindet, in dem hauptsächlich medizinische Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Lebensqualität indiziert sind.

Auf weitere ethische Überlegungen geht Walther im letzten Kapitel nur sehr knapp ein und verweist zu Recht auf die hierzu reichlich vorhandene Literatur.

Trotz der schwerwiegenden Problematik liest sich diese sorgfältig redigierte Abhandlung äußerst flüssig. Sie eröffnet einen den meisten Lesern wohl bisher unbekanntem Aspekt und ist ein wichtiger Beitrag zum Thema „Wie wollen wir sterben?“ Ein lesenswertes, aufwühlendes Buch, das wahrscheinlich erregt, hoffentlich aber reger debattiert werden wird.



**Walter Zimmermann:
Vorsorgevollmacht
Betreuungsverfügung
Patientenverfügung für
die Beratungspraxis**

(2., neu bearbeitete Auflage)

Berlin: Erich Schmidt Verlag,
2010.

ISBN 978 3503 12042 0

€ 39,80

Vor allem die Gesetzlage seit dem 1. September 2009 hat Walter Zimmermann, Honorarprofessor an der Universität Regensburg und Vizepräsident des Landgerichts Passau a.D., wohl dazu bewogen, seinen erstmals 2007 erschienenen Leitfaden zu überarbeiten. Wer bisher mit dem „Zimmermann“ gearbeitet hat, wird es begrüßen, dass der Aufbau nahezu identisch ist. Lediglich im Kapitel zur Patientenverfügung ist Abschnitt D zur Genehmigung des Betreuungsgerichts hinzugekommen. Durch die Einführung römischer neben den bisher ausschließlich arabischen Gliederungsziffern und den Wegfall der Randziffern im Inhaltsverzeichnis hat die Übersichtlichkeit allerdings eher gelitten.

Nach kurzer Darstellung der einzelnen Vorsorgeinstrumente schildert Kapitel 1 auf knappen neun Seiten, was geschieht, wenn „bei Krankheit, Alter, Unfall (...) nicht vorgesorgt wurde“, nämlich ein Betreuungsverfahren. Hauptthema ist nach wie vor das zweite Kapitel über die Vorsorgevollmacht mit 160 der insgesamt 200 Textseiten (ohne Verzeichnisse und Anhänge). Der Betreuungsverfügung sind im dritten Kapitel wiederum nur sieben Seiten gewidmet, die thematisch, da es sich eigentlich um einen Aspekt des Betreuungsverfahrens handelt, vielleicht sinnvoller im ersten Kapitel untergebracht worden wären. Kapitel vier beschäftigt sich dann mit der Patientenverfügung.

Die Ausführungen zu Vorsorgevollmachten machen auch inhaltlich das eigentliche Schwergewicht dieses Buchs aus: In den insgesamt 21 Unterkapiteln bleibt wohl keine denkbare Problematik unberücksichtigt, und sei es die Frage, ob ein Beamter verpflichtet ist, im Falle seiner Bevollmächtigung eine Genehmigung einzuholen. Für den Vollmachtgeber dürften neben den verschiedensten Möglichkeiten der inhaltlichen Ausgestaltung der Vollmacht vor allem die Möglichkeiten ihres Widerrufs, die Missbrauchsgefahren und dementsprechende Wege zur Kontrolle des Bevollmächtigten interessant sein, außerdem die Informationen zu Aufbewahrung sowie zu Kosten u.a. bei Anwälten, Notaren, Gericht und Vorsorgeregister. Die rechtsberatende Praxis, wesentlicher Adressat des Leitfadens, findet sogar kurze Hinweise zu Fällen mit Auslandsbezug, darunter eine Kurzdarstellung der Regelungen zu Vorsorgevollmachten oder ähnlichem in den wichtigsten westeuropäischen Ländern und des hier relevanten deutschen Kollisionsrechts. Der Überblick über erforderliche Genehmigungen des Betreuungsgerichts in bestimmten Gesundheitsangelegenheiten, bei freiheitsentziehender Unterbringung und in den Fällen des Ernährungsabbruchs betrifft vor allem die Tätigkeit des Bevollmächtigten. Die Warnhinweise im letzten Unterkapitel

„Häufige Mängel bei der Vorsorgevollmacht“ sollten sich auch Rechtsberater zu Gemüte führen. Die Ansicht, bereits in der Überschrift „Vorsorgevollmacht“ liege eine Bedingung, die die Vollmacht „für den Rechtsverkehr weitgehend wertlos“ mache, dürfte nicht mehr haltbar sein; jedenfalls ist die entsprechende Fundstelle seit Jahren überholt.

Im Vergleich zur Vorsorgevollmacht, deren Vor- und Nachteile aufgelistet werden, präferiert Zimmermann die Einrichtung einer Betreuung, „weil sie dem Betroffenen oft mehr Schutz bietet“, zumal wenn sie durch eine Betreuungsverfügung vorbereitet ist. Eine tabellarische Gegenüberstellung von Betreuung und Vollmacht ist instruktiv und lässt auch erkennen, in welchen Konstellationen wiederum die Vollmacht vorzuziehen ist. Kapitel 4 zur Patientenverfügung hinterlässt den Eindruck, dass Zimmermann mit dem seit 1. September 2009 gesetzlich normierten Institut der Patientenverfügung nicht glücklich ist. Ob man eine solche Verfügung errichten solle, oder nicht „kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es kommt auf den Einzelfall an; aber auch hier ändert sich die Lage laufend,“ so die hilfreiche Einleitung seiner „Bedenken gegen das Abfassen von Patientenverfügungen“: Weder der künftige Stand der medizinischen Wissenschaft noch die künftige rechtliche Situation seien vorhersehbar, der gesunde Mensch sei in einer anderen subjektiven Situation als derjenige, der die Krankheit bereits erlebt, und schließlich die Frage „Einstieg in die aktive Sterbehilfe?“, womit ohne sachliche Belege und somit diffus an die mit der einschlägigen Debatte verbundenen „Dammbruch“- und „schiefe Ebene“-Befürchtungen appelliert wird. Die vom BGH wie vom Gesetzgeber statuierte grundsätzliche Bindungswirkung einer Patientenverfügung und damit inten-

dierte Rechtssicherheit für den sein Selbstbestimmungsrecht wahrnehmenden Patienten ist für Zimmermann nur eine von drei „Hauptströmungen“ neben der Auffassung von der Patientenverfügung als Indiz zur Ermittlung des mutmaßlichen Patientenwillens und der – allerdings auch nach seiner Aussage jetzt gar nicht mehr vertretenen – Meinung, die Patientenverfügung sei überhaupt unbeachtlich.

Gegen den Gesetzeswortlaut meint Zimmermann (unter Verweis auf Literaturstellen vor Inkrafttreten des Patientenverfügungsgesetzes), die Patientenverfügung bedürfe „keiner Umsetzung durch einen Stellvertreter“ (S. 206). Außerdem geht er ersichtlich davon aus, Adressaten seien u.a. Ärzte, Kliniken und Pflegepersonal. Eventuell sind die entsprechenden Formulierungen bei der Aktualisierung für die Neuauflage übersehen worden.

In den Anhängen finden sich Formulare zur Abfassung von Vorsorgevollmachten (wahlweise für „misstrauische“ wie „vertrauensselige“ Vollmachtgeber, Verträgen zwischen Vollmachtgeber und Bevollmächtigtem zur Regelung des Innenverhältnisses, und einer Betreuungsverfügung sowie Textbausteine für eine Patientenverfügung sowie die Vorsorgeregisterverordnung nebst Gebührensatzung.

Positiv hervorzuheben sind schließlich die überwiegend auch für juristische Laien verständliche Sprache und etliche tabellarische Übersichten. Als Navigator wird der Leser hauptsächlich das aussagekräftige und ausführliche (13 Seiten!) Inhaltsverzeichnis benutzen, während das Sachverzeichnis nicht systematisch durchdacht erscheint.

Vor allem wegen der erwähnten erschöpfenden Erörterungen zur Vorsorgevollmacht lohnt sich die Anschaffung.



springer.de

- ▶ Treffen Sie unsere Autoren und Verlagslektoren
- ▶ Erfahren Sie alles über die wichtigsten Neuerscheinungen
- ▶ Profitieren Sie von den besten Konditionen

bei unseren neuen Webinaren auf

Springer
marktplatz



Ausführliche Infos und Registrierung unter

www.springer.de/buchhandel

Füße & Diabetes

Gesundheit und Gesunderhaltung werden gerade auch in Verbindung mit der Gesundheitsreform immer wichtiger. Prävention ist hierbei ein maßgebendes Stichwort, die gerade auch im Hinblick auf Diabetes mellitus eine wichtige Rolle spielt.

Warum die Pflege der Füße hierbei so wichtig ist, zeigt dieser Beitrag unserer Autorin Ursula Maria Schneider (ursula.maria.schneider@t-online.de), die seit Jahren in der Wellness/Gesundheitsbranche tätig ist und mit ihrem Unternehmen „Drehpunkt Fuß“ (www.drehpunkt-fuss.de) „Konzepte für gesunde Schritte“ in Form von Ausbildungen, Fachartikeln und Messeauftritten für fußspezifisch und kosmetisch orientierte Dienstleister bietet.

Spiegelbild „Haut“

Die Haut gilt als Spiegel innerer Erkrankungen, speziell auch bei Diabetes mellitus. Zuckerkrankte leiden sehr oft an sehr empfindlicher Haut, die sich durch Trockenheit bis hin zu Rissen, besonders an den Füßen, bemerkbar macht. Wird diese nicht ausreichend und regelmäßig gepflegt, kann es zu erheblichen Folgeerkrankungen kommen, z.B. dem diabetischen Fußsyndrom.

Zwei Typen stellen sich vor

Bei Diabetes mellitus als Erkrankung, die auf eine Fehlregulation im Stoffwechsel zurückzuführen ist, werden zwei Haupttypen unterschieden: Typ 1-Diabetes und Typ 2-Diabetes.

Der 1-er Typ tritt meist in jungen Jahren auf, so dass die Betroffenen in der Regel jünger als 40 Jahre sind. Daher sprach man früher von einem „juvenilen“ oder Jugenddiabetes. Zu einem Typ-1-Diabetes kommt es, weil die Bauchspeicheldrüse geschädigt ist und kein oder deutlich zu wenig Insulin produziert wird.

Der 2-er Typ, der auch als Altersdiabetes bezeichnet wird, findet sich bei Menschen über 40, diese sind meist auch übergewichtig aufgrund von Bewegungsmangel, was die Erkrankung zusätzlich fördert. Hier produziert die Bauchspeicheldrüse zunächst zwar noch relativ viel Insulin, es ist aber für den Bedarf zu wenig, da es an den Geweben und Zellen des Körpers nicht mehr rich-

tig wirkt. Der medizinische Fachbegriff dafür lautet „Insulinresistenz“. Typ-1-Diabetiker benötigen eine Insulin Therapie, beim Typ-2-Diabetiker kann, je nach Ausprägung, auch mit diabetischen Maßnahmen, Steigerung körperlicher Aktivität und Medikamenteneinsatz behandelt werden.

Aufgeschlüsselt ...

Heute beschäftigt man sich intensiv mit den chronischen Folgeerkrankungen des Diabetes mellitus, wozu auch das diabetische Fußsyndrom gehört. Für über 30.000 Diabetes Patienten endet dies jährlich mit einer Amputation. Nach Angaben der International Diabetes Federation sind weltweit rund 250 Millionen Menschen an Diabetes erkrankt, für das Jahr 2025 wird mit 380 Millionen gerechnet. In Deutschland sind 7,4



Millionen Menschen betroffen, bis zu zehn Prozent davon haben Typ-1-Diabetes.

Das Diabetische Fußsyndrom

Das Diabetische Fußsyndrom zählt zu den schwerwiegendsten Folgeerscheinungen der Zuckerkrankheit. Auslösende Faktoren sind Durchblutungsstörungen, die die Folge von Gefäßwandschäden, so genannte Mikro- und Makroangiopathien und Nervenschädigungen sind, die man auch als diabetische Neuropathien bezeichnet. Häufig gibt es auch Mischformen, bei denen sowohl das Gefäß-, als auch das Nervensystem betroffen sind.

Trockene Haut und ihre Folgeerscheinungen

Untersuchungen aus den letzten Jahren lassen vermuten, dass die diabetische autonome Neuropathie über eine Veränderung der mikrovaskulären Durchblutung sowie der Schweißproduktion der Haut zu einer Austrocknung führt. Das würde z.B. erklären, warum viele Diabetiker unter einem trockenen Hautbild leiden. Weitere Faktoren spielen hier jedoch auch noch eine Rolle, wie z.B. das Alter des Betroffenen und die Umweltbedingungen sowie Lebensumstände.

Der Zustand der Haut hat einen maßgebenden Einfluss darauf, wie sich ein Diabetisches Fußsyndrom entwickelt. Denn trockene Haut kann die Barrierefunktion gegenüber schädlichen Einflüssen aus der Umwelt nicht mehr ausreichend erfüllen. Somit können Fremdstoffe leichter eindringen. Bei trockener Haut zeigen sich häufig Einrisse der Hautoberfläche, die auf die Verdickung der Oberhaut und Elastizitätsverluste zurückzuführen sind. Quälender Juckreiz führt dazu, dass sich die Betroffenen kratzen, wodurch es zu oberflächlichen Hautverletzungen kommt. Es entstehen Wunden und Einrisse, die dann zur Eintrittspforte für Bakterien und Schadstoffe aus der Umwelt werden.

Es beginnt an den Füßen

Gerade Diabetiker sind mit ihrer trockenen Haut besonders von den genannten Komplikationen betroffen. Die Ursachen werden darin vermutet, dass bei Diabetikern die gefürchtete Läsion des autonomen Nervensystems sehr früh an den Füßen einsetzt und dort besonders ausgeprägt ist. Auch die gefürchteten Gefäßwandschäden (Arteriosklerose), die zu einer gestörten Durchblutung der größeren und kleineren Blutgefäße führen (Makro- und Mikroangiopathie), wirken sich in erster Linie an den Füßen aus, denn diese Region liegt am weitesten vom Herzen entfernt und ist daher besonders störanfällig. Hinzu kommt, dass durch das Schuhwerk die Fußhaut zusätzlich belastet wird.

Hautpflege ist wichtig

Angesichts der besonderen Gefahren, die für Diabetiker mit einem trockenen Hautbild verbunden sind, raten Hautspezialisten zu einem vorbeugenden und begleitenden Einsatz von Pflegeprodukten, die den Feuchtigkeitshaushalt der Haut erhöhen und ihr ausreichend Lipide zuführen. Untersuchungen mit speziellen Messgeräten (Corneometern) zeigen, dass bei trockener, rissiger und verdickter Haut der Wassergehalt

in der Hornschicht der Haut vermindert ist. Somit fehlt der Haut Feuchtigkeit. Daher ist die Anwendung harnstoffhaltiger Pflegeprodukte, die sich seit vielen Jahren bei der Pflege trockener Haut bei Diabetes sowie bei Schuppenflechte und Neurodermitis bewährt haben, angesagt.

Wie wirkt Harnstoff(Urea)?

Harnstoff ist ein natürliches Endprodukt des Eiweißstoffwechsels. In der Haut sammelt sich Harnstoff besonders im Stratum corneum (oberste Schicht der Epidermis) an. Zum Teil stammt er aus dem Schweiß, teilweise aus der Epidermis. Der so genannte natürliche Feuchthaltefaktor (Natural Moisturizing Factor) besteht zu rund 7% aus Harnstoff. Besonders Diabetiker bzw. Menschen mit sehr trockener Haut, dies sind sehr oft gerade ältere Leute, profitieren von dieser Grundlage. Laut wissenschaftlichen Studien und eigenen Erfahrungen empfehlen immer mehr Hautexperten, Diabetologen, medizinische Fußpfleger und Podologen die Anwendung von harnstoffhaltigen Produkten. Urea erhöht den Wassergehalt der Hornschicht und stabilisiert die Barrierefunktion der Haut. Durch seine keratinlösende Wirkung lockert er die Hornschicht auf, beschleunigt das Abschuppen, wodurch eine Verdickung der Haut, die auch für die Schrundenbildung verantwortlich zeichnet, vermieden wird. Ebenso vermindert er durch seine antimikrobielle Aktivität eine Besiedelung der Haut mit Bakterien und Pilzen.

Vorbeugen ist besser als Heilen

Betroffene müssen gezielter zur bewussten Selbstverantwortung aufgefordert werden. Angesichts der steigenden Lebenserwartung und der demografischen Entwicklung in Deutschland sind Vorsorge und Prävention die Zukunftsthemen überhaupt. Für Diabetiker bedeutet dies, regelmäßiger Fußcheck über Podologen / medizinische Fußpflege, auf das jeweilige Hautbild abgestimmte Fußpflegeprodukte sowie deren regelmäßige Anwendung, viel Bewegung und ggf. Ernährungsumstellung sowie entsprechende Fachliteratur und der Austausch mit ebenso Betroffenen, z.B. über Diabetiker-Gruppen.











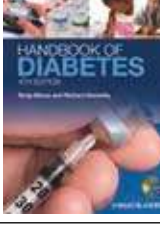

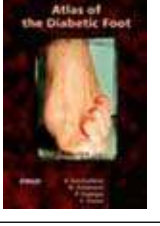


Krank sein. Wenn der Körper Hilfe braucht.

978-3-941497-04-7
9,95 € (D) - 10,30 € (A) - 17,90 CHF
48 Seiten, gepolstertes Hardcover,
durchgängig vierfarbig illustriert

Für Kinder von 5 bis 8 Jahren.
Empfohlen für den Unterricht in
der Primarstufe.

Contmedia Verlag
www.contmedia-verlag.de

Neuerscheinungen (Auswahl) zum Thema Diabetes

	<p>Rationelle Diagnostik und Therapie in Endokrinologie, Diabetologie und Stoffwechsel Deutsche Gesellschaft für Endokrinologie (Hrsg.) Thieme 978-3-13-129553-8</p>		<p>Mein Buch über den Diabetes mellitus: Für intensivere Insulinbehandlung Victor Jörgens; Monika Grüsser Kirchheim & Co. 978-3-87409-482-5</p>
	<p>Diabetologie in Klinik und Praxis: Das Referenzwerk für die alltägliche Praxis Hans U. Häring; Baptist Gallwitz; Klaus Badenhoop; Dirk Müller-Wieland Thieme 978-3-13-512806-1</p>		<p>Diabetes natürlich behandeln: Wirksame Wege, Ihren Blutzucker natürlich zu senken Sven D. Müller Schlütersche 978-3-89993-587-5</p>
	<p>Fortschritte in der Therapie des Typ 2-Diabetes mit oralen Antidiabetika: Fokus Inkretinkonzept Markolf Hanefeld; Michael Nauck UNI-MED 978-3-8374-1192-8</p>		<p>Diabetes mellitus: Blutzucker senken, bewusster leben Nicole Lücke Compact via 978-3-8174-7936-8</p>
	<p>Diabetes mellitus – von der Antike bis zur Gegenwart Horst Huismans UNI-MED 978-3-8374-11-97-3</p>		<p>Diabetische Füße und ihre Schuhversorgung Ernst Chantelau (Hrsg.) De Gruyter 978-3-11-021943-2</p>
	<p>Gut leben mit Typ-1-Diabetes: Arbeitsbuch zur Basis-Bolus-Therapie Axel Hirsch; Manfred Dreyer; Renate Jäckle Urban & Fischer bei Elsevier 978-3-437-45756-2</p>		<p>Handbook of Diabetes Rudy Bilous (Hrsg.); Richard Donnelly (Hrsg.) Wiley VCH 978-1-405-18409-0</p>
	<p>Diabetes und Bewegung: Grundlagen und Module zur Planung von Kursen Gerhard Huber Deutscher Ärzte-Verlag 978-3-7691-0605-3</p>		<p>Atlas of the Diabetic Foot Nicholas, Katsilambros; Eleftherios Dounis; Konstantinos Makrilakis; Nicholas Tentolouris; Panagiotis Tsapogas Wiley VCH 978-1-4051-9179-1</p>
	<p>Stopp Diabetes – Raus aus der Insulinfalle dank der LOGI-Methode Ulrike Gonder, Katja Richter Systemed 978-3-927372-56-6</p>		<p>Diabetes-Manual Michael Müller-Korbsch Verlagshaus der Ärzte (Wien) 978-3-902552-76-1 Erscheint August 2010</p>
	<p>100 Fragen zum Diabetes mellitus im Alter Peter Walosek (Hrsg.); Ute Brode Schlütersche 978-3-89993-485-4</p>		

Dr. h. c. Peter Jentschura · Josef Lohkämper

Gesundheit durch Entschlackung

Zahllose Zivilisationskrankheiten sind Folgen menschlichen Fehlverhaltens, nicht das seines Körpers, seiner Organe oder Zellen. Das Buch vermittelt verblüffende Erkenntnisse. Den Autoren ist es gelungen, ein völlig neues Entschlackungssystem in drei Stufen zu entwickeln: Schlackenlösung, Neutralisierung, Ausscheidung. Mit dieser Methode kann jede Entschlackung ohne Fastenkrise oder Reaktionsphase durchgeführt werden.

Das Buch betrachtet Krankheit und Gesundheit aus einer ganz neuen Perspektive. Gleichzeitig bietet es eine völlig andere Sicht von Heilbarkeit und Heilung.



261 Seiten
Fadenheftung, fester Einband
ISBN: 978-3-933874-33-7
€ 24,50

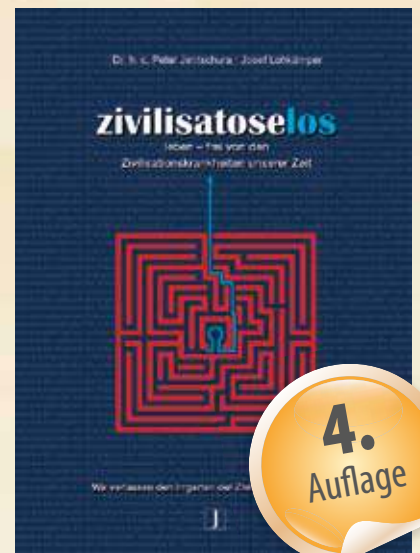
Dr. h. c. Peter Jentschura · Josef Lohkämper

zivilisatoselos

leben frei von Zivilisationskrankheiten

Die modernen Zivilisationskrankheiten gelten z.Zt. als unheilbar. Nach den Autoren dieses Buches gibt es allerdings sehr wohl Möglichkeiten zu ihrer Vermeidung als auch zu ihrer Überwindung.

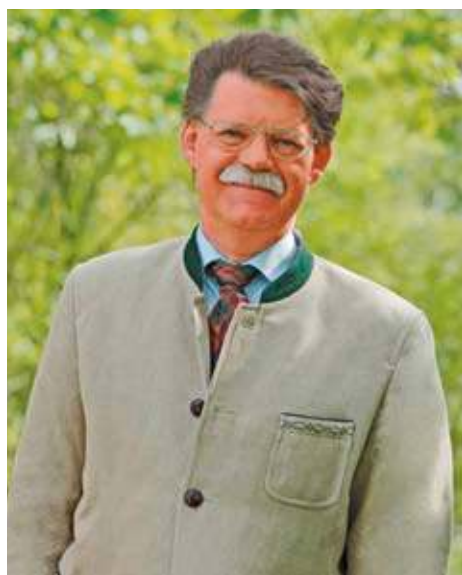
Am Beispiel der 60 am häufigsten auftretenden Krankheiten erklären die beiden Autoren logisch und verständlich deren Ursachen und weisen gleichzeitig anhand interessanter Erkenntnisse und Erfolge der Naturheilkunde den Weg aus dem Irrgarten der Zivilisatose.



374 Seiten
Fadenheftung, fester Einband
ISBN: 978-3-933874-30-6
€ 39,50

zivilisatoselos leben

In ihrem Bestseller „Gesundheit durch Entschlackung“ geben Dr. h. c. Peter Jentschura und Josef Lohkämper einen Überblick über die Stoffwechselprozesse im Körper und verdeutlichen die Entstehung von zahlreichen Beschwerden und Missbefindlichkeiten. Wie es gelingen kann, den Irrgarten der modernen Zivilisationskrankheiten zu verlassen, beschreiben die beiden Autoren in ihrem zweiten Werk „zivilisatoselos leben – frei von den Zivilisationskrankheiten unserer Zeit“. Gesundheit, Übersäuerung, Verschlackung – das waren u.a. die Themen, die Dr. h. c. Peter Jentschura und Fachbuchjournal-Herausgeber Erwin König am 26. Mai diskutierten.



Dr. h. c. Peter Jentschura ist Verleger, Gesundheitsautor und erfolgreicher Unternehmer. Er befasst sich seit mehr als 30 Jahren mit naturwissenschaftlichen Forschungen zum menschlichen Stoffwechsel mit dem Schwerpunkt Verschlackung und Entschlackung.

Herr Dr. Jentschura, „Gesundheit durch Entschlackung“ – was erwartet die Leser in diesem Buch?

Wir vermitteln grundlegendes Wissen zu den Stoffwechselprozessen im Organismus und erläutern, dass viele moderne Lebens- und Ernährungsgewohnheiten sowie Ängste, Stress und Umwelteinflüsse zu einer Störung des Säure-Basen-Haushaltes führen. Oft kommt es sogar zu einer chronischen Übersäuerung, so dass sich Säuren, Schadstoffe und Gifte in Geweben, Zellen und Organen ablagern.

Wie kann man einer solchen Entwicklung gegensteuern?

Um einer Verschlackung entgegenzuwirken, ist eine Entschlackungskur empfehlenswert. Ein solcher Prozess ist in drei Schritte unterteilt. Zunächst müssen die im Körper abgelagerten Schlacken mit Kräutertee oder Homöopathika in ihre Bestandteile gelöst werden. Dann werden die gelösten Säuren und Schadstoffe mit Mineralstoffen aus einer vollwertig-vegetarischen Küche neutralisiert. Der dritte Schritt sieht die konsequente Ausscheidung der unschädlich gemachten Salze und Säuren über den Darm und die Nieren, die Schleimhäute und vor allem mit basischen Bädern und Wickeln über die Haut vor.

In Ihrem Buch „zivilisatoselos leben“ sprechen Sie von Prävention. Wie sieht diese Prävention im Detail aus?

Für eine gezielte Prävention haben wir drei Gebote der Gesundheit formuliert. Diese lauten: „Meide Schädliches! Iss, trink, tue Nützliches! Scheide Schädliches aus!“ Mit diesen Leitgedanken fällt es leicht, gesund zu bleiben und gesund zu werden. Grundsätzlich sollte jeder Mensch auf seine Ernährung achten. Diese sollte sich unter anderem aus Salaten, Gemüse, Obst, Samen und Sprossen zusammensetzen und damit basenüberschüssig ausgerichtet sein. Eine basische Körperpflege und moderate Bewegung helfen, den Organismus effektiv zu entlasten und das Herz-Kreislauf-System zu stärken.

Kann man sagen, dass Ihre Werke alternative Sichtweisen vom Verständnis von Krankheit und Gesundheit präsentieren?

In unseren beiden Werken stellen wir in der Tat alternative Sichtweisen vom Verständnis von Krankheit und Gesundheit dar und erläutern ausführlich, wie man sich mit einfachen Mitteln vor Ausscheidungs-, Ablagerungs- oder Struktur-schäden und damit vor den meisten Zivilisationskrankheiten schützen kann. Wir helfen unseren Lesern, Krankheitssymptome richtig zu deuten und als Sprache ihres Körpers zu verstehen, statt sie zu bekämpfen. Am Beispiel von 60 der am häufigsten auftretenden Krankheiten erklären wir in „zivilisatoselos leben“ logisch und leicht verständlich deren Ursachen und



zeigen auf, wie man sich mit Reinigung, Reinhaltung und Regenerierung des Körpers aus dem Irrgarten der Zivilisationskrankheiten befreien kann.

„Für jede Krankheit die passende Pille“. Was halten Sie von dieser Einstellung?

Nicht sehr viel. Denn wer bei körperlichen Beeinträchtigungen und Beschwerden gleich Pillen schluckt, bekämpft nur das Symptom, nicht die Ursache! Wichtig ist es, das Symptom als Wegweiser zu deuten und den Heilungsprozess zu unterstützen, statt ihn zu unterdrücken. Wer den Ursachen von Krankheiten begegnen möchte, der muss auch verstehen, welche chemischen Prozesse sich hinter den einzelnen Erkrankungen verbergen.

Bewerten Sie den Anstieg der Zivilisationskrankheiten als besorgniserregend?

Definitiv! Und das Schlimme ist: Die meisten Gesundheitsprobleme sind „hausgemacht“. Der technische Fortschritt macht uns immer träger: Wir fahren jeden Tag mit dem Auto ins Büro, sitzen stundenlang am Schreibtisch und bewegen abends zuhause oft nur noch den Finger auf der Fernbedienung. Der Komfort bleibt nicht ohne Folgen, denn der Bewegungsmangel wirkt negativ auf den Stoffwechsel und kann so eine Fülle von Volkskrankheiten nach sich ziehen. Fast-food und Co. leisten ein Übriges. Laut Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entfallen heute 60 Prozent aller Todesfälle in der ganzen Welt auf zivilisationsbedingte Krankheiten, wie Herz-Kreislauf-Beschwerden, Stoffwechselerkrankungen, Krebs oder Fettleibigkeit.



Jan Böcken, Bernard Braun, Juliane Landmann (Hrsg.)

Gesundheitsmonitor 2009

Gesundheitsversorgung und Gestaltungsoptionen
aus der Perspektive der Bevölkerung

Verlag BertelsmannStiftung

Jan Böcken, Bernard Braun, Juliane Landmann (Hrsg.): Gesundheitsmonitor 2009. Gesundheitsversorgung und Gestaltungsoptionen aus der Perspektive der Bevölkerung.

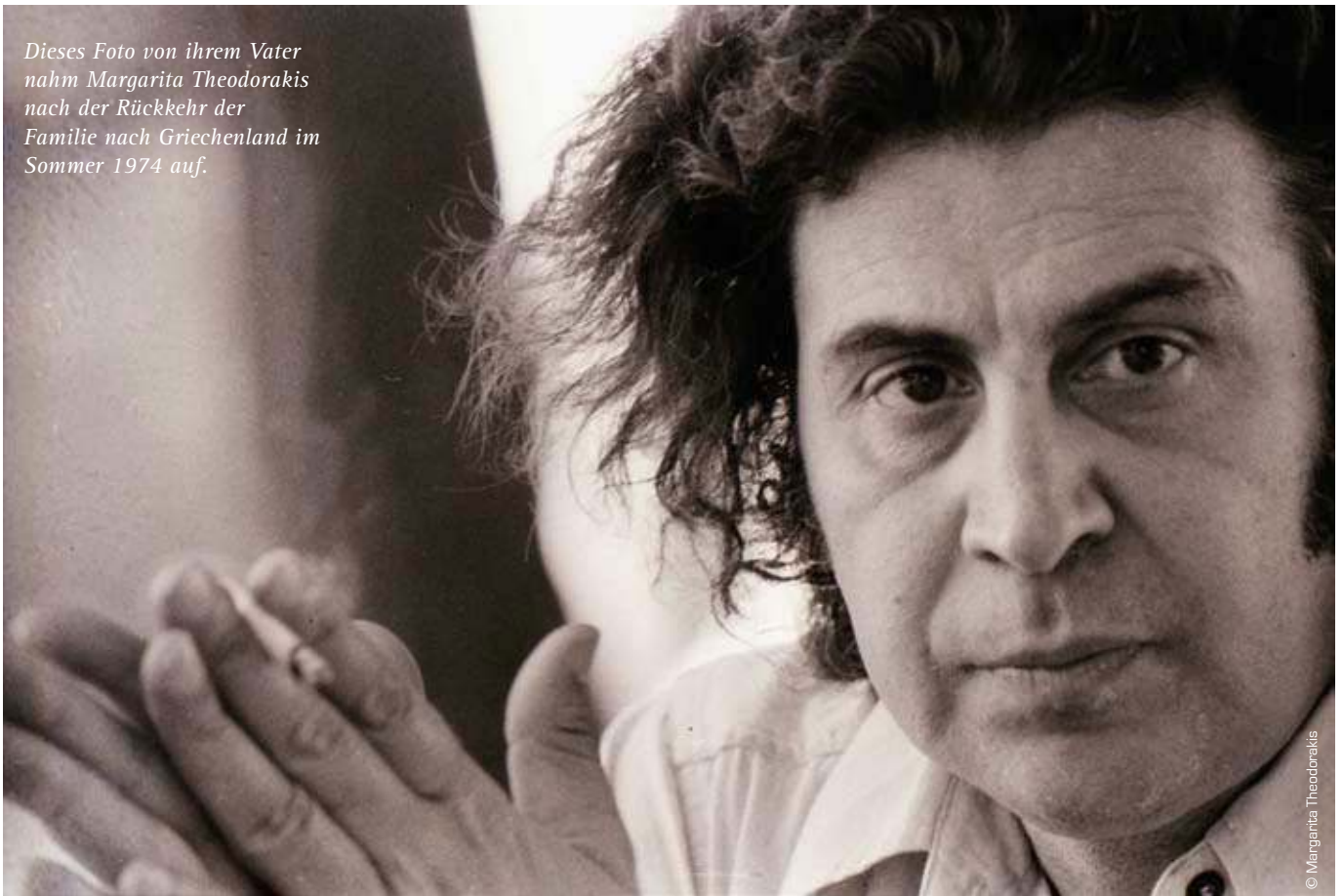
Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 1. Auflage 2009.
288 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-86793-052-9. € 37,-

Der Gesundheitsmonitor analysiert den Zustand der Gesundheitsversorgung in Deutschland sowie andere zentrale Gesundheitsthemen aus der Perspektive von Versicherten und Patienten. Die Grundlage dafür bilden repräsentative Umfragen, in denen die Bertelsmann Stiftung seit 2001 halbjährlich die Bevölkerung zu ihren Erfahrungen im deutschen Gesundheitswesen, ihren gesundheitspolitischen Einstellungen sowie zu Veränderungsbedarf und Bereitschaft befragt. Ziel des Gesundheitsmonitors ist es, gesundheitspolitische Informationslücken zu schließen und Reformkonzepte zu entwickeln, die von der Bevölkerung mitgetragen werden.

Der „Gesundheitsmonitor 2009“ beschäftigt sich zunächst mit den Themen Verhaltensprävention, Arztsuche im Internet sowie Fragen rund um den Bedarf und die tatsächliche Nutzung von Einrichtungen der Patienten- und Verbraucherberatung. Dem folgen mehrere Beiträge, die die Qualität bestehender Versorgungsstrukturen im ambulanten Bereich analysieren. Darüber hinaus werden Versorgungsqualität und Leitlinien-treue am Beispiel von Rückenschmerzpatienten sowie das Thema psychische Erkrankungen im Arbeitskontext behandelt. Die letzten Beiträge beschäftigen sich mit dem System der gesetzlichen Krankenversicherung. Dabei werden der Wettbewerb und die zentrale Gruppe der freiwillig Versicherten betrachtet. Den Abschluss bilden Untersuchungen zur Kosten-Nutzen-Bewertung von Arzneimitteln und der Akzeptanz von Leistungsbegrenzungen aus der Versichertenperspektive. (ab)

Herzlichen Glückwunsch!

Dieses Foto von ihrem Vater nahm Margarita Theodorakis nach der Rückkehr der Familie nach Griechenland im Sommer 1974 auf.

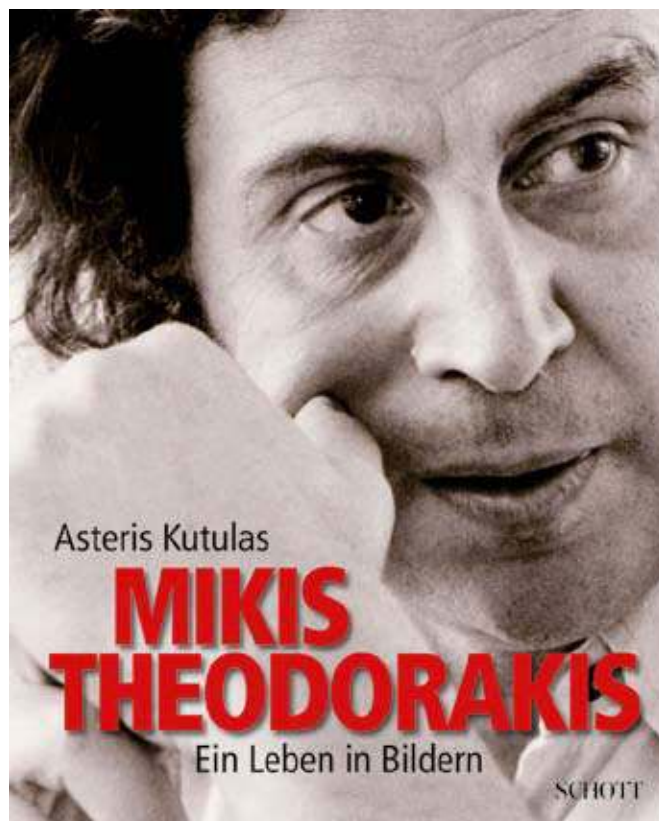


© Margarita Theodorakis

Wir gratulieren Mikis Theodorakis herzlich zum 85. Geburtstag! Mikis Theodorakis nimmt in der Musik- und Geistesgeschichte unserer Zeit eine singuläre Stellung ein. Seine weltweite Popularität, die Vielfalt seines künstlerischen Schaffens, seine politische Karriere und sein persönliches Schicksal machen ihn zu einer der bedeutenden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte. Sein Welthit Zorbas Dance gehört zu den populärsten Melodien überhaupt. Mikis Theodorakis ist – trotz des ausgeprägten griechischen Elements in seiner Musik – in jeder Hinsicht Kosmopolit. Lebenslang hat er sich, auch unter Folter und Verbannung, für die internationalen Menschenrechte eingesetzt. Er ist ein Humanist, der sich niemals in seine Kunst zurück gezogen hat, sondern sich bis heute immer wieder in die Tagespolitik einmischt und gerade in dieser schwierigen Zeit Stellung bezieht. Als Komponist ist Mikis Theodorakis auch in seinem 85. Lebensjahr voller Inspiration und Schaffenskraft. Gerade hat er seinem beeindruckenden Werkkatalog, der unter anderem über 1000 Lieder, fünf Opern sowie Oratorien, Ballette, Filmmusiken und Sinfonien umfasst, ein neues Solokonzert für Trompete, eine Rhapsodie für Stimme und Kammerorchester sowie einen Liederzyklus mit dem Titel Odysseia hinzugefügt. Anlässlich seines Geburtstages sind bei Schott Music, dem Exklusivverlag von Mikis Theodorakis, eine ganze Reihe von neuen Publikationen erschienen.

■ Mikis Theodorakis dürfte der zeitgenössische Komponist sein, der über das weltweit größte und breit gefächertste Publikum verfügt: ein einzigartiges Phänomen im Musikleben unserer Zeit. Zwei wesentliche Gründe für seine Popularität sind seine außergewöhnliche melodische Begabung und die erstaunliche Bandbreite seines Schaffens. Sein Werk umfasst neben etwa 1.000 Liedern über 100 größere Kompositionen, darunter Kammer-, Ballett-, Theater- und Filmmusik sowie Sinfonien und Opern, die von so berühmten Dirigenten wie Thomas Beecham, Dimitris Chorafas, Charles Dutoit, Herbert Kegel, Dimitri Kitajenko, Zubin Mehta aufgeführt wurden und nach wie vor ihren Platz im Konzertleben haben.

Theodorakis offenbart sich in seinem Schaffen wie in seinem Denken als äußerst kosmopolitischer Künstler – trotz des ausgeprägt „griechischen“ Elements in seiner Musik, die von byzantinischen, demotischen und kretischen Einflüssen geprägt ist. Unter den von ihm favorisierten Textdichtern finden sich internationale Autoren wie Federico García Lorca, Brendan Behan, Pablo Neruda, Martin Walser und viele andere. Zu seinem vielschichtigen Oeuvre gehören die Musiken zu zahlreichen Filmen (darunter *Honeymoon* von Michael Powell, *Phädra* von Jules Dassin, *Five Miles To Midnight* von Anatole Litvak, *Zorbas* von Michalis Cacojannis, *Z* von Costa Gavras und *Serpico* von Sidney Lumet). Einzigartige Bedeutung kommt natürlich seinen Liedern zu, die in den letzten vierzig Jahren von zahlreichen und sehr unterschiedlichen Interpreten gesungen worden sind; genannt seien hier Agnes Baltza, die Beatles, Dalida, Maria Farantouri, Mary Hopkin, Liesbeth List, Maria del Mar Bonet, Marino Marini, Milva,



Asteris Kutulas: Mikis Theodorakis – Ein Leben in Bildern

160 Seiten mit 1 DVD und 2 CDs, ca. 300 Abbildungen

Hardcover mit Schutzumschlag, 24 x 30 cm

€ 49,95 [D] / sFr 81,- / € 51,40 [A]

ISBN 978-3-7957-0713-2 (ED 20854)

Erscheinungstermin: 15. Juli 2010

Mouloudji, Georges Moustaki, Nana Mouskouri, Edith Piaf und Herman van Veen. Theodorakis' Diskographie umfasst etwa 300 Platten- bzw. CD-Veröffentlichungen, die ausschließlich seinen eigenen Liedern und Werken gewidmet sind. In Youtube kursieren derzeit über 2.400 Videos mit seiner Musik, die Google-Suche zu seinem Namen ergibt über 400.000 Einträge. Wie kam es dazu, dass Theodorakis, ursprünglich ein klassischer Komponist, eine so einzigartige Popularität erlangen konnte?

Lehrjahre und Aufstieg eines Komponisten (1943–1959)

Ab Anfang der 1940er Jahre war das Streben des damals erst fünfzehnjährigen Mikis Theodorakis auf ein einziges Ziel hin ausgerichtet: Komponist zu werden. Selbst die Erfahrung von Krieg (1941 bis 1944), Bürgerkrieg (1944

bis 1949), Gefängnis und Verbannung (wiederholt zwischen 1946 und 1949) und die Zwangsrekrutierung zu Beginn der 50er Jahre brachten ihn nicht von diesem Vorhaben ab. Theodorakis' Biografie ist die eines Musikbesessenen, der – gleich unter welchen Umständen – immerzu Musik las und komponierte. Sein Kompositionsstudium in Athen bei Filoktitis Ikonomidis schloss er mit Auszeichnung ab; seine sinfonischen und kammermusikalischen Werke wurden seit Anfang der 50er Jahre regelmäßig in Griechenland und ab 1953 auch im Ausland aufgeführt. Im Jahr 1954 erhielt er ein Stipendium für ein Zusatzstudium am Pariser Konservatorium bei Olivier Messiaen (Komposition) und Eugene Bigot (Dirigat), das er ebenfalls sehr erfolgreich beendete (1958).

Fast alle zwischen 1948 und 1960 entstandenen kammer-



Konzert im Athener Kentrikon-Theater am 25. November 1963. Mikis Theodorakis widmete das Konzert John F. Kennedy, der einige Tage zuvor erschossen worden war.



Im Juni 2002 im Beethoven-Archiv in Bonn, ein Beethoven-Manuskript lesend.

musikalischen und sinfonischen Werke (darunter das Ballett Griechischer Karneval, die erste Sinfonie und das erste Klavierkonzert Helikon) wurden vom Staatlichen Orchester Athen sowie von anderen großen Orchestern in Paris, London, Straßburg und Rom aufgeführt. Im Jahr 1957 verlieh ihm eine internationale Jury unter Leitung von Dmitri Schostakowitsch und Hanns Eisler in Moskau den Ersten Preis für Komposition für seine 1. Suite; 240 Komponisten aus aller Welt hatten bei diesem Wettbewerb ihre Werke eingereicht. 1958 begrüßte „Le Figaro“ Theodorakis als den „neuen Strawinsky“, und Benjamin Britten bezeichnete ihn in mehreren Interviews als einen der talentiertesten neuen Komponisten Europas. Im Jahr 1959 wurde Theodorakis auf einen Vorschlag von Darius Milhaud hin mit dem Copley-Prize als bester europäischer Komponist des Jahres geehrt.

Der internationale Durchbruch gelang ihm schließlich mit seiner Musik zum Ballett *Les Amants de Teruel* (1958, Theater Sarah Bernhardt Paris, Regie: Raymond Rouleau, Hauptrolle: Ludmilla Tscherina) sowie mit dem großen Erfolg des Balletts *Antigone* (1959, Covent Garden London, Choreographie: John Cranko, Bühnenbild: Rufino Tamayo, Hauptrollen: Svetlana Beriosova, Donald Macleray, Leslie Edwards, Rudolf Nurejew), das über 100 Aufführungen erlebte und 1961 auch vom Stuttgarter Ballett ins Repertoire aufgenommen wurde.

Die Welt des Volkslieds (1960–1979)

1960 brach Theodorakis scheinbar plötzlich seine Karriere als sinfonischer Komponist ab, zog von Paris nach Athen und beschäftigte sich zwanzig Jahre lang ausschließlich mit dem, was er „zeitgenössisches Volkslied“ nannte. Für Theodorakis war dies zugleich ein Bekenntnis zu seiner Herkunft: Griechenland, Kreta und das hellenistische Kleinasien. Sein Werk der Jahrzehnte bis 1960, das ihm den Nimbus eines aufsteigenden Shootingstars im Reich der klassischen Musik eingebracht hatte, negierte er in dieser Zeit und entwickelte eine „Ästhetik des Dialogs“, die auf der Verschmelzung von Dichtung, Lied und sozialem Engagement beruhte. Dieses ästhetische Konzept schlug sich in der Komposition vieler Lieder und großer Oratorien nieder und entwickelte eine sol-

che Durchschlagskraft, dass dadurch in Griechenland Anfang der 60er Jahre eine kulturelle Revolution ausgelöst wurde. 1967, nach dem Militärputsch, wurde das Spielen und Hören der Musik von Theodorakis per Gesetz verboten. Er selbst konnte vier Monate in der Illegalität Widerstand leisten, wurde dann jedoch verhaftet, gefoltert und eingesperrt. Bis zu seiner Abschiebung 1970 nach Paris musste der Komponist erneut Hausarrest, Verbannung und einen weiteren Gefängnisaufenthalt überstehen. Kaum wieder in Freiheit, begann er eine weltweite Tournee mit seiner Musik als Ausdruck seines Protests gegen die Militärdiktatur, die erst 1974 mit dem Fall der Junta zu Ende ging. Theodorakis kehrte sofort nach Athen zurück und versuchte – allerdings ohne Erfolg –, an die kulturelle Bewegung der Jahre vor 1967 anzuknüpfen.

Rückkehr zur Sinfonik, Entdeckung der Oper (ab 1980)

1980 ging Theodorakis zurück ins „selbst gewählte Exil“ nach Paris, nachdem er während und nach der Zeit der Junta künstlerische und politische Desillusionen hatte erfahren müssen. Er wandte sich abermals dem sinfonischen Schaffen zu, nahm den kompositorischen Faden aus der Zeit vor 1960 wieder auf, bearbeitete eine Reihe seiner früheren Werke neu und schuf mehrere Sinfonien, Chorwerke und Oratorien sowie die Opern *Die Metamorphosen des Dionysos* (1984 bis 1986), *Medea* (1988/90), *Elektra* (1992/93), *Antigone* (1994 bis 1996) und *Lysistrata* (2000/01). In ihnen strebt er eine Verbindung zwischen dem charakteristisch griechischen Klang und volksliedhafter Melodik mit der westeuropäischen Musiktradition an. Mit der „lyrischen Tragödie“, wie er seine Opern nennt, scheint Theodorakis das Genre gefunden zu haben, das seiner kompositorischen Mentalität – der des Melodikers und Sinfonikers – am nächsten kommt.

Bis er 1998 aus gesundheitlichen Gründen seine Dirigiertätigkeit einstellen musste, gab Theodorakis weltweit Konzerte mit seinen Liedern, Oratorien und sinfonischen Werken. Er nahm seine Opern und viele andere Werke selbst auf und beschäftigt sich in den letzten Jahren mit der Edition seines Gesamtschaffens. Es gelang Theodorakis, allen extremen



© Archiv Mikis Theodorakis

In der Verbannung auf der Insel Ikaria

Herausforderungen des Schicksals trotzend, sowohl im Bereich der Volksmusik als auch in dem der sinfonischen Musik ein unvergleichliches Oeuvre zu schaffen, das weltweit Millionen Menschen begeistert, inspiriert, motiviert. Seine Biographie und sein Werk sind in der Kultur- und Musikgeschichte unserer Zeit ohne Zweifel einzigartig.

*Asteris Kutulas**

** Dieser Text wurde erstmals im Januar 2010 im Rahmen des neuen Werkverzeichnisses der Konzert- und Bühnenwerke von Mikis Theodorakis veröffentlicht: Mikis Theodorakis: Stage and Concert Works [kostenloses Werbemittel], Schott Music 2010.*

Asteris Kutulas, 1960 als Sohn griechischer Emigranten in Rumänien geboren, arbeitet seit seinem Studium der Germanistik und Philosophie an der Universität Leipzig als Musikproduzent, Publizist, Übersetzer und Autor. Als langjähriger Vertrauter und Mitarbeiter von Mikis Theodorakis hat er für ihn nicht nur mehr als zwanzig CDs produziert und weltweit Konzerte organisiert, sondern auch dessen Texte und Schriften übersetzt und herausgegeben.



Rhapsody

für Trompete und Orchester
Bearbeitet von Robert Gulya
Studienpartitur ED 20820
ISMN 979-0-001-17144-1
19,95 €



Concerto No. 2

für Klavier und Orchester
Studienpartitur ED 20819
ISMN 979-0-001-17143-4
39,95 €



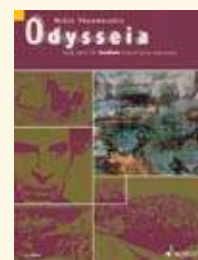
Sextet

für Flöte, Streichquartett und Klavier
Partitur und Stimmen ED 20821
ISMN 979-0-001-17109-0
44,95 €



Three Pieces for December

für Violine und Klavier
VLB 145
ISMN 979-0-001-17112-0
9,95 €



Odysseia

Texte von Kostas Kartelias
für mittlere Stimme und Klavier
ED 20929
ISMN 979-0-001-17369-8
für tiefe Stimme und Klavier
ED 20863
ISMN 979-0-001-17185-4
29,95 €



Mauthausen

Kantate für Mezzosopran und Klavier
Texte von Iakovos Kambanellis
ED 20861
ISMN 979-0-001-17179-3
19,95 €



Gerhard Friedrich, Viola de Galgóczy:
Mit Kindern Stimme und Gesang entdecken.
Musikalisch-ästhetische Bildung bei Kindern.
Ein Mitsing-, Mitspiel- und Improvisationsbuch.
Mit Noten und Begleit-Liedern auf CD.

Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2010, 114 S., Hardcover
 ISBN 978-3-407-62657-8
 € 24,95

Der diplomierten Mezzosopranistin Viola de Galgóczy und dem habilitierten Diplom-Pädagogen Gerhard Friedrich ist ein großer Wurf gelungen. Die ideenreiche Anleitung zur „musikalisch-ästhetischen Bildung bei Kindern“ – so der Innentitel – richtet sich nicht nur an ausgebildete Musiker und Sänger, sondern an alle, die sich für Musik interessieren und in Kindergarten und Grundschule, in der Sprach- und Stimmtherapie oder als Eltern daheim mit Kindern zu tun haben. Schon das Vorwort und die darin enthaltene „Kleine Neurobiologie der Musik“, worin hirphysiologisch erläutert wird, warum Singen Angst vertreibt und fröhlich macht, lässt aufhorchen. Obwohl es zahlreiche Kinderlieder enthält, die eigens für dieses Buch gedichtet und komponiert wurden, geht sein Zweck weit über eine Liedersammlung mit Noten hinaus. Der Schwerpunkt liegt auf der Gesang- und (Vokal-) Improvisation, und so enthält das Buch alles, was man braucht, um mit Tönen, Geräuschen, mit der eigenen Stimme und verschiedenen Musikinstrumenten zu spielen und gestalterisch umzugehen.

Die anleitenden Erwachsenen erhalten das Rüstzeug für die Arbeit an der Stimme: Wie funktioniert die Stimme überhaupt? Wie „ölt“ man die Stimme durch bewährte, kindgerechte Übungen? Und dazu gibt es eine Fülle von musikalischen Spielanregungen aus den Bereichen Klassik, Rock, Jazz oder Pentatonik.

Den Anfang machen selbst komponierte Strophenlieder, die eine ganze Geschichte singend erzählen. Meist gibt es einen Refrain und während des instrumentalen Zwischenspiels kann improvisiert werden. Beim Lied vom Bauernhof können

die Kinder z.B. verschiedene Tierstimmen imitieren. Oder bei der Ballade vom Aschenputtel können sie das Märchen in entsprechender Verkleidung aufführen. Das Lied von der Gespensterburg mündet in ein sehr gruseliges Gespensterheulkonzert.

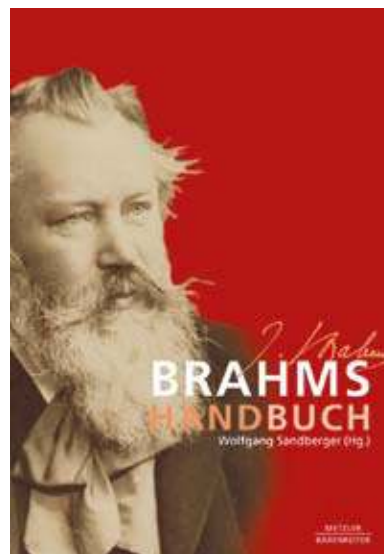
Im Orchesterlied werden die verschiedenen Instrumente besungen, und natürlich wird die Begleitmelodie dann jeweils von dem besungenen Instrument gespielt. Genauso geht es bei der Rockmusiknummer mit den Instrumenten einer Rockband. Außerdem gibt es einen Flüsterkanon und einen Konsonantenkanon, der sämtliche Eisenbahngeräusche täuschend echt wiedergibt, und noch vieles mehr.

Alle Lieder sind auf einer beigefügten MP3-CD zu hören, einmal mit Gesang, einmal in Karaoke-Version (nur die Instrumentalstimmen) zum Mitsingen.

Dazu kommt noch ein komplettes Musikspiel mit allen erforderlichen Utensilien als Kopiervorlagen. Es geht darum, bekannte Kinderlieder aus Notenkärtchen zusammenzupuzzeln, so wie man aus Buchstaben Wörter und Sätze aneinander reihen kann.

Die Vielzahl und Vielfalt an Ideen zum Singen, Spielen, Experimentieren und Musizieren animiert nicht nur zum Nach- und Mitmachen, sondern regt gleichzeitig zu eigenen kreativen Einfällen an. Das Prädikat wird daher mit Bedacht vergeben: einfach genial!

Rezensentin: Gabriele Liebig. gabriele.liebig@gmx.de



Brahms-Handbuch,
hg. von Wolfgang
Sandberger, XXX, 632
 S., Ill., Notenbeisp.,
 Literaturangaben,
 Stuttgart – Kassel:
 Metzler – Bärenreiter
 2009
 ISBN
 978-3-476-02233-2
 64,95

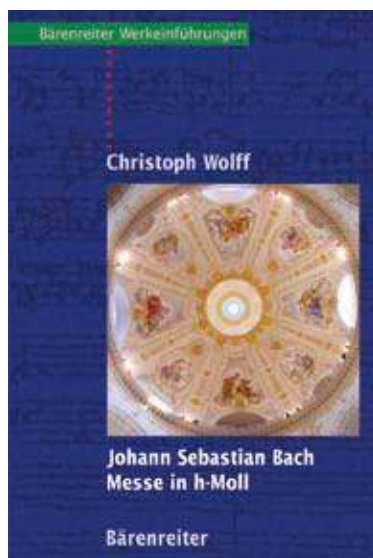
Das *Brahms-Handbuch* setzt die Reihe der von den Verlagen Metzler und Bärenreiter erstellten Komponisten-Handbücher fort. Unter der Obhut des Brahms-Institutes an der Musikhochschule Lübeck haben sich namhafte Musikwissenschaftler zusammengefunden, um die neuesten Forschungsergebnisse über Johannes Brahms zusammenzutragen. In bewährter Weise werden Lebenswelt, ästhetische Positionen, kompositorische Arbeit sowie Aspekte der Interpretation und Rezeption beleuchtet, wobei auch die ältere Brahms-Literatur kritisch bewertet wird. Eine ausführliche Zeittafel zeigt Verbindungen auf zwischen Lebensereignissen des Komponisten, Werkgeschichte und kulturhistorischen Daten. Im Zentrum steht eine nach Werkgruppen gegliederte detaillierte

Betrachtung der Kompositionen, bei der fast jedes Einzelwerk zur Sprache kommt. Sie liegt jeweils in Händen von Forschern, die sich mit diesen Gattungen lange und intensiv auseinandergesetzt haben. Jedem einzelnen Kapitel ist eine Aufstellung von weiterführender Spezialliteratur angefügt. Unter den Abbildungen geben vor allem Ausschnitte aus Autographen (auch von später verworfenen Fassungen), Skizzen und Stichvorlagen interessante Einblicke in den Kompositionsprozess.

Ein Werkverzeichnis sowohl nach Gattungen als auch nach Opuszahlen sowie ein Werkregister ermöglichen komfortablen Zugriff zu jeder einzelnen Komposition. Namensregister, Abbildungsverzeichnis und Informationen zu den Autoren ergänzen den Anhang und machen das *Brahms-Handbuch* zu einem unverzichtbaren Standardwerk im Studienbetrieb und für den interessierten Musikliebhaber.

Unsere Rezensentin Dr. Gabriele Krombach leitet die Bibliothek der Hochschule für Musik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. krombach@uni-mainz.de

hinaus beschreibt Wolff die liturgischen Voraussetzungen und geht ein auf die Bedeutung lateinischer Kirchenmusik in den Gottesdiensten der Leipziger Hauptkirchen zur Zeit Bachs. Den historischen Abriss beschließen Ausführungen zur Rezeptions- und Forschungsgeschichte vom 18. Jahrhundert bis heute. Die musikalischen Erläuterungen zu den einzelnen Sätzen widmen sich vor allem der diffizilen Satzkunst und strukturellen Fragen, wobei Wolff immer auch einen Blick auf gesicherte oder vermutete Vorlagen wirft und anhand von Notenbeispielen in die Technik des Parodieverfahrens einführt. Der Anhang enthält den Text des *Ordinarium missae* und kurze Bemerkungen zu seiner Genese, ein Auflisten der Parodien sowie ein umfassendes Literaturverzeichnis. Neben seiner viel beachteten Biografie aus dem Jahre 2000 und seinen zahlreichen Aufsätzen zu Leben und Wirken von Johann Sebastian Bach liefert Wolff hier ein weiteres Werk, das auch Studierenden und Musikliebhabern wertvolle Erkenntnisse vermitteln kann. (gk)



**Christoph Wolff:
Johann Sebastian
Bach –
Messe in h-Moll, Kas-
sel [u. a.]:**

Bärenreiter 2009, Bärenreiter Werkeinführungen, 146 S., Ill., Notenbeisp., Literaturverz. S. 137-142, ISBN 978-3-7618-1578-6 3-7618-1578-6. € 14,95

Die Reihe der *Bärenreiter Werkeinführungen* wird ergänzt durch einen Band zur *h-Moll-Messe* von *Johann Sebastian Bach*. Im Vorgriff auf die in Kürze erscheinende revidierte Partitur des Werkes innerhalb der Neuen Bach-Ausgabe widmet sich Christoph Wolff, Direktor des Leipziger Bach-Archivs und derzeit einer der renommiertesten Bachforscher diesem *größten musikalischen Kunstwerk aller Zeiten und Völker* (Nägeli). Bis heute ranken sich viele Fragen um das *opus summum* des Leipziger *Director musicus*. Auch Wolff kann sie nicht alle beantworten, sie werden wohl auch in Zukunft offen bleiben. Aber er fasst alle neuesten Forschungsergebnisse zusammen und entwickelt neue Thesen, z. B. zu geplanten oder realisierten Aufführungsmöglichkeiten von Teilen des Werkes zu Lebzeiten Bachs. Der etwa fünfzig Seiten umfassende historische Teil informiert über den Forschungsstand zu Datierung und Parodieverfahren und zeigt, wie durch moderne naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden neue Erkenntnisse über Tinte, Schrift und Papier gewonnen werden können. Darüber



Klangmoebel Lichtkonzepte
Balanceliegen

ALLTON oHG
Wiesenweg 1
D-34596 Bad Zwesten
Tel: +49-(0)6693-8350
Fax: +49-(0)6693-1517

kostenlos Katalog anfordern!

www.allton.de
harbeke@allton.de



Cáceres, Dean, Das Echte und Innerliche in der Kunst: der Komponist, Dirigent und Pädagoge Woldemar Bargiel (1828-1897); ein Beitrag zur Musikgeschichte des „unbekannten“ 19. Jahrhunderts

Göttingen: V & R Unipress, 2010, XII, 454 S, Ill., Notenbeispiele (Abhandlungen zur Musikgeschichte; 17),
Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2008,
ISBN 978-3-89971-719-8 ; 3-89971-719-8
€ 61,90

Dean Cáceres stellt in seiner Göttinger Dissertation mit Woldemar Bargiel einen Komponisten vor, der zuvor hauptsächlich Spezialisten bekannt war und in der bisherigen Musikgeschichtsschreibung weitgehend als Kleinmeister oder Epigone abgetan wurde. Dessen ungeachtet waren seine Kompositionen, vor allem das Oktett, die Klavier- und Kammermusik zunächst hoch geachtet und viel gespielt, wurden allerdings gegen Ende seines Lebens mitunter als nicht mehr zeitgemäß eingestuft. Bargiel stammt aus einer weit verzweigten Musikerfamilie, die sich bis zu dem berühmten Flötisten Johann Georg Tromlitz zurückverfolgen lässt und genoss am renommierten Leipziger Konservatorium den Unterricht so namhafter Lehrer wie Moritz Hauptmann, Ferdinand David und Ignaz Moscheles. Als Schwager von Robert Schumann und Halbbruder seiner Frau Clara pflegte er intensive Kontakte zu zahlreichen bedeutenden Musikerpersönlichkeiten, wie Johannes Brahms, Joseph Joachim oder Hans von Bülow, die sich u. a. in einem intensiven Briefwechsel niederschlugen. Neben seiner Kompositionstätigkeit machte sich Bargiel auch einen Namen als Musikdirektor in Rotterdam und nahm in dieser Zeit nicht unerheblichen Einfluss auf das Musikleben der Niederlande. Seine Tätigkeit am Kölner Konservatorium und schließlich als Professor für Komposition in Berlin werfen ein Licht auf seinen Einsatz und Erfolg als Pädagoge, der in zahlreichen Preisen seiner Schüler Ausdruck fand.

In einer akribischen Auswertung einer schier unübersehbaren Fülle von Quellen (v. a. über 1500 Briefe) entwirft Cáceres ein detailliertes Bild des Menschen und Musikers Bargiel, das darüber hinaus Seitenblicke gestattet auf die Musikstädte

Leipzig, Köln, Rotterdam und Berlin sowie auf die mit Bargiel befreundeten Musiker und somit auch ergänzende Kenntnisse über das Musikleben des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Dem biographischen Teil schließt sich eine Auswahlbesprechung der Kompositionen an, gegliedert nach Klavier-, Kammermusikwerken, symphonischen Kompositionen und Vokalmusik. In einer „analytischen Schlussbetrachtung“ stellt Cáceres die Hauptzüge von Bargiels durchaus eigenem Personalstil konservativer Prägung dar, wie z. B. seine „markante Vorhaltsharmonik“ im Sinne Mendelssohns und die „strukturelle Mehrdeutigkeit und Mottobildung“ à la Schumann. Er schildert die fortschrittliche Haltung seiner Kleinformen und Kammermusik im Gegensatz zu eher konventioneller Harmonik und Instrumentation und zieht das Fazit, dass eine Wiederbelebung des musikalischen Werkes von Bargiel eine durchaus lohnende Aufgabe sei, die das aktuelle Konzertleben auf interessante Weise erweitern würde.

Cáceres Untersuchungen werden ergänzt durch ein Verzeichnis der Briefe und Dokumente, zahlreiche Abbildungen mit Porträts, Zeichnungen, Notenbeispielen und Faksimiles sowie einem umfassenden Literaturverzeichnis zum Musikleben des 19. Jahrhunderts. Leider fehlt ein Werkverzeichnis mit Verweisen auf die besprochenen Stücke, das die Benutzung der sorgfältig erstellten und erhellenden Publikation weiter verbessern würde. (gk)



Christiane Buda
**Englisch richtig schreiben –
leichter lesen**
Laut-Buchstaben-Zuordnung

NEU 2. AUFLAGE!

Die englischen Laute und ihre Schreibweise sind besonders für Kinder mit einer Fremdsprachen-Legasthenie, mit LRS oder für manche Schüler mit ADS/ADHS verwirrend und erschweren oft das Lernen der Sprache.

Mit dem Arbeitsheft wird den Kindern eine Methode vermittelt, die sie selbständig weiterführen können.

- ◆ Überschaubare Übungen
- ◆ Das schrittweise Arbeiten an 5 Tagen der Woche berücksichtigt die Hausaufgabensituation und strukturiert das Lernen
- ◆ Für die Einzelarbeit zu Hause und für Lerngruppen
- ◆ Für den Förderunterricht
- ◆ Ab 1,5 Jahren Englischunterricht
- ◆ Vokabelkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, da es zunächst darum geht, die Laut-Buchstaben-Zuordnung und den Wortstamm zu erkennen.

Empfohlen vom *Fachverband für integrative Lerntherapie e.V.*:

»... Das lerntherapeutisch fundierte Programm hilft besonders Jugendlichen, die Tücken einer Fremdsprachen-Legasthenie zu mindern und empfiehlt sich daher als Arbeits- und Fördermittel für den täglichen Einsatz in Therapie, Förderung und Schule!«

ISBN 978-3-927359-83-3 64 Seiten Arbeitsheft DIN A4 € 19,80



Felicitas Hübner Verlag
www.fh-verlag.de



**Bernd Pompino-Marschall:
Einführung in die Phonetik.
Studienbuch.**

De Gruyter Verlag, Berlin 2009,
3. durchgesehene Auflage.
324 S.
ISBN 978-3-11-022480-1
€ 24,95

Es gab Zeiten, da waren Geistes- und Naturwissenschaft noch nicht in zwei Welten zerfallen. Und es gibt Wissensgebiete, da fallen sie heute noch zusammen. Ein solches Wissensgebiet ist die Phonetik. Als Teil der Sprachwissenschaft gehört sie zu den sogenannten Geisteswissenschaften, als Experimentalphonetik untersucht sie aber mit naturwissenschaftlichen Methoden die unterschiedlichsten physikalischen Vorgänge, wie sie bei der lautsprachlichen Kommunikation im Sprecher, im Hörer und im beide umgebenden Luftraum ablaufen.

Die Phonetik ist also eine weitverzweigte und zudem ziemlich junge Wissenschaft. Aus diesem Grunde gab es lange Zeit keine umfassende Darstellung, die das nötige Detailwissen aus den verschiedenen Fachdisziplinen vermittelt und dennoch für den Studienanfänger verständlich ist. Der Autor verwies während seiner langjährigen Lehrtätigkeit seine Studenten auf englischsprachige Fachtexte, doch fehlte auch dort eine wirklich umfassende Darstellung der Phonetik.

Pompino-Marschalls Einführung in die Phonetik füllte diese Lücke. Die erste Auflage erschien 1994. Die vorliegende Neuauflage wurde komplett durchgesehen und alle Lautschriftzeichen des internationalen phonetischen Alphabets (IPA) in einer neuen Schrifttype gesetzt, die weniger Verwechslungsgefahren birgt. Eine wesentliche Ergänzung bildet im Kapitel zur akustischen Phonetik eine Kurzanleitung zur Verwendung der Phonetiksoftware PRAAT von Boersma & Weenink, die man sich kostenlos aus dem Internet herunterladen kann. Das auf jedem PC anwendbare Programm ermöglicht akustische Analysen, phonetische Segmentation und Etikettierung sowie Signalmanipulationen und wird von vielen Forschungseinrichtungen genutzt.

Das Studienbuch vermittelt einen umfassenden Überblick über alle Bereiche der Phonetik: Die Artikulatorische Phonetik befasst sich mit der Anatomie und Physiologie des Sprechens, die Akustische Phonetik mit dem Schall und die perzeptive Phonetik mit dem Hören. Gegenstand der Systematische Phonetik sind die kleinsten Beschreibungseinheiten oder Phone (Konsonantenfamilien, Vokale), die suprasegmentale Struktur der Lautsprache wie Silbeneinteilung, Betonung, Rhythmus und Tempo sowie die Sprachen der Welt, als unterschiedliche Lautsysteme betrachtet.

*Unsere Rezensentin Gabriele Liebig arbeitet als Freie Lektorin. Außerdem studiert sie Logopädie an der Hochschule Fresenius in Idstein und befasst sich seit vielen Jahren in ihrer Freizeit mit klassischer Rezitation.
gabriele.liebig@gmx.de*



Fachbücher

- Frühförderung bei Kindern mit LKGS-Fehlbildung
- Fast Mapping: Störung und Diagnostik
- Gesichter des Schweigens – Die Systemische Mutismus-Therapie/ SYMUT als Therapiealternative
- ICF in der Sprachtherapie
- Phonetik/Phonologie
- Stimme und Atmung
- und viele mehr



Therapiematerial

- Aphasie-Schnell-Test
- Förderung der kindlichen Erzählfähigkeit
- KombiS – Kombinierte Sprachförderung
- TPB – Test für Phonologische Bewusstheitsfähigkeit
- TROG-D – Test zur Überprüfung des Grammatikverständnisses
- und vieles mehr



Ratgeber

- Aphasie – Sprachstörungen nach Schlaganfall oder Schädel-Hirn-Trauma
- Aphasie bei Kindern und Jugendlichen
- Kindliche Aussprachestörungen
- Mutismus im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter
- Sprachförderung
- Sprechangst
- und viele mehr

**Fordern Sie unseren
Gesamtprospekt an oder
besuchen Sie uns auf**

www.schulz-kirchner.de

Schulz-Kirchner Verlag GmbH
Postfach 12 75 · D-65502 Idstein
Tel. +49 (0) 6126 9320-0
Fax +49 (0) 6126 9320-50
E-Mail: info@schulz-kirchner.de



Christina Kauschke, Julia Siegmüller: Patholinguistische Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen (PDSS).

Elsevier Verlag, München 2010. 2. überarbeitete Auflage, jetzt standardisiert. Mit CD-ROM und Online-Zugang.

Handbuch 144 S. + 4 Bände Testmaterial.

ISBN 978-3-437-47591-7

€ 269,-

Die Patholinguistische Diagnostik ist seit 2002 ein bewährtes Instrument, um die sprachlichen Fähigkeiten von Vorschulkindern detailliert zu erfassen. Obwohl man die Ergebnisse bisher nur qualitativ auswerten konnte, untersuchten viele Logopäden ihre kleinen Patienten mit Hilfe dieses diagnostischen Materials, um Anhaltspunkte für spezifische sprachtherapeutische Maßnahmen zu erhalten. Jetzt liegt die PDSS in normierter Form vor, die nun auch eine quantitative Beurteilung der Therapiebedürftigkeit des untersuchten Kindes ermöglicht. Die Gründe für die Beliebtheit dieses diagnostischen Verfahrens vor der Normierung gelten unverändert weiter:

Während andere Tests einzelne sprachliche Bereiche (Aussprache, Grammatik, Wortschatz usw.) erfassen, ermöglicht die PDSS durch eine systematische Abfolge spezifischer Untertests die Erstellung eines individuellen Profils vom Sprachentwicklungsstand des Kindes auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen.

Die PDSS ist ursprünglich nach dem Lernschrittmodell konzipiert. D.h. es wird untersucht, welche einzelnen Schritte im Spracherwerb das Kind bereits vollzogen hat bzw. wo die Entwicklung stagniert. Nach dem Altersspannenmodell konzipierte Tests zielen hingegen auf einen quantitativen Vergleich des allgemeinen Sprachentwicklungsstandes des untersuchten Kindes mit einer gleichaltrigen Normgruppe ab. Für die Ableitung spezifischer therapeutischer Maßnahmen erweist sich das Lernschrittmodell geeigneter als das Altersspannenmodell.

Die PDSS wurde in enger Anlehnung an die theoretische Linguistik und an empirische Ergebnisse der psycholinguistischen Spracherwerbsforschung entwickelt.

Der Patholinguistische Ansatz entstand als eigenständige Disziplin im Zuge des Paradigmenwechsels in der Sprachtherapie von der medizinischen zur psycho- bzw. patholinguistischen Sicht auf Sprachentwicklungsstörungen. Bei der hergebrachten medizinischen Sicht stand die Suche nach organischen, genetischen, neurologischen oder anderen Ursachen der Störung im Vordergrund, was für die Therapie meist wenig Ansatzmöglichkeiten bot. Die Veränderung der Perspektive führte dazu, dass heute bei der Diagnostik in erster Linie auf eine möglichst detaillierte Beschreibung der sprachlichen und nichtsprachlichen Fähigkeiten und Auffälligkeiten Wert gelegt wird.

Besonders wichtig erschien dies bei Sprachstörungen ohne erkennbare Ursachen, bei Kindern, die weder schlecht hören, noch geistig zurückgeblieben sind oder unter neurologischen oder schwerwiegenden sozio-emotionalen Problemen leiden. Im amerikanischen Sprachraum wurde 1988 von Lahey für Sprachentwicklungsstörungen bei Kindern, die „in jeder Hinsicht außer der Sprache normal erscheinen“, die Diagnose Specific Language Impairment (SLI) geprägt. Im Deutschen spricht man von einer spezifischen oder umschriebenen

Sprachentwicklungsstörung (SSES). Wesentlich sinnvoller als eine solche Ausschlussdiagnose (was die SSES alles *nicht* ist), so Kauschke und Siegmüller, sei eine psycholinguistisch fundierte genaue Beschreibung der sprachlichen Leistungen auf den verschiedenen linguistischen Ebenen.

Die Linguistik unterscheidet folgende Sprachebenen:

- Phonologie und Phonetik (Lautsystem, Aussprache)
- Lexikon und Semantik (aktiver und passiver Wortschatz)
- Syntax (Satzbau, Verstehen und Produzieren von Sätzen)
- Morphologie (Wortform)

Syntax und Morphologie werden auch unter dem Begriff „Grammatik“ zusammengefasst.

Im Unterschied zu ganzheitlichen Ansätzen, bei denen die kindliche Sprachentwicklung als Gesamtheit sozialer, psychischer, kognitiver, motorischer und anderer Entwicklungsprozesse aufgefasst wird, so die Autorinnen, betrachte die Patholinguistik den Spracherwerb als eigenständigen Prozess, wobei Interaktionen mit anderen Prozessen bestehen. Der sprachspezifische patholinguistische Ansatz nehme sogar an, dass sich die linguistischen Ebenen gewissermaßen unabhängig voneinander entwickeln, obwohl es auch hier Schnittstellen und Interaktionen gebe.

Die PDSS ermöglicht eine genaue Beschreibung des Wissenssystems, das der gestörten Kindersprache zugrunde liegt. Erst daraus lässt sich der Schwerpunkt der Störung erkennen. Auf dieser Grundlage kann man eine Therapie konzipieren, die sich entwicklungslogisch am ungestörten Spracherwerb orientiert und die methodisch darauf abzielt, die festgestellten Stagnationen durch Reaktivierung von Lernmechanismen und -Strategien aufzulösen.

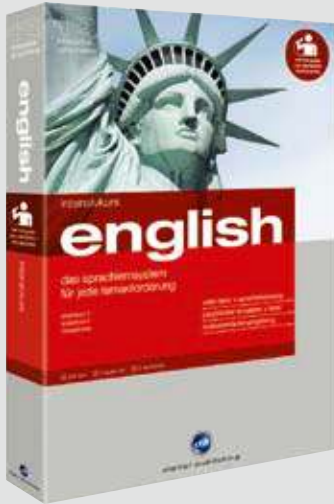
Der Diagnostikschuber enthält außer dem informativen Handbuch von 144 Seiten drei Ringbücher mit 23 Untertests zu den Spracherwerbsbereichen Phonologie, Lexikon/Semantik und Grammatik. Sie sind qualitativ alle einzeln auswertbar, bei der quantitativen Auswertung sind manchmal mehrere Untertests zusammengefasst.

16 zur quantitativen Analyse geeignete 23 Untertests wurden anhand von 1000 Kindern im Alter von 2;0 bis 6;11 Jahren normiert. Für jede Altersgruppe sind in einer Tabelle T-Werte und Prozentränge ablesbar. Auf diese Weise lässt sich durch den Vergleich mit einer gleichaltrigen Normgruppe die Therapiebedürftigkeit in den einzelnen sprachlichen Bereichen feststellen.

Die beiliegende CD ermöglicht die computergestützte Auswertung, man kann die Tests aber auch weiterhin manuell auswerten. Dazu sind die Protokollbögen und Auswertungsraster auch leer ausdrückbar. Das Handbuch enthält ein eigenes Kapitel, worin die computergestützte Anwendung ausführlich erklärt wird. Zeit wird man dabei jedoch vermutlich erst sparen, wenn man sich an die aufwändigere, da vereinfachte Dateneingabe gewöhnt hat. Außerdem leidet das Auswertungsprogramm noch an den üblichen Kinderkrankheiten: Manchmal stehen auf dem ausgedruckten Ergebnis andere Daten als in der gespeicherten Datei auf dem Bildschirm. Hier werden die Programmierer noch ein bisschen nachbessern müssen, bis an den verordnenden Arzt tatsächlich eine tadellose zusammenfassende Diagnose mit den T-Werten der Untertests geschickt werden kann.

Rezensentin: Gabriele Liebig, gabriele.liebig@gmx.de

Interaktive Sprachreise



Sprachen lernen so einfach wie bei einer Sprachreise – mit diesem genialen Lernkonzept, der weltweit führenden Lerntechnologie und höchster Innovationskraft ist die Interaktive Sprachreise seit 1996 Jahr für Jahr das modernste Lernangebot und unangefochtener Marktführer. Mit dem umfassendsten Produktportfolio bietet die aktuelle Version 13 für jede Lernanforderung und jeden Lernertyp das optimale Kursformat.

Ein interaktiver Video-Tutor begleitet den Lerner, motiviert mit witzigen Sprüchen und ist geduldiger als jeder Lehrer. Durch die abwechslungsreichen, interaktiven Übungen kommt garantiert keine Langeweile auf. Und der Lerner entscheidet ganz individuell, wann und wo er lernen möchten: zu Hause am PC, mit dem Laptop im Zug oder dem MP3-Player im Café – wann er Zeit und Lust hat! Lerntipps und Grammatikregeln sind dabei ohne Blättern und Suchen direkt im Kontext aufrufbar.

Mit einer Vielzahl abwechslungsreicher Übungen und neuen, innovativen Features setzt dp erneut Maßstäbe und den Schwerpunkt auf abwechslungsreiches Kommunikationstraining:

- ▶ Perfekter Einstieg für Anfänger, Wiedereinsteiger und Fortgeschrittene
- ▶ **Keinen Installation**, einfache Bedienung
- ▶ **Individueller Lernplaner** mit Einstufungstest
- ▶ Lektionen zu British und American English
- ▶ **Lernerfolgskontrolle** im IntelliPlan sichert den Lernfortschritt
- ▶ **Professioneller Prüfungstrainer** für alle relevanten Prüfungen (TELC, Cambridge Certificates, Goethe etc.)
- ▶ Integriertes und komplett vertontes Wörterbuch
- ▶ die mehrfach international ausgezeichnete Spracherkennung **IntelliSpeech**
- ▶ **Intelligente Fehlerkorrektur** mit Hilfe zur Selbsthilfe
- ▶ **Umfangreiches Grammatikglossar** mit detaillierten Erklärungen
- ▶ **Textbücher, Audio-Export und Druckfunktion** für ein mobiles Lernen ohne Computer
- ▶ **Umfangreiches Online-Portal** mit aktuellen Magazinartikeln und Newsfeeds



Live-Unterricht im Internet

Mit einem echten Lehrer und weiteren Lernen verbessern Sie live und online intensiv und unterhaltsam Ihre Sprachkenntnisse. Egal, ob als entspanntes Web-TV zum Zuschauen oder als interaktiver Unterricht zum Mitmachen: einfach über den Sprachkurs anmelden und los geht's!



Interaktives Video-Dialogtraining

Unterhalten Sie sich in interaktiven Videos mit Ihrem Video-Tutor. Ihr persönlicher Sprachlehrer besucht mit Ihnen den Broadway, kauft in Rom Blumen oder frühstückt mit Ihnen Croissants – und Sie helfen beim Bestellen und Kaufen der Tickets. Aufrufbar über den interaktiven Sprachkurs oder zur direkten Nutzung auf Ihrem Smartphone. Ihr Tutor reagiert individuell auf Ihre Spracheingabe!



Karaoke Aussprachetraining

Schlüpfen Sie in die Rolle von Barack Obama, Che Guevara oder anderer berühmter Persönlichkeiten und trainieren Sie gleichzeitig Ihre Aussprache. In der Karaoke-Bar von dp finden Sie spannende Originaltexte und berühmte Reden zum Anhören und Nachsprechen – mit detaillierter Aussprachekorrektur!

Die Kursmodule der Interaktiven Sprachreise sind für die Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch als Fremdsprache zu Preisen zwischen 19,99 Euro und 199 Euro erhältlich und **ab dem 18. August 2010 in der neuen Version 14** auf dem Markt.

Sprachtherapie

Neuerscheinungen im Reinhardt-Verlag



Barbara Rodrian: Elterntaining Sprachförderung. Handreichung für Lehrer, Erzieher und Sprachtherapeuten. Reihe Praxis der Sprachtherapie und Sprachheilpädagogik.

Reinhardt Verlag, München 2009, 145 S., mit CD-ROM
ISBN 978-3-497-02091-1
€ 19,90

Eltern sind die wichtigsten Menschen für ein Kind. Die Mitarbeit der Eltern am therapeutischen Prozess ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen einer logopädischen oder sprachheilpädagogischen Behandlung. Eltern fragen, wie sie ihre Kinder besser bei dem manchmal schwierigen Spracherwerb unterstützen können. Dieses Buch entstand aus einem intensiven Elterntaining bei der Umgestaltung einer Sprachheilschule in ein Sonderpädagogisches Förderzentrum mit den Schwerpunkten Sprache, Lernen und Verhalten. Mit diesem neuartigen und evaluierten Elterntaining werden Eltern über Sprachförderung informiert und bei der Förderung ihrer Kinder unterstützt. In vier komplett ausgearbeiteten Elternabenden und zwei bis vier Einzeltreffen erfahren die Eltern, wie Kinder zur Sprache kommen und welche Störungen dabei auftreten können. Sie erhalten Wissen über Zusammenhänge zwischen Sprache, Lernen und Verhalten und wie sich Gespräche beziehungsfördernd gestalten lassen. Als präventive Informationsveranstaltung können die Inhalte auch in Regelschulen und Kindergärten angeboten werden. Die CD-ROM liefert dazu die nötigen Präsentationen, Arbeitsblätter und Unterlagen für eine Elternmappe.

Rezensentin: Gabriele Liebig. gabriele.liebig@gmx.de



Karin Reber, Wilma Schönauer-Schneider: Bausteine sprachheilpädagogischen Unterrichts. Reihe Praxis der Sprachtherapie und Sprachheilpädagogik.

Reinhardt Verlag, München 2009, 212 S.
ISBN 978-3-497-02092-8
€ 24,90

Das Buch ist für Lehrer an Grund-, Förder- und Sprachheilschulen geschrieben, ebenso für Studierende dieser Fachrichtungen. Da immer mehr Kinder im Vorschul- und Schulalter eingeschränkte sprachliche Kompetenzen zeigen (vgl. PISA-Studien, Sprachstandsscreenings in Kindergärten) wächst der Bedarf an Fördermaßnahmen in einem besonders aufbereiteten Unterricht. Denn sprachliche Defizite führen zu geringerem Lernerfolg und viel Frustration. Wie können Lehrer präventiv Sprachförderung in den Regelunterricht integrieren? Wie soll sprachheilpädagogischer Unterricht für Kinder mit Sprachstörungen oder für mehrsprachig aufwachsende Kinder gestaltet werden?

Ausführlich erläutert werden die einzelnen Bausteine für sprachheilpädagogischen Unterricht in den Bereichen Aussprache, Wortschatz und Sprachverständnis. Wissenschaftliche Grundlage ist dabei das an der Ludwig-Maximilian-Universität entwickelte „Münchener Modell“. Neben Hinweisen zu sprachdiagnostischen Verfahren für den Einsatz in der Gruppe und zur Unterrichtsplanung findet man hier methodische Anregungen und viele konkrete Beispiele. (gl)



Iris Eicher: Sprachtherapie planen, durchführen, evaluieren. Reihe Praxis der Sprachtherapie und Sprachheilpädagogik.

Reinhardt Verlag, München 2009, 125 S.
ISBN 978-3-497-02093-5
€ 16,90

Das Buch ist als praktische Hilfestellung für Sprachtherapeuten gedacht. Es erläutert keine speziellen Therapieformen, sondern befasst sich mit grundsätzlichen Fragen im sprachtherapeutischen Vorgehen. Was ist beim Erstkontakt mit dem Klienten zu bedenken? Wie gelingt es, eine gute Beziehung mit dem Klienten herzustellen? Was muss alles dokumentiert werden und warum? Solche Fragen werden immer wieder im Kollegenkreis oder bei der Supervision gestellt. Es geht um strukturierte Therapieplanung und bewährte Verfahren der Wirksamkeitseinschätzung.

Die Autorin ist Sprachheilpädagogin (M.A.) mit Zusatzausbildungen in Psychotherapie und Stimmtherapie. Sie führt eine eigene sprachtherapeutische Praxis und hat einen Lehrauftrag an der Ludwig-Maximilian-Universität in München. (gl)



Andreas Mayer: Gezielte Förderung bei Lese- und Rechtschreibstörungen. Reihe Praxis der Sprachtherapie und Sprachheilpädagogik.

Reinhardt Verlag, München 2010, 151 S.
ISBN 978-3-497-02122-2
€ 19,90

Das Buch richtet sich an Lehrer, Förderkräfte und Sprachtherapeuten sowie an Studierende dieser Fachrichtungen.

Der erste Teil behandelt die Grundlagen und den aktuellen Forschungsstand bei Lese- und Rechtschreibstörungen und den damit verknüpften Teilleistungsstörungen. Darin geht es um die Zusammenhänge zwischen lautsprachlichen Kompetenzen, Schriftspracherwerb und Leseverständnis, um verschiedene Stufenmodelle des Schriftspracherwerbs und die Bedeutung der phonologischen Informationsverarbeitung in diesem Prozess.

Im zweiten Teil folgen vom Autor selbst in zehnjähriger Praxis erprobte Förderungsvorschläge auf den verschiedenen Teilgebieten: phonologische Bewusstheit, Phonem-Graphem-Korrespondenz, phonologisches Rekodieren, automatisierte Worterkennung, Leseverständnis, Rechtschreibung und schriftsprachlicher Ausdruck. (gl)



Michael Klose, Cristiane Kritzer, Silvia Pretzsch:
Aussprachestörungen bei Kindern – Sprachentwicklung, Diagnostik, Therapie.
Reihe:

Das Gesundheitsforum – Basiswissen Therapie.

Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2009.

208 S.

ISBN 978-3-8248-0341-5

€ 27,95

Ein praxisorientiertes Buch wie dieses hier, das bei den dargestellten diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten jeweils den theoretischen Hintergrund mitliefert, können nur Menschen schreiben, die langjährige therapeutische Erfahrung und den notwendigen Horizont an Grundlagenwissen über den aktuellen Forschungsstand zu Theorien und Modellen besitzen und dazu noch in der Lage sind, Theorie und Praxis didaktisch aufzubereiten und an den Mann oder die Frau zu bringen. Alle drei Autoren sind ausgebildete Logopäden und Lehrlogopäden, zwei von ihnen haben zusätzliche Erfahrungen in der Fortbildung von Therapeuten oder Lehrkräften. In mehrjähriger Zusammenarbeit entwickelten sie ein Buch, das für Studierende der Logopädie oder Sprachheilpädagogik ebenso hilfreich ist wie zum Nachschlagen für die Praxis.

Weitreichende Umbrüche auf dem Gebiet der kindlichen Aussprachestörungen machten ein neues Kompendium dieser Art notwendig. Dank neuerer Forschungsergebnisse ist man auch in Deutschland von dem alten, defizitorientierten Sammelbegriff „Dyslalie“ zunehmend abgerückt, seit psycholinguistische Sprechverarbeitungsmodelle eine weit differenziertere Erklärung und Klassifikation kindlicher Aussprachestörungen ermöglichen. Man unterscheidet zwischen *phonetischen* Artikulationsstörungen, die in erster Linie auf mundmotorische Probleme bei der Lautbildung zurückgeführt werden, und *phonologischen* Problemen, welche die mentale Entwicklung des Sprachsystems auf der phonologischen Ebene betreffen. Bei diesen phonologischen Störungsbildern wird weiter zwischen phonologischen Verzögerungen und konsequenten bzw. inkonsequenten phonologischen Störungen unterschieden, wobei je nach Schwerpunkt ein anderer Behandlungsansatz die besseren Ergebnisse verspricht.

Warum liefert ein bestimmter Ansatz bei einem bestimmten Störungsbild aber bessere Therapieergebnisse als ein anderer? Dazu muss man zuerst einmal wissen, wie der kindliche Spracherwerb, insbesondere die phonetisch-phonologische Entwicklung verläuft. Wissenschaftlich begründet wird der Lauterwerb beschrieben, der schon vor der Geburt beginnt und mit der Beherrschung des Lautsystems etwa um die Zeit der Einschulung abgeschlossen ist.

Als nächster Schritt wird die Klassifikation der Aussprachestörungen anhand ihrer Einordnung in verschiedene Spracherwerbs- und Sprachverarbeitungsmodelle erläutert. Anamnese und Differenzialdiagnose sind Gegenstand eines weiteren

Kapitels, bevor dann die einzelnen Therapiekonzepte vorgestellt und praxisorientiert beschrieben werden. Aufgrund ihrer eigenen therapeutischen Erfahrungen legen die Autoren den Schwerpunkt auf die Phonologie. Dankenswerterweise widmen sie den phonetisch orientierten Therapieansätzen trotzdem ein fast 70 Seiten umfassendes Kapitel. Vorgestellt wird die klassische Artikulationstherapie, mundmotorische Konzepte bis hin zu Anbahnungsmethoden, die ausführlich für alle Konsonanten erläutert werden. Offenbar will man auf diese bewährten Prinzipien auch heute nicht verzichten. Ein Tipp der Rezensentin: Die Lektüre von Charles Van Ripers „Speech Therapy“, zum höheren Lesevergnügen am besten im englischen Original, ist durch nichts zu ersetzen.

Die phonologisch orientierten Behandlungsprinzipien werden grundsätzlich der phonetisch orientierten Therapie gegenübergestellt und dann anhand aktueller Therapieverfahren und deren Abläufen und Merkmalen veranschaulicht. Dargestellt werden Minimalpaartherapie, Metaphon und besonders ausführlich die Psycholinguistisch orientierte Phonologie-Therapie (P.O.P.T.).

Konkrete Lautschrift-Beispiele, Stichworte und Randbemerkungen tragen zum besseren Verständnis und Überblick bei. Das kommentierte Literaturverzeichnis zu jedem Kapitel sowie Übungsfragen und Antworten zur Selbstüberprüfung sind weitere Pluspunkte dieses Kompendiums, das sich für Studierende und Praktiker der Logopädie, Sprachheilpädagogik und angrenzender Fachdisziplinen gleichermaßen eignet.

(gl)



Etta Wilken:
Sprachförderung bei Kindern mit Down-Syndrom. Mit ausführlicher Darstellung des GuK-Systems.

Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2010. 213 S.

ISBN

978-3-17-021293-0

€ 22,-

Das Down-Syndrom ist eine besondere genetische Bedingung, die typische physische und psychische Wirkungen hervorruft; dennoch sind die individuellen Unterschiede bei den einzelnen Kindern groß. Kinder mit Down-Syndrom entwickeln sich sehr viel langsamer als andere Kinder und brauchen beim Spracherwerb gezielte therapeutische Unterstützung. Es hat sich gezeigt, dass diese Therapie am besten wirkt, wenn sie in den Familienalltag integriert wird.

Die Sprachförderung von Kindern mit Down-Syndrom hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm entwickelt, das Engagement der Eltern und ihr Vertrauen in die Entwicklungs-

möglichkeiten ihres behinderten Kindes sind gewachsen. Auch die Chancen für eine Integration im Kindergarten und später in der Schule haben sich ausgeweitet. Für das gemeinsame Spielen und Lernen hat gerade die Förderung der sprachlichen Kompetenzen herausragende Bedeutung.

Die emeritierte Professorin für Sonderpädagogik von der Leibniz-Universität in Hannover behandelt im Anschluss an grundlegende Informationen zum Down-Syndrom ausführlich die syndromspezifischen Störungen der Sprachentwicklung. Ausführlich und illustriert mit vielen Fallbeispielen erläutert sie, wie eine erfolgreiche Sprachförderung vom Säuglings- bis zum Jugendalter gestaltet und in die allgemeine entwicklungsbegleitende Förderung eingebettet werden kann.

Dabei hat sich die Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK) als eine besondere Hilfe bewährt, da sie Kindern mit Down-Syndrom vor allem den frühen Wortschatzerwerb erleichtert. Das GuK-System wird theoretisch, methodisch und praktisch ausführlich dargestellt. Berücksichtigt werden aber auch die übrigen Aspekte der Sprachtherapie bei Kindern mit Down-Syndrom von der Behandlung orofazialer Störungen bis hin zu Empfehlungen für zweisprachig aufwachsende Kinder.

Fast 30 Seiten mit konkreten Übungen zum Training der Artikulationswerkzeuge, der auditiven und visuellen Wahrnehmung, von Feinmotorik, Sprachverständnis, Selbstständigkeit und sozialen Fähigkeiten runden das Buch ab, das längst ein „Klassiker“ geworden ist und nun bereits in der 11. Auflage erschienen ist. (gl)



Jürgen Tesak, überarb. von Thomas Brauer: Aphasie – Sprachstörungen nach Schlaganfall oder Schädel-Hirn-Trauma. Ein Ratgeber für Angehörige und medizinische Fachberufe.

Reihe: Das Gesundheitsforum.

Schulz-Kirchner Verlag, Idstein 2010, 3. Auflage, 68 Seiten

ISBN 978-3-8248-0366-8
€ 8,40

Der 2007 verstorbene Jürgen Tesak war Professor für neurogene Sprech- und Sprachstörungen und Dekan des Fachbereichs Gesundheit an der Hochschule Fresenius in Idstein. In Zusammenarbeit mit dem Aphasiezentrum Rheinland-Pfalz bot er regelmäßig Seminare für Angehörige und medizinisches Fachpersonal an. Der Lehrlogopäde Thomas Brauer und Leiter der Lehranstalt für Logopäden am Klinikum der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz befasst sich ebenfalls seit vielen Jahren mit der Rehabilitation aphasischer Menschen. Er hat die 3. Auflage überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht.

Jedes Jahr erkranken in Deutschland, Österreich und der Schweiz 35.000 Menschen neu an Aphasie, meistens infolge eines Schlaganfalls, aber auch nach Unfallverletzungen, Tumoren oder anderen Erkrankungen des Gehirns. Aphasische Sprachstörungen betreffen alle vier sprachlichen Bereiche: Sprechen, Verstehen, Schreiben und Lesen. „Ich lebte mit klarem Bewusstsein – ohne Sprache. Die Gedanken waren da, nur war ich völlig unfähig zu sprechen.“ So schildert ein Aphasiker seine Lage.

Der Ratgeber wendet sich an Angehörige von Aphasiepatienten und informiert in anschaulicher Weise über Ursachen, Symptome, Begleiterscheinungen und psychosoziale Folgen der Aphasie, über Kommunikationsstrategien für Freunde und Partner, Therapiemöglichkeiten, Krankheitsbewältigung und Selbsthilfegruppen. Zu jedem Problem kommen Betroffene und deren Angehörige selbst zu Wort.

Aphasiker wissen sehr wohl, was sie ausdrücken möchten, können es aber sprachlich nicht umsetzen. Entweder es fallen ihnen die passenden Worte nicht ein oder sie ziehen das falsche Wort aus ihrem inneren Lexikon, sagen statt „Tisch“ ein bedeutungsähnliches Wort wie „Stuhl“ oder „Schrank“ oder ein lautähnliches wie „Fisch“ oder „Dusch“. Andere umschreiben das gesuchte Wort mit mehreren anderen Wörtern wie „zum Essen, eckig oder rund“. Es kann aber auch passieren, dass statt „Tisch“ eine völlig unkenntliche Lautfolge produziert wird. Auch beim Verstehen haben Aphasiker häufig Probleme, die jedoch weniger offensichtlich sind und deshalb oft unterschätzt werden; ebenso beim Schreiben und Lesen. „Ich nahm den Weser-Kurier zur Hand und wusste gerade noch, dass das Schwarze die Buchstaben waren“, schreibt ein Betroffener.

Dass man auch in einem schmalen Büchlein, wenn es aus einem reichhaltigen Ideen- und Erfahrungsschatz schöpft, Faszinierendes entdecken kann, zeigt folgender Fund: Um einem sprachgesunden Leser das erschreckende Gefühl nahezubringen, wie es sein muss, etwas zu lesen, ohne zu verstehen, enthält der Ratgeber auf Seite 18 einen entsprechenden Lesetext, dessen Sinn trotz Großschrift ein normaler Leser (ich z.B.) kaum erfassen wird. Interessanterweise ist der Text weder fiktiv noch sinnlos, vielmehr handelt es sich um eine in der Sache einfache, orthografisch und grammatisch korrekte und inhaltliche logische Passage aus dem Handbuch WORD für Windows. Die Unverständlichkeit rührt aus der sprachlichen Eindimensionalität sowie einer Häufung ähnlich aussehender Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung. Eine solche Sprache eignet sich vorzüglich für Computer, doch das menschliche Gehirn verarbeitet Sprache völlig anders. Während Computer auch kleinste Unterschiede als Unterschied registrieren, sieht ein Mensch normalerweise über Unterschiede (Fehler) hinweg und erkennt sogar dann noch die Bedeutung einer Äußerung, wenn kein einziges Wort richtig geschrieben ist. Für diese Sinnerkennung aufgrund von Ähnlichkeit, Kontextwissen und Erfahrung hält Tesak an anderer Stelle (vgl. „Einführung in die Aphasologie“) ein Beispiel parat: Die meisten Menschen werden problemlos verstehen, wenn ein Betrunkener zu jemandem sagt: „Hammse ne schiegarette fir misch?“

Doch in unserem Büchlein geht es nicht um sprachphilosophische Pointen, sondern um konkrete Ratschläge im Umgang mit den Kommunikationsproblemen, die für den Patienten und seine Angehörigen im Alltag entstehen. Das reicht von Kommunikationshilfen wie dem Erlernen bestimmter

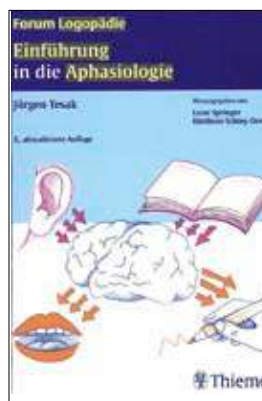
Handgesten, Bildkarten oder Notizblocks bis zu Grundregeln für das Verhalten in der Kommunikation mit Betroffenen. Auch hier sind die zitierten Äußerungen Betroffener sehr hilfreich. So schreibt die Angehörige eines Aphasikers: „Fassunglos habe ich ihn in den letzten Jahren nur immer dann erlebt, wenn jemand an seinem Verstand zweifelt, und wenn er sprachlich übergangen wird. Ich denke, das kennen alle Aphasiker. Auch ich habe erst lernen müssen, dass Aphasiker logisch denken.“

In einem Kapitel über die „Ursachen der Aphasie“ wird für Laien gut verständlich der Unterschied zwischen einem Schlaganfall durch Gefäßverschluss und einer Hirnblutung erläutert, was ein Thrombus und eine Thrombose, ein Embolus und eine Embolie ist und wie das Gehirn bei einem Schädel-Hirn-Trauma geschädigt wird. Auch andere Aphasieursachen wie Tumoren, entzündliche Prozesse oder Abbauprozesse (Demenz) werden angesprochen.

In weiteren Kapiteln ist von den Begleiterscheinungen einer Aphasie – Lähmungen, Seh- oder Schluckstörungen bis hin zu depressiven Erscheinungen – die Rede, die ebenfalls auf den Schlaganfall oder die verursachende Krankheit zurückgehen. Der Verlauf der Krankheit von der Akutphase der ersten sechs Wochen bis zur chronischen Phase nach einem Jahr wird beschrieben. Weiterhin wird über die Faktoren, die für die Prognose eine Rolle spielen, informiert. Empfohlen wird ein möglichst früher Beginn mit Sprachtherapie.

Für die Angehörigen sehr wichtig ist die Aufklärung über die typischen Phasen der Krankheitsverarbeitung. Obwohl die Krankheit individuell unterschiedlich verläuft, wird die Krankheit zunächst sehr oft verdrängt, dann kommt eine Phase der Auflehnung, gefolgt von Trauer und Depression. Erst allmählich wird die Krankheit innerlich bewältigt, indem man sie grundsätzlich akzeptiert und das Beste daraus zu machen versucht. Erst auf dieser Stufe wird es möglich, sich mit den Problemen und auch den sozialen Folgen der Krankheit sachgerecht auseinanderzusetzen und neue realistische Zukunftspläne zu entwerfen. Neue Kontakte und soziale Beziehungen können entstehen, z.B. über eine Selbsthilfegruppe.

Informationen über Therapiemöglichkeiten bei Aphasie, die sich entweder an den Symptomen, an der Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten oder an der Alltagsbewältigung orientieren kann, sowie nützliche Tipps und Adressen findet man am Ende des Ratgebers. (gl)



Jürgen Tesak:
Einführung in die Aphasie.
Reihe: Forum Logopädie.

Thieme Verlag, Stuttgart 2006,
2. aktualisierte Auflage, 96 Seiten
ISBN 978-3-13-111112-7
€ 39,95

Das Buch ist für Logopäden, Sprachtherapeuten, Linguisten, medizinisches Fachpersonal und Studierende dieser Fachrichtungen geschrieben, die sich in kurzer Zeit mit den wesentlichen Problembereichen der Aphasie vertraut machen möchten. Ursachen und Symptome der Aphasie, die Probleme bei ihrer differentialdiagnostischen Unterteilung sowie die Schwächen und Stärken psycholinguistischer Erklärungsmodelle werden knapp und einleuchtend dargestellt.

Die Einführung in Grundbegriffe und Definitionen gelingt im Fließtext des erfahrenen Hochschullehrers besser, als es in Form eines sterilen Glossars möglich wäre. Unter den vielen Versuchen, Aphasie in eine Definition zu fassen, so Tesak, herrsche immerhin in zwei Bestimmungstücken Einigkeit: Aphasie sei eine Störung der Sprache aufgrund einer Schädigung des Gehirns.

Aphasie kann bei Erwachsenen und auch bei Kindern auftreten. Aphasie als neurogene *Sprachstörung* ist abzugrenzen von einer neurogenen *Sprechstörung* (Dysarthrie), wobei letztere aber durchaus gemeinsam mit der Aphasie auftreten kann. Der Definition nach sind bei aphasischen Personen alle vier sprachlichen Modalitäten – Sprechen, Verstehen, Schreiben und Lesen – sowie alle linguistischen Ebenen – Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik – mehr oder minder betroffen.

Im Kapitel „Symptome und Syndrome“ werden zunächst ausführlich die aphasischen Symptome auf linguistischer Grundlage beschrieben und mit reichhaltigen Beispiellisten veranschaulicht. Wenn aus Gurke „Gruke“ wird, ist das eine Vertauschung von Lauten, eine *phonologische* Paraphrasie. Wenn ein Aphasiker statt Gabel „Löffel“, statt Tochter „Mutter“ oder statt Jäger „Schießgewehr“ sagt, handelt es sich um eine Verwechslung im Hinblick auf die Bedeutung oder eine *semantische* Paraphrasie. Die Umschreibung eines Aquariums als „Käfig für Fische“ heißt *syntagmatische* Paraphrasie. Bei der Verkürzung von Taschenlampe zu „Lampe“ oder der Verwendung des Infinitivs „laufen“ statt des konjugierten Verbs „läuft“ spricht man von Vereinfachungen bzw. *morphologischen* Paraphrasen. Auf Wortebene gibt es außerdem die Wortneuschöpfungen (Neologismen): Diese können sehr originell sein wie „Kaltschrank“ für Kühlschranks, oft sind sie aber auch ganz unverständlich.

Auf Satzebene unterscheidet Tesak den *Agrammatismus* (z.B. Auslassung von Artikeln, Präpositionen und anderen Funktionswörtern; Verwendung vor allem von Nomen und Verben; Verben in unflektierter Infinitivform) vom *Paragrammatismus* (Satzabbrüche, Satzteilverdopplungen, Satzverschränkungen). Als *Jargon* bezeichne man flüssig artikulierte

Sprachproduktion, die zwar existierende Wörter enthalten kann, aber für den Zuhörer keinen Sinn ergibt.

Als weiteres aphasisches Symptom beschreibt er die häufige Verwendung fertiger Phrasen, Sprichwörter, sozialer Formeln oder Redewendungen wie „Ach, du grüne Neune“. Wenn sie einigermaßen adäquat verwendet werden, spricht man von *Stereotypien*, wenn sie unpassend verwendet werden, von *Sprachautomatismen*. Hinzu kommt das Phänomen häufiger Wiederholungen (*Perseverationen*). Bei einer *Echolalie* wiederholt der Patient oft mehr oder weniger wörtlich, was der Gesprächspartner gerade gesagt hat.

Etwas knapper beschreibt Tesak die Symptomatik beim Sprachverstehen, beim pragmatischen Kommunikationsverhalten, beim Schreiben sowie beim stillen und lauten Lesen, bevor er auf die Syndrome der Aphasie zu sprechen kommt. Tesak vertritt die Auffassung, dass sich eine Aphasie in einer Vielzahl von Symptomen zeigt, deren individuell unterschiedliche Kombination er als *Individualsyndrom* bezeichnet. Im Gegensatz dazu stehe der neoklassische Ansatz aus dem 19. Jahrhundert, welcher der Schädigung bestimmter Hirnregionen jeweils bestimmte Symptombündel oder Syndrome zuordnet. Auf diese Weise versuchte man, Aphasiepatienten anhand bestimmter Leitsymptome differentialdiagnostisch in bestimmte Aphasietypen einzuteilen.

Bei der Grobklassifikation nach dem *Bostoner Diagnose-schema* werden Aphasiker zunächst nach ihrem Redefluss in „flüssig“ und „nicht flüssig“ unterteilt. Dann werden beide Gruppen wiederum danach unterteilt, ob ihr auditives Sprachverständnis gut oder schlecht ist. Ein drittes Kriterium ist die mehr oder minder ausgeprägte Fähigkeit, Gehörtes nachzusprechen. Etwas differenzierter verfährt das *Aachener Klassifikationsschema*, das am Ende zwischen vier Standardsyndromen (Amnestische Aphasie, Broca-Aphasie, Wernicke-Aphasie und Globale Aphasie) und vier Nichtstandardsyndromen unterscheidet. Diese Methode liegt bis heute dem Aachener Aphasietest (AAT) zugrunde.

Es folgt ein Kapitel über die Ursachen der Aphasie und die Versuche, sie durch eine Lokalisation der Hirnschädigung zu erklären. Hier findet der Student nicht nur eine nützliche Wiederholung der Hirnanatomie mit den verschiedenen Lappen und Läppchen (Lobuli), Windungen (Gyri) und Furchen (Sulci), den sich längs durch das Gehirn ziehenden Faserbündeln (Fasciculi) und der Blutversorgung des Gehirns über die Hirnarterien. Tesak erläutert auch die mutmaßliche Arbeitsteilung zwischen der linken und rechten Gehirnhemisphäre, er bildet das Broca- und das Wernicke-Gebiet in der linken Hemisphäre ab und liefert schematische Darstellungen für sieben der zuvor diskutierten Aphasiesyndrome. Auf die ausführliche Darlegung der neoklassischen Aphasieologie folgt sodann ihre Dekonstruktion – sanft, aber nachhaltig.

Zwar sei unbestritten, dass linkshemispärische Hirnschädigungen bei Rechtshändern viel häufiger zu aphasischen Symptomen führen als Läsionen der rechten Hemisphäre, aber es könnten eben auch rechtshemispärische Läsionen zu Sprachauffälligkeiten führen. Dabei zitiert Tesak u.a. ein rechnerisches Argument, wonach bei drei Vierteln der Menschheit die Sprachregion nicht in der linken Hemisphäre liegen könne, weil sie entweder beid- oder rechtsseitig für Sprache lateralisiert seien. Zu diesen Menschen gehörten u.a. Kinder, Linkshänder, Analphabeten, Sprecher von Tonsprachen und Schreiber von Nichtalphabetschriften.

Abgesehen von mehreren Studien, die mittels Computertomographie (CT) die Läsionen von Aphasiepatienten untersuchten und diese nicht eindeutig den erwarteten Symptomen zuordnen konnten, spreche gegen eine klare Zuordnung von Läsion und Syndrom auch, dass es trotz lädierter Sprachregionen zu einer vollständigen Wiederkehr der sprachlichen Leistungen kommen könne und zum Glück auch schon gekommen sei.

Außerdem gebe es inzwischen bildgebende Verfahren wie PET und SPECT, die nicht nur untergegangenes Hirngewebe, sondern auch Veränderungen im Hirnstoffwechsel und im regionalen zerebralen Blutfluss sichtbar machen können. PET-Studien hätten gezeigt, dass bestimmte im CT sichtbare Läsionen in einem Teil des Gehirns im Vergleich zum gesunden Gehirn metabolische Veränderungen in ganz anderen, oft weit entfernt liegenden Hirnregionen hervorrufen. Bei aphasischen Personen mit linkshemispärischen Läsionen hätten sich sogar rechtshemispärisch veränderte Aktivierungsmuster gezeigt. Außerdem habe sich inzwischen gezeigt, dass nicht nur Schädigungen der Hirnrinde (Cortex), sondern auch subkortikale Läsionen im Bereich der Basalganglien, des Thalamus oder Hypothalamus zu Sprachstörungen führen können. Diese Diskussion und das Fazit, welches Tesak daraus für die Sprachverarbeitung im Gehirn zieht, bilden einen bemerkenswerten Höhepunkt des Buches: Die Sprachverarbeitung erfolge in multiplen, komplexen, einander überlagernden Systemen, an denen kortikale und subkortikale Strukturen beider Hemisphären beteiligt sind und die Basis für weit verteilte, parallel verarbeitende Netzwerke bilden.

Ein weiterer Höhepunkt ist die Darstellung verschiedener psycholinguistischer *Sprachverarbeitungsmodelle*. Neurologische Beschreibungen der Sprachverarbeitung und linguistische Beschreibungen ließen sich nicht aufeinander abbilden, konstatiert Tesak, aber die linguistische Beschreibung sei präziser.

Im Kapitel über „normale und aphasische Sprachverarbeitung“ erklärt Tesak zunächst die Natur derartiger Modelle, die komplexe Vorgänge wie Lesen, Schreiben, Verstehen oder Sprechen in einzelne autonome, automatisch arbeitende Module unterteilen. Exemplarisch stellt Tesak das *Logogen-Modell* vor. Es beschränkt sich auf die Verarbeitung einzelner Wörter, erfasst aber alle vier Sprachmodalitäten. Auf diese Weise entstehe zwar nur ein reduktionistisches Bild, trotzdem könne man die aphasischen Symptome so besser verstehen. Mit Hilfe solcher Modelle könne man für jeden Patienten individuell ein linguistisches Profil erstellen, das Auskunft darüber gibt, an welcher *funktionalen* (nicht räumlichen) Stelle bei ihm die Sprachprobleme liegen. Präzise Auskünfte über funktionale Läsionen (gestörte Abläufe) eröffnen wiederum Möglichkeiten gezielter therapeutischer Intervention.

Im Kapitel „Diagnostik und Therapie“ werden verschiedene Testverfahren vorgestellt. Krankheitsverlauf und Therapiemethoden werden nur angerissen, zur Vertiefung wird auf Tesaks umfassenderes Buch „Grundlagen der Aphasitherapie“ verwiesen. Lesenswert sind auch zwei weitere Bücher von Jürgen Tesak: „Geschichte der Aphasie“ und „Das ‚Bild‘ der Aphasie – Ein Essay zur Sprachlokalisation“.

Dem bemerkenswerten Buch ist zu wünschen, dass ein tüchtiger Lektor die nächste Auflage von einigen unbeabsichtigten „phono- und morphologischen Paraphasien“ befreit – landläufig nennt man sie Rechtschreib- und Grammatikfehler.

Rezensentin: Gabriele Liebig, gabriele.liebig@gmx.de

VOB 2009

Das Original von Beuth.

Die Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen (VOB) ist der Maßstab für gute Bauverträge und solide bauvertragliche Abmachungen in Deutschland.

Teil A sowie 19 Allgemeine Technische Vertragsbedingungen für Bauleistungen (ATV) im Teil C der VOB 2009 sind fachtechnisch, 36 ATV und Teil B redaktionell überarbeitet worden.

VOB Gesamtausgabe 2009

Teil A (DIN 1960), Teil B (DIN 1961), Teil C (ATV)
890 S. A5. Gebunden.
42,00 EUR | ISBN 978-3-410-61232-2

VOB Zusatzband 2009

Teil A (DIN 1960), Teil B (DIN 1961),
Vergabeverordnung, Gesetz gegen
Wettbewerbsbeschränkungen (GWB),
Sektorenverordnung
ca. 240 S. A5. Broschiert.
19,80 EUR | ISBN 978-3-410-61233-9
Erscheint voraussichtlich im August 2010.

Lieferbar!



Bestellen Sie unter:

Telefon +49 30 2601-2260
Telefax +49 30 2601-1260
info@beuth.de

Gesamtausgabe und Zusatzband sind
erstmalig auch als E-Books erhältlich:
www.beuth.de/vob2009

VDE – ein Fachverlag für Elektro- und Informationstechnik

HOME NORMEN - BÜCHER - ZEITSCHRIFTEN - NEWSLETTER KONTAKT -

VDE VERLAG

NORMEN ▶ VDE-Vorschriftenwerk-Übersicht

**Sie benötigen elektrotechnische Sicherheitsnormen?
Wir liefern Sie Ihnen komplett aus einer Hand, bedarfsgerecht für Sie zusammengestellt**

Das VDE-Vorschriftenwerk umfasst über 3.000 gültige DIN-VDE-Normen und -Entwürfe. Nur wenige Kunden benötigen alle Dokumente. Daher haben wir das Vorschriftenwerk untergliedert und nach unterschiedlichen Anforderungen zusammengestellt.

Wählen Sie gezielt nach Ihrem Bedarf aus:

- ▶ einzelne Gruppen für bestimmte Sachgebiete
- ▶ VDE-Auswahlen maßgeschneidert für bestimmte Berufsgruppen, Branchen oder Themen
 - ▶ Elektrotechniker-Handwerk
 - ▶ Elektrotechnik im Bauwesen
 - ▶ Elektromagnetische Verträglichkeit (EMV)
 - ▶ EVU (Energieversorgungsunternehmen)
 - ▶ Auswahl zu elektrischen Anlagen und Betriebsmitteln (BGI A3)
 - ▶ VDE-Auswahl für den Elektromaschinenbau
 - ▶ VDE-Auswahl zur funktionalen Sicherheit
 - ▶ VDE-Auswahl für den Explosionsschutz
 - ▶ VDE-Auswahl für den Informationstechniker
 - ▶ VDE-Auswahl zur Medizintechnik

Highlights aus unserem Normenprogramm

IEC-Normen

Normenrecherche und Bestellung

DIN-VDE-Normen

Normen Online

Sie benötigen Unterstützung?

In welcher Weise kann ich die Normen beziehen?

Wie erfahre ich, welche neuen Normen und -Entwürfe es gibt?

Kann ich alle Normen bei Ihnen beziehen?

Muss ich nur alle Normen, die ich für meine Arbeit benötige, selber zusammensuchen?

Ich benötige nur einen Teil des VDE-Vorschriftenwerks.

Lohnt sich ein Abonnement überhaupt für mich?

Ich besuche jetzt gerade die Meisterschule und habe gefragt, wann gibt es die Normen gedruckt?

Sind auf der DVD nur die Normen, die ich abnehmen habe?

Bei uns in der Firma benötigen mehrere Leute Zugriff auf die Normen.

Impressum - AGB - Versandinfos - Kontakt

BOOKTRK

© Copyright VDE VERLAG GmbH, Berlin-Offenbach

Der VDE VERLAG (www.vde-verlag.de) gilt im deutschsprachigen Raum als einer der renommierten Fachverlage für Elektrotechnik und Informationstechnik. Das Spektrum der Publikationen reicht dabei von Fachbüchern über Normen bis zu Fachzeitschriften. Der 1947 gegründete Verlag wird heute am Stammsitz in Berlin von den beiden Geschäftsführern Margret Schneider und Dr.-Ing. Stefan Schlegel geleitet.

Strategischer Zukauf

Bereits zum Jahresbeginn hat das Verlags- haus die Branche mit der Nachricht über- rascht, dass die Technik-Fachbücher der Verlagsmarken „Wichmann“, „C.F. Müller“ und „Hüthig“ nun beim VDE VERLAG eine neue verlegerische Heimat gefunden haben. Die Verlagsmarke „Wichmann“, seit über 100 Jahren Marktführer im Segment Geodäsie, wird auch in Zukunft fortgeführt. Neuauflagen und Fortsetzungen von Technik-Titeln die bisher unter „C.F. Müller“ oder „Hüthig“ erschienen sind, werden zukünftig unter dem Logo des VDE VERLAGS erscheinen. Mit diesem strategischen Zukauf baut der VDE VERLAG sein verlegerisches Pro- gramm weiter aus und stärkt zugleich seine Spitzenposition im Fachbuchmarkt.

Bücher ...

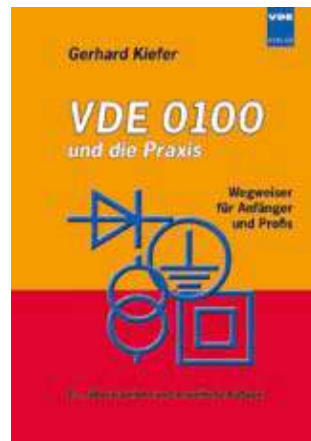
Der Verlagsbereich Bücher bietet ein um- fangreiches Programm mit zurzeit 650 lieferbaren Titeln und mit bis zu 100 No- vitäten im Jahr. Zu den wichtigsten Ver- öffentlichtungen zählen die Kommentare zu den Normen des VDE VERLAGS „VDE- Schriftenreihe – Normen verständlich“ so- wie Literatur über neue und innovative Gebiete der Elektrotechnik, Antriebs- und Automatisierungstechnik, Gebäude- und Energietechnik, Kälte- und Klimatechnik, Maschinenbau und Nachrichtentechnik so- wie Geodäsie.

... und maßgeschneiderte Angebote

Für die wissenschaftliche Community bietet der VDE VERLAG maßgeschneiderte Ange- bote. Aus den beim VDE VERLAG veröffent- lichten wissenschaftlichen Tagungsbän- den können einzelne Fachbeiträge unkompliziert über das Internet recherchiert und bei Interesse direkt downgeloadet werden. Der Bestand der Tagungsdatenbank (Proceedings online) wird ständig aktualisiert und erweitert. Zurzeit stehen 7500 Artikel ab Erscheinungsjahr 2005 zur Recherche und zum Abruf zur Verfügung.

E-Books

Auch im Bereich E-Book geht der Verlag neue Wege. Bereits seit 2009 werden die Neuerscheinungen der „VDE-Schriften- reihe“ sowohl als Papier-Version als auch im E-Book/PDF- Format angeboten und können über das Internet herunter- geladen werden. Das Angebot an E-Books wird kontinuierlich auch für die Backlist erweitert. Besondere Highlights des Buchprogramms sind u. a. die Klassiker: „Kiefer, VDE 0100 und die Praxis“ sowie „Hösl/Ayx/Busch, Die vorschriftsmäßige



Elektroinstallation“, die für jeden Elektro- techniker ein Begriff sind.

Normen und Normenbibliothek

Im Mittelpunkt des Verlagsbereichs Nor- men steht die ständig ergänzte und aktua- lisierte Herausgabe des VDE-Vorschriften- werks als Papier- und elektronische Version (auf DVD oder im Online-Abonnement). Seit 2009 bietet der Verlag zahlreiche neue und zielgruppenspezifische Angebote wie das Flex-Abonnement oder das VDE-Plus- Abonnement an.

Auf dem neuen Internetportal www.normenbibliothek.de hat jeder Kunde Zugriff auf alle Entwürfe mit VDE-Klassifikation, die seit Juli 2009 erschienen sind. Wö- chentlich wird das Portal um die neu er- scheinenden Dokumente ergänzt. Diese stehen dann zu einer Stellungnahme bis zum Ende der Einspruchsfrist bereit. Der neue Service wird gut angenommen und soll dazu beitragen, kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) und auch allen Inter- essierten die Teilnahme an der Normungs- arbeit zu erleichtern.

Auch der Bedeutung internationaler Nor- mung trägt der VDE VERLAG Rechnung. IEC-Normen bzw. -Publikationen können via Internet geordert und als Papieraus- gabe oder als elektronische Version direkt bezogen werden.

Zeitschriften

Neben der traditionsreichen Elektrotechni- schen Zeitschrift „etz“ und der Nachrich- tentechnischen Zeitschrift „ntz“ publiziert der Verlag mit der „building & automati- on“ sowie der „openautomation“ weitere bekannte und reichweitenstarke Titel. Neu im Portfolio ist die „AVN“ – Allgemeine Vermessungs-Nachrichten –, die bereits

seit 100 Jahren unabhängig, sachlich und wissenschaftlich fundiert über alle Bereiche der Geodäsie und Geoinformation berichtet. (ab)



Renate Kastorff-Viehmänn:
Meilensteine der Architektur, Baugeschichte nach
Personen, Bauten und Epochen

Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 2010. 580 Seiten, mit 94 s/w Abb., Festeinband mit Schutzumschlag.
 ISBN 978-3-520-34701-5
 € 26,90

Mit Meilensteine der Architektur hat Renate Kastorff-Viehmänn eine umfassende, leicht erschließbare Geschichte der Architektur vorgelegt.

In 17 Kapiteln arbeitet sie sich chronologisch von den Archetypen der frühen Hochkulturen bis zur zeitgenössischen Architektur vor. Dank einer klaren Strukturierung können die einzelnen Meilensteine dabei durchaus selbstständig gelesen werden. So wird jedes Kapitel mit einer Zusammenfassung der kennzeichnenden Merkmale der jeweiligen Epoche eröffnet, indem sie den Wandel der Architekturauffassung anschaulich als Folge sozialer, funktionaler oder technischer Umwälzungen darstellt.

Besonders die Kapitel über „Romanik“ oder „Aufbruch in die Moderne“, sowie „Die Stadt im 19. Jahrhundert“ überzeugen durch eine schlüssige Darstellung des Kontextes, in dem sich die Architektur entwickelte. Gezeigt wird die Architektur im Wesentlichen als eine dienende Kunst, deren Aufgabe es ist, den sich wandelnden demografischen, technischen und kulturgeschichtlichen Entwicklungen gerecht zu werden. Aus dem in der Antike dominant repräsentativen oder kultischen Auftrag der herausragenden (oder schlicht: der erhaltenen) Bauten der Frühzeit entsteht so im Laufe der Geschichte ein vielfältiger Katalog an Bauaufgaben für die Architektur. Angetrieben und begleitet durch die Entdeckung neuer Materialien und Konstruktionen wandeln sich neben den Aufgaben auch die Baustile unter den Bedingungen ihres jeweiligen ökonomischen, sozialen und politischen Umfeldes; auch dies ein Aspekt den die Autorin anschaulich macht.

Unterbrochen wird diese Darstellung durch grau hinterlegte Merkkästen, in denen die wesentlichen Begriffe und Vorstellungen zusammenfassend verdichtet werden. In diesen „Abstracts“ ist die Herkunft des Buches aus der Hochschularbeit Karstorff-Viehmänn, die an der FH Dortmund Bauchgeschichte unterrichtet, spürbar. Wer den Inhalt dieser Merkkästen verinnerlicht, ist klausurtauglich und kann gelassen jeder Diskussion zur Architekturgeschichte entgegen sehen. Abgeschlossen wird jedes Kapitel durch eine kurze Darstellung der herausragenden Architekten ihrer Zeit, mit Ihren Biographien und wichtigsten Bauten. In allen Kapiteln bis zur Moderne überzeugt dieser Aufbau mit seiner Beschränkung auf das Wesentliche und Charakteristische. An seine Grenzen kommt er in der Post- und Spätmoderne. Hier vermisst man durchaus die Darstellung einiger wesentlicher Protagonisten der heutigen, zum Starkult neigenden Architekturszene. So finden sich zu so wesentlichen Baumeistern, wie z. B. Frank O. Gehry, Zaha Hadid oder Herzog & de Meuron, die mit ihren ikonischen Bauten die gegenwärtige Architekturlandschaft prägen, nur wenige Anmerkungen.

Auch zu den städtebaulichen und architektonischen Aspekten der sich entwickelnden Megastädten der Schwellenländer oder zu der Renaissance des Hochhauses als Bautyp, z. B. unter den Aspekten der Nachhaltigkeit und als merkantiler

Repräsentationsbau, bleibt die Autorin sehr zurückhaltend. Aber vielleicht ist dies zwangsläufig. Braucht doch die Baugeschichte Zeit und Abstand, um die bleibenden Werke und ihre Künstler in deren Bedeutung zu erfassen und aus der Breite des Schaffens heraus zu heben.

Unser Rezensent Stefan Trieb ist Dipl. Ing. (FH) des Studiengangs Innenarchitektur und Director bei Expotechnik, Heinz Soschinski GmbH. stefan.trieb@gmx.de

Ralph Johannes (Hrsg.):
Entwerfen. Architekturausbildung in Europa von Vitruv
bis Mitte des 20 Jahrhunderts. Geschichte, Theorie, Praxis

Hamburg, Junius Verlag, 2009.
 880 Seiten, mit s/w Abb.,
 Festeinband, Gebunden.
 ISBN 978-3-88506-441-1
 € 99,-

Es ist wohl unumgänglich, eine Darstellung des historischen Wandels der Architekturausbildung beginnt mit Vitruv. Sein „De architectura libri decem“ ist das älteste erhaltene architekturtheoretische Werk der Antike und es legt umfassend vom damaligen Selbstverständnis des Architekten, seiner Ausbildung, seinem Handwerkszeug und seinen ästhetischen Grundbegriffen Zeugnis ab.

Das vorliegende Buch kann in der Darstellung der Architekturausbildung, anders als Vitruv, auf eine umfassende Historie zurückblicken und referenziert mit einer Vielzahl von Autoren die vielfältigen, teils divergenten akademischen und außerakademischen Ansätze in Europa. Diese waren in allen Zeiten gekennzeichnet von einem steten Ausbalancieren der künstlerischen und handwerklichen Aspekte des Berufsstandes. Die Gewichtung folgte dabei den jeweiligen Gegebenheiten. Während in der Antike das Primat der Ausbildung auf einem starken und sicheren Formverständnis, nebst der Vermittlung klar umrissener handwerklicher Fähigkeiten in Geometrie, Statik etc. lag, beherrschte im Mittelalter die Vorstellung vom Baumeister, als Umsetzer der Ideen des Auftraggebers, meistens weltliche oder geistliche Herren, die Vorstellung. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, mit der Industrialisierung und ihren rasch wachsenden Anforderungen an die Architektur, bedingt durch neue Baumaterialien und neue Bautypen, erhielt die Suche nach einer rationalen und standardisierten Ausbildung der Architekten eine neue Dynamik. Überall in Europa entstanden in privater oder staatlicher Trägerschaft neue Modelle, neue Schulen für die Architekturausbildung. Die Frage, in welchem Stile man bauen sollte, wurde intensiv in Fachkreisen diskutiert.

In 41 Kapiteln, allesamt von ausgewiesenen Experten aus dem akademischen und wissenschaftlichen Umfeld verfasst, werden die verschiedenen Aspekte der Architekturausbildung dargestellt, nach Epochen, Persönlichkeiten und Schulen gegliedert, ergänzt um einige Kapitel, die das historische und kulturelle Umfeld kompakt beleuchten. Das umfangreiche Bildmaterial, ein Personenregister, historische Tafeln und das Ausbildungsregister, machen das Buch zu einem praktischen Nachschlagewerk für Lehrende wie Lernende.

Die Kapitel überzeugen durch eine profunde Kennerschaft der behandelten Themen, zuweilen werden engagiert und streitbar die Positionen der Autoren kenntlich. Alle im historischen Kontext wesentlichen Ideen aus Italien, Frankreich, Deutschland und der Sowjetunion werden abgedeckt und in ihrem historischen Bezug vorgestellt. Selbst Randgebiete, wie die Fernausbildung, werden in einem eigenen Kapitel beleuchtet, so dass nur wenige Lücken bleiben. Beispielsweise wäre es für Deutschland interessant gewesen, der Rolle der Standesvertreter, der Kammern, und ihren Einfluss auf die Architekturausbildung und -fortbildung zu untersuchen. Dies schmälert aber keinesfalls den hohen Nutzwert und beinahe enzyklopädischen Charakter der Darstellung. (st)

**Rolf Sachsse (Hg.):
Raumbilder / Bildräume.
Architekten fotografieren.**

Berlin/München: Deutscher Kunstverlag, 2009. 122 S.
mit 99 farbigen und 34 s/w Abb., Hardcover.
ISBN 978-3-422-06902-2
€ 29,90

Ausstellungsbegleitend¹ ist im Deutschen Kunstverlag ein Bildband erschienen, der fotografische Arbeiten von 13 deutschen Architekten zeigt. Für viele von ihnen ist die fotografische Beschäftigung mit der Architektur zum zentralen Ausdruck ihrer Raumauffassung geworden und hat das Bauen selbst an den Rand gedrängt oder sogar komplett abgelöst. Wie nimmt ein Architekt den Raum fotografisch wahr? Rolf Sachsse, der Herausgeber dieses schön editierten Bandes, stellt fest, dass im Zeitalter fotorealistischer Renderings und Raytracings die Aufgabe der Architekturfotografie sich nicht in der Abbildung von Baukörper, Proportion und Licht erschöpfen kann. Bereits ihre historischen Vorläufer, die Architekturmalerei oder -zeichnungen eines Piranesi oder Canaletto beispielsweise, entzogen sich dieser simplen Begrenzung. Die im Buch versammelten Arbeiten definieren allesamt ein höchst subjektives Selbstverständnis der Architekturfotografie und fassen die abgebildete Architektur als Anlass und weniger als Thema ihrer Arbeiten auf.

Der Reiz des Buches liegt folglich in der Vielfalt der Positionen, die sich vor dem Betrachter auftun. Sie reichen von den stimmungsvollen Schwarz-Weiß-Arbeiten der Verena von Gagern, die poetische Momente einfängt, bei denen die Architektur nur die Bühne eines Geschehens bildet, das im Kopf des Betrachters spielt. Klaus Kinold, ein anderer Klassiker der Architekturfotografie und wenig älter als Verena von Gagern, verdichtet in Hell-Dunkel-Kontrasten menschenleere Szenarien zu dramatischen Eindrücken von Größe, Weite und Leere. Leider vermisst man, gerade bei Kinold, der viele Arbeiten im weit ausgreifenden Panoramaformat macht, eine orientierende Größenangabe der Originalfotos.

Von Anja Schlamann finden sich spannungsreiche und selbstreflexive Aufnahmen in öffentlichen Bauten und Industriearchitektur, in denen sie sich ins Verhältnis zu dem sie umgebenden Raum setzt. In allen Aufnahmen blickt sie fest in die Kamera, mit entspannter, aber fester Positur, einer Statue gleich und gibt dadurch als verbindendes Element in den unterschiedlichsten Umgebungen ihren Aufnahmen einen nahezu seriellen Charakter. Von Wilfried Dechau sehen wir sehr persönliche Dialogsituationen. Er zeigt Imame und Betende in ihrer Moschee und in ihrem Blick in die Kamera lesen wir Stolz und Gelassenheit. Auf gänzlich unspektakuläre Weise vermittelt sich, welche Bedeutung Architektur für ihre Nutzer haben kann.

Hans H. Münchhelfen und Andreas Winkler haben die Vergänglichkeit von Architektur zum Thema, die sie mit unterschiedlichen Mitteln verfolgen. Winkler zeigt verlassene Schuhfabriken in Pirmasens, die Stille und das Vergessen, die über ihnen liegen, während Münchhelfen den Prozess des Verschwindens der Architektur, ihre Dekonstruktion, mit sachlicher Akkuratess verfolgt und den Abriss eines Spitals in mehrtägigen Bildfolgen aus dem immer gleichen Standpunkt festhält. Fußgänger, Rad- und Autofahrer passieren teilnahmslos und relativieren den Anspruch, für die „Ewigkeit“ zu bauen. Das Einwirken der Zeit auf die Architektur, schleichend langsam oder mit brutaler Schnelligkeit, sind hier erfahrbar. Und wir spüren: gerade der Alterungs- und Zerfallsprozess verleiht der Architektur, auch den Fotografien Würde; er berührt den Betrachter.

Bei Wolfram Janzer, Ulrike Lauber und Elmar Schossig löst sich Architektur in Farbe und Struktur, in Hell und Dunkel auf. Der dreidimensionale Raum wird bedeutungslos und macht Platz für neue Eindrücke, neue Bilder, die von der Fläche dominiert werden und eine nahezu grafische Qualität gewinnen.

Einen sozio-kulturellen Aspekt der Architekturfotografie beleuchten Christian Kandzia mit seinen Milieustudien italienischer Emigranten in Luxemburg und Klemens Ortmeier mit seinen Reiseeindrücken aus Bangkok. In ihren guten Momenten fangen diese Beispiele die Symbiose von Architektur und den in ihr lebenden Menschen auf, zuweilen verstellt aber eine gehörige Portion Folklore den Blick auf eine eigenständige Auffassung des Raumes.

Insgesamt überzeugt der Band durch seine kluge Auswahl an Standpunkten zur Fotografie im Raum. Die Arbeiten sind nicht mit einem umfassenden oder gar enzyklopädischen Anspruch ausgesucht, bekunden aber nahezu durchgängig einen hohen Anspruch an Originalität und Qualität. Für all diese unterschiedlichen Auffassungen der Architekturfotografie gilt das Versprechen des Titels, dass aus Raumbildern Bildräume werden, im Kopf des Fotografen ebenso wie im Kopf des Betrachters. Und so bleibt hier der Architekt als Fotograf auch dann Raumbildner, wenn er nicht baut. (st)

¹ Es handelt sich um die Ausstellungen in der Kunsthalle whiteBOX München vom 26. April bis 31. Mai 2009, der JSK Hamburg vom 6. Juni bis 12. Juni 2009, der Fotogalerie in der VHS Stuttgart vom 15. April bis 13. Juni 2010 und in der Architektenkammer NRW, Düsseldorf, im Herbst 2010 sowie in der Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie Luxemburg.

VOB – Von Online-Dienst bis Buch



■ VOB heißt Vergabe- und Vertragsordnung für Bauleistungen und ist im Fachbuchhandel ein bisschen so wie der neue Dan Brown im allgemeinen Sortiment – ein mit Freude erwartetes immer wiederkehrendes Ereignis. Die VOB ist im Bau-Fachbuch das, was in der Medizinbuchhandlung der Psyhyrembel und bei den Juristen der Staudinger ist.

Das Werk aus dem Berliner Beuth Verlag gliedert sich in drei Teile: Teil A Allgemeine Bestimmungen für die Vergabe von Bauleistungen, Teil B Allgemeine Vertragsbedingungen für die Ausführung von Bauleistungen und Teil C Allgemeine Technische Vertragsbedingungen für Bauleistungen, die gleichzeitig als DIN Normen herausgegeben werden.

Die VOB Gesamtausgabe 2009 kam nun doch erst 2010, Grund sind wahlbedingte Verzögerungen beim Durchlaufen der politischen Gremien. Da aber die Teile A und B der VOB bereits im Herbst 2009 im Bundesanzeiger veröffentlicht wurden, kam es zu dieser verwirrenden Titelbezeichnung – ein Novum in der VOB-Geschichte.

In der neuen Ausgabe sind umfangreiche Änderungen im Teil A zu verzeichnen, die auf der in der letzten Wahlperiode

stattgefundenen Novellierung der gesamten Vergabeverordnung beruhen. Im Teil B sind die Änderungen weniger umfangreich, wesentlich ist vor allem die Klarstellung, dass diese Vertragsbedingungen nicht auf Verträge mit Verbrauchern anzuwenden sind. Im Teil C wurden 18 ATV fachtechnisch und alle redaktionell überarbeitet, eine ATV wurde zurückgezogen. Damit ist auch die neue VOB wieder ein Muss für jeden im Baugewerbe Tätigen sowohl auf Auftraggeber- als auch Auftragnehmerseite.

Hört man VOB, so denkt man an das Buch – den jetzt blauen Band der Gesamtausgabe. Dass dieses Buch nur ein Part der großen Palette der VOB-Angebote ist, erschließt sich beim Blick ins Gesamtverzeichnis oder die Homepage. Da wäre zunächst der VOB-Zusatzband – die „kleine VOB“, der die Teile A und B enthält und zusätzlich die Vergabeverordnung, das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkung und die Sektorenverordnung. Wer in Sachen VOB immer aktuell informiert sein will, entscheidet sich für eines der Abonnementangebote: die VOB-Materialsammlung, ein klassisches Loseblattwerk, oder die VOB online, einen Online-Dienst, der jetzt auch mobil nutzbar ist. Geht es mehr um die Information über die Arbeit mit der VOB, ist die Zeitschrift „VOB aktuell“ die richtige Wahl. Sie berichtet vier Mal jährlich über Recht und Praxis und gibt einen Überblick über die Fortschreibung des VOB-relevanten Normenwerks.

Wer tiefer einsteigen will, greift auf einen der VOB-Kommentare zurück, die für Teil A und Teil B angeboten werden. Unverzichtbar für die einzelnen Baugewerke sind die VOB-Taschenbücher die von „Bohrarbeiten“ bis „Zimmer- und Holzbauarbeiten“, für jeden die passende Normensammlung preisgünstig zur Verfügung stellen.

Welches Thema wenn nicht die VOB reizt auch mal zum Experimentieren: Das Hörbuch „VOB/B im Dialog – Fragen und Antworten für Auftragnehmer“ erscheint auch zu dieser VOB-Ausgabe wieder neu und erstmals am Start die VOB-App, die Gesamtausgabe für das iPhone.

Angebote wie der handliche Abreißblock mit den Allgemeinen Vertragsbedingungen oder die englische Übersetzung der VOB-Gesamtausgabe runden das Portfolio ab. Für den Herbst steht die englische Ausgabe des Online-Dienstes auf dem Plan.

Wem das alles noch nicht genug VOB ist, der kann seine Fragen auch ganz persönlich los werden, indem er an einem der VOB-Seminare teilnimmt, die die DIN-Akademie in verschiedenen deutschen Städten von München bis Hamburg anbietet.

VOB – ein Thema viele Darreichungsformen, da ist für jeden Bedarf etwas dabei. (ab)



Mathematiker sind cool

Nicht nur durch die vielfältigen Aktivitäten – und auch Buchveröffentlichungen (siehe dazu Ausgabe 1 des Fachbuchjournals vom Februar 2009) – des von der Bundesregierung zum Jahr der Mathematik ausgerufenen Jahres 2008 ist seit einigen Jahren ein Stimmungsumschwung in der Gesellschaft bezüglich der Haltung zur Mathematik und den die Mathematik betreibenden Menschen zu beobachten.

Der durch Stimmklang und Körpersprache mit Stolz hervorgebrachte Satz „In Mathe war ich immer schlecht ...“ ruft immer häufiger Mitleid statt der erhofften Bewunderung hervor. Es hat sich in unserer hochtechnisierten Welt nicht nur die Erkenntnis durchgesetzt, dass keine einzige unserer technischen Errungenschaften wie z.B. Handy, EC-Karte, Computer oder Flugzeug ohne Mathematik funktionieren würde, sondern immer mehr Menschen entdecken die Faszination der ältesten aller Wissenschaften. Diese Begeisterung führt nicht nur dazu, dass kaum mehr eine Zeitung oder Zeitschrift ohne Sudoku auskommt, sondern im abgelaufenen Jahr vor allem auch zu einer Vielzahl von neuen populärwissenschaftlichen Bucherscheinungen über mathematische Themen, die hier im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

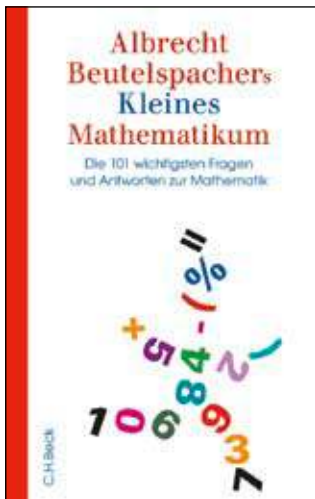
*Weitere Titel und Leseanregungen findet man im Internet in der über 400 Titel umfassenden Mathematischen Leseliste unter:
<http://www.mathematik.uni-mainz.de/Members/mattheis/listen>.*

Unser Rezensent Martin Mattheis unterrichtet Mathematik, Geschichte und Informatik am Frauenlob-Gymnasium in Mainz und Didaktik der Mathematik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. (MattheisUni@t-online.de)



Überblickswerke über Einzelthemen

Eine große Zahl von Neuerscheinungen gibt es in Form von Sammlungen kurzer unzusammenhängender Einzelkapitel in denen jeweils die nach Meinung des Autors wichtigsten, schönsten oder spannendsten Inhalte der Mathematik kurz dargestellt werden. Bezüglich der angesprochenen Themen ergibt sich dabei häufig eine sehr große gemeinsame Schnittmenge, so dass man bei der Auswahl eines der entsprechenden Bücher auf andere Kriterien achten sollte.



Beutelspacher, Albrecht: Albrecht Beutelspachers Kleines Mathematikum. Die 101 wichtigsten Fragen und Antworten zur Mathematik.

Beck 2010, ISBN 3-406-60202-3, geb. 189 Seiten, 14,95 €

Ergänzend zu den Besprechungen der Kinder- und Jugendbücher zur Mathematik in Ausgabe 1 des Fachbuchjournals vom Februar 2010 soll in dieser Sammelrezension mit einem erst danach erschienenen Titel begonnen werden: Mit seinem neuesten Buch „Albrecht Beutelspachers Kleines Mathematikum“ hat der Leiter des Gießener Mathematikums wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen. Wie es bereits der Untertitel „Die 101 wichtigsten Fragen und Antworten zur Mathematik“ präzisiert, geht es um alltäglich auftauchende aber darum nicht weniger spannende Fragen rund um die Mathematik.

Wer hat sich nicht schon Fragen gestellt wie „Seit wann gibt es Mathematik?“, „Ist Mathematik eine Natur- oder eine Geisteswissenschaft?“, „Warum darf man nicht durch null teilen?“, „Wozu sind Logarithmen gut?“, „Kann man alles beweisen?“, „Warum gibt es keinen Nobelpreis für Mathematik?“ oder „Können Außerirdische unsere Mathematik verstehen?“. Auf alle diese Fragen gibt Beutelspacher eine kurze und auch für mathematische Laien leicht verständliche Antwort. Schön wäre gewesen, wenn er diese kurzen Antworten um Literaturtipps ergänzt hätte. Aber auch ohne diese Ergänzungen ist dem Autor ein schönes Buch gelungen, das man immer wieder gerne zur Hand nimmt und das vor allem in keiner Schulbibliothek fehlen sollte.

Die Erklärungen sind bereits für Fünftklässler sehr gut verständlich, werden aber auch ältere Schüler – und auch Lehrkräfte, die auf der Suche nach einfachen und verständlichen Antworten für häufige Schülerfragen sind – begeistern.

Es handelt sich wieder einmal um kein Buch, das man komplett von vorne bis hinten durchlesen wird, aber um eines, das man auch als Erwachsener gerne immer wieder einmal aufschlagen wird, um sich in der einen oder anderen Antwort festzulesen.



Ziegler, Günter M.: Darf ich Zahlen? Geschichten aus der Mathematik.

Piper 2010, ISBN 978-3-492-05346-4, geb. 272 Seiten, 19,95 €

Der Untertitel „Geschichten aus der Mathematik“ ist bei Günter M. Ziegler Programm. Ziegler, im Hauptberuf Professor für Mathematik in Berlin, erzählt seine Geschichten so ansprechend, dass man das Gefühl hat, mit einem Glas Rotwein an einem prasselnden Kaminfeuer zu sitzen und sich mit ihm zu unterhalten.

Inhaltlich findet man einen guten Mix aus für jeden verständlichen mathematischen Inhalten (Zahlen, Primzahlen, Formeln, ...), Kurzbiographien ausgewählter Mathematiker, der Frage was Mathematiker können und ein eigenes Kapitel, wo Mathematik entsteht: Am Schreibtisch, an der Kaffeemaschine und im Computer erscheint einsichtig; aber auch im Bett, in der Kirche, in Gefangenschaft oder am Strand sind schon einige mathematische Kenntnisse erworben worden.

Den Abschluss des Buches bildet eine Liste von Büchern, die der Autor allen empfiehlt, die sich weiter mit Geschichten aus der Mathematik beschäftigen wollen.

Günter M. Ziegler ist mit „Darf ich Zahlen?“ ein äußerst unterhaltsames Buch gelungen, das man immer wieder gerne zur Hand nehmen wird, um darin zu schmökern und neue Zusammenhänge zu entdecken.

Stewart, Ian: Professor Stewarts mathematisches Kuriositätenkabinett.

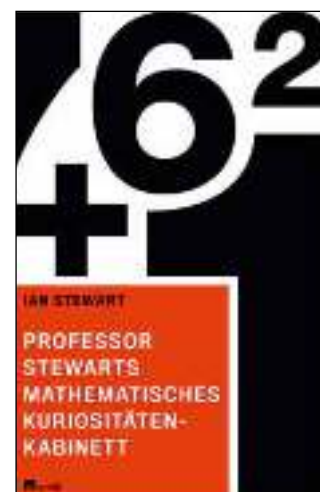
Rowohlt 2010, ISBN 978-3498064112, geb. 384 Seiten, 24,95 €

Ian Stewart, Professor für Mathematik in Warwick und Autor von über einem Dutzend populärwissenschaftlicher Bücher zur Mathematik, schafft es in dieser Sammelrezension mit vier neuen Titeln aufzuwarten.

Der erste hier besprochene Band „Professor Stewarts Mathematisches Kuriositätenkabinett“ umfasst 182 meist kurze Beiträge verschiedenster Natur. Dabei ist dem Autor eine sehr gute Mischung gelungen: ernstzunehmende Rätsel, eher humoristisch aufzufassende Rätsel, Essays über Klassiker der Mathematik, Kurzbiographien von Mathematiker/innen, Mathematikerwitze und Bastelanleitungen wechseln sich in loser Folge ab.

Auch wenn dem bezüglich einer mathematischen Allgemeinbildung vorgebildeten Leser manche – oder je nach Vorbildungsgrad einige – der bearbeiteten Inhalte bekannt vorkommen dürften, wird man doch auch Neues entdecken und von dem Buch begeistert sein. Ein großer Pluspunkt ist, dass der Leser bei der Hälfte der Beiträge zunächst aufgefordert wird, sich selbst Gedanken zu machen, bevor er dann die Lösung am Ende des Buches nachschlagen kann.

In der Einschätzung des Rezensenten steht „Professor Stewarts Mathematisches Kuriositätenkabinett“ der Sammlung „Darf ich Zahlen?“ in nichts nach, so dass das oben beschriebene Fazit voll und ganz übernommen werden kann: ein äußerst unterhaltsames Buch, das man immer wieder gerne zur Hand nehmen wird, um darin zu schmökern und neue Zusammenhänge zu entdecken. Beide sollten in keiner Schul- oder Stadtbibliothek fehlen.


Stewart, Ian: Neue Wunder aus der Welt der Mathematik.

Piper 2009, ISBN 978-3-492-05153-8, gebunden 288 Seiten, 19,95 €

Das zweite Buch von Ian Stewart „Neue Wunder aus der Welt der Mathematik“ ist eine Sammlung von 20 erweiterten Beiträgen über mathematische Spiele, die von 1987 bis 2001 im Scientific American – dessen deutsche Ausgabe unter dem Titel „Spektrum der Wissenschaft“ vertrieben wird – erschienen sind.

Im Vergleich zu Stewarts „Kuriositäten“ und Zieglers „Geschichten aus der Mathematik“ sind die Sammlungsbeiträge länger und erfordern ein stärkeres hinein- und mitdenken. Hat man Spaß daran, sich auf die einzelnen Beiträge einzulassen, so wird man an den „Neuen Wundern aus der Welt der Mathematik“ viel Freude haben, zumal Inhalte behandelt werden, die sich größtenteils nicht in der oben angegebenen Schnittmenge der üblichen Themen wiederfinden.

Stewart ergänzt den Sammlungsband durch Literaturhinweise, die auf jedes Kapitel einzeln bezogen Anregungen zum Weiterstöbern enthalten.

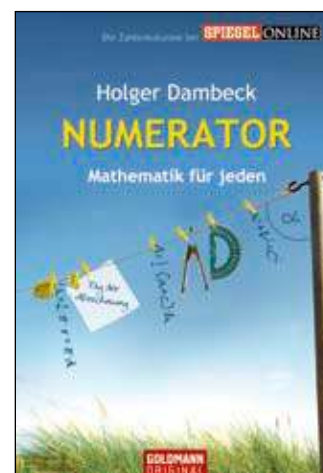

Dambeck, Holger: Numerator. Mathematik für jeden.

Goldmann 2009, ISBN 978-3-442-15572-9, TB 223 Seiten, 7,95 €

Holger Dambeck schreibt seit Anfang 2006 unter dem Titel „Numerator“ auf Spiegel-Online Kolumnen über mathematische Themen, die in der intern geführten Klickstatistik häufig unter der Top 3 landen. Dies zeigt nicht nur, dass der Physiker Dambeck den richtigen Ton trifft, sondern auch, dass mathematische Themen immer mehr Menschen interessieren.

Einige der online erschienenen Kolumnen – kombiniert mit neuen Beiträgen und Knobelaufgaben – wurden nun in einem Taschenbuch zusammengefasst. Abgerundet wird die Sammlung im Anhang durch ein Glossar der verwendeten mathematischen Fachbegriffe, Lösungen der Knobelaufgaben und Quellenangaben.

Dabei herausgekommen ist eine kurzweilige Zusammenstellung, in der man gerne immer wieder einmal zwischendurch blättern wird.





Paturi, Felix R.: Mathematische Leckerbissen. Das Buch für Querdenker.

Patmos 2008, ISBN 978-3-491-36018-1, geb. 272 Seiten, 22,90 €

Nach einem Einführungskapitel mit acht Gründen, die für sein Buch sprechen, untersucht der Wissenschaftspublizist Felix R. Paturi in zehn ausführlichen Kapiteln verschiedene Themen aus der Mathematik: Goldener Schnitt und Fibonacci-Zahlen in der Natur, Dimensionen, Fehler, Lösbarkeit, die Zahl Pi, Magische Quadrate und Knotentheorie. Da die einzelnen Kapitel umfangreich sind ist es erforderlich, sich intensiver damit zu beschäftigen. Letzteres um so mehr, wenn man die dargestellten Aufgaben lösen möchte. Besonders trickreich sind die fehlerhaften Beweise im Kapitel „Überzeugend falsch“, bei denen der Leser die Fehler finden soll. In Randspalten oder eigenen Seiten findet man zwischen den „Mathematischen Leckerbissen“ noch weitere Leckerbissen der ganz besonderen Art: Zitate über Mathematik und Mathematikerwitze. Der Anhang umfasst dann Lösungskommentare zu einzelnen Aufgaben der verschiedenen Kapitel und ein Glossar mit Erklärungen mathematischer Fachbegriffe. Was leider völlig fehlt sind Literaturangaben und ein Literaturverzeichnis.



Taschner, Rudolf: Rechnen mit Gott und der Welt – Betrachtung von allem plus eins.

ecowin 2009, ISBN 978-3-902404-78-7, geb. 240 Seiten, 22,- €

Der Autor Rudolf Taschner, Professor für Mathematik an der Technischen Universität Wien, untersucht das Zusammenspiel der Mathematik mit verschiedenen anderen Bereichen: Himmel, Kunst, Leben, Wirtschaft, Licht, Moral, Schöpfung, Klang Fußball und Religion werden mit der Mathematik in Verbindung gebracht. Dabei werden die Lebensläufe vieler historischer Mathematiker angeschnitten und beleuchtet.

Im Unterschied zu den meisten anderen der oben beschriebenen Sammelbände bilden die Unterkapitel, die unter demselben Bereich verbunden sind, jeweils eine gemeinsame Geschichte, so dass man diese der Reihe nach lesen sollte. Die Zusammenstellung der Themenbereiche ergibt einige schöne und anregende Exkursionen in die Geschichte der Mathematik und macht mit ihren Protagonisten vertraut.

Eine schöne Ergänzung des Bandes stellen die in der Mitte eingeklebten 32 Seiten mit bunten Abbildungen aus Architektur, Kunst und Wissenschaftsgeschichte sowie die Literaturangaben dar.

Crilly, Tony: 50 Schlüsselideen Mathematik.

Spektrum 2009, ISBN 978-3-8274-2118-0, geb. 208 Seiten, 24,95 €

Dass Mathematik mehr ist, als einfach nur rechnen, wird jedem klar, der sich nur ein bisschen damit befasst. Aber worum genau geht es eigentlich in der Mathematik? Welche grundlegenden Ideen haben die Menschen so beschäftigt, dass sie damit die Mathematik grundlegend vorangebracht haben?

Genau damit beschäftigt sich das Buch „50 Schlüsselideen Mathematik“ von Tony Crilly. Der englische Mathematiker hat in 50 jeweils vierseitigen Essays die verschiedensten Themen durchleuchtet. Die behandelte Themenpalette reicht von der Null über sonstige spannende Zahlen wie p , e , und i , über geometrische Grundlagen wie das Parallelenpostulat, Dimensionen und Konstruktionen bis hin zu den großen Problemstellungen wie dem Vier-Farben-Problem, dem Problem des Handlungsreisenden, dem Satz von Wiles oder der Riemannschen Vermutung.

In der Fußzeile der ersten beiden Seiten jedes Essays befindet sich eine Zeitleiste, der man entnehmen kann, wann die beschriebene Idee geboren wurde und wie sie sich dann zeitlich entwickelt hat. Zusätzlich wurden viele Inhalte durch Skizzen und Zeichnungen illustriert. Auch wenn man die meisten der vorgestellten Probleme in vielen ähnlichen Sammelwerken findet, so handelt es sich doch um eine gelungene Zusammenstellung, die man immer wieder zur Hand nehmen wird, um ein neues Kapitel zu lesen. Abzüge in der Bewertung gibt es für die durchgehende schwarz-weiße Gestaltung, die teilweise etwas lieblos wirkt. Farbige Abbildungen würden das Buch nicht nur bunter sondern auch ansprechender machen.



**Aigner, Martin/Behrends, Erhard (Hrsg.):
Alles Mathematik. Von Pythagoras bis zum CD-Player.**
Vieweg 2009, ISBN 978-3-8384-0416-7, PB 386 Seiten, 24,90 €

Neben dem Prolog des Wissenschaftsjournalisten Gero von Randow und einem Epilog zur „Mathematik in einer Multimedia-Zivilisation“ umfasst die vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage von „Alles Mathematik“ zwanzig Beiträge verschiedener Autoren. Entstanden sind diese als schriftliche Fassung von Vorträgen bei der Berliner Gesellschaft Urania. Im Prolog bemerkt Gero von Randow, dass Mathematik in unserer Gesellschaft langsam populär wird und Menschen, die sich als Mathematiker zu erkennen geben, kein Mitleid, sondern vielmehr Bewunderung entgegengebracht wird. Mit seinem Fazit „Außerdem ist es mittlerweile cool, Mathematiker zu sein.“ hat er den Titel zu dieser Sammelrezension ange-regt. Damit der beschriebene Stimmungswandel anhält, werden im vorliegenden Band die unterschiedlichsten aktuellen Anwendungen von Mathematik von Fachleuten vorgestellt: Die Themenpalette reicht dabei von der Datenverschlüsselung auf CDs über Quantencom-puter bis hin zur Rolle der Mathematik auf den Finanzmärkten. Von allen hier begutachteten Sammelbänden verschiedener mathematischer Inhalte bewegt sich „Alles Mathematik“ auf dem höchsten mathematischen Niveau. Trotzdem erheben die Herausgeber, beide Professoren für Mathematik an der Freien Universität Berlin, den An-spruch, ein allgemeinverständliches Buch vorgelegt zu haben, was in einigen der Beiträge gut, in anderen weniger gut gelungen ist.



Paenza, Adrián: Mathematik durch die Hintertür 02. Vom Möbiusband zum Pascal'schen Dreieck – neue spannende Ausflüge in die Welt der Zahlen.
Heyne 2009, ISBN 978-3-453601178, TB 288 Seiten, 8,95 €

Der argentinische Mathematikprofessor Adrián Paenza unternimmt mit dem vorliegenden Taschenbuch spannende Ausflüge in die Welt der Zahlen. Wie auch schon im ersten Band von 2008 (siehe die Besprechung in Ausgabe 1 des Fachbuchjournals vom Februar 2009) findet man im vorliegenden zweiten Band nicht etwas wirklich Neues, sondern mathema-tische Problemstellungen über Zahlen, aus der Spieltheorie und von Wahrscheinlichkeiten, die der Autor dann so allgemeinverständlich löst, dass der Leser dies leicht nachvollziehen kann. Durch Format und Preis ein nettes Buch zum Lesen, das einem den Weg zur Arbeit in Bus und Bahn deutlich verkürzt, indem es die kleinen grauen Zellen im Kopf anregt aber nicht überstrapaziert.



„Bilder“-Bücher

Glaeser, Georg/Polthier, Konrad: Bilder der Mathematik.
Spektrum 2009, ISBN 978-3-8274-2017-6, geb. 323 Seiten, 34,95 €

Wer bei Mathematik nur an trockene Formeln scheinbar unverständlicher Buchstabenfolgen denkt, der wird sich wundern: Den beiden Mathematikprofessoren Georg Glaeser und Konrad Polthier ist mit „Bilder der Mathematik“ ein anspruchsvolles, anschauliches, spannendes und auch schönes „Bilderbuch“ gelungen. Inhaltlich umfasst das Werk die verschiedensten Themenbereiche: ebene, räumliche und höherdimensionale Geometrie, Abbildungen, Mini-malflächen und Parkettierungen aber auch zahlentheoretische Grundüberlegungen. „Bilder der Mathematik“ ist kein Buch, das man von vorne bis hinten an einem Stück durch-liest. Entweder sucht man zu einem mathematischen, abstrakten Sachverhalt die passende Visualisierung oder man möchte sich inspirieren lassen, mit welchem mathematischen Pro-blem man sich befassen will. Da die darin behandelten Inhalte zwar grundlegend aber nicht zu einfach sind, richtet sich das Buch an mathematisch interessierte Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, Studieren-de und Lehrkräfte der Mathematik. Zu den insgesamt 1000 farbigen Abbildungen gibt es jeweils eine knappe Einführung in die beschriebene Problematik, die in den meisten Fällen neugierig auf mehr macht. Dazu dienen dann die direkt zu den einzelnen Themen in einer Fußzeile vorgestellten Literatur-angaben zum Weiterlesen und entsprechende Internetverweise in Hülle und Fülle.





Kojima, Hiroiyuki: Mathe-Manga Analysis.

Vieweg 2009, ISBN 978-3-8348-0567-6, br. 227 Seiten, 19,90 €

Nach dem Anfang 2009 erschienenen „Mathe-Manga Statistik“ (siehe dazu Ausgabe 1 des Fachbuchjournals vom Februar 2009) folgte dann am Ende des Jahres der „Mathe-Manga Analysis“. Im Vorwort beschreibt der Autor, Hiroiyuki Kojima, die beiden Zielgruppen des ungewöhnlichen Analysis-Bandes: Manga-Liebhaber und Menschen die sich mit Analysis schwertun. Erstere aufgrund der Tatsache, dass ein echtes Manga mit Szenario und professionellen Zeichnungen vorliegt, letztere, weil die Inhalte der Analysis ungewöhnlich verpackt wurden.

Im Gegensatz zum Mathe-Manga Statistik passen in den Augen des Rezensenten Rahmenhandlung (eine Jungjournalistin kommt neu in eine abgelegene Außenstelle ihrer Zeitung) und die behandelten Inhalte des Analysis-Bandes allerdings nicht überzeugend zusammen. Der mathematische Inhalt des Mathe-Mangas reicht von einer Einführung in die Differential- und Integralrechnung über Taylor-Entwicklungen bis zur partiellen Differentiation und schließt einen Epilog über die Frage „Wozu Mathematik gut ist“ sowie Lösungen zu den Aufgaben und eine Formelsammlung im Anhang ein. Ob die Form eines Mangas geeignet ist, mathematische Inhalte zu vermitteln, darüber muss sich allerdings jeder selbst ein Bild machen.

Bücher zur Geschichte der Mathematik



Devlin, Keith: Pascal, Fermat und die Berechnung des Glücks: Eine Reise in die Geschichte der Mathematik.

Beck 2009, ISBN 978-3406590993, geb. 205 Seiten, 17,90 €

Keith Devlin, ein britischer Mathematiker der an Universitäten in den USA und in Deutschland lehrte, hat schon einige populärwissenschaftliche Bücher zur Mathematik geschrieben. Das neueste behandelt den Beginn der Wahrscheinlichkeitsrechnung im 17. Jahrhundert, als der Briefwechsel von Blaise Pascal mit Pierre de Fermat ein neues mathematisches Teilgebiet entstehen ließ. Anlass war die eigentlich banal klingende Frage, wie zwei Spieler, die z.B. darum gewettet hatten, wer bei 10 Münzwürfen am häufigsten Zahl erhält, den Einsatz aufteilen müssten, wenn das Spiel bereits nach 7 Runden abgebrochen werden musste. Anhand des Briefwechsels von Pascal und Fermat gelingt es Devlin in gewohnt flüssiger Art die Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung so zu vermitteln, dass sie auch jedem Laien – der eventuell wöchentlich Lotto spielt – verständlich wird, und er gibt dabei noch einen guten Einblick in die Lebensläufe der bedeutenden Mathematiker von Pascal bis Gauß. Insgesamt ist Devlin wieder einmal ein Buch gelungen, das danach ruft, in den Sommerferien gemütlich im Liegestuhl in der Sonne liegend verschlungen zu werden.



Stewart, Ian: Die Macht der Symmetrie. Warum Schönheit Wahrheit ist.

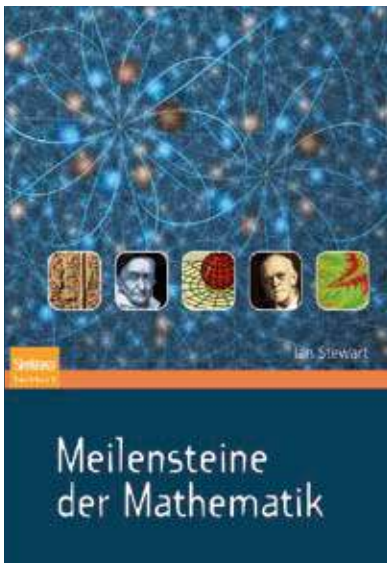
Spektrum 2008, ISBN 978-3-8274-2019-0, geb. 304 Seiten, 29,95 €

Ian Stewart zum Dritten! Im vorliegenden Band befasst sich der Autor mit einem der grundlegendsten Begriffe der Mathematik, der Symmetrie. Der Begriff hat seine Bedeutung nicht nur in der Geometrie, sondern geht wesentlich tiefer. Symmetrie meint in der Mathematik eine Möglichkeit, ein Objekt zu bewegen, also eine Transformation, und greift damit über die Gruppentheorie bis in die Grenzgebiete der Physik, sei es die Quantentheorie im ganz Kleinen oder die Relativitätstheorie im Großen. Zeitlich bewegt sich Stewart von den Schreibern im alten Babylon bis zur modernen Physik des 21. Jahrhunderts und gibt damit zusätzlich einen guten und spannend zu lesenden Überblick über einen großen Teil der Geschichte der Mathematik.

„Die Macht der Symmetrie“ ist ein sehr gelungenes Buch, an dem man seine Freude haben wird und das dafür sorgt, dass dem Leser viele der großen Mathematiker und Physiker zu vertrauten Bekannten werden.

Ian Stewart: Meilensteine der Mathematik.

Spektrum 2010, ISBN 978-3-8274-2300-9, geb. 288 Seiten, 32,95 €



Schon wieder ein Sammelband, der verschiedenste mathematische Inhalte anreißt; schon wieder ein Buch von Ian Stewart; so könnte man auf den ersten Blick das Erscheinen von „Meilensteine der Mathematik“ kommentieren. Was also macht den Reiz von Ian Stewarts neuem Werk gegenüber vielen anderen Sammelwerken mathematischer Entdeckungen aus? Sicher nicht die Auswahl der behandelten Themen, die man (so oder so ähnlich) alle schon einmal gelesen hat. Die im Vorwort angegebene Zielsetzung des Autors vermag dagegen einen ersten Eindruck zu vermitteln: „Die Mathematik blickt zurück auf eine lange, ruhmreiche, aber auch ein bisschen vernachlässigte Historie. Ihr Einfluss auf die Entwicklung der menschlichen Kultur war ungeheuer groß. Wenn dieses Buch Ihnen einen winzigen Teil der Geschichte nahe bringt, ist mir

gelungen, was ich mir vorgenommen habe.“

Dieser Zielsetzung entsprechend ist es dem Autor gelungen, die verschiedenen von ihm ausgewählten Meilensteine der Mathematik in ihrer Wechselwirkung zur allgemeinen kulturellen Entwicklung darzustellen. Zum Einen gelingt dies durch eingestreute Kurzbiographien der involvierten Mathematikerinnen und Mathematiker. Zum Anderen wird die Einbettung in die Kultur dadurch hervorgehoben, dass es zu jedem der behandelten Meilensteine zwei in grauen Kästen hervorgehobene Unterkapitel gibt: „Wozu man xy damals brauchte“ und „Wozu man xy heute braucht“ (wobei xy für den entsprechenden mathematischen Meilenstein steht). Das jeweils erste Unterkapitel beschreibt den historischen Hintergrund für die Entwicklung des neuen mathematischen Inhalts, das zweite die Verwendung desselben Inhalts in unserer heutigen Zeit.

Der Band wird durch viele schwarz-weiße Abbildungen, Fotos, Gemälde, etc. illustriert und lässt sich flüssig lesen. Inhaltlich behandelt Stewart unter anderem: Zahlen, Zahlzeichen, euklidische und nichteuklidische Geometrie, Algebra, Trigonometrie, Kurven und Graphen, Infinitesimalrechnung, Algorithmen und die Chaostheorie.

Taegert, Werner: Zählen, Messen, Rechnen.

1000 Jahre Mathematik in Handschriften und frühen Drucken.

Imhof 2008, ISBN 978-3-86568-379-3, gebunden 192 Seiten, 24,- €

Als Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung der Staatsbibliothek in Bamberg zum Jahr der Mathematik 2008 erschien „Zählen, Messen, Rechnen“, in welchem 1000 Jahre Mathematik in mittelalterlichen Handschriften und frühen Drucken dargestellt werden. Die Bamberger Bibliothek, die auf Kaiser Heinrich II. zurückgeht, ist reich an mathematischen Handschriften des Quadriviums, d.h. den mathematischen Wissenschaften des Mittelalters: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Ein Teil davon wird im vorliegenden Werk vorgestellt. Der Katalog besticht zum Einen durch die sehr gute fotografische Wiedergabe einzelner mittelalterlicher Buchseiten mit entsprechenden Erläuterungen; zum Anderen durch die kurzen Einführungsartikel ausgewiesener Mathematikhistoriker zu Beginn eines jedes Kapitels.

So entstand ein lesenswerter Band sowohl für Interessenten an der Mathematikgeschichte als auch für Freunde mittelalterlicher Buchkunst.



**Regina Pfeifenberger
Pocket Library**

Band 27:
ISBN 978-3-934997-30-1, 2010
Brosch., 112 Seiten € 24,50



**Ann Christine Marr
Serious Games**

Band 28:
ISBN 978-3-934997-31-8, 2010
Brosch. 164 Seiten, € 24,50



**Ursula Georgy
Erfolg durch
Innovation**

Band 29:
ISBN 978-3-934997-32-5, 2010
Brosch., 170 Seiten, € 24,50

Bücher für Mathematiker – und solche, die es werden wollen ...



Die bis hier aufgeführten Bücher waren im Wesentlichen ganz ohne bzw. mit geringen mathematischen Vorkenntnissen zu lesen. Für die im Folgenden aufgeführten Titel muss man zwar auch nicht die Logarithmenformeln oder den Beweis des Kathetensatzes von Euklid im Kopf haben, aber etwas Vorbildung wäre hilfreich, um den Reiz, den die Bände zweifelslos ausstrahlen, richtig würdigen zu können. Es ist nicht unbedingt notwendig, Mathematiker, Physiker, Ingenieur oder Informatiker bzw. Studierender eines dieser Fächer zu sein, man sollte nur nicht schreiend davonlaufen, wenn man eine Summenformel erblickt.

Havil, Julian: Verblüfft?! Mathematische Beweise unglaublicher Ideen.

Springer 2009, ISBN 978-3-540-78235-3, gebunden 186 Seiten, 29,95 €

Havil, Julian: Das gibt's doch nicht! Mathematische Rätsel.

Spektrum September 2009, ISBN 978-3-8274-2306-1, gebunden 228 Seiten, 24,95 €



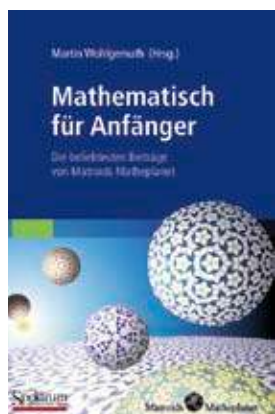
In einem kleinen Dorf lebt ein männlicher Barbier, der nicht nur alle die Männer des Dorfes rasiert, die sich nicht selbst rasieren. Wer Spaß daran hat, an der Frage herumzuknobeln, ob der Barbier sich selbst rasieren darf oder nicht, der wird auch an den beiden Büchern von Julian Havil viel Freude haben. Der Autor, der seit mehr als dreißig Jahren am Winchester-College in Südengland Mathematik unterrichtet, hat zwei reizvolle Sammlungen von Paradoxia mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad vorgelegt, an denen man schon einige Zeit zu knabbern hat.

In dem bei Springer erschienenen Band „Verblüfft?!“ begegnen dem Leser u.a. alte Bekannten wie z.B. das Geburtstagsproblem (Wie viele Personen müssen anwesend sein, damit mit einer Wahrscheinlichkeit von 50% mindestens zwei am selben Tag Geburtstag haben) sowie Buffons Nadelversuch und Torricellis Trompete, ein Körper mit unendlicher Oberfläche aber nur endlichem Volumen.

Der bei Spektrum erschienene Titel „Das gibt's doch nicht!“ ist vom Aufbau nahezu identisch und liefert 18 weitere spannende Problemstellungen mit den dazugehörigen Auflösungen.

Es mag verwirrend erscheinen, dass die zwei in ihrem Grundaufbau nahezu identischen Bände auch nahezu gleichzeitig erschienen sind. Dieses scheinbare Paradoxon lässt sich allerdings durch einen Blick auf die Erscheinungsjahre der englischen Originalausgaben lösen: Die englische Originalausgabe von „Verblüfft?!“ erschien 2007, die Vorlage von „Das gibt's doch nicht!“ 2008, so dass dieses die ein Jahr später erschienene Fortsetzung des ersten Bandes darstellt, die eben beide gleichzeitig übersetzt wurden. Leider haben beide ansonsten sehr anregenden Bände denselben Wermutstropfen: Es fehlen jegliche Literaturangaben mit Tipps zum Weiterlesen.

Die Antwort auf das oben angesprochene Geburtstagsproblem lautet im Übrigen: 23.



Wohlgemuth, Martin: Mathematisch für Anfänger. Die beliebtesten Beiträge von Matroids Matheplanet.

Spektrum Oktober 2009, ISBN 978-3-8274-2285-9, kart. 332 Seiten, 19,95 €

Diplommathematiker Martin Wohlgemuth hat im Jahr 2001 die Internetplattform „Matroids Matheplanet“ ins Leben gerufen, die sich zur größten deutschsprachigen Community zur Mathematik entwickelt hat und auf der Fragen diskutiert werden, die inhaltlich die Mathematik der Vorlesungen des ersten Semesters widerspiegeln. Wie der Untertitel verrät, wurden nun die beliebtesten Beiträge dieser Netz-Plattform in ein Buch gepackt. Dieses stellt einen großen Gewinn für alle Studierenden dar, die sich im Studium mit Mathematik befassen und sich in Anfängervorlesungen sonst hinreichend oft die nicht triviale Frage stellen, ob der Dozent im Allgemeinen und ohne Beschränkung der Allgemeinheit wirklich dieselbe Sprache spricht wie sie.

Martin Wohlgemuths Zusammenstellung ist damit nicht nur für zukünftige Mathematiker eine gelungene Starthilfe, sondern auch für Physiker, Informatiker, Ingenieure, Biologen, Pharmazeuten und alle anderen Studierenden, die sich auf den Planeten Mathematik beamen wollen oder müssen. Für entsprechende Absolventen, deren Universitätsabschluss schon länger zurückliegt, kann es eine wohltuende Auffrischung sein, für sonstige Leser und mathematische Laien wird es dagegen zu abstrakt und damit eher abschreckend wirken.



**P. Wolf,
D. Herdt (Hg.):
Global Warming –
Ethische und tech-
nologische Perspek-
tiven des
Klimawandels.**

Leipziger Universitäts-
verlag, Leipzig 2009.

156 S., kart.

ISBN

978-3-86583-427-0

€ 24,00

Die beiden Herausgeber haben ein interdisziplinäres Autorenteam während eines Symposiums in Rödermark zur wissenschaftlichen Analyse des Klimawandels zusammengebracht und um Lösungswege und Handlungsalternativen gebeten: aus ethischer, politischer, kultureller und technologischer Hinsicht. Jetzt sind die Beiträge in diesem Band nachzulesen. In ihrem Grußwort fordern die Herausgeber, „eingefahrene Pfade zu verlassen“. Um es vorweg zu nehmen: das ist ihnen gelungen.

Der Leser wird mit spannenden Problemkreisen in Beziehung gesetzt. Es beginnt mit naturwissenschaftlichen Ausführungen über das Klima, über den natürlichen und anthropogenen Klimawandel. Die Veränderungen im Strahlungshaushalt durch Anstieg der Treibhausgaskonzentration und Veränderungen der Landoberfläche erhöhen die Globaltemperatur. Der Mensch „hat bisher also noch nie ein Klima mit höherem CO₂-Gehalten als etwa 280 ppm erfahren“, ist aber in jüngster Zeit maßgeblich an der Erhöhung der CO₂-Konzentration beteiligt. Dies alles wirkt sich auf die Biodiversität aus, Verluste sind zu befürchten. Veränderungen gab es in der Erdgeschichte schon immer, Sorge bereitet jedoch die Geschwindigkeit und das Ausmaß. Genaue Reaktionen sind nicht prognostizierbar, aber die Tendenzen sind durch phänologische Veränderungen bereits sichtbar: sehr interessante Beispiele für Deutschland werden vorgestellt. Die Alpen sind in besonders dramatischer Weise betroffen.

Anschließend wird die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft (insbesondere der Klimaforschung) diskutiert und dabei die Bandbreite zwischen den „reinen Wissenschaftlern“ und den „wissenschaftlichen Anwälten“ beleuchtet. Fest steht, dass sich „das Klima derzeit aufgrund nicht-natürlicher Entwicklungen ändert“. Gefordert werden angepasste staatliche Bauvorschriften, Siedlungs- und Landschaftsplanung. Damit werden die „Klimarisiken vergesellschaftet“, und der Einzelne wird von seiner Verantwortung entbunden: (leider) sehr wahr und vom Autor auf den Punkt gebracht. Die Klimaforschung sollte die Human- und Sozialwissenschaften intensiver einbinden, denn nur durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sind die komplexen Fragestellungen zu beantworten.

Und die Politik muss entsprechende Rahmenbedingungen schaffen: Energieeffizienz und kohlenstoffneutrale Prozesse gehören zu den wichtigen Zukunftsaufgaben. Auf die chemische Industrie wird dabei besonders hingewiesen, denn hier

gilt besonders, dass Energieeffizienz und innovative chemische Produkte ein wichtiger Baustein zum Klimaschutz in den Industrieländern sind. Zukunftsträchtig sind auch Bauprojekte, die mit 100 % erneuerbaren Energien „leben und arbeiten“. Dabei sind Stadtplaner und Architekten besonders gefordert. Eine wichtige Botschaft lautet: „Die Zukunft gehört der Sonne“ (S. 71).

In Kapitel II geht es um die „ethischen, politischen und medialen Perspektiven“. Eindrucksvoll wird der Begriff der Klimagerechtigkeit beleuchtet und dabei Generationengerechtigkeit, Klimaschutz als Versicherung, Ungleichverteilung der Emissionsrechte und die distributive Gerechtigkeit und Berücksichtigung der historischen Emissionen kritisch analysiert. Im nachfolgenden Aufsatz wird ein mutiger 10-Punkte-Plan für den globalen und europäischen Klimaschutz präsentiert. Dabei klingt die Forderung nach einer Null-Emissions-Wirtschaft gut. Ist sie aber auch umsetzbar? Anhand von Beispielen wird dem Leser durch die „Klimamarker“ Auto, Flüge, Fleischkonsum und Heizen deren Nicht-Nachhaltigkeit vor Augen geführt – und das Überprüfen des eigenen Lebensstils angeregt. Der Begriff der nachhaltigen Freiheit (nicht nur) im Klimaschutz ist ein spannender Aspekt, der eingehend diskutiert wird. Dabei wird auch die soziale Verteilungsgerechtigkeit analysiert. Ziel ist die Umsetzung eines „effektiven (und dabei wettbewerbsfähigen und sozial verteilungsgerechten) globalen Klimaschutzes“, sehr lesenswert präsentiert im Sinne von „one human, one emission right“.

Der Mensch, der für die „dramatischen negativen Folgen des Klimawandels“ verantwortlich gemacht wird, steht – im Sinne des Verursacherprinzips vor allem in den Staaten der nördlichen Hemisphäre und in jüngerer Zeit auch in China und Indien – in der Verantwortung. So ist das Plädoyer für eine Begrenzung der Ansprüche und Wünsche folgerichtig. Immerhin sind von den Schäden des Klimawandels „die Menschen in den Ländern des Südens“ am meisten betroffen.

„Dramatisierung von wissenschaftlichen Risiken und deren gesellschaftliche Implikation“ heißt der Beitrag, der sich mit der Gefahr von „Katastrophenkommunikation“ beschäftigt. Der Autor analysiert die Medienberichterstattung über den Klimawandel und das Waldsterben. Dabei wird das „Beziehungsgeflecht Wissenschaft – Medien – Politik“ kritisch beleuchtet. Den Schlusspunkt setzt ein Beitrag, der sich mit dem brisanten Thema Klimawandel und Gewalt auseinandersetzt und die möglichen Risiken bei der prognostizierten Ressourcenknappheit und den Verteilungsengpässen aufzeigt: Systemzusammenbrüche, Klimakriege und Klimamigrationen. Das Buch vereint die Vielzahl von natur- und sozialwissenschaftlichen Aspekten in der Global Warming-Problematik. Ein Kompliment an die Herausgeber, die hier die Sichtweisen der Autoren aus unterschiedlichen Disziplinen auf einer spannenden und lesenswerten Plattform präsentieren.

*Rezensent: Prof. Dr. Hans-Joachim Fuchs,
Geographisches Institut, Universität Mainz.
hans.fuchs@uni-mainz.de*



Manfred Rudersdorf; Wolfgang Höpken; Martin Schlegel (Hrsg.): Wissen und Geist: Universitätskulturen. Symposium anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig. 11.-13. Mai 2009. Alte Börse, Leipzig. Leipzig: Universitätsverlag, 2009. 287 S. ISBN 978-3-86583-443-0 € 29,-

Mit dem Symposium *Wissen und Geist: Universitätskulturen* eröffnete die Universität Leipzig ihr vielfältiges Programm zum 600-jährigen Jubiläum. Die Tagung „verband den kritischen Rückblick in die Vergangenheit mit der prüfenden Analyse gegenwärtiger Problemlagen und dem Ausblick auf künftige Herausforderungen.“ (S. 7)

Experten aus zahlreichen Ländern thematisierten die Anfänge der ersten europäischen Universitäten als *Gründungskulturen*, diskutierten die Lage der sich Anfang des 21. Jahrhunderts im Umbruch befindenden europäischen Hochschulen als *Gegenwartskulturen* und wagten einen Ausblick in Konzepte und Strategien möglicher universitärer *Zukunftskulturen*.

Diese drei Säulen wurden ergänzt um ein Vorwort der Herausgeber, zwei Grußworte, den Festvortrag von Christoph Marksches und einen „Leipziger Diskurs“, der sich aus einem Thesenpapier „Universitäten heute“ und den Stellungnahmen der Vertreter alter europäischer Universitäten (z.B. Salamanca mit dem Gründungsjahr 1218, Padua 1222 und Paris 1257/58) sowie eines Vertreters der European Students' Union zusammensetzt.

Es war im Prinzip ein Treffen alter Bildungsanstalten in Europa, das Fragen von deren Zukunft beantworten sollte wie: Was zeichnet alte gegenüber jüngeren Einrichtungen aus? Sind alte Universitäten mit ihrer Fächervielfalt überholt? Kann an Universitäten frei und kreativ geforscht und gelehrt werden oder sind Universitäten Unternehmen, an denen Studium als Schul- oder Ausbildung angesehen, Wissenschaft geplant und Erfolg nur an Drittmitteln und Publikationszahlen gemessen wird?

Die Beiträge zeigen, wie die drei Kulturen miteinander korrelieren können und welche Schlussfolgerungen für die Ent-

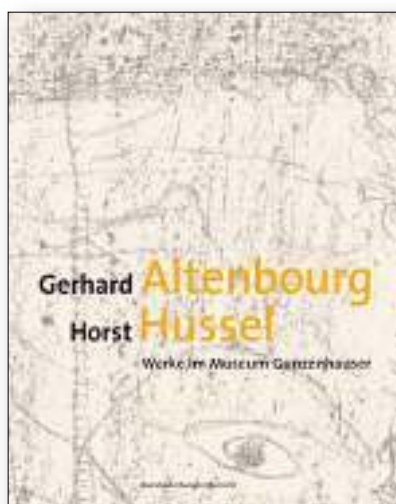
wicklung der Universitäten im 21. Jahrhundert gezogen werden können.

Die *Gründungskulturen* beschäftigen sich mit den deutschen Universitäten in der Neuzeit sowie mit der Universität Leipzig im alteuropäischen Kontext an bestimmten Fixpunkten (Gründungsjahr 1409, der Neuanfang 1539 und die Zeit der Aufklärung).

Die *Gegenwartskulturen* widmen sich den Themen Universitäten im Zeitalter der Globalisierung, Universitäten im Kampf um die besten Zahlen mittels Benchmark, Ranking, Audit und Exzellenzinitiativen sowie universitäre Herausforderungen der Zukunft aus dem Blickwinkel der Universität Leipzig. Die *Zukunftskulturen* versuchen Antworten auf die Frage: Hat das Humboldtsche Bildungsideal noch eine Zukunft? „Nicht im Gegen-, sondern im Miteinander von Humboldtschen Ideal und Bologneser Pragmatismus liegt ... die Zukunft eines sich zunehmend weiter ausdifferenzierenden Wissenschaftssystems.“ (S. 216 im Beitrag von Wilhelm Krull) Zu den *Gegenwartskulturen* und *Zukunftskulturen* liegen interessante Ergebnisse eines Kongresses zum Jahr der Geisteswissenschaften 2007 vor: *Zur Situation der Geisteswissenschaften in Forschung und Lehre: eine Bestandsaufnahme aus der universitären Praxis / Hrsg. Klaus W. Hempfer; Philipp Antony. Stuttgart, 2009. 162 S.* Den Veranstaltern ging es um die Diskussion grundlegender Strukturen und Prozesse, die Forschung und Lehre in den Geisteswissenschaften bestimmen und von deren weiterer Ausgestaltung es entscheidend abhängt, ob die Geisteswissenschaften in Deutschland in der Lage sein werden, ihre internationale Spitzenstellung zu behaupten. Dazu gehörten auch Beiträge über die Geisteswissenschaften im Lichte der besonderen historischen und institutionellen Bedingungen an deutschen Universitäten sowie Thesen zur Internationalisierung der geisteswissenschaftlichen Doktorandenausbildung und Forschung als Plädoyer für Kooperationen, Perspektivenvielfalt und Selbstreflexivität.

Der Festvortrag „Woran krankt die deutsche Universität? Oder: Warum es sich lohnt, Universitätsgeschichte zu betreiben“ greift mit immerhin 30 Seiten das zentrale Problem auf: „Wenn wir mehr Universitätsgeschichte treiben würden, ... geriete auch unsere Diagnose der gegenwärtigen Malaisen deutscher Universitäten präziser, würden uns die undifferenzierten Dekadenz- und Fortschrittsmodelle so im Halse stecken bleiben, wie sie guten Historikern im Halse stecken bleiben sollten.“ (S. 92-93) Seit vielen Jahren erscheinen in großer Zahl Forschungsberichte, Sammelwerke und Monographien zu einzelnen Epochen der Entwicklung der Universität, zu einzelnen Universitäten oder zu universitätsbezogenen Spezialaspekten. Inzwischen hat sich, auch dank des Jahrbuches für Universitätsgeschichte (Hrsg. von Rüdiger vom Bruch. Bd. 1ff. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1998 ff.) ein eigenständig abgrenzbares Erkenntnis- und Forschungsfeld Universitätsgeschichte geformt. Dazu leistet das Symposium *Wissen und Geist: Universitätskulturen* einen großen Beitrag.

Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier.
dieter.schmidmaier@schmidma.com



Lang, Lothar: Ein Leben für die Kunst: Erinnerungen.

Leipzig: Faber & Faber, 2009. 336 S.

ISBN 978-3-86730-091-9. € 19,90

Gerhard Altenbourg – Horst Hussel: Werke im Museum Gunzenhauser / Hrsg. Ingrid Mössinger; Thomas Friedrich. Kunstsammlungen Chemnitz, Museum Gunzenhauser.

Köln: Wienand Verl., 2009. 245 S.

ISBN 978-3-86832-013-8. € 44,00

Der 1928 geborene Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Publizist Lothar Lang hat seine Erinnerungen aufgeschrieben und im renommierten Leipziger Verlag Faber & Faber unter dem Titel *Ein Leben für die Kunst* veröffentlicht.

Zwei Glücksfälle bestimmten das Leben von Lothar Lang: 1957 die Aufnahme als freier Autor in die *Weltbühne*, für die er 36 Jahre die Kunstkritik schrieb und 1964 die Übernahme der *Marginalien*, der von der Pirckheimer-Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie, die er über 34 Jahre hinweg redigierte.

Das war die Basis für eine beispiellose Karriere. Sie führte zu Standardwerken über das Bauhaus, über George Grosz, Renato Guttuso und Paul Klee, über die Buchkunst in unterschiedlichen Epochen. Sie führte zu einer tiefen Verwurzelung in der Weltkunst der Vergangenheit und Gegenwart, zu vielfältigen Reisen zu bedeutenden Künstlern und Ausstellungen und zu Bekannt- und Freundschaften. Lothar Lang war der langjährige Freund und kritische Wegbegleiter von Gerhard Altenbourg, Wieland Förster, Werner Stötzer, Ronald Paris und Harald Metzkes. Er begleitete schon von Ende der fünfziger Jahre an Gabriele Mucchi, Herbert Sandberg, Bert Heller, Hans Theo Richter und Curt Querner. Nicht zu vergessen seine Lehrtätigkeit, die Herausgabe großer Mappenwerke und die Verantwortung für die Ausstellungen der Kabinett-Verlag Berlin.

Über dies und noch viel mehr berichtet Lothar Lang in drei Kapiteln: Die Beschäftigung mit Kunst und Buch als Herausforderung – Reisen in die Kunstgeschichte – Künstler und Kunstwissenschaftler im Gleichklang.

Lothar Lang war *der* Kunstkritiker in der DDR. Seine kurzweilig geschriebenen und mit vielen Anekdoten gespickten Erinnerungen sind ein Glücksfall für die Freunde der Kunst und Bibliophilie.

Die Überleitung von Lothar Langs *Erinnerungen* zu dem Ausstellungskatalog *Gerhard Altenbourg – Horst Hussel: Werke im Museum Gunzenhauser* fällt dem Rezensenten leicht, denn hier treffen wir auf zwei Künstler, mit denen Lang befreundet war – ein umfangreicher Abschnitt in seinen Erinnerungen *Ein Leben für die Kunst* heißt „Ein Vierteljahrhundert mit Gerhard Altenbourg“, an anderer Stelle bemerkt Lang „Meine Zuneigung gehörte aber auch dem aus Greifswald stammenden Berliner Graphiker, skurrilen Bild-Erfinder und Poeten Horst Hussel“. Folgerichtig hat Lang in dem Ausstellungskatalog einen Beitrag unter dem Titel „Gerhard Altenbourg und Horst Hussel im Kontext der ostdeutschen Grafik“ verfasst. Aber der Reihe nach.

Die Sammlung Gunzenhauser umfasst etwa 2.500 Werke. Es wird trotz großem, repräsentativem Gebäude, leider nie möglich sein, den gesamten Bestand zu zeigen. Deshalb wird die Sammlung nach und nach öffentlich zugänglich gemacht. Die erste Ausstellung galt dem Werk von Gabriele Münter, die in der Sammlung mit 55 Werken vertreten ist. Die zweite ist Gerhard Altenbourg und Horst Hussel gewidmet, die der Münchner Galerist und Kunstsammler Alfred Gunzenhauser 1960 kennen und schätzen lernte und deren Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafiken er fortan sammelte. 86 Arbeiten sind zusammen gekommen.

Anlässlich des 20. Todestages von Altenbourg (1926–1989) und des 75. Geburtstages von Hussel (geb. 1934) werden die Arbeiten erstmals in einer Zusammenschau ausgestellt und in einem Katalog gemeinsam publiziert. Die Entschlüsselung der Werke unternahmen Freunde und Wegbegleiter beider Künstler wie Thomas Friedrich, der über die beiden ostdeutschen Künstler und ihren westdeutschen Sammler Gunzenhauser schreibt, Lothar Lang, der Altenbourg und Hussel im Kontext der ostdeutschen Grafik untersucht sowie Brigitta Milde, die sich mit der Kunstbeziehung zwischen den Außenseitern Altenbourg, Hussel und Carlfriedrich Claus beschäftigt. Diese Beiträge werden ergänzt durch biographische Notizen über Gerhard Ströch, der sich 1955 in Anlehnung an seine Heimatstadt Altenbourg für den Künstlernamen Gerhard Altenbourg entschied (von Annegret Janda, Thomas Friedrich und Christa Grimm) und Horst Hussel (von Ute Willer sowie Zeitzeugen wie Stefan Heym und Eckart Krumbholz) sowie ein Verzeichnis der Werke von Altenbourg und Hussel im Museum Gunzenhauser und in den Kunstsammlungen Chemnitz.

Die Autobiographie von Lothar Lang und der Katalog zur Ausstellung der Werke von Gerhard Altenbourg und Horst Hussel sind allen Freunden der Kunst und Bibliophilie zu empfehlen.

Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier.
dieter.schmidmaier@schmidma.com



Johann Wolfgang von Goethe: „Die Actenstücke jener Tage sind in der größten Ordnung verwahrt...“: Goethe und die Gründung der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung im Spiegel des Briefwechsels mit Heinrich Carl Abraham Eichstädt / Hrsg. Ulrike Bayer.
Göttingen: Wallstein Verl., 2009. 652 S. (Schriften der Goethe-Gesellschaft; 70)
ISBN 978-3-8353-0535-9
€ 39,-

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlor die Universität Jena immer weiter an Bedeutung, ihre Professoren verließen nach der Entlassung Johann Gottlieb Fichtes 1799 scharenweise die Stadt. Und dann kam auch noch 1803 der Auszug der Redaktion der weit über die Grenzen des Herzogtums hinaus einflussreichen, seit 1785 in Jena herausgegebenen und als Wahrzeichen der Glanzzeit Jenas angesehenen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* nach Halle. Um weiteren Schaden abzuwenden, veranlassten die Minister Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Christian Gottlob Voigt (1743-1819), die fast 40 Jahre in Dienstgeschäften und privat miteinander verbunden waren, die Privilegierung einer neuen Literaturzeitung. So gründeten sie unter Mitwirkung des erfahrenen Altphilologen und Professors der Philosophie sowie Beredsamkeit und Dichtkunst der Universität Jena Heinrich Carl Abraham Eichstädt (1771-1832) die *Jenaische Allgemeine Literaturzeitung*. Die Leitung übernahm Eichstädt. Die Gründungsphase dieser Literaturzeitung spiegelt sich in dem Briefwechsel zwischen Goethe und Eichstädt für den Zeitraum vom August 1803 bis zum Januar 1805 in 191 Briefen wider.

Ulrike Bayer hat im Rahmen eines Promotionsverfahrens an

der Ludwig-Maximilians-Universität die Sisyphusarbeit auf sich genommen und den Briefwechsel auf 179 Seiten ediert, mit einem erläuternden Kommentar von 236 Seiten versehen, eine 72seitige Einführung als „Skizze der geschichtlichen Voraussetzungen“ verfasst, einen 139seitigen Anhang mit verschiedenen Texten hinzugefügt, die zum Verständnis des Gründungsprozesses der Zeitschrift unerlässlich sind, und das Material durch eine Konkordanz zu den heute im Goethe- und Schillerarchiv in Weimar befindlichen Goethe-Akten und ein Personenregister ergänzt. Ein Teil der Zeugnisse wird erstmals aus den handschriftlichen Quellen veröffentlicht. Eine großartige Leistung!

Der Band erschließt erstmals systematisch im Kontext des Briefwechsels von Goethe und Eichstädt die Akten über die Gründung der neuen Literaturzeitung und weitere diese ergänzende Quellen wie Briefkonzepte, Einladungen und eingegangene Briefe.

Themen des Briefwechsels sind u.a. die Unterstützung des Herzogs, die Mitfinanzierung durch den vermögenden Schriftsteller Johann Gottlieb Samuel Carl Heun (1771-1854), die Gewinnung von Rezensenten, die Wertung einzelner Rezensionen, die Alltagsgeschäfte der Redaktion und schließlich das nachlassende Interesse Goethes mit der Konsolidierung der Zeitschrift 1805.

Der Briefwechsel zwischen Goethe und Eichstädt setzt die Reihe der Quelleneditionen der Goethe-Gesellschaft fort, die wie frühere sehr solide erarbeitet wurde und gut benutzbar ist.

Sie ist von Interesse für Geschichts-, Literatur-, Kultur- und Buchwissenschaftler.

Eine kleine Ergänzung: Goethe auf dem Titelblatt als alleinigen Autor zu nennen, ist nicht korrekt, hinzuzufügen wäre Eichstädt.

Die Jenaische Literaturzeitung übertraf sehr schnell die Hallenser, von 1804 bis 1837 erschien sie dreimal wöchentlich, aber 1841 wurde sie für immer eingestellt. 1849 folgte ihr die Hallenser.

Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier.
dieter.schmidmaier@schmidma.com

IMPRESSUM

Herausgeber	Carla Horn-Friesecke [chf] c.horn-friesecke@dinges-frick.de Erwin König [ek] (06 11) 9 31 09 41 e.koenig@fachbuchjournal.de	Bankverbindung	Wiesbadener Volksbank BLZ 510 900 00 Konto-Nr. 7 142 234 Gerichtsstand und Erfüllungsort Wiesbaden
Redaktion [verantw.]	Angelika Beyreuther [ab] (06 11) 3 96 99 - 24 a.beyreuther@fachbuchjournal.de	Anzeigenpreise	Preisliste Nr. 2, gültig ab 15.1.2010
Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse	DINGES & FRICK GmbH Medientechnik, Drucktechnik & Verlag Hausanschrift Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden Postanschrift Postfach 2009, 65010 Wiesbaden Telefon (06 11) 3 96 99 - 0 Telefax (06 11) 9 31 09 43	Bezugsbedingungen	Lieferung durch Postzeitungsdienst Einzelheft: € 7,- Jahresabo (6 Ausgabe) € 40,- Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten Versandkosten Inland: € 12,- Versandkosten Ausland: Preis auf Anfrage Mehrfachabo: Preis auf Anfrage Abonnements-Kündigungen jeweils 6 Wochen vor Ende des Bezugszeitraums.
Geschäftsführer	Wolfgang Dingens, Dipl.-Ing. Helmut Frick Carla Horn-Friesecke, Ulrich von Scheibner	Erscheinungsweise	6-mal jährlich
Anzeigen [verantw.]	Rocco Mischok (06 11) 3 96 99 - 60 r.mischok@fachbuchjournal.de	ISSN-Nr.	1867-5328
			Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Neuer Treffpunkt:

Virtueller Springer Marktplatz

„Am Markt lernt man die Leute kennen“, so lautet ein altes Sprichwort. In diesem Sinne will der Wissenschaftsverlag Springer noch besser erfahren, was seine (Handels-) Kunden wollen – auf einem virtuellen Marktplatz jedoch, ganz im Zeichen elektronischer Produkte und einer ortsunabhängigen Vernetzung. In sogenannten „Webinars“ will das Verkaufsteam von Springer seinen Kontakt zu den Buchhändlern optimieren und über die vielfältige Produktpalette informieren, die unter dem Konzerndach von Springer Science+Business Media zu finden ist. „Auch die Kunden, zu denen wir in den letzten Jahren den Kontakt nicht aufrechterhalten konnten, können wir mit unserem neuen

virtuellen Marktplatz wieder an unseren Stand holen. Mit unseren Webinars bieten wir all unseren Kunden, die es besser wissen wollen, einen umfassenden und komfortablen Service“, sagt Michael Lechler, Verkaufsleiter bei Springer. Zusammen mit Erika Vogt, Managerin für das Handelsmarketing und der tatkräftigen Unterstützung von Willem van Dijk, Marketing Manager beim Spektrum Verlag, hat er den virtuellen Marktplatz auf den Weg gebracht.

Wie findet der Händler den Weg zum elektronischen Springer-Markt? Über die Seiten <http://www.springer.de/buchhandel> und <http://www.springer.com/resellers> kann man sich bei Springer registrieren und erhält anschließend eine Einladung zum nächsten Webinar-Termin. Bei diesem Termin trifft er – optisch am PC-Bildschirm und akustisch am Telefon – die Springer-Verkaufsleute, Lektoren und ggf. auch Autoren, wenn es sich um ganz besondere Namen oder Bücher handelt. Für das erste „Webinar“ am 24. Juni hatte das Springer-

Team den Fokus auf die Highlights und die populären Titel aus dem Spektrum-Programm gelegt. Die Auswahl hat man bewusst so getroffen, damit ein möglichst breites Sortiment angesprochen werden kann. Es werden Titel vorgestellt, die gewissermaßen in jede Buchhandlung passen. Per Tastatur oder auch am Telefon können die Buchhändler Fragen stellen und sich mit dem Springer-Team austauschen – bequem vom Schreibtisch aus, auch möglicherweise mit anderen Kollegen gleichzeitig.

Die für ein Webinar registrierten Kunden erhalten als besonderen Anreiz Konditionen, die im Fachbuchmarkt sicher als „herausragend“ bezeichnet werden können: sozusagen ein virtuelles Angebot mit Aussicht auf realen Umsatz und Gewinn.

Das Gespann Lechler/Vogt beschreitet ganz bewusst diesen neuen Weg der Kommunikation, um die Handelskunden besser zu informieren. Der Trend zur elektronischen Informationsvermittlung gilt nicht nur bei Inhalten aus Büchern in Form von eBooks, sondern auch für die Informationen über die Produkte. Die Kommunikationswege sind schneller und vielfältiger. Sie ermöglichen darüber hinaus interaktive Formen

des Austauschs, die bei gedruckten Flyern oder Broschüren nicht zu vermitteln sind, sei es ein Direktkontakt mit Autoren oder die 24/7-Option, bei der die Präsentation rund um die Uhr „nachträglich“ abgefragt werden kann.

Werden deshalb Vertreterbesuche überflüssig? „Nein, auf gar keinen Fall!“, widerspricht Lechler: „Unsere Gebietsverkaufsleiter sind schon seit Jahren qualifizierte Berater unserer Key Accounts und werden als solche

auch nach wie vor im Einsatz sein. Doch in ihren Gesprächen geht es erfahrungsgemäß ohnehin immer weniger um Einzeltitle, sondern vielmehr um Verkaufskonzepte.“

In den nächsten Monaten wird es auf dem Springer Marktplatz auch Webinars zu Fachbüchern im spezifischen Sinne geben, also Lehrbücher, Reihen, eBooks etc. Buchhändler können sich auf der oben genannten Seite registrieren und dort ein Häkchen setzen, wo Infos über kommende Veranstaltungen angeboten werden. Die neuen Termine bzw. Einladungen zu den weiteren Terminen werden ihnen dann per Email zugesandt.

Der nächste Schritt auf dem virtuellen Marktplatz wurde mit dem Start auf der Facebook-Seite Ende Juni gemacht. Damit soll der kontinuierliche Informationsaustausch à la Web 2.0 zwischen Verlag und interessierten Händlern gewährleistet werden und eine eigene Dynamik entwickeln. (ab)



Michael Lechler, Verkaufsleiter bei Springer, am virtuellen Springer Marktplatz

Segelschiffe

Georg Ruppelt

„Sie haben das mächtige Meer unterm Bauch
Und über sich Wolken und Sterne.
Sie lassen sich fahren vom himmlischen Hauch
Mit Herrenblick in die Ferne.“

■ Ja, wunderschön sind sie, diese gewaltigen und zugleich filigranen alten Großsegler. Elegant sind sie – und nicht zu vergleichen mit den unförmigen Stahlgebirgen der Container-Schiffe, Tanker, Bulk-Carriers und wie sie alle heißen, die unseren Häfen jede Art von Romantik ausgetrieben haben. Und auch in diesem Sommer werden sich wieder viele tausend Menschen diverser Windjammerparaden erfreuen, und sie werden wieder eine Sehnsucht spüren wie bei keinem anderen Ereignis – eine Sehnsucht, wie sie in den hier zitierten Strophen des Gedichtes „Segelschiffe“ von Joachim Ringelnatz mitschwebt.

„Sie schaukeln kokett in des Schicksals Hand
Wie trunkene Schmetterlinge.
Aber sie tragen von Land zu Land
Fürsorglich wertvolle Dinge.“

Und wenn die Familie die „Passat“ besichtigt, das Wahrzeichen von Travemünde, und wenn man wieder hinter dem mächtigen Steuerrad stehen darf, dann werden wieder nicht nur die Kinder leuchtende Augen bekommen und Sichtkontakt zum Horizont suchen.

„Wie das im Wind liegt und sich wiegt,
Tauwebüberspannt durch die Wogen,
Da ist eine Kunst, die friedlich siegt,
Und ihr Fleiß ist nicht verlogen.“

Die „Passat“ gehört zu den weltberühmten „Flying P-Liners“, wie sie von den Seeleuten ehrfurchtsvoll genannt wurden. Vier dieser Schiffe der Hamburger Reederei F. Laeisz existieren noch, davon drei als Museumsschiffe: außer der „Passat“ die (Ex-) „Pommern“ in Mariehamn (Finnland) und die „Peking“ in New York; die „Padua“ segelt als russisches Schulschiff „Krusenstern“. In der Lübecker [Jakobikirche](#) erinnert ein leckgeschlagenes Rettungsboot, aus dem ein Überlebender gerettet wurde, an die 1957 gesunkene „Pamir“. Seit 2007 ist dies die Nationale Gedenkstätte der zivilen Seefahrt.

Im November 1910 havarierte der wohl prominenteste P-Liner, das Fünfmastvollschiff „Preußen“. Die „Königin der See“, wie sie genannt wurde, war Deutschlands größtes Segelschiff und auch das größte Segelschiff der Welt in jener Zeit. Die „Preußen“ war 1902 auf der Werft von Joh. C. Teck-

lenborg in Geestemünde (heute Stadtteil von Bremerhaven) gebaut worden, hatte 48 Segel mit 5560 m² Segelfläche, 17 km Tauwerk und 24 km Drahtseile. Sie war 133 Meter lang, 16,4 Meter breit und fuhr mit 45 Mann Besatzung. Mit der höchsten erreichten Geschwindigkeit von 18,5 Knoten und einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 8 Knoten lief sie schneller als die Dampfer der Zeit. Die „Preußen“ selbst hatte zwar Dampfwinchen, aber keinen Hilfsantrieb.

Am 6. November 1910 kollidierte sie mit dem englischen Dampfer „Brighton“ im Englischen Kanal. Der Dampfer hatte die Geschwindigkeit der „Preußen“ unterschätzt. Er wollte sie vor ihrem Bug passieren, obwohl er ihr hätte ausweichen müssen. Nach dem Zusammenstoß versuchte man die „Preußen“ mit Schlepperunterstützung in den Hafen von Dover zu bringen. Doch die Schlepptrassen brachen, und die „Königin der See“ strandete an den Klippen von Dover, wo sie später in einem Sturm vollkommen zerschlagen wurde.

Ein Tipp für Ferien und Urlaub: Modelle des herrlichen Schiffes findet man in diversen Schifffahrtsmuseen. Im Herbst erscheint eine Neuauflage des Fachbuches „Die Flying P-Liner“; ältere Ausgaben kann man sich über Antiquariate oder die Fernleihe besorgen. Fragen Sie Ihre Buchhändlerin oder Bibliothekarin!

„Es rauscht wie Freiheit. Es riecht wie Welt. –
Natur gewordene Planken
Sind Segelschiffe. – Ihr Anblick erhellt
Und weitet unsre Gedanken.“

VORSCHAU

Ausgabe 4-2010 des Fachbuchjournals erscheint im August.

RECHT (ZUM JURISTENTAG)

Europarecht nach Lissabon, Univ.-Prof. Dr. Hans-Werner Laubinger

VERLAGSPORTRÄT

JURIS, Saarbrücken

INTERVIEW

Armut und Menschenrechte. Irene Khan, ehemalige Generalsekretärin von Amnesty International

E-LEARNING

E-Learning-Angebote

SPRACHE

Rezensionen, Dr. Marion Grein

NACHSCHLAGEWERKE, LEXIKA

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier bespricht u.a.: das Handbuch des Antisemitismus, das Lexikon der Buchmalerei, das Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, das Kleine Lexikon Bauhaus Weimar, das Historisches Abkürzungslexikon, das Lexikon der Vertreibungen.

GESCHICHTE

Jede Menge Rezensionen u.a.: Medien im Nationalsozialismus; Gleichgeschaltet. Rotkreuzgemeinschaften; Die Universität Kiel im Nationalsozialismus; Schwind – Bilder aus Griechenland 1942-1944; Die Legion Condor; Wilhelm II.; Günter Grass im Visier. Die Stasi-Akte; Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR 1945-1953; Die SED. Geschichte einer deutschen Partei; Der große Krieg. Deutschland und Frankreich im Ersten Weltkrieg.

Energetische Gebäudemodernisierung



Hrsg.: Institut für Bauforschung e.V.
-IFB-, Hannover
2., erw. Aufl., 2010, 308 Seiten,
zahlr. Abb., Tab., Gebunden
ISBN 978-3-8167-8117-2
€ (D) 74,- | € (A) 76,10 |
CHF 117,-

Auf der Grundlage der (allgemein)
anerkannten Regeln der Technik
werden typische energetische

Schwachstellen des Gebäudebestands und mögliche Maßnahmen für energieeffiziente Altbauerneuerung dargestellt. Gebäudetechnische Anlagen sind in diesem Fachbuch ebenso detailliert enthalten wie die im Baubestand anzutreffende Bautechnik.

Energieausweise für die Praxis

Leitfaden für Energieberater, Planer und Immobilienwirtschaft



Hans-Dieter Hegner
2., akt. Aufl., 2010, 307 Seiten,
zahlr. Tab. u. Abb., Kartiert
ISBN 978-3-8167-8068-7
€ (D) 39,80 | € (A) 41,- |
CHF 64,-

Der bewährte Leitfaden informiert
ausführlich und praxisnah nicht
nur über die Änderungen der Energie-
einsparverordnung (EnEV), son-
dern erläutert alles weitere Wissenswerte zum Energieausweis und

der praktischen Anwendung für alle Wohn- und Nichtwohngebäude in Neubau und Bestand.

Prüfungsfragen für die Qualifizierung zum Gebäude-Energieberater

Wohn- und Nichtwohngebäude



Hrsg.: Öko-Zentrum NRW, Hamm
2., akt. Aufl., 2010,
222 Seiten, Abb., Gebunden
ISBN 978-3-8167-8098-4
€ (D) 43,- | € (A) 44,30 |
CHF 68,50

Dieser Band bietet dem zukünftigen
Energieberater eine kompakte,
optimal auf die Qualifizierung

zum Gebäude-Energieberater abgestimmte Sammlung von Prüfungsaufgaben. Dem Aspiranten wird hiermit nicht nur ein fundierter Leitfaden an die Hand gegeben, sondern er kann sich auch mit der Prüfungsmethodik vertraut machen.

Energieeffiziente Gebäude

Grundwissen und Arbeitsinstrumente für den Energieberater



Jörn Krimmling
3., akt. Aufl., 2010, 302 Seiten,
zahlr. Grafiken, 180 Tab., Kartiert
ISBN 978-3-8167-8150-9
€ (D) 39,- | € (A) 40,10 |
CHF 63,-

Das Buch bietet alle wichtigen
Informationen für die Praxis der
Energieberatung, vom Inhalt der
wichtigsten Normen und Richtlin-
ien bis hin zur Kostenkalkulation und Struktur eines Beratungsberichts. Grundlagen der wirtschaftlichen Bewertung von Varianten und Sanierungsstrategien sowie ein aktueller Überblick über den Stand der Technik runden das Buch ab.

Wärmeschutz in der Praxis

Energetische Optimierung von Gebäuden. Basiswissen Bauphysik



Gabriele Gärtner, Antje Lotz
2010, 88 Seiten, zahlr. Abb., Kart.
ISBN 978-3-8167-8099-1
€ (D) 29,- | € (A) 29,90 |
CHF 48,90

Die Autorinnen veranschaulichen
grundlegende bauphysikalische
Gesetzmäßigkeiten und praxis-
orientierte Umsetzungen rund um
den Schwerpunkt Wärme- und Tau-

wasserschutz und räumen dabei mit verbreiteten Irrtümern auf. Das Buch bietet einen leicht verständlichen, übersichtlichen und anwenderfreundlichen Einstieg in die Bauphysik.

Welche Heizung braucht das Haus?

Systeme der Heiz- und Lüftungstechnik im Vergleich



Rolf Schmidt
2., akt. Aufl., 2010, 77 Seiten,
zahlr. Abb., Tab., Kartiert
ISBN 978-3-8167-8157-8
€ (D) 19,50 | € (A) 20,10 |
CHF 34,-

Am Beispiel eines gebauten Referenzhauses werden für Neubau und Altbau praxisnah aktuelle Gas-, Wärmepumpen- und Holz-

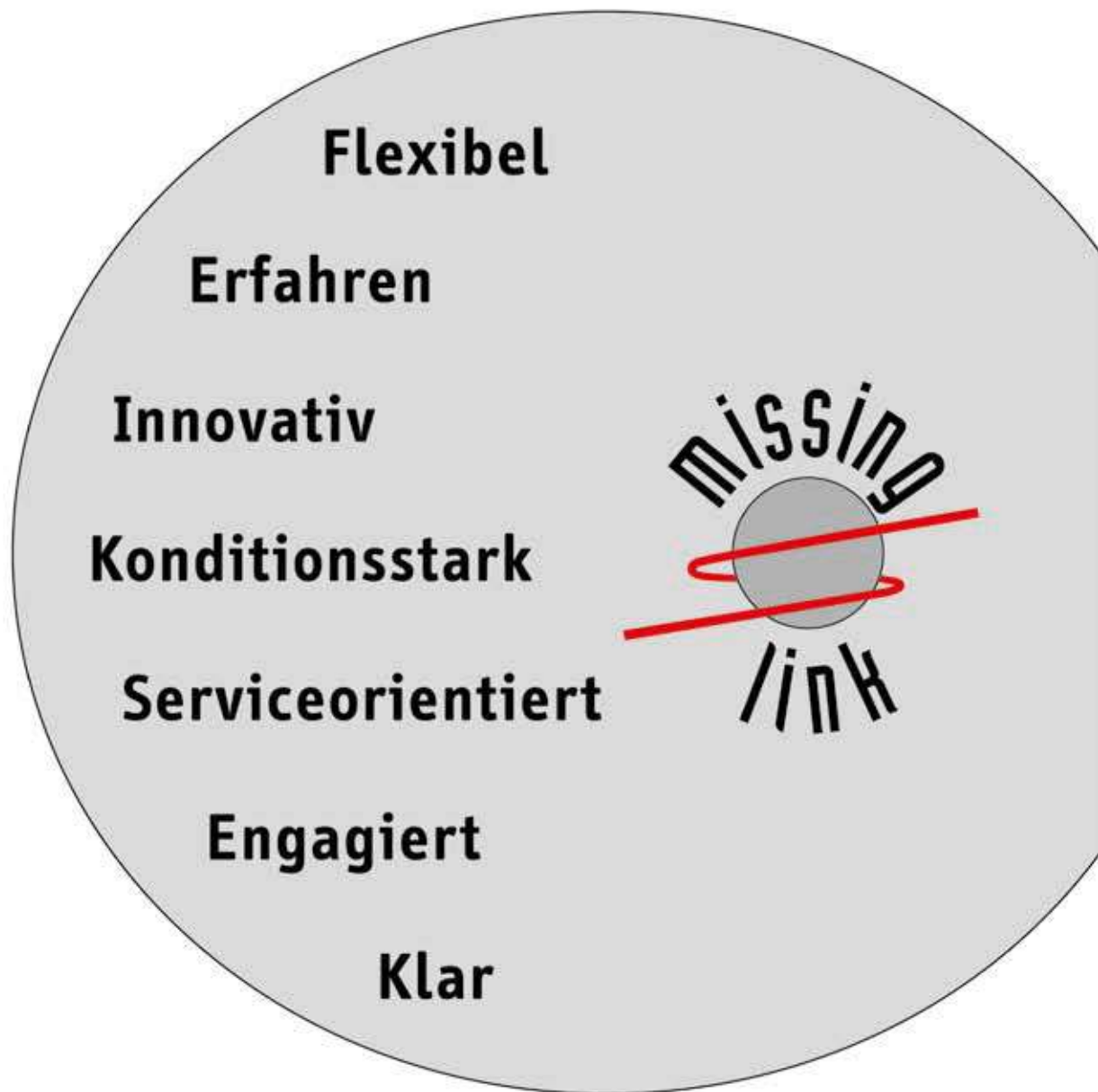
heizungen kombiniert, berechnet und miteinander verglichen. Mit dieser Planungshilfe sind neben Architekten und Planern auch interessierte Bauherren in der Lage, aus den dargestellten Anlagekombinationen die für ihr Haus optimale Heiztechnik auszuwählen.

Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen

Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de

info@missing-link.de

Internationale

Versandbuchhandlung